Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage

des

katholischen Kirchenjahres,

gehalten

in dem löblichen Erz-Domstifte Mainz

in den Jahren 1528—1554

von

Johannes Wild,

Franziskaner-Quardian und Domprediger daselbst.

Herausgegeben

von

M. Jocham,

Pfarrer in Pfrondten.

Erster Jahrgang.

Vierte Abtheilung.

Predigten auf alle Festtage des katholischen Kirchenjahres.

Mit gnädigster Approbation des Hochwürdigsten Bischöflichen Ordinariates Augsburg.

Regensburg, 1842.

Verlag von G. Joseph Manz.

Sum- und Schaum

Alfred Meißner

Approbation.

Da in den Predigten auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres, gehalten von Johannes Wild ꝛc., alle dogmatischen Ausdrücke nach den Beschlüssen des Tridentinums scharf bestimmt wurden, dieselben durchweg von der Salbung und dem Geiste des katholischen Christenthums durchdrungen sind, so ertheilen wir zur Drucklegung derselben nicht nur unsere Bewilligung, sondern empfehlen sie jungen Predigern als vorbereitende Lektüre zur Fertigung einer Predigt nachdrucksamst.

Das Bischöfliche Ordinariat.

Impedito Vic. gen.

Eustach Rieger.

Augsburg, den 26. Juni 1841.

(L. S.)

Anton Steichele,
pro Secr.

I.

Predigt

auf das Fest

des heiligen Apostel Andreas.

„Wir haben den Messias gefunden.“ Joh. 1, 41.

Wir haben heute ein Apostel-Fest. Was dieß sagen wolle, und was der Name „Apostel“ bedeute, werdet ihr Alle wissen. Denn wenn ihr auch das Wort, das weder deutsch noch lateinisch, sondern griechisch ist, nicht versteht, so wißt ihr doch den Sinn davon aus unserm deutschen Namen „der Zwölfbothe.“ Die Apostel waren Gesandte oder Bothen, ausgesandt von unserm Herrn und Könige, Jesus Christus, wie der Apostel sagt: „Wir sind Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnet. Wir bitten an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott.“ II. Kor. 5, 20. Es sind Bothen, die nicht allein mit Worten und Begriffen zu thun haben, sondern denen Kraft und göttliche Gewalt übergeben ist; und dieß nicht um einer geringen Ursache willen, sondern wegen unseres Heiles. Wer dieß bedenkt, der wird daraus nicht allein sehen, was er für Verbindlichkeit gegen die

Apostel hat, sondern auch, was er gegen Gott, der sie ausgesandt hat, schuldig ist. Das heutige Evangelium führt uns die Namen einiger Apostel auf, und zeigt uns zugleich, wer sie vorher gewesen, und auf welche Weise sie berufen wurden.

Jesus wandelte am galiläischen Meere. Das große Werk der Menschenerlösung war der Einzige Gedanke, der seine Seele beschäftigte, indem er so am See hin und herging. Dieß war ein Werk, gegen welches alle Werke der Großen und Mächtigen, die je auf Erden gewesen, nichts sind und nicht einmal in Vergleich kommen können. Was alle Menschen je sich unterfangen haben und noch unternehmen werden, ist nichts gegen das, was Jesus vorhatte, als er am galiläischen Meere wandelte. Die Kinder Adams unternahmen es, einen Thurm zu bauen, der mit seiner Spitze bis an den Himmel reichen sollte. Nabuchodonosor, König von Babylon, unternahm es, ganz Asien zu unterjochen. Alexander, König von Mazedonien, hatte dasselbe im Plane. Ja Ersterer wollte sogar alle Götter auf dem ganzen Erdboden austilgen, und einzig und allein als Gott angebetet werden. Auch die römischen Kaiser haben in ihrem Uebermuthe oft wundersame Dinge unternommen, wie kein Mächtiger und kein Weiser dieser Erde sie auszuführen vermag, und wollten durchaus als Götter der Erde angebetet werden, wie dieß aus den römischen Geschichtschreibern zu ersehen ist.

Und was waren alle diese Unternehmungen der Kaiser und Könige aller Zeiten gegen das, was Christus, unser Herr und Gott, jetzt unternehmen wollte — gegen den Angriff des Satan, die Vertreibung des Fürsten der Finsterniß aus dem Erbtheile des Herrn? Dieß nemlich war es, was der Herr vorhatte, da er in der Welt erschien, da er sein öffentliches Lehramt antrat, da er

Apostel erwählte, da er am Kreuze starb und da er von den Todten auferstand. Mit dem Teufel selbst wollte er in den Kampf treten, den Fürsten dieser Welt wollte er hinauswerfen aus dem Reiche Gottes, allen Irrthum und alle Abgötterei wollte er ausrotten, und ein neues Gesetz und eine neue Ordnung wollte er setzen, welche die Erfüllung dessen sein sollte, was das Gesetz Mosis und der Gottesdienst der Israeliten vorbedeutete. Selbst das, was Gott mit der höchsten Feierlichkeit gegeben und angeordnet hatte, sollte nun aufhören, und eine neue Ordnung des Heiles sollte den Menschen verkündet und in der Welt eingeführt werden.

Dieß war der Zweck Jesu, da er in der Welt erschien. Nun laßt uns sehen, wie er dieses große Werk anfängt. Zuerst lebte er dreißig Jahre lang in der größten Abgeschiedenheit, still und einsam, so daß man an ihm gar nichts Großes wahrnahm, — als der Sohn eines Zimmermannes. Als er dann sein öffentliches Leben antrat, sammelte er nicht vornehme, nicht reiche, nicht gelehrte Männer um sich, sondern lauter gemeine, arme und ungelehrte Fischer, die bisher ganz allein auf ihr Handwerk sich verlegt und nie etwas Großes geahnet hatten. Wir dürfen indessen nicht glauben, es hätte damals nicht angesehene, reiche und gelehrte Leute gegeben; denn die Schriftgelehrten waren hochweise in ihrer Art; beim Gerichtshofe, Synedrium genannt, waren gar angesehene Männer, und am Hofe des Kaisers wären die Machthaber der ganzen Erde zu finden gewesen. „Allein das Verachtete in den Augen der Welt hat Er erwählt, um alle Weltehre zu Schanden zu machen.“ Er geht an den See hin; da sieht er etliche arme, ungelehrte Fischer; diese beruft er, daß sie seine Zeugen und Verkünder der großen Geheimnisse Gottes, die er offenbaren wollte, werden

sollten. Durch sie sollte die ganze Welt erschüttert, bewegt und bekehrt werden; sie sollten aufstehen gegen alle Gewaltigen und die Weisheit aller Weisen widerlegen; sie sollten Zeichen und Wunder thun, dergleichen die Welt nie gesehen. Wer sollte nicht staunen über so ein Werk? Wer hätte je geglaubt, daß der arme, bisher noch ganz unbekannte, allenthalben verachtete Jesus so etwas zu Stande bringen könnte — und zwar mit so unbedeutenden, armen Männern, wie diejenigen waren, die er sich zu Aposteln auserwählte? Was werden die Pharisäer und Schriftgelehrten gedacht haben, da sie solches gesehen? Wie werden sie, die da meinten, ihnen gebühre alle göttliche und menschliche Auszeichnung von Rechtes wegen, darüber gespottet haben? Nach ihrer Ansicht sollte das Reich Gottes in der größten weltlichen Pracht kommen, und sie sollten die Ersten in demselben sein. So ward erfüllt, was Gott durch den Propheten versprochen hat: „Vernichten will ich die Weisheit der Weisen, die Klugheit der Klugen will ich verwerfen.“ Js. 29, 14. „Und so hat Gott, wie der Apostel sagt, erwählt, was thöricht ist vor der Welt, um die Weisen zu beschämen; und das Schwache vor der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen; und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu Nichte zu machen, damit kein Mensch sich vor ihm rühme.“ I. Kor. 1, 27 — 29. So macht Gott die Weisen dieser Welt zu Schanden, nimmt an, was sie verworfen, und richtet doch mit diesem, in den Augen der Welt Verwerflichen, weit mehr aus, als die Welt mit all ihrer Kunst und Wissenschaft. Die Welt kann nichts zu Stande bringen, außer sie habe reiche, gelehrte, mächtige, kluge und scharfsinnige Leute zur Hand; Gott aber kann seine Werke durch schwache und geringe

Menschen ausrichten. Erkennen wir hierin die unendliche Allmacht und Weisheit unsers Gottes; beten wir ihn, den Allmächtigen und Höchstweisen, an, und vertrauen wir, wo die Welt nichts mehr zu hoffen wagt, mit felsenfester Zuversicht auf ihn. Dieß ist das Erste, was wir aus dem heutigen Evangelio lernen sollen.

Das zweite ist, daß in diesem Evangelio auch des heiligen Andreas gedacht wird. Es geschieht dieß zwar nur in wenigen Worten; allein diese Worte müßen uns schon darum wichtig sein, weil sie in der heiligen Schrift stehen. Das heutige Evangelium erzählt uns zwar von ihm nichts, als daß er von Christus berufen wurde; bei Matthäus am zehnten Kapitel wird aber erzählt, daß ihn Jesus unter die Zahl seiner Apostel aufgenommen und mit denselben ausgesendet habe. Das Wichtigste für uns ist indessen das, was der heilige Johannes von ihm erzählt, nemlich daß er, sobald er Jesum, den Messias, gefunden hatte, sogleich nach seinem Bruder Simon lief und voll Freuden ihm zurief: „Wir haben den Messias, d. i. Christum, gefunden." Joh. 1, 41. Daraus sehen wir, wie er sogleich im Anfange seiner Berufung sich eines Apostels würdig benommen hat. „Wir haben Christum gefunden" — dieß war seine erste Predigt, und zeigt uns, was er schon dazumal von Jesus gehalten. Jesus war ihm von der ersten Stunde an derjenige, den Gott von Anbeginn verheißen, den er durch die Propheten versprochen hatte, auf den alle Völker hofften. Und Jesum, den Heiland der sündigen Welt, hat er dann auch sein Leben lang verkündet. Was gibt es aber Größeres und Lieblicheres als das Wort: „Wir haben den Messias gefunden?" In diesem einzigen Worte ist Alles enthalten, was Herrliches und Erfreuliches von Christo geschrieben ist, im alten und im neuen Testamente. Messias heißt der

Gesalbte und bedeutet einen König und Priester. Wer nun den Messias gefunden hat, der hat den König, der ihn frei machen und beschirmen kann; er hat den Priester gefunden, der seine Sünden ihm wegnehmen und ihn mit Gott versöhnen wird.

So viel hatte Andreas am ersten Tage, da er bei Christus war, gelernt; solche Einsicht hatte er gewonnen. O daß wir doch in unserm ganzen Leben dieß recht lernen möchten. Die Worte: „Wir haben den Messias gefunden," sind zwar bald gesagt und auch bald gelernt; „allein nicht in den Worten besteht das Reich Gottes, sondern in der Kraft." Es gibt jetzt viele ganz fleischliche Menschen, die gerne von Christo reden und auch sagen: „Wir haben den Messias gefunden;" allein in ihrem Leben läßt es sich nicht erkennen, daß es dem also sei. Wer sagen will: Ich habe den Messias gefunden, der muß ihn auch zuerst gesucht haben; „denn wer sucht, der findet ihn." Und dann muß man es auch in seinem ganzen Leben zeigen, daß man den Messias wirklich hat. Beides sehen wir ganz deutlich an dem heiligen Andreas.

1. Sobald Johannes der Täufer anfing, zu predigen und zu taufen, ward Andreas sein Jünger; denn er hoffte auf den Erlöser Israels und wollte sich vorbereiten auf den Anbruch des neuen, göttlichen Reiches, das die Propheten verkündet hatten, und das den Aussprüchen der Propheten zu Folge jetzt anbrechen sollte. Er hoffte auf den Erlöser, den er aus sich selbst nicht kennen zu lernen fürchtete, durch diesen Prediger in der Wüste aufmerksam gemacht und ihm zugeführt zu werden. 2. Sobald er sah, daß Johannes mit Fingern auf Jesus hinzeigte und ihn als das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, den Menschen vorstellte, folgte er sogleich Christo nach. 3. So begierig und angelegentlich er ehe-

vor Christum gesucht, und so emsig er ihm nachgefolgt war, eben so eifrig führte er dann auch andere Menschen Christo zu; und da fing er sogleich bei seinem Bruder Simon an, wie uns das Evangelium erzählt. Und wie er hier angefangen hatte, so that er dann sein ganzes Leben hindurch, wie uns seine Lebensgeschichte, die ich ein andermal ausführlicher erzählen will, deutlich zeigt.

Den gefundenen Messias hat er aber auch sein ganzes Leben hindurch nie wieder verloren. Weder Glück noch Unglück, weder Gefängniß noch Bande, weder Marter noch Tod, weder gottlose Menschen noch die Geister der Bosheit konnten ihn von Christo, seinem Herrn und Meister, trennen. Seine Seligkeit war es, um des Zeugnisses von Jesu willen zu leiden, und seine höchste Ehre war es, durch den Kreuzestod seinem göttlichen Meister ähnlich zu werden.

Wüßten wir von diesem Apostel nichts, als was ich eben erzählt habe, so enthielte schon dieses Belehrung und Aufmunterung genug für uns Alle. Sein Wort: „Wir haben Christum gefunden!“ verkündet uns den Anbruch des göttlichen Reiches, den Anfang der Zeit der Gnaden. Sein Beispiel zeigt uns, wie und aus welcher Ursache wir Christum suchen sollen, nemlich in dem aufrichtigsten Verlangen nach dem Heile unsrer Seele, nach der Erlösung von den Sünden und der Kraft und Gnade von Oben zur Ausübung des Guten; und zwar dadurch, daß wir uns an diejenigen anschließen, die Gott der Herr als Propheten und Lehrer gesendet hat. In seinem Leiden hat er uns gezeigt, wie wir standhaft bei Christo aushalten und durch nichts von ihm uns sollen trennen lassen. Was wollen wir nun noch weiter? Was haben die andern Apostel in den Evangelien und Briefen noch mehr geschrieben? Wir sehen daraus, daß dieser Apostel darum

uns eben so lieb und werth sein soll, als diejenigen, von denen wir Evangelien und Briefe haben. Laßt uns das Wort: „Wir haben den Messias gefunden!“ recht ernstlich bedenken, und unser Herz fragen, ob wir dieß Wort in Wahrheit sagen können. Und haben wir ihn noch nicht gefunden, dann wollen wir allen Ernstes suchen, daß wir ihn finden; wir wollen unser Elend und unsre Hülfsbedürftigkeit uns selber gestehen, und um den Retter und Erlöser uns umsehen. Wir wollen einen Wegweiser suchen, der uns zu Christus führt; und wenn wir einen gefunden haben, so wollen wir von ihm uns leiten lassen, daß wir nicht irre gehen. Haben wir aber Christum, so wollen wir nie mehr von ihm uns trennen; denn in ihm allein haben wir Ruhe und Frieden auf dieser Erde, und die ewige Seligkeit, wenn wir von hinnen scheiden.

So lasset uns denn Gott danken, daß er uns solche Apostel, Väter und Lehrer in seiner heiligen Kirche gegeben hat! Lasset uns Gott loben, daß er an dem heiligen Andreas so Großes gethan und ihn so ausgezeichnet verherrlichet hat! Lasset uns Gott bitten, er wolle uns die Gnade geben, daß wir diesem heiligen Apostel nachfolgen und endlich mit allen Auserwählten ewig selig werden mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

II.

Predigt

auf das Fest des heiligen Nikolaus,

oder

überhaupt eines heiligen Bischofes.

„Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll auch verächtlich werden.“ I. Kön. 2, 30.

Die Beispiele der Heiligen werden uns ganz besonders aus dem Grunde vor Augen gestellt und in's Andenken gebracht, daß wir in ihnen und durch sie erkennen lernen, was Gott sei, was er von uns fodert und was wir von ihm zu hoffen haben. Und obwohl wir dieß alles aus der heiligen Schrift genugsam lernen könnten, so stellt man uns doch auch diese Beispiele vor, damit wir nicht allein hören, sondern gleichsam auch mit eigenen Augen sehen, was Gott an den Menschen, an guten und bösen wirket. So sehen wir an Abraham, Isaak, Jakob, Moses, David und andern Heiligen des alten Bundes, was ein Gläubiger zu thun und was er von Gott zu erwarten habe, und wie Gott gegen ihn sich erzeigt. An

Kain, Pharao, Saul u. dgl. sehen wir, was alle böse Menschen an Gott haben. Dieß ist kurz zusammengefaßt in den Worten meines Vorspruches: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer mich verachtet, der soll auch verächtlich werden!“ Diese Worte hat Gott selbst gesprochen zum Hohenpriester Heli; sie sind als Gottes Worte gewiß und untrüglich. Wir sehen die Wahrheit derselben auch an dem heiligen Nikolaus, dessen Fest wir heute feiern. Und wenn wir auch sonst kein Beispiel und keinen Beweis für diesen Ausspruch Gottes hätten als diesen Heiligen und seine Verfolger und Feinde, so könnten wir, wie ihr Alle in seiner Lebensgeschichte lesen möget, schon daraus sehen, 1. daß Gott in seinen Worten wahrhaftig ist, 2. daß er von uns geehrt sein will, und 3. daß auch er seine Diener ehret.

Die einzig wahre Ehre kommt von Gott; die eigene Ehre und der eigene Ruhm ist nichts. Christus sagt: „Wenn ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts; mein Vater ist es, der mich ehret.“ Joh. 8, 54. Und der Apostel Paulus sagt: „Nicht der sich selbst rühmet, ist etwas, sondern welchen Gott rühmet.“ II. Kor. 10, 18. Der Weise sagt: „Ein Anderer mag dich loben, aber nicht dein Mund, ein Fremder, und nicht deine Lippen; denn die Bosheit lügt und betrügt sich selber.“ Sprüchw. 27, 2. Und Paulus schreibt wiederum: „Wenn Jemand sich dünken läßt, etwas zu sein, da er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.“ Gal. 6, 3. Ferner spricht Johannes: „Wenn wir sagen, wir seien ohne Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ I. Joh. 1.

Aber nicht allein das Eigenlob, die Ehre, so man sich selbst gibt ist nichts, sondern auch Weltlob und Menschenruhm hat keinen Werth, sondern ist oft falsch und immer unverläßig; „denn Niemand weiß, was im Menschen ist,

als allein der Geist des Menschen," und vor Allem Gott, der die Herzen und die Nieren erforschet. Wen Gott ehret, der ist geehret; wen Gott lobt, der ist in Wahrheit gelobt; wen Gott schändet, der ist in der Schande. Darum betete David: „Auf dich, o Herr, hoffe ich: laß mich nicht zu Schanden werden ewiglich!" Ps. 30, 1. Ach! die Welt kann dich nie in Wahrheit ehren, und wenn sie dir auch all ihr Gut gäbe und anhängte! Sie kann dich aber auch nicht in Wahrheit schänden, und wenn sie dir auch Alles entrisse und alle Schmach zufügte. Das Urtheil ist von Gott ausgesprochen: „Ich will und ich kann den Menschen ehren."

Bedenke nun wohl, welcher Zusatz bei dem: „Ich will ehren!" steht. Es heißt dort: „Die mich ehren." Nicht alle Menschen will Gott zu Ehren bringen, sondern nur die, welche ihn ehren. Und wer sind nun diese, und was heißt es: „Gott ehren"? — Viele von den Juden meinten, das hieße Gott ehren, wenn sie ihre Sabbathe und Feste genau hielten, und ihre Opfer nach Vorschrift des Gesetzes fleißig entrichteten. Darin bestehe alle Gottesverehrung, meinten sie. Allein Gott sah dieß nicht so an und sprach dagegen durch den Propheten Isaias: „Was soll mir die Menge eurer Opfer? Ich bin ihrer satt. Eure Neumonde und Feste hasset meine Seele; sie sind mir beschwerlich und mühsam zu ertragen. Und wenn ihr auch eure Hände ausstrecket, so wende ich doch meine Augen von euch ab .... denn eure Hände sind voll Blut." Is. 1, 11—15. Andere meinten, sie ehreten Gott, wenn sie stets im Tempel wären, und mit dem Munde Gottes Lob verkündeten. Das wollte Gott auch nicht als eine Ehre erkennen. „Dieß Volk ehret mich nur mit den Lippen, spricht er; ihr Herz aber ist ferne von mir ... und darum dienen sie mir auch vergeblich." Is. 29, 13. So

wenig er mit äußerlichen Werken will geehret sein, so wenig soll dieß mit der Zunge und Stimme allein geschehen. Wieder Andere meinten, sie erwiesen Gott gar sonderliche Ehre, wenn sie recht oft und viel fasteten, ohne deßhalb frömmer zu werden. Zu diesen sprach Gott: „Fastet nicht so, wie bisher, damit euer Rufen erhört werde in der Höhe. Ist's denn ein Fasten, wie ich's wünschte, wenn der Mensch den Tag hindurch sich kasteiet, wie einen Reif sein Haupt beugt und in Sack und Asche liegt? Wirst du das ein Fasten nennen, und einen Tag, wohlgefällig dem Herrn? . . . Löse vielmehr die Bande der Bosheit, mache los die Fesseln der Bedrückung, gib frei die Bedrängten, und mache los jegliche Last!" Is. 58, 5—6. Auch zu unserer Zeit finden sich Menschen, die auf solche, ganz äußerliche Weise Gott zu ehren glauben; allein sie sind im größten Irrthume; „denn Gott ist ein Geist, und will, daß wir ihn anbeten im Geiste und in der Wahrheit." Joh. 4, 24.

Was nicht die rechte Verehrung Gottes sei, will ich dir noch durch ein Beispiel anschaulich machen. Glaubst du etwa, dein Landesfürst begnüge sich mit der Ehre, daß du vor ihm aufstehest, dein Haupt entblößest und dein Knie beugest? Oder glaubst du etwa, dieß gereiche dem Fürsten zur Ehre und nicht vielmehr dir selbst? Denn wer immer dieß dein höfliches Benehmen sieht, der denkt und sagt: dieß ist ein artiger, wohlgesitteter, höflicher Mensch, der sich zu benehmen weiß. Würdest du deinem Landesfürsten diese Verehrung nicht erweisen, auf wen fiele dann die Schande — auf den Fürsten oder auf dich? Der Fürst bliebe dessenungeachtet Fürst, und deine Grobheit würde ihm kein Haar krümmen; allein von dir würde Jedermann sagen: Dieß ist einmal ein recht ungebildeter, roher Bengel, der gar nicht weiß, was Sitte und Brauch ist.

Auf solche Weise könntest du also nur dich selbst schänden und nicht deinen Fürsten.

Welches ist nun die rechte Ehre eines Fürsten? Antwort: Wenn er gut, wahrhaftig, gerecht, barmherzig und gütig gegen die Unterthanen ist; wenn er hält, was er verheißen hat, und thut, was seines Amtes ist. Und dann gereicht es ihm zur Ehre, wenn man Solches von ihm weiß, glaubt und sagt; wenn er allgemein in einem solchen guten Rufe steht. Und du ehrest deinen Landesfürsten dann erst in rechter Weise, wenn du Solches von ihm hältst und sagst. Wo du aber von ihm Böses hältst und sagst, da er doch fromm und rechtschaffen ist, so schändest du ihn auf die schmählichste Weise. Die höchste Schande eines Fürsten und jeder Obrigkeit ist es, wenn man von denselben nichts Gutes sagen und denken kann.

Daraus nun siehst du, welches die rechte Ehre eines Hochgestellten ist; und da sollten wir uns wohl höchlich verwundern über die entsetzliche Blindheit und Thorheit, wenn so Manche sich bedünken lassen, sie seien wohlgeehrt, wenn man nur äußerlich ihnen Ehre erweiset, vor ihnen aufsteht, das Haupt entblößet, das Knie beugt, obgleich man ihnen im Herzen feind ist wegen ihrer Tyrannei und Gottlosigkeit, ihnen mit dem Munde flucht und übel redet und alles Unheil wünschet. Doch wir wollen wieder zu unserer Hauptsache zurückkehren!

An dem gegebenen Beispiele könnte jeder sehen, welches die rechte Verehrung Gottes ist, oder wie man Gott in Wahrheit ehren kann. Das Wesen der Gottesverehrung besteht nicht darin, daß man ihn nur mit dem Munde lobt, bei Aussprechung seines Namens das Haupt entblößt, das Knie beugt, oder gar auf die Erde sich niederwirft. Die wahre Ehre Gottes besteht darin, daß er der Beste, der Gerechteste, der Wahrhaftigste, der Allmächtigste und

Allgütigste ist. Und wer immer dieß von ihm glaubt und hält und hofft, und in dieser Hoffnung zu ihm eilet, der ehret ihn auf rechte Weise. Von dieser Ehre und Verherrlichung Gottes spricht Christus, wo er sagt: „Ich habe dich verherrlichet auf Erden.“ Und wie hat Jesus seinen himmlischen Vater verherrlichet? Er sagt es selbst: „Deinen Namen, d. i. deine Güte, deine Wahrheit, deine Barmherzigkeit, deine Allmacht habe ich den Menschen geoffenbaret.“ Joh. 17, 4. 6.

Und dieß allein ist der Grund aller Verehrung Gottes, woraus Alles urspränget und fließt, was man Gott zu Ehren thun kann. Wer so von Gott denkt und glaubt, nemlich daß er gut, gerecht, barmherzig, wahrhaftig u. s. w, sei, der wird ihn gewiß als den Gütigen und Barmherzigen lieben, ihn als den Gerechten fürchten, dem Wahrhaftigen glauben, dem Allmächtigen gehorsam sein. Von dieser Ehre redet Gott hier, wo er sagt: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren.“

Auf solche Weise nun hat auch der heilige Nikolaus Gott geehrt, wie uns seine Lebensgeschichte deutlich genug zeigt. Er hat Großes von Gott gehalten, und Großes um Gottes willen gethan. Leset seine Lebensgeschichte, und ihr werdet finden, welchen Glauben, welche Ehrfurcht, welche Liebe der heilige Nikolaus gegen Gott geheget; ihr werdet aber zugleich finden, wie sehr auch ihn Gott der Herr geehrt und verherrlichet hat. Und davon wollen wir noch weiter hören!

Gott ehret die Seinigen ganz anders, als die Welt die Ihrigen ehret. Die Welt kann die Ihrigen nicht anders ehren, als daß sie ihnen zeitlich Gut, Ehre, Macht, Freude und Lust gibt; denn anderes hat sie nicht. Auf solche Weise ehrte Pharao den Joseph, Assuerus den Mardochäus und Baltasar den Daniel. Solches halten aber

die Kinder Gottes für keine Ehre, sondern nur für eine Bürde und Last. Und sie sind damit auch nicht ausgezeichnet und geehrt; denn Solches fällt gewöhnlich den Gottlosen als ihr Antheil zu. Nichts ist wahrhaft ehrenhaft, wenn es den Menschen nicht auch besser macht. Oder was soll es für eine Ehre sein, wenn einer von Außen mit Gold und Perlen umhängt wird, und innerlich einen kranken Leib und eine unfläthige, sündige Seele mit sich herumträgt? Oder was soll das für eine Ehre sein, wenn alle Menschen vor dir aufstehen oder gar das Knie beugen, wenn sie dir im Herzen gram sind wegen deiner Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit? —

Ganz anders ehret Gott seine Kinder. Er gibt ihnen die einzig wahren, ewigdauernden Güter und über das noch seinen Namen und seine Ehre. Was kann es aber Größeres und Edleres geben als Gottes Namen und Gottes Ehre davon tragen? Das nun ist Gottes Ehre und Gottes Name, daß Er allein gut, wahrhaftig, weise und mächtig, und daß er dieß im höchsten Maße ist. Und diese Ehre gibt er auch den Seinigen. Denn für's Erste macht er sie dadurch, daß er ihnen den Glauben an ihn, den Alleinguten, schenkt, auch gut, fromm und gerecht; nicht allein dem Scheine nach, sondern in Wahrheit; nicht allein von Außen und vor den Menschen, sondern auch von Innen und vor Gott. Nun ist es aber gewiß, daß unsere Natur durch die Sünde so verderbt wurde, daß all unser Sinnen und Denken zum Bösen geneigt ist von Jugend auf. Darum liest man allenthalben von den lieben Heiligen, welche Mühe und Anstrengung es sie gekostet hat, bis sie ihre böse Natur und ihre Begierlichkeit gänzlich unterdrückt und überwunden haben, und wie oft und wie flehentlich sie deßhalb zu Gott schrieen und beteten, daß er sie rein machen möge. So betete David: „Herr!

schaffe in mir ein reines Herz und erneuere in meinem Innern deinen guten Geist!" Ps. 50. Ferner: „Neige, o Herr, mein Herz zu deinen Geboten und ja nicht zum Geize!" Ps. 118. Was kann aber unserer verderbten Natur für eine größere Ehre zu Theil werden, als daß sie wieder gut wird? Sammle Alles, was die Welt hat und geben kann, in einen Haufen zusammen, und gib es einem Menschen; so ist er dennoch viel elender als der ärmste Bettler, der mit Unschuld, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Heiligkeit geziert ist. Ja alles Irdische ist ganz und gar Nichts gegen diese Auszeichnung des Bettlers. Und diese Ehre gibt Gott den Seinigen. Er nimmt ihnen die Sünde weg, und gibt ihnen seinen Geist, durch den sie gerechtfertiget und erneuert werden. Die Welt ehret die Ihrigen nur von Außen; Gott aber drohet, „er wolle jeden so Gezierten ganz nackt ausziehen und ihn hinstellen wie am Tage seiner Geburt, und ihn der Wüste gleich machen, daß er dastehe wie ein wegloses Land und ersterbe vor Durst." Ds. 2, 3. Ach! es ist keine wahre Ehre, keine rechte Zierde, was wir nicht behalten können, was wir im Tode weglegen müssen! Ach! was hilft es, vor der Welt eine Zeit lang in Ehren zu stehen, und dann vor Gott nackt erfunden werden? Nur der ist wahrhaft geziert, der mit Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit geziert ist! Dieß kann aber nur Gott geben, und er gibt es den Seinigen. Gott ist gut und er thut auch Allen Gutes. Und so macht er auch seine Diener gut, daß sie vorerst für sich selbst gut sind, und daß sie dann auch ihren Mitmenschen nur Gutes zu thun begehren.

Gott ist zweitens auch weise, er ist die Weisheit selbst, die nie irren und die Niemand eines Fehlers strafen kann. Und diese Weisheit gibt er auch den Seinigen. Christus sagt: „Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und

der Erde! daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast." Matth. 11, 25. „Der heilige Geist wird euch in alle Wahrheit leiten und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe." Joh. 14, 26. Und zu David spricht er: „Ich will dir Verstand geben und dich unterweisen auf dem Wege, den du wandeln sollst; ich will meine Augen auf dich richten." Ps. 31, 8. Wer ist aber weiser, als derjenige, den Gott selbst unterweiset? Wer ist gelehrter und erleuchteter, als derjenige, dem er seine himmlische Weisheit mittheilet? „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet!" spricht Christus. Luk. 10, 23. Ach wie viele Mühe verwenden die Kinder dieser Welt darauf, daß sie weise, verständig und gelehrt werden! Und mit all dieser Mühe erlangen sie nichts, als nur auf kurze Zeit einen berühmten Namen. Die rechte Weisheit können sie nicht erlangen, weil sie dieselbe nicht bei Gott suchen; und darum sind sie in göttlichen Dingen ganz blind, stoßen allenthalben an, und fallen das eine über das andere Mal. Ein frommer Christ aber hat seinen Lehrmeister bei sich, der ihn nicht irren und nicht fallen läßt. „Uns hat Gott durch seinen Geist geoffenbaret, was kein Auge gesehen ... und kein Herz erfaßt hat," spricht der Apostel. I. Kor. 2, 10. Und dieß ist nun das Zweite, wodurch Gott die Seinen ehret, daß er sie weise und gelehrt macht, nicht nach dem Sinne dieser Welt, sondern in Wahrheit.

Drittens besteht die Ehre und der Name Gottes darin, daß er stark und allmächtig ist, der Art, daß seiner Macht Niemand widerstehen kann, und Nichts ihm unmöglich ist. Diese Macht nun gibt er auch den Seinigen. Er macht sie stark 1) zur Ertragung aller Widerwärtigkeiten. „Um deinetwillen werden wir den ganzen Tag bis auf

den Tod gemartert, und sind wie Schlachtschafe geachtet; aber bei all dem überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat." Röm. 8, 36. 37. „Man verflucht uns, und wir segnen; man verfolgt uns und wir dulden es. Man lästert uns, und wir beten." I. Kor. 4, 12. „Von allen Seiten werden wir bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht; wir werden in die Enge getrieben; aber wir verzagen nicht. Wir werden verfolgt, aber doch nicht verlassen. Wir werden zu Boden geworfen, kommen aber doch nicht um." II. Kor. 4, 8. 9. Gott macht die Seinigen 2) auch stark und unverdrossen zu allem Guten, wie wir ebenfalls an dem Apostel Paulus sehen. „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade war an mir nicht vergeblich; denn ich habe mehr als sie Alle gearbeitet; doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die in mir ist." I. Kor. 15, 10. „Alles vermag ich durch den, der mich stark macht." Phil. 4, 13. Gott gibt den Seinigen 3) Macht über alles Böse, darum sprach Christus zu den ausgesendeten Jüngern: „Siehe, ich habe euch Macht gegeben, auf Schlangen und Skorpionen zu treten, und über alle Gewalt des Feindes; nichts wird euch schaden können." Luk. 10, 19. Paulus sagt hierüber noch: „Gott sei Dank! denn er hat uns den Sieg gegeben durch Jesum Christum, unsern Herrn." I. Kor. 15, 57.

Gott macht die Seinigen viertens so stark, daß sie gewisser Massen ihn selbst nöthigen können. So hat Jakob den Engel, der nach der Erklärung der Väter der Sohn Gottes selbst war, so lange gehalten und ihn nicht entlassen, bis er von ihm gesegnet wurde. „Ich entlasse dich nicht, es sei denn, daß du mich segnest," sprach er, I. Mos. 32. Und Moses hielt bei Gott so lange an, bis er ihm endlich versprach, das Volk Israel nicht zu vertilgen. II. Mos. 32. Deßgleichen flehte Abraham so lange

zu Gott, bis er ihm versprach, wenn nur noch zehn Gerechte in Sodoma seien, so wolle er die Stadt nicht vertilgen. I. Mos. 18. Siehe, so stark ist der Fromme, daß er in seinem Gebete sogar Gott selber nöthigen kann. „Wer mich ehret, den will ich auch ehren."

Gott macht fünftens die Seinigen nicht allein stark, sondern auch allmächtig. Christus sagt: „Hättet ihr Glauben wie ein Senfkörnlein, so würdet ihr zu diesem Berge sagen: Hebe dich von hier dorthin! und er würde sich wegheben, und nichts würde euch unmöglich sein." Matth. 17, 19. Ferner: „Wahrlich, ich sage euch: wer an mich glaubt, der wird die Werke, die ich thue, auch thun; ja noch größere als diese wird er thun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr immer den Vater in meinem Namen bittet, das will ich thun, damit der Vater im Sohne verherrlichet werde." Joh. 14, 12. 13. Und was hier Christus verheißen hat, das hat sich schon vor seiner Ankunft auf Erden als nach seiner Himmelfahrt an den Heiligen Gottes vielfältig erwiesen. Moses schlug mit dem Stabe auf das Meer, und alsobald theilte es sich, daß die Kinder Israel mitten durch dasselbe trocknen Fußes wandeln konnten. II. Mos. 14. Josue zog um die Stadt Jericho siebenmal herum unter Posaunenschall, und die Mauern von Jericho stürzten ein. Jos. 6. Elias sprach nur wenige Worte, und sogleich fiel Feuer vom Himmel und verzehrte das Brandopfer. III. Kön. 18. Elisäus machte, daß das Eisen auf dem Wasser daher schwamm. IV. Kön. 6. Solche Wunderwerke finden wir in der heiligen Schrift der Menge nach. Man brachte die Kranken an den Weg, wo Petrus vorüber ging, damit der Schatten von ihm auf sie fallen möchte; und sie wurden gesund. Man legte den Kranken die Schweißtücher des Apostel Paulus auf, und sie wurden geheilt. — Wir können hieraus sehen, wie stark und

mächtig ein Gläubiger ist. „Ich vermag Alles durch den, der mich stark macht!“ ruft Paulus auf, und bestätiget es durch die That. Was ist aller Menschen Gewalt gegen eine solche Kraft? Was gäben nicht die Kinder dieser Welt darum, daß ihnen solches zu Theil würde? Allein es ist Gottes Gabe, die man nicht um Geld erkaufen kann, wie wir dieß bei Simon dem Zauberer sehen, der dem Petrus Geld anbot, damit er ihm die Wundergabe verleihen möchte, und von Petrus die Antwort erhielt: „Verdammt sei dein Geld mit dir, weil du glaubst, Gottes Gabe lasse sich für Geld erkaufen.“ Apostelg. 8, 20.

Wahrhaftig! wer Gott ehret, den ehret Gott wieder, dem gibt er alle seine Güter, seine Weisheit, seine Wahrheit, seine Gerechtigkeit, seine göttliche Macht; ja er gibt sich ihm selber als Vater, Beschirmer, Erhalter, Erlöser und Seligmacher! Was könnte nun ein Mensch noch Höheres und Besseres wünschen? Was ist alle Welteehre gegen eine solche Ehre? Wie thöricht sind wir also, wenn wir nur um zeitliche Ehre von den Menschen uns kümmern, und auf die Ehre, die Gott gibt, nicht achten?

— Der heilige Nikolaus ehrte Gott durch festen Glauben, zuversichtliche Hoffnung, inbrünstige Liebe, kindlichen Gehorsam und pünktliche Erfüllung seiner Gebote, durch wahre Gottseligkeit, mit Herz und Mund und in der That, mit Leib und Seele. Darum hat Gott auch ihn geehrt, hat ihm seine Gerechtigkeit mitgetheilt, seine Weisheit geoffenbaret, und ihm Stärke und Macht gegeben, daß er nicht allein Gutes thun und Widriges geduldig leiden, sondern auch große Wunder und Zeichen wirken konnte, wie es uns seine Lebensgeschichte erzählt. So lasset uns denn Gott ehren, wie der heilige Nikolaus ihn geehrt hat, auf daß wir mit ihm von Gott geehrt werden mögen hier in der Zeit und dort ewiglich. Amen.

III.

Predigt

auf das Fest

der unbefleckten Empfängniß Mariä.

„Ganz schön bist du, Freundin Gottes, und keine Mackel ist an dir.“ Hohes Lied 4, 7.

Zum Anfang der heutigen Predigt muß ich euch den Wunsch und das Gebet des heiligen Paulus zurufen, wo er sagt: „Der Gott der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr Alle einerlei Gesinnung unter einander habet, Jesu Christo gemäß, damit ihr einmüthig, mit Einem Munde Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, preisen möget.“ Röm. 15, 5. 6. Aus diesem Wunsche und Gebete des heiligen Apostels ist leicht zu ersehen, daß unserer heiligen Kirche nicht wenig daran gelegen sein muß, daß man einhellig und einstimmig sei in Lehre und Gottesdienst. Denn sonst wäre nicht nöthig gewesen, daß Paulus gerade dieses den Gläubigen so nachdrücklich und mit so ernsten Worten gewünscht hätte. Er hätte ihnen noch vieles Andere wünschen können, was ihnen auch heilsam gewesen wäre. Er sah aber schon dazumal, welche Nachtheile es hatte, daß die Christen in Rom, von denen die einen aus dem Judenthume, die andern aus dem Heidenthume sich zum Christenthume bekehrt hatten, mit einander

uneins waren und zankten. Er sah auch, daß solche Zänkereien zu allen Zeiten der Christenheit den größten Schaden bringen würden; und darum wünscht er vor Allem, daß die Gläubigen Eines Herzens und Eines Sinnes sein sollten. Es ist dieß ein guter Wunsch, und er gilt nicht allein dem heutigen Feste, sondern überhaupt der gesammten Lehre und allen Anordnungen unserer heiligen Kirche. Es gab früher viel Streit und Zank über das heutige Fest; und es wäre dieß alles nicht nothwendig gewesen. Wir hätten Christen sein und bleiben können, wenn die Frage über die unbefleckte Empfängniß gar nicht aufgekommen wäre. Und als diese Frage aufgeworfen wurde, hätte alles Widersprechen und Streiten unterbleiben sollen; denn dadurch ist kein Mensch besser geworden. Wir sehen es mit eigenen Augen, daß die Christenheit durch das viele Gezänk und Streiten, das sich jetzt bald über jeden Punkt der christlichen Lehre erhoben hat, durchaus nicht gebessert wird, und daß man von diesem Streiten und Zanken nur Unheil erwarten kann, wenn es je noch länger dauern sollte.

Die heilige Schrift ermahnet uns vor Allem zur Gottseligkeit, die zu Allem nütze ist, und die Verheißung dieses und des künftigen Lebens hat. I. Tim. 4, 8. Wir aber lassen alle Gottseligkeit und was uns in derselben fördern könnte, fahren und bekümmern uns nur um Zänkerei; wir achten gar nicht darauf, daß die heilige Schrift uns allenthalben zur Liebe, zum Frieden und zur Einigkeit ermahnt. Hat doch Christus seinen Aposteln zuletzt kein anderes Gebot mehr gegeben, als das Gebot der Liebe. Joh. 13, 34. 35. Hat er ihnen doch gleichsam als letztes Vermächtniß den Frieden hinterlassen. Joh. 14, 27. Hat er doch in seinem letzten feierlichen Gebete um nichts so angelegentlich zum himmlischen Vater gebeten, als

daß sie und alle Gläubigen Eines sein möchten in ihm und unter einander. Joh. 17, 23. Spricht doch Paulus so oft und so ernst von der nothwendigen Eintracht, „indem Gott nicht ein Gott der Unordnung sei, sondern ein Gott des Friedens.“ I. Kor. 14, 33. Er zeigt, daß aus Zänkereien viel Böses komme, als da sind Zorn, Neid und Haß, böser Argwohn, Gotteslästerung u. s. w. Er spricht zu den Galatern: „Das ganze Gesetz wird durch dieß Eine Gebot erfüllt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Wenn ihr aber einander beißet und zerfleischet, so sehet zu, daß ihr einander nicht gar aufreibet.“ Gal. 5, 14. 15. Wir hätten somit Alle recht ernstlich mit Paulus zu Gott zu bitten und zu flehen, er wolle uns Allen einerlei Sinn und einerlei Gemüth geben in den Sachen unsers Glaubens und der christlichen Lehre.

Darauf aber läßt der böse Feind uns nicht denken. Er kann es nicht leiden, wenn wir in der christlichen Lehre einhellig sind, und um die Angelegenheiten unserer Seele uns kümmern. Unser Zanken und Streiten ist sein Vortheil. Denn dadurch hat er der christlichen Kirche von Anfang an weit mehr geschadet, als alle Tyrannen und Christenverfolger je schaden konnten. Denn je mehr die Tyrannen wütheten, desto enger schloßen sich die Christen an einander und desto mehr hielten sie zusammen. Da aber die Christen selbst anfingen, unter einander zu zanken und zu disputiren, und Ketzer aufstanden, da ward die Christenheit in sich selber zertheilt. Und dieß hat der Kirche den größten Nachtheil gebracht.

Wegen des heutigen Festes ist in der Kirche kein Streit mehr. Wollte Gott, es wäre auch in allen andern Stücken der christlichen Lehre alle Uneinigkeit entfernt. Wer aber noch wegen des heutigen Festes streiten wollte, dem sagen wir: „Hat Jemand Lust zu streiten, wir haben

einmal eine solche Gewohnheit nicht, und die Kirche Gottes auch nicht." I. Kor. 11, 16. Mein Brauch war immer, die Feste der heiligen Kirche so zu erklären, daß die Einfältigen dadurch gebessert werden könnten; und so werde ich auch fortan thun. Ich glaube mit der heiligen christlichen Kirche, daß die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria ohne Erbsünde empfangen sei, und singe darum getrost mit der Kirche von ihr: „Ganz schön bist du, o Freundin Gottes, und keine Mackel ist an dir." Hohel. 4, 7. „Wie eine Lilie unter den Dörnern, so bist du unter den andern Frauen." Ebend. 2, 2. „Das sehen nun die Töchter Sions, und darum loben sie dich." Diese Worte singt heute die Kirche von Maria, und sie zweifelt nicht, sie sei die Person, von der im hohen Liede die Rede ist. Denn obwohl dieses Büchlein, dieses Lied zuerst auf die ganze christliche Kirche im Allgemeinen, und dann auch auf jede gläubige Seele ausgelegt wird, so ist es doch gewiß, daß diese Worte keinem Menschen in dem Maße zukommen, wie der seligsten Jungfrau. Das wird Jeder bekennen müssen, der diese Worte ernstlich betrachtet.

Zuerst heißt es von ihr, sie sei ganz rein und schön; und dann, sie sei eine Freundin Gottes. Letzteres gilt zwar von allen Heiligen; sie sind insgesammt Freunde Gottes, wie Christus zu seinen Aposteln sagt: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete." Joh. 15, 14. Das Erstere aber kann man nicht von Jedem sagen; denn es liegt viel darin. Das „ganz rein" begreift Leib und Seele und alle Kräfte des Menschen, als Verstand, Willen, Gedächtniß, alles Wollen und Verlangen, alles Denken und Sinnen, alle Worte und Werke, Leben und Wandel, den Anfang, die Mitte und das Ende des Menschen in sich. Es schließt jeden Mangel, jede Sünde, die tödtlichen und läßlichen und selbst die Erb-

sünde aus. Wo eines dieser Stücke fehlt, da kann eine Seele schon nicht mehr ganz rein genannt werden. Wer aber ist so? Wer kann sich rühmen, daß er ganz reinen Herzens sei? Die Heiden stellten ihre Götter und Göttinnen ganz schön und lieblich dar; allein sie konnten, in der Blindheit des Unglaubens befangen, gar nicht einmal ahnen, was wahre Schönheit sei. Oder wie könnte eine Seele schön sein, die in Unglauben und Sünden lebt? In der heiligen Schrift des alten Bundes werden Mehrere als Zierden der Menschheit gerühmt, als Abel, Enoch, Noe, Abraham, Sara, Rebekka und Andere. Allein keines unter diesen ist so, daß man sagen könnte: „Du bist ganz schön;“ denn überall sehen wir etwas Unvollkommenes; und die Schrift selbst sagt: „Keiner ist gerecht, auch nicht Einer.“ Ps. 13, 3. 52, 4. Und David betet: „Wenn du, o Herr, der Sünden gedenken willst, wer wird dann vor dir bestehen?“ Ps. 129, 3.

Es ist nur eine Einzige, der solches Lob gebührt, und zwar aus besonderer göttlicher Gnade; und diese ist die seligste Jungfrau Maria. Ihr allein, nach Christus, gebühret solches Lob. Sie ist wie eine Lilie unter den Dörnern aufgewachsen, und dennoch von den Dörnern unbeschädigt geblieben. „Wir sind Dornhecken, und von diesen Dörnern ganz verwundet und bluttriefend; du aber, o Maria, weißt von keiner Sünden-Wunde,“ singt die Kirche. In ihr wollte Gott ein besonderes Werk der Gnade wirken. Andere Menschen erweckt er, wie David sagt, aus dem Staub und Kothe, und setzt sie zu Fürsten seines Volkes; Maria aber hat er bewahrt, daß nie ein Unflath der Sünde sie getroffen. Und dieß ist der Grund, warum man von ihr singt: „Du bist ganz schön, Freundin Gottes, und keine Mackel ist an dir.“ Es ist dieß ein großes Lob, aber dasselbe, was der Engel zu ihr sprach: „Du

hast Gnade bei Gott gefunden;" und was Elisabeth zu ihr sagte: „Du bist gebenedeit unter den Weibern." Darüber nun wollen wir nicht grübeln und nicht disputiren, sondern voll Verwunderung bedenken, welch große und erstaunenswürdige Werke Gott wirket, und fest glauben, daß er nicht allein den Gefallenen aufhelfen, sondern auch die Menschen vor dem Falle bewahren kann. Sollte es nun nicht eine ganz heilsame Betrachtung sein, wenn wir beherzigen, wie allmächtig und weise Gott der Herr alle seine Werke schaffe und ordne? —

Gott hat im Anfange ein herrlich Werk, ein vortreffliches Gefäß geschaffen, das ihm Ehre machen sollte, in das er seine Schätze hineinlegen wollte, d. i. er hat den Menschen geschaffen und ihm sein Bild eingeprägt. Dazu hat er den Menschen auch zu seinem Gleichnisse gemacht, d. h. er hat ihm seine Gnade und seinen Geist eingegossen, und wollte selbst in ihm wohnen. Der böse Geist aber hat dieß Gefäß so zerbrochen und in dem Koth zertreten, daß der Mensch jetzt von sich selber sagen muß: „Ich bin geworden, wie ein zerbrochenes Gefäß." Ps. 30, 13. Dessenungeachtet hat Gott dieß sein Werk wieder hergestellt und vollkommen gemacht; er hat den Menschen durch Christus, seinen eingebornen Sohn, erlöst und in seine ursprüngliche Würde wieder eingesetzt. Er hätte zwar dieß sein Gefäß von Anfang bewahren können, daß es nicht zerbrochen wäre; er hätte dem Teufel widerstehen können, allein er wollte ihm zeigen, daß er nicht nur neue Creaturen erschaffen, sondern auch die verderbten und gefallenen wieder erneuern und wieder herstellen könne. Er wollte zeigen, daß der böse Geist mit all seiner Bosheit und Arglist nicht so viel zerbrechen kann, als er, der Herr, wieder aufzurichten vermag.

Damit aber dem bösen Geiste gezeigt würde, daß Gott

seine Werke auch vor dem Falle ganz und aufrecht erhalten könne, wenn er wolle, hat Gott noch ein anderes Werk gemacht und selbes so sehr erhöht und so fleißig verwahrt, daß der böse Geist es nicht antasten, geschweige zerbrechen und in den Koth treten konnte. Dieß Werk ist die seligste Jungfrau Maria, die Gott von dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß an durch seine Gnade so verwahrt hat, daß der böse Geist mit seinem Sündengifte sich ihr gar nicht nahen durfte. Und dieses Werk Gottes stellt man uns heute vor Augen. Es ist wahrhaftig ein großes Werk, das uns den ewigen Werkmeister in seiner Allmacht und Weisheit auf's herrlichste zeigt. Da siehst du nun, wie auch das heutige Fest uns geraden Weges auf Gott hinweiset!

Zugleich aber weiset das heutige Fest einen jeden Menschen auch auf sich selber hin, auf seinen Ursprung, auf den gemeinsamen Jammer, der auf uns Allen liegt, nemlich auf die Erbsünde, durch die wir dem Zorne Gottes und der Verdammniß anheim gefallen waren, noch ehe wir geboren wurden. Und diese Betrachtung allein könnte alle Hoffart und allen Eigendünkel in uns unterdrücken; „denn um der Erbsünde willen sind wir ein Schlangengezücht." Das Gift der Erbsünde, das die Menschen von den Eltern empfangen und eingesogen haben, gießen sie wieder ihren Kindern ein. Die Sünde haben wir von unsern Eltern ererbet; die Sünde ist das Erbtheil, das wir unsern Kindern wieder hinterlassen; wie wollen wir uns nun noch rühmen? Rufen wir vielmehr: „Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre!" Ps. 113, 1. „Denn du allein erlöset uns und unsere Kinder von dem verderbenvollen Gifte." — Sollte nun das nicht eine nützliche und heilsame Betrachtung sein? —

Zudem lernen wir noch aus dem heutigen Feste, kein

Uebel sei so groß, daß Gott es nicht wegnehmen könnte. Was ist unserer Natur so tief eingewurzelt wie die Erbsünde, die durch alle Menschen geht, und alle unsere Glieder vergiftet? Gott aber kann nicht allein von derselben erlösen, wie er an uns thut in der heiligen Taufe, sondern er kann auch vor derselben bewahren, wie er an der seligsten Jungfrau gethan hat. Und kann er das in Hinsicht der Erbsünde, die so tief in unserer Natur steckt, um wie viel mehr wird er es können in Betreff der andern Sünden? Siehe nun, welchen Trost uns dieß Fest gibt! Das nagende Gewissen wegen der begangenen Sünden ist dem Bösen die größte Pein; die Furcht und Besorgniß, in Sünden zu fallen, ist dem Gottesfürchtigen das größte Kreuz. Nun, was sagt dieses Fest? Mensch! verzweifle nicht! Gott ist es, der dir aufhelfen kann, wenn du gefallen bist; und er kann dich auch vor dem Falle bewahren. Das sollst du aus der Bedeutung des heutigen Festes lernen, und dieß wird dir nicht ein geringer Trost sein.

Wir sehen also, daß uns das heutige Fest zu vielen guten Gedänken, Betrachtungen, Vorsätzen und Entschlüssen Anlaß gibt, wenn wir auf den Sinn und die Bedeutung desselben merken wollen. Oder wäre es für uns nicht höchst heilsam, wenn wir in Maria, diesem hellen und klaren Spiegel, den Gott selbst vor aller Mackel bewahrt hat, unsere eigene Mißgestalt und Unreinigkeit beschauten und beweinten? Wäre es nicht ganz ziemend, wenn wir durch solche Betrachtung zu dem Aufrufe getrieben würden: „Schaffe in mir ein reines Herz, o Gott!“ Ps. 50. Wäre es nicht ein vortreffliches Werk, wenn wir aus Anlaß dieses Festes allen Fleiß anwenden würden, um von der Sünde gereiniget zu werden und rein zu bleiben? — Dieß aber ist ja gerade der Endzweck des heu-

tigen Festes. — Sieh, mein Lieber! es ist nicht genug, daß du glaubst, Maria sei ganz rein, und auch ohne Erbsünde empfangen. Dieß hilft dir nichts, wenn du in deinen Sünden verharrest. „Nicht angenehm ist das Lob aus dem Munde eines Sünders.“ Sirach 15, 9. Halten wir es für etwas so Großes, ohne Sünde zu sein, wie es in Wahrheit das Höchste ist, so müssen wir uns auch bemühen, daß wir so viel als möglich ohne Sünde erfunden werden. Es wird uns nichts helfen, daß Maria ohne Erbsünde empfangen wurde, wenn wir nicht allein in unserer Empfängniß, sondern in unserm ganzen Leben unrein und voll Sünden sind und bleiben.

Gewiß, meine Brüder, auch wir sollen rein werden und rein bleiben; dieß ist Gottes Wille. Denn darum hat Christus sein Blut vergossen und sich selbst hingegeben, „um seine Kirche zu heiligen, nachdem er sie gereiniget durch das Wasserbad im Worte des Lebens, um sich eine herrliche Gemeinde darzustellen, ohne Flecken, ohne Runzel und ohne etwas dergleichen, sondern daß sie heilig und unbefleckt sei.“ Eph. 5, 25—27. Und es bleibt ewige Wahrheit, „daß nichts Unreines kann eingehen in das Reich Gottes.“ Christus hat uns in seine Freundschaft aufgenommen und sich gegen uns in allen Stücken als einen ganz getreuen Freund erzeigt. „Er hat uns erschaffen und als sein Eigenthum angenommen.“ Er hat unsern Leib gebildet aus der Erde, und von seinem Odem uns die Seele eingehaucht; und Leib und Seele hat er als sein Eigenthum angenommen. Nach der Uebertretung fand er uns in einer öden Wüstenei, in Sünden und in der dichtesten Finsterniß. Und auch aus dieser Wüstenei hat er uns herausgeführt; er hat uns gelehrt und wie seinen Augapfel bewahrt. Endlich hat er uns geführt in das Land der Verheißung, in das gute und

köstliche Land, das von Milch und Honig fließt, in seine heilige Kirche, auf daß wir die Früchte des Landes essen, d. h. der in der Kirche hinterlegten Gnaden theilhaftig werden, und aus dem Felsen, der Christus ist, den himmlischen Honig göttlicher Freuden saugen sollten. Dieß hat Christus an uns gethan — auf solche Weise hat er sich als unsern Freund erwiesen. Wie sollten wir nun einen solchen Freund und Liebhaber nicht wieder lieben? Sehet doch, wie andächtig, wie demüthig und gehorsam sich die seligste Jungfrau gegen Gott benommen hat, nachdem sie die unendlichen Gnadenerweisungen des Höchsten erkannt hatte! „Meine Seele preiset den Herrn, ruft sie aus, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande. Denn er hat herabgesehen auf die Niedrigkeit seiner Magd" u. s. f.

Diesem ihrem Beispiele laßt uns nachfolgen! Laßt uns die Liebe und Freundschaft Gottes nie gering achten! Er ist nicht wie die Freunde dieser Welt, die in der Noth einen verlassen; er ist ewig derselbe und verläßt die Seinen nicht, auch wenn alle Geschöpfe sie verlassen. Und überdieß fodert er auch nichts Großes von uns, sondern nur Liebe, Dankbarkeit und Treue. Viel Größeres mußt du thun und leiden, wenn du die Freundschaft und Gunst der Welt erlangen und bewahren willst; wie sollte es dir nun zu viel sein, etwas Weniges dir gefallen zu lassen, um Gottes Gunst und Freundschaft zu erhalten? Lasset uns also der seligsten Jungfrau nachfolgen und uns befleißen, dem zu gefallen, dem sie gefiel, Gnade zu suchen, wo sie Gnade gefunden hat, und ringen nach der Reinigkeit, die wir an ihr so hoch loben und bewundern! Thun wir dieß, dann haben wir das heutige Fest würdig gefeiert. Gott gebe uns seine Gnade. Amen.

IV.

Predigt

auf das Fest

des heiligen Johannes des Evangelisten.

„Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habet, und unsere Gemeinschaft sei eine Gemeinschaft mit Gott dem Vater, und mit seinem Sohne Jesu Christo.“ I. Joh. 1, 3.

Das heutige Fest zeigt uns, wie die Kirche so gerne bei dem Andenken an die Menschwerdung des Sohnes Gottes verweilet, und wie sie sich so hart von dem Feste der Geburt Jesu scheidet. Es ist heute schon der dritte Tag, daß sie sich fortwährend mit der Feier dieses heil- und segenvollen Ereignisses beschäftiget. Es ist der Kirche hiebei zu Muthe, wie dem Petrus auf dem Berge war, da er den Herrn in seiner himmlischen Verklärung sah und voll Freuden ausrief: „Hier ist gut sein. . . Hier wollen wir drei Hütten bauen!“ Matth. 17, 4. Weil die Kirche in der Geburt Christi, ihres Heilandes und Bräutigams, so viele Freude und Trost findet, so verweilt sie lange bei derselben, und will, daß auch ihre Kinder lange mit der Betrachtung dieses hochwichtigen Geheimnisses sich beschäftigen sollen. Kein Wunder ist's, wenn man da alle äußerlichen Dinge und Geschäfte vergißt, wo man die Gnade und

Herrlichkeit Gottes schaut, und das Wort der Gnaden mit dem Herzen erfaßt und seine Kraft erfährt. Kein Wunder ist es, wenn man bei solchen Erfahrungen und Freuden alles Andere vergißt und mit dem Einzigen, das die Seele erfreut, sich beschäftiget. Aber ach! wir haben Christum noch nie recht gesehen und gehört, d. h. wir haben noch nie recht zu Herzen genommen, was er an uns und für uns gethan, was er uns gegeben und verheißen hat; sonst würde es uns nicht beschwerlich noch auch verdrüßlich sein, uns immer seiner zu erinnern, immer mit ihm umzugehen!

Wir sollen also unsere Augen aufmachen und schauen, was uns die Kirche vorstelle und an's Herz lege. Alle ihre Anordnungen haben die Bestimmung, die Freude an dem neugebornen Heilande in uns zu erwecken, zu beleben und dauerhaft in uns zu machen. Man stellt uns zwar auch den heiligen Johannes vor Augen, und billig; denn er war der Liebling des Herrn, einer der Vornehmsten unter den Aposteln und hat sich der Kirche durch seine Lehren und Thaten so wichtig gemacht, daß er billig bei allen Christen in ewigem Andenken bleiben soll. Indessen geht die Hauptabsicht der Kirche heute denn doch nur auf Christus; denn alle diese Feste sind, wie ich in andern Predigten schon gesagt habe, nur dazu bestimmt, uns zu überzeugen und zu versichern, daß Christus zum Heil und Troste der Menschen vom Himmel auf die Erde herabgekommen und als Mensch geboren ist, um uns zum Himmel zu erheben und zu Kindern Gottes zu machen. Sie zeigen uns aber auch, wie wir gegen diesen freundlichen und liebevollen Heiland uns erweisen sollen. Und diese beiden Stücke müssen wir immer mit einander betrachten und dürfen sie nie trennen.

Nun finden wir diese beiden Wahrheiten und Lehren

nirgends schöner und deutlicher als in dem heiligen Evangelisten Johannes. Unter allen Evangelisten ist keiner, der uns die Menschwerdung und Geburt Jesu Christi, des Sohnes Gottes, herrlicher, fröhlicher und tröstlicher verkündet hätte, als er. Lies sein ganzes, heiliges Evangelium vom Anfang bis zum Ende, und du wirst nichts anderes finden, als die Gnade Jesu Christi, wie sie allen Menschen angeboten wurde, und wie sie sich an allen erweiset! In seinem Evangelium sehen wir, daß Christus sich uns ganz gegeben und geschenkt hat. „So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für sie dahin gab, auf daß Keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Joh. 3, 16. Uns ist Christus geboren worden, für uns hat er gelebt, und sein ganzes Leben zu unserm Heile angewendet. Für uns ist er gestorben — zur Bezahlung unserer Sündenschulden hat er sein Blut vergossen; „denn Gott der Herr hat alle unsere Missethaten auf ihn gelegt, und durch seine Wunden sind wir geheilt,“ wie der Prophet sagt. Is. 53, 5. „Christus ist gestorben für unsere Sünden, er, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führte. Er war getödtet dem Fleische nach, aber lebendig dem Geiste nach.“ I. Petr. 3, 18. Für uns ist er auferstanden, zu unserer Rechtfertigung. „Er ward hingegeben um unserer Sünden willen, und auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen.“ Röm. 4, 25. Für uns sitzet er zur Rechten des Vaters. „Er hat, wie der Apostel sagt, ein immerwährendes Priesterthum; daher kann er auch immerdar selig machen, die durch ihn zu Gott nahen.“ Hebr. 7, 24. 25. Die Liebe darf aber nicht auf einer Seite allein bleiben. Im hohen Liede heißt es: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein;“ d. h. mit der nämlichen Liebe, mit der er mir zugethan ist, liebe ich ihn wieder. Hat Christus sich

selbst für uns dahingegeben, so müssen auch wir uns ihm hingeben. Hat er uns mit unendlicher Liebe bis in den Tod geliebt, so müssen auch wir von ganzem Herzen ihn lieben. Die Kirche stellt uns heute das Beispiel des heiligen Johannes vor Augen, der Beides, sowohl die schuldige Hingabe an Jesus im Glauben, als auch die schuldige Liebe gegen ihn so lieblich dargestellt hat in Wort und That. In seinem Evangelium lehret er uns, wie wir uns Christo hingeben sollen im Glauben; in seinen Briefen zeigt er uns, wie wir dieß thun sollen durch die Liebe. Und was er beiderorts mit Worten gelehrt und geschrieben hat, das hat er in seinem Leben durch die That bewiesen. An Christum hat er geglaubt, Christum hat er geliebt, Christum hat er allezeit im Munde und im Herzen getragen; Christo ist er in seinem ganzen Leben angehangen, Christo ist er nachgefolgt, Christum hat er geprediget, um Christi willen hat er gelitten, in Christus ist er gestorben. Das heißt nun: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein;“ oder: „Mein Geliebter hält sich zu mir, und ich halte mich zu ihm.“ Und das fodert Christus schon bei seiner Geburt, als Kindlein in der Krippe von uns. Es ist nicht genug, lieben Brüder, daß Christus sich uns gegeben und geschenkt hat; auch wir müssen uns ganz ihm hingeben, und das nicht bloß einmal und auf kurze Zeit, sondern immer und für alle Zeit. „Christus ist für Alle gestorben, damit die, so da leben, nicht mehr sich selbst, sondern dem leben, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ II. Kor. 5, 15.

Johannes ist jener Jünger, „der da Zeugniß gegeben von diesem Allem, und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist.“ Joh. 21, 24. „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit, wie die des Eingebornen vom

Vater voll Gnade und Wahrheit." Joh. 1, 14. Hier sehen wir, was Johannes von Jesus geglaubt hat, und was wir von ihm glauben sollen, und welch eine Gnade uns in dem menschgewordenen Sohne Gottes zugekommen ist. „Geliebteste, schreibt er im ersten Briefe, hat uns Gott so geliebt, daß er seinen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für unsere Sünden, so müssen auch wir einander lieben." I. Joh. 4, 10. 11. Das geht auf das christliche Leben und auf den rechten Gebrauch der Gnade. „Er war das wahrhaftige Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt." Joh. 1, 9. Dieß bezieht sich wieder auf die in Christo erschienene Gnade, die wir im Glauben annehmen müssen. „Sehet, welche Liebe uns Gott erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind... Meine Lieben! schon jetzt sind wir Kinder Gottes, und noch ist nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, daß, wenn es erscheinen wird, wir ihm ähnlich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Jeder nun, der diese Hoffnung zu ihm hat, reiniget sich, gleichwie er rein ist." I. Joh. 3, 1—3. Dieß geht wieder auf das Leben und den rechten Gebrauch der Gnaden. „Was vom Anfange war, was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir beschauet, was unsere Hände betastet haben, von dem Worte des Lebens, das erschienen ist — das verkündigen wir euch.... damit ihr euch freuet, und daß eure Freude vollkommen sei." I. Joh. 1, 1—4. Darin zeigt er uns wieder die in Christo erschienene Gnade, die, wenn wir sie im Glauben aufnehmen, unser Herz erfreut. Gleich darauf aber schreibt er: „Meine Kindlein! ich schreibe euch dieß, auf daß ihr nicht sündiget." I. Joh. 2, 1. Und wiederum: „Daran merken wir, daß wir ihn erkennen, wenn wir seine Gebote halten. Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der

ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm." 1. Joh. 2, 3. 4. Da sehen wir wieder die Früchte des Glaubens in dem Leben der Gläubigen.

Solche Aussprüche, die uns sowohl die unaussprechliche Gnade, die uns in Christo erschienen ist, als auch die Wirkung des Glaubens in dem christlichen Gemüthe darstellen, gibt es in den Schriften des heiligen Johannes viele; oder vielmehr, sein ganzes Evangelium und seine Briefe sind nichts anderes, als Verkündung der in Christo erschienenen Gnade und Auffoderung zu einem Christo gleichförmigen Leben. Er will nichts anderes, als die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die er verkündet, und die Geburt Jesu Christi, die wir feiern, soll uns zu frommen Christen machen; und je mehr wir die Gnade Gottes erkennen und derselben theilhaftig werden, desto größer soll unsere Andacht, desto eifriger sollen wir in göttlichen Dingen werden. Und dieß ist nun eine Ursache, warum man uns den heiligen Johannes in der Christwoche vorstellt und sein Andenken feiern läßt, nemlich weil er die in Christo erschienene Gnade so klar und lieblich verkündet und zugleich so deutlich gezeigt hat, wie wir dieser Gnade uns bedienen, und was sie in uns wirken soll.

Die zweite Ursache, warum uns die Kirche in der Christwoche an den heiligen Johannes erinnert, ist, weil die Gnade Gottes in ihm sich so herrlich erwiesen hat. Christus unser Herr hat Gnaden für Alle empfangen; er hat Gnade für Alle erworben durch sein Leiden und seinen Tod, und über alle Menschen hat er Gnaden ausgegossen. Einzelnen Menschen, wie den Aposteln, hat er noch besondere Gnaden mitgetheilt; aber selbst unter den Aposteln ist keiner, dem er so viel Liebe erwiesen hätte, wie dem heiligen Johannes. Wahr ist es, „er hat die Seinigen, die er in dieser Welt hatte und die er liebte, bis an's

Ende geliebt;" Joh. 13, 1; allein unter diesen ist nur Einer, von dem es immer auszeichnungsweise heißt: „Der Jünger, den Jesus lieb hatte," — und dieser ist Johannes. Dieß ist aber nicht bloß ein Ausdruck ohne Bedeutung; denn das ganze Evangelium zeigt es, wie Christus diesen Jünger überall vorgezogen hat. Wo Jesus einzelne seiner Jünger besonderer Gnaden würdigte, da war Johannes immer bei denselben. Christus erwählte aus seinen Jüngern zwölf Apostel; Johannes war unter diesen. Christus wollte unter seinen Aposteln zwei Evangelisten; Johannes ward einer derselben. Christus ward im Angesichte dreier von seinen Jüngern auf dem Berge verklärt; Johannes war einer aus diesen Dreien. Nur drei von den Aposteln waren Zeugen seiner Angst am Oelberg; Johannes war unter denselben. Und beim letzten Abendmahle war er der Einzige, „der an der Brust Jesu ruhete." Joh. 13, 23.

Weil wir denn nun die Gnade und Liebe Gottes an dem heiligen Johannes so klar und so herrlich sich offenbaren sehen, mehr als an allen andern Aposteln, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Kirche sein Fest in jenen Tagen feiert, in welchen sie sich der in Christo erschienenen Gnade und Liebe freut, und der Geburt des Sohnes Gottes mit solcher Festlichkeit gedenkt. Wer in und durch Johannes Christum und Gottes Gnade nicht kennen lernt, der wird es von keinem Andern lernen; denn Keiner hat von Christus und von der Gnade in Christo so erhaben und so lieblich, so klar und tröstlich geschrieben wie er. Leset nur sein Evangelium! Wen Johannes nicht zum Glauben bringt, der wird nie mehr zum Glauben kommen; denn Keiner hat von dem Glauben und von der Wirkung des Glaubens so verständlich geschrieben, wie er. „Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

Wer ist es aber, der die Welt überwindet, wenn es der nicht ist, der da glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?" 1. Joh. 5, 4. 5. Wer nicht durch Johannes zur Liebe Gottes und des Nächsten und folglich auch zu einem christlichen Leben geführt wird, den wird gewiß kein Anderer dazu bringen. — Wahrhaftig! dieser Apostel hat uns die ganze Zeit der Gnade, die mit der gnadenreichen Geburt unsers Heilandes begonnen hat, die an uns sich offenbaren muß im Leben, und einst sich offenbaren wird in der ewigen Seligkeit, am deutlichsten beschrieben. Den Anfang der Gnadenzeit beschrieb er in seinem Evangelio, die Fortsetzung oder Erfüllung dieser Zeit in dem Leben eines Jeden beschreibt er in seinen Briefen, und die Allerfüllung dieser Gnadenzeit in der Seligkeit der Frommen und Heiligen beschreibt er in der geheimen Offenbarung. „Selig sind, die ihre Kleider im Blute des Lammes rein waschen, daß sie Macht erhalten zum Baume des Lebens, und durch die Thore eingehen in die (heilige) Stadt!" Offenb. 22, 14. Aus all diesem sollte nun Jeder sehen, daß der heilige Johannes sehr gut in die Christwoche paßt.

Weil wir nun zum Schlusse unserer Weihnachtsfeierlichkeit einen so vortrefflichen Zeugen haben, der uns einerseits Christum, die Gnade Gottes und den Glauben so herrlich rühmt und preiset, andererseits so ernstlich uns zur Liebe und zu einem christlichen Wandel auffodert und aufmuntert, so können wir unser Christfest nicht besser beschließen, als daß wir über unsern Glauben und über die Nothwendigkeit eines christlichen Lebens und Wandels, dem Glauben gemäß, ernste Betrachtungen anstellen; daß wir mit den Hirten in einem festen, lebendigen Glauben uns dem Throne der Gnaden nahen und Barmherzigkeit empfangen; daß wir dann aber auch mit Stephanus und Johannes die empfangene Gnade zur Ehre Gottes, zum

Heile unsers Nächsten und zu unserm eigenen Wohle anwenden. Dann wären diese vielen Feiertage für uns nicht vergeblich gewesen. Gott gebe, daß dieses Christfest für recht Viele von uns eine Zeit der Gnade gewesen ist! Er gebe uns eine solche Hochachtung vor der Gnade Gottes, wie Johannes sie uns darstellt; er gebe, daß wir selbe eben so gebrauchen, in derselben eben so zunehmen und verharren bis an's Ende, wie Johannes. Das wolle er, der Allmächtige und Barmherzige, in seiner unendlichen Gnade uns Allen geben. Amen.

V.

Predigt

auf das Fest Mariä Reinigung.

Evangelium bei Lukas 2, 22—32.

„Nun lässest du deinen Diener nach deinem Worte im Frieden fahren; denn meine Augen haben gesehen dein Heil.“
Luk. 2, 29.

Wer die Worte des heutigen heil. Evangeliums aufmerksam und fleißig betrachtet, der wird bald einsehen, daß die heilige allgemeine Kirche das heutige Fest nicht ohne Ursache mit so feierlichen Lobgesängen und Ceremonien begeht. Es wird uns in dem heutigen Evangelium Vieles und Hochwichtiges vor Augen gestellt, das wir erst dann recht

verstehen, wenn wir mit der größten Geistessammlung es beherzigen, und das uns, wenn wir's recht erwogen haben, zur Liebe und zur Lobpreisung Gottes ermuntern muß.

Dem ersten Anscheine nach ist es weder etwas Sonderliches noch etwas Neues, wenn eine israelitische Mutter nach der Zeit ihrer Reinigung in den Tempel geht, sich dem Gesetze gemäß dem Priester vorstellt, und ihren Sohn dem himmlischen Vater aufopfert; denn in dem Gesetze Mosis war allen jüdischen Müttern geboten, daß sie nach der Zeit ihrer Geburt dem Herrn das Opfer der Reinigung darbringen sollten, nemlich ein Lämmlein zum Brandopfer und eine junge Taube zum Sühnopfer. Deßgleichen war es das Gebot des Herrn, daß alle Erstgeburt unter den Menschen und dem Vieh Gott, dem Allmächtigen, geheiliget und geweiht sein sollte. Auch das fällt nicht so sonderlich auf, daß Simeon, der Greis, das Kind Jesus sogleich erkannt und dafür Gott gepriesen hat; denn die Anmuth und Holdseligkeit dieses himmlischen Kindes mag ihn auf diese Gedanken und zu dieser Lobpreisung gebracht haben; wiewohl auch dieses noch einen tieferen Sinn und höhere Bedeutung hat.

So kann also nur derjenige, der den oberflächlichen Buchstaben des heutigen Evangeliums in's Auge faßt, dasselbe für etwas Unbedeutendes halten; wer es aber tiefer erforschet und beherziget, der findet viele herrliche und tröstliche Wahrheiten darin. Dieß Evangelium gleicht somit einem süßen Kern, der in einer harten und bittern Schale eingeschlossen ist. Dasselbe zeigt uns nemlich 1) daß die Mutter Gottes Maria vor und nach der Geburt des Sohnes Gottes eine unbefleckte, reine Jungfrau geblieben ist; 2) daß dieß neugeborne Kindlein nicht allein der Erstgeborne und Eingeborne der seligsten Jungfrau, sondern auch der Erstgeborne aller Kreaturen ist, indem

durch ihn, als das ewige Wort des Vaters, Himmel und Erde und alle Dinge erschaffen wurden, und daß es zugleich der eingeborne Sohn des Allmächtigen ist. Simeon nimmt dieß Kindlein nicht als eines Menschen Kind, sondern, durch göttliche Eingebung erleuchtet, als den Sohn Gottes und den einen, wahren Erlöser der Menschen auf seine Arme, indem er es als den Heiland der Völker preiset.

Wer diesen Kern des Evangeliums findet und ihn zu würdigen weiß, der wird bald sehen, daß am heutigen Tage nicht allein große, sondern auch ganz neue und ehedem unerhörte Wunderdinge der Welt geoffenbaret wurden, und uns an diesem Feste von der Kirche vor Augen gestellt werden. Nie ist eine solche Mutter in den Tempel gekommen, nie ist ein solches Kindlein Gott dargestellt worden, nie wurde Gott, dem Allmächtigen, ein so angenehmes Opfer dargebracht, wie am heutigen Tage geschehen. Wer wollte sich nun wundern, wen sollte es befremden, wer könnte es für unbillig halten, daß die katholische Kirche mit dieser Mutter sich freut, mit diesem himmlischen Kinde sich und alle ihre Kinder Gott zum Opfer bringt, und mit dem frommen Greise Simeon freudig singt: „Nun lässest du deinen Diener nach deinem Worte in Frieden fahren; denn meine Augen haben gesehen dein Heil.“ Wer wollte diese Festlichkeit tadeln? Wissen wir ja doch, „daß Alles, was geschrieben ist, zu unserer Belehrung geschrieben ist, damit wir durch Geduld und durch den Trost aus der Schrift die Hoffnung festhalten.“ Röm. 15, 4. Und wer wollte sich nicht gerne im Geiste dahin begeben, wo solche himmlische und erfreuliche Dinge geschehen sind? Wer möchte nicht da sich einfinden, wo so reichliche Gnaden gespendet und empfangen werden? Es müßte einer unempfindlich wie ein

Stock, verhärtet wie ein Stein sein, wenn solche Wunder ihn nicht bewegen, solche Gaben ihn nicht zum Danke stimmen, solche Trostworte ihn nicht erfreuen sollten.

Selig bist du, Simeon, der du solche Wunderdinge mit Augen gesehen, dieß himmlische Kind in deine Arme genommen, solch himmlischen Trost in dem Innersten deines Herzens verkostet hast! Und selig Alle, die diese Werke Gottes jetzt verkünden hören und von ganzem Herzen glauben! Keiner betrübe sich darüber, daß er nicht mit Simeon im Tempel gewesen, und das Kind Jesus mit eigenen Augen geschaut, und den Sohn Gottes nicht mit Simeon in seine Arme zu nehmen das Glück hatte; „denn Jesus Christus ist heute und gestern und in Ewigkeit eben derselbe," wie der heilige Paulus sagt Hebr. 13, 8. Alle Tage bis an's Ende der Welt erzeiget und offenbaret er sich den Menschen als seinen Kindern; und immer läßt er sich von ihnen erfassen und aufnehmen im lebendigen Glauben. Was Simeon in seine Arme genommen und was er in seinem Herzen erfahren hat, das können wir auch heute empfangen und erfahren, wenn wir einen recht brennenden Glauben und flammende Liebe zu diesem Feste mitbringen, und in solcher Gesinnung uns heute versammeln. Und welch größeres Glück und Heil könnte uns zu Theil werden, als daß wir Christum als ein Kindlein in unsere Arme aufnehmen und seine göttliche Gnade und Tröstung in unserm Herzen erfahren? Wer dieß einmal recht in Erfahrung gebracht und empfunden hat, der wird in kindlichem Gehorsam sich der Uebung aller Tugenden befleißen! Getrost wird er ausharren zur Zeit der Trübsal, und unerschrocken wird er dem Tod entgegensehen. Er wird mit dem Apostel ausrufen: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mir Gewinn." Phil. 1, 21.

Dieß bedenkt die Kirche am heutigen Feste und dieses stellt sie den Gläubigen vor Augen, damit unsere Hoffnung um so zuversichtlicher werde und wir alle Hülfe von Gott erwarten. Wer nun dieses Fest in der von der Kirche festgesetzten Weise und mit ihren heiligen Gesängen feiern will, der lasse es sich sein, als wenn er vor seinen Augen geschehen und gegenwärtig sähe, und mit seinen Ohren vernähme, was sich vor vielen Jahrhunderten im Tempel zu Jerusalem zugetragen hat. Dann ergreife er das Licht des Glaubens und beherzige die unbefleckte Jungfräulichkeit der Mutter Gottes und die Gottheit ihres eingebornen Sohnes; er lobpreise den himmlischen Vater und danke ihm von ganzem Herzen, daß er in seiner Gnade ihn auferzogen hat in der Erkenntniß des christlichen Glaubens, und singe mit David und mit der ganzen heiligen Kirche: „Herr, unser Gott! wir haben deine Barmherzigkeit empfangen mitten in deinem heiligen Tempel. Wie dein Name, o Gott, also reicht dein Lob bis an die Grenzen der Erde; voll Gerechtigkeit ist deine Rechte. Wie wir vernommen, also haben wir's gesehen in der Stadt des Herrn der Heerschaaren, in der Stadt unsers Gottes; Gott hat sie gegründet in Ewigkeit.“ Ps. 47, 9—11.

Solches wird uns heute zu bedenken — solche Werke werden uns zu betrachten gegeben. Aber ach, mein Gott! wie Wenige sind unter uns, die dieses recht und wohl zu Herzen nehmen! Wir wollen feiern, d. h. müssiggehen, und vergessen dabei Gott. Wir halten diese Feiertage, weil es so herkömmlich ist; allein die Zahl derjenigen ist ganz gering, die mit einhelligem Geiste, mit rechtem Glauben und mit wahrer Andacht Gott, den Allmächtigen, im Sinne und Geiste der Kirche suchen und umfangen. Und weil wir unsere Feiertage so schlecht halten, so werden wir mit denselben unsern Widersachern zum Spott und

Schimpfe. Damit nun wir, die wir hier versammelt sind, aus dieser so lehr- und trostvollen Geschichte des Evangeliums mehr Nutzen schöpfen, so habe ich mir vorgenommen, kurz zu erklären, welches die Absicht der Kirche bei dem heutigen Feste sei, damit Alle sehen, wie sie diesen Tag heiligen, was sie an demselben thun sollen. Es sind dieß insbesondere drei Stücke; nemlich die Kirche sagt für's Erste Gott, dem Allmächtigen, Dank, daß er seinen eingebornen Sohn, unsern Erlöser, in die Welt gesandt hat. Zweitens lehrt sie ihre Kinder, wie sie Christum den Herrn empfangen und in ihre Herzen aufnehmen sollen. Drittens bittet sie, daß ihre Kinder, die Gläubigen, durch das heilige Opfer unsers Herrn Jesu Christi gereiniget werden, und mit reinem Herzen in das Allerheiligste des himmlischen Tempels eingehen mögen.

Diese drei Punkte behandelt die Kirche am heutigen Tage mit ihren Kindern. Jeder derselben gibt uns viel zu bedenken, darum wollen wir die Erklärung eines jeden besonders vornehmen.

I. Die Kirche dankt dem himmlischen Vater, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, um die Menschen von Sünde und Elend zu erlösen. Sie preiset Gott, den Sohn, daß er, da er Gott von Ewigkeit war und ist, Menschennatur angenommen, sich erniedriget und gedemüthiget hat, um für unsere Sünden aufgeopfert zu werden. Sie lobpreiset Gott, den heiligen Geist, daß er sie den wahren Messias, den Gesalbten des Herrn, nicht allein durch die Aussprüche der Propheten, sondern am heutigen Tage auch durch den frommen Simeon hat kennen gelehrt. Dieß sind wahrhaftig hohe und bewunderungswürdige Werke Gottes, die alles Lobes und Dankes unendlich werth sind. Allein Wenige bedenken es, und es ergeht uns wie an dem Tage, da die Geschichte des

Evangeliums sich zutrug. Viele sahen damals, wie Christus der Herr in den Tempel gebracht und Gott, dem Allmächtigen, dargestellt und aufgeopfert wurde; allein Wenige kamen und dankten Gott und lobpriesen ihn. Aus der ganzen Judenschaar kamen nicht mehr als zwei alte Personen, Simeon und Anna, die Gott die Ehre gaben und ihn priesen. Diese haben ohne Zweifel in dem Kindlein mehr erblickt als die Andern. Sie erkannten dieses Kind als den Erlöser der sündigen Welt, als den Sohn Gottes, als den einzig wahren Hohenpriester, als das einzige Sühnopfer für die Sünden der Welt. Sie hatten gelesen, was die Propheten, zumal Aggäus und Malachias von seiner Ankunft im Tempel geschrieben hatten. Agg. 2. Malach. 3. Sie wußten, daß die Zeit da sei, in welcher die Weissagungen der Propheten auf Christus erfüllt werden sollten, und durch Eingebung des heiligen Geistes war es ihnen klar geworden, daß dieß neugeborne Knäblein der verheißene Messias sei. Dieß bezeugen die tröstlichen Worte, welche sie aus Eingebung des heiligen Geistes gesprochen haben. Simeon nennt dieses Kind „das Heil Gottes," das „Licht der Heiden" und die „Zierde des Hauses Israel." Auch Anna, die Tochter Phanuels, weissaget und redet von ihm zu Allen, die da harren auf den Trost Israels. Eben so rühmet und preiset auch die Kirche heute ihr Christkindlein mit den Worten Davids: „Groß ist der Herr! hochgerühmt sein Name!" Heute haben wir empfangen seine Barmherzigkeit — nicht bloß in einem Werke, nicht allein an einem Orte, sondern mitten in seinem Tempel, in seiner ganzen heiligen Kirche, wo alle Völker, Juden und Heiden, Arme und Reiche, Hohe und Niedere versammelt und vereiniget wurden.

Welch eine unaussprechliche Wohlthat dieses gewesen und in alle Ewigkeit sein wird, können wir leicht erfassen,

wenn wir bei uns beherzigen und betrachten, was es Schreckliches um den Fall des Menschengeschlechtes gewesen, welcher durch Mißgunst und Neid der giftigen Schlange, des Teufels, im Paradiese geschehen. Wenden wir unsern Blick, wohin wir nur immer wollen, so sehen wir, daß das Menschengeschlecht keines Dinges so sehr bedurfte, als der Erbarmung und Barmherzigkeit Gottes. Darum flehten die Heiligen des alten Bundes um nichts so angelegentlich als um die milde Hand der Barmherzigkeit Gottes. David ruft: „Herr! erzeige uns deine Barmherzigkeit und gib uns dein Heil!“ Ps. 84. Ferner: „O Herr! such uns heim in deinem Heile!“ Ps. 105. Eben so betet Daniel: „Nicht im Vertrauen auf unsere Gerechtigkeit schütten wir unser Flehen vor dir aus, sondern in der Hoffnung auf deine große Barmherzigkeit.“ Dan. 9.

Nachdem der Mensch gefallen war, mußte er sich zu sehr fürchten vor der Weisheit, Gerechtigkeit und Allmacht Gottes, als daß er an dieselbe sein Gebet hätte richten können. Denn die Weisheit Gottes bringt des Menschen Sünde an den Tag; die Gerechtigkeit Gottes richtet über die Sünde und verdammt sie, und die Allmacht Gottes strafet sie. So mußte der Mensch beständig in Furcht und Angst stehen; denn diese Vollkommenheiten Gottes waren wider ihn. Job sagt: „Ich weiß wohl, daß der Mensch nicht gerecht ist und nicht bestehen kann vor Gott; und wollte er mit ihm rechten, so könnte er auf Tausende nicht Eines antworten.“ Ferner: „Ich fürchte mir über all mein Thun, weil ich weiß, daß du des Sünders nicht schonest.“ Job 9. Und David betet: „Gehe mit mir nicht in's Gericht, o Herr! denn vor dir ist kein Lebender gerecht.“ Ps. 142. Daraus sehen wir nun, wie nothwendig den armen Adamskindern die Erbarmung und Barmherzigkeit Gottes gewesen ist; denn

durch sie allein konnten sie von ihrer Wunde geheilt werden, und sie allein konnte sie wieder mit Gott aussöhnen. Diese Barmherzigkeit haben wir am heutigen Tage nicht allein gesehen, sondern auch in Christo Jesu, unserm Herrn und Heilande, in Mitte des Tempels empfangen. Warum sollten wir jetzt nicht auch mit Simeon froh und freudig singen, Gott loben und ihm danken und sprechen: „Nun lässest du uns, deine Diener, nach deinem Worte im Frieden fahren; denn unsere Augen haben gesehen dein Heil, das du bereitet hast vor dem Angesichte der Völker; ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Zierde deines Volkes Israel!“ Dieß nun sind die Hauptursachen, warum die Kirche am heutigen Tage Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste so freudig danksaget und lobsinget.

II. Die Kirche lehret uns heute, wie wir mit dem frommen Simeon Gott, dem Allmächtigen, entgegengehen und das Kind Jesus nicht allein in unsere Arme aufnehmen, sondern auch in den geistigen Tempel unserer Herzen einführen und einschließen sollen. Denn ohne dieß würde es uns nichts helfen, daß die Kirche ihn empfängt und ehrt. Höre, was man heute singt: „Du Tochter Sion! bereite und ziere dein Schlafkämmerlein, d. i. dein Herz, und nimm auf deinen König!“ Dieß ist eine heilsame und nothwendige Ermahnung; denn Christus ist nicht des äußerlichen, mit Steinen erbauten Tempels wegen gekommen, und wollte auch nicht im Tempel zu Jerusalem für immer bleiben, sondern weil er, wie Paulus sagt, der Herr des Himmels und der Erde ist, so wohnt er nicht in Tempeln, die von Menschenhänden erbaut sind, und wird auch nicht von Menschenhänden bedient, als ob er etwas bedürfe, da er selbst Allen Leben und Odem und Alles gibt. Apostelg. 17, 24. 25. Er spricht vielmehr:

„Sohn! gib mir dein Herz und laß meine Wege dir wohlgefallen!“ Sprüchw. 23, 26. So spricht er auch im Evangelio: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; und wir werden zu ihm kommen und unsere Wohnung bei ihm nehmen.“ Joh. 14, 23. Ferner: „Siehe! ich stehe vor der Thüre und klopfe an. So Jemand meine Stimme hört und die Thüre aufthut, zu dem will ich eingehen und Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.“ Offenb. 3, 20. Der Apostel Paulus hat dieß noch deutlicher gezeigt, da er spricht: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet.“ ... „Der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr.“ 1. Kor. 3, 16. 6, 19. In diesen Tempel müssen wir Christum aufnehmen, wenn wir je Miterben Gottes sein und Kinder Gottes genannt werden wollen.

Es fodert einen anhaltenden Ernst und die größte Sorgfalt, wenn wir das Haus unsers Geistes dem Herrn ziemend zieren und zubereiten wollen. 1. Vor Allem müssen wir dafür sorgen, daß in uns das Licht des Glaubens brenne, angezündet durch das Feuer der Liebe und festhaltend an der Hoffnung. Dieß ist das Erste, was wir thun müssen, wenn wir Gott als einen Inwohner in unserm Herzen haben wollen. Glaube, Hoffnung und Liebe sind und bleiben die Hauptsache. 2. Dann müssen wir die Fenster unserer äußeren Sinne fleißig verschließen, damit kein Wind der Eitelkeit und Sünde hineinwehe und unser Licht auslösche. Denn wo diese Fenster nicht wohl verwahrt und verschlossen werden, da geht nicht allein der Wind, sondern auch der Tod durch sie ein in unsere Seelen, wie der Prophet sagt. Jerem. 9, 21. Außerdem muß 3. in diesem Tempel der Altar eines guten Willens errichtet werden, auf dem geistige Opfergaben, als Almosen,

Fasten, Beten, Beichten und andere Opfer ohne Unterlaß brennen und als lieblicher Geruch zu Gott aufsteigen. 4. Die vier Wände müssen mit guten Beispielen, mit den Tugenden aller Heiligen und Auserwählten Gottes geziert sein. 5. Wir müssen endlich dafür sorgen, daß diese unsere Tempel allein Christo geweiht und geheiliget seien, und daß alle Käufer und Verkäufer, alle Hunde und Schweine, d. i. alle weltlichen, neidischen und unreinen Gedanken aus dem Herzen ausgetrieben werden. — Wird das Haus unsers Herzens also zubereitet, dann wird Christus gewiß nicht ferne von uns sein.

Dieß alles ist uns recht schön dargestellt in den vier Personen, welche am heutigen Tage bei der Darstellung Jesu im Tempel gewesen sind. Maria, die das Kindlein trug, bedeutet den Glauben, der uns die Barmherzigkeit Gottes zubringet; denn „der Gerechte lebt aus dem Glauben," Hab. 2, 4, und „wer glaubt, wird nicht gerichtet." Joh. 3, 18. Joseph aber, der die Mutter Gottes begleitet, bedeutet die Werke der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommen müssen; „denn der Glaube ohne die Werke ist todt." Jak. 2, 26. Simeon bedeutet den Gehorsam, der Christum, die Barmherzigkeit Gottes, empfängt; denn dem Gehorsamen widerfährt Gnade und Barmherzigkeit, wie wir an Noe und Loth sehen, von denen der Erstere aus der allgemeinen Sündfluth, und der Letztere aus dem Brande zu Sodoma errettet wurde. Ueber den Ungehorsamen dagegen bleibt Gottes Zorn und Ungnade, wie wir sehen an dem Weibe des Loth, die wegen ihres Ungehorsams gestraft wurde. Anna aber, die vierte unter diesen Personen, bedeutet die Beharrlichkeit im Glauben, durch welche die Barmherzigkeit Gottes immer herrlicher und größer wird.

Wenn nun diese vier Personen, d. i. der Glaube,

die Gerechtigkeit, der Gehorsam und die Beharrlichkeit in Einem Menschen zusammen kommen, dann kann man in Freude und Jubel mit der Kirche singen: „Wir haben empfangen deine Barmherzigkeit in Mitte deines Tempels." Und wer könnte seliger sein, als ein solcher Mensch? Darum ist es so sehr zu bedauern, daß so wenige Menschen dieß recht bedenken und zu Herzen nehmen; daß im Gegentheile so viele Menschen die ihnen angebotene Barmherzigkeit Gottes verachten und von sich stoßen. An solchen wird erfüllt, was David vom Gottlosen sagt: „Er hat den Fluch geliebt; der soll ihm auch zu Theil werden. Den Segen hat er nicht gewollt, und er soll auch ferne von ihm bleiben!" Ps. 108, 18. 19. Denn wer Christum von sich ausschließt, der öffnet dem Teufel die Thüre. Diesen schrecklichsten Feind führet der Unglaube ein; der Ungehorsam nimmt ihn auf, und die Verstockung oder Unbußfertigkeit hält ihn fest. Und wie Christus allenthalben, wo er eingeht, Heil und Segen mit sich bringt, eben so bringt der böse Feind überall, wohin er kommt, Unheil und Uebel mit sich. Er bringt die Hoffart, die den Menschen aufbläht und erhebt, damit er desto tiefer falle; dann den Geiz, der den Menschen unaufhörlich peiniget, den Zorn und Neid, die immer im Innern wüthen und nagen wie der Brand in den Gebeinen; Völlerei und Unkeuschheit, die den Menschen unter das Thier herabwürdigen. Und damit der Mensch sein Elend und Unheil nicht erkennen möge, so wirft der Feind den Mantel der Gleißnerei über ihn her. So muß der Mensch in den Wahn kommen, er sei etwas, wo er doch in Wahrheit nichts ist.

Ach, daß wir es recht erkennen möchten, wie erschrecklich elend der Mensch in diesem Zustande ist, wir würden darüber erzittern und um so emsiger mit der Kirche

uns selber zurufen: „Ziere dein Schlafkämmerlein, du Tochter Sion!“ Bereite dein Herz und empfange Christum nicht allein als ein Kindlein, sondern auch als deinen König! Siehe! er ist dein trautester Gast und will nicht allein hier in diesem Jammerthal, sondern auch nach dem Tode noch dein Trost und deine Erquickung sein!

Sehet, dieß lehrt uns die Kirche heute; und dazu hat sie die Prozession und das Anzünden der Lichter verordnet. Wir sollen nemlich dadurch ermahnt werden, daß wir uns mühen, das geistige Licht des Glaubens immer heller leuchten zu lassen, selbes immer in unserm Herzen zu bewahren, es zu Gott gen Himmel zu richten, d. h. wir sollen dadurch ermuntert werden, unsern Glauben durch gute Werke zu zeigen, damit unsere Mitmenschen durch uns erbaut werden, und den Vater preisen, der im Himmel ist.

III. Die Kirche bittet endlich auch, daß wir, ihre Kinder, hier vollkommen gereiniget und für Gott geheiliget werden mögen, auf daß wir einst in das Allerheiligste des Heiligthumes, d. i. in sein himmlisches Reich, wo er, der Höchste, mit ewiger Macht und Liebe thronet und herrschet, mögen aufgenommen werden. Wir haben alle Ursache, unser Gebet und Flehen mit dem Gebete der Kirche zu vereinigen, und zum Herrn zu bitten, er wolle uns reinigen. Ach, wir sind allenthalben mit Sünden umgeben, und sind nicht im Stande, uns selber weder rein zu machen, noch rein zu bewahren. Wir wollen aber Alle nach diesem elenden und vergänglichen Leben die ewige Seligkeit erlangen; wir wollen nach diesen Schmerzen ein Wohlsein ohne Störung, nach diesen Mühseligkeiten eine Ruhe ohne Sorgen, nach diesen Aengsten und Kümmernissen einen Frieden ohne Ende. Nun aber bezeuget die Schrift, daß nichts Unreines in's Reich Gottes eingehen könne, indem

es heißt: „In sie, in die Stadt Gottes, wird nichts Unreines eingehen, oder was Gräuel und Lügen thut, sondern nur die geschrieben sind im Lebensbuche des Lammes.“ Offenb. 21, 27. Ferner: „Selig! die ihre Kleider im Blute des Lammes rein waschen, daß sie Macht erhalten zum Baume des Lebens, und durch die Thore eingehen in die Stadt (Gottes). Draußen sind die Hunde, die Zauberer, und die Hurer und die Mörder und die Götzendiener und Alle, die die Lügen lieben und thun.“ Offenb. 22, 14. 15. Und der Apostel Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, daß Ungerechte das Reich Gottes nicht besitzen werden? Betrüget euch nicht! Weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Diebe, noch Geizige, noch Trunkenbolde, noch Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen.“ I. Kor. 6, 9. 10.

Wir sollen indessen nicht verzweifeln und nicht verzagen; denn noch immer ist Christus in seinem heiligen Tempel, noch immer reiniget und heiliget er die Kinder seiner heiligen Kirche, und läutert sie, wie man Gold und Silber läutert. Er reiniget uns durch die Taufe und die Buße; er heiliget uns mit der Salbung seines heiligen Geistes und durch das Feuer der Trübsale. Schon im alten Bunde wurde Einiges durch Feuer, Anderes durch Wasser, Anderes durch Oel, und wieder Anderes durch Blut gereiniget und geheiliget, zum Sinnbilde, daß er, der Höchste, im neuen Bunde unsere Reinigung bewirken wolle durch das Feuer der Verfolgung, durch das Wasser der Trübsale, durch das Oel der Gnaden, und über alles dieses durch das Blut seines eingebornen Sohnes, den er aufgestellt hat zum Lösegeld für unsere Sünden.

Es kommt jetzt nur darauf an, daß wir unter der reinigenden Hand des Herrn in Geduld ausharren, gerne leiden, was er zu unserer Heiligung über uns verhängt,

und immer bereit sind, noch mehr zu leiden, ausrufend mit Petrus: „Herr! wasche nicht nur meine Füße, sondern auch meine Hände und den Kopf, damit ich vollkommen rein werde.“ Joh. 13, 9. Denn ach! wir bedürfen Alle des Waschens und Reinigens, und nur der Herr, der Einzige, kann uns rein machen. Darum wollen wir uns ihm nahen und ihn aufnehmen mitten in seinen heiligen Tempel. Amen.

VI.

Predigt

auf das Fest des heiligen Joseph.

Evangelium bei Matthäus 1, 18—21.

„Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn wenn er bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr denen verheißen hat, die ihn lieben.“ Jak. 1, 12.

Das Leben der Christen ist nach dem Ausspruche des heiligen Hieronymus ein unaufhörliches Marterthum, und das Leben aller Heiligen war nichts anderes, als ein beständiger Kampf gegen den Feind. Betrachte alle Heilige, und sage an, welcher aus ihnen ist, ohne daß er kämpfte, gekrönt worden? Du findest zwar den Salomo in unaufhörlichen Vergnügen und Wollüsten fortlebend bis an

sein Ende; allein er ist nicht unter den Heiligen, und vielleicht ist er gerade darum gefallen und zu Grunde gegangen, weil er in beständigem Glücke dahin lebte. „Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er züchtiget jeden Sohn, den er aufnimmt," sagt die heilige Schrift. Hebr. 12, 6. Ist es dem Soldaten nicht besser, kurze Zeit zu kämpfen, Gefahren auszustehen, Waffen zu tragen und allerlei Strapazen zu erdulden, um dann als Sieger sich freuen zu können; als müssig zu gehen und dann dem Feinde zum Gespötte gefangen zu werden und schmählich das Leben zu enden? Schau' auf Jakob! Wie viel hat es ihn gekostet, Rachel zur Frau zu bekommen? Wie viele Mühen und Leiden und Verfolgung nahm er deßhalb auf sich? Und dennoch schien ihm dieses alles wenig zu sein, weil seine Liebe zu seiner Braut überwiegend groß war. Wenn schon die Liebe zur Braut so viel vermochte, was muß erst die heilige Liebe, die Liebe zu Gott Alles vermögen? Wahrhaftig! dem, der Gott liebt, fällt nichts schwer, was er in dieser Liebe zu Gott thun und leiden muß.

Weil der heilige Joseph, dessen Fest wir heute feiern, Gott von ganzem Herzen liebte, „weil er gerecht war," so hatte er viele Anfechtungen vom bösen Feinde auszustehen; allein sein Sinn war immer nach Oben gerichtet, und darum ward er empfänglich für jede Führung und Mahnung Gottes; wachend und schlafend ward ihm Gottes Wille kund gethan, und wo er denselben immer erfuhr, befolgte er ihn mit aller Treue, hinsehend auf die herrliche Belohnung, die den Treuen verheißen ist. „Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet hat!" Dieß Wort gilt ganz besonders von dem heiligen Nährvater unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi. Er ward bewährt im Kampfe gegen den Feind, als ein vollkommener Kämpfer

Gottes; nun ist er gekrönt mit einer unvergänglichen, himmlischen Krone.

Wir wollen heute die Vollkommenheit des heiligen Joseph in ihrer dreifachen Richtung, nemlich in Beziehung auf Gott, auf sich selbst und auf den Nächsten betrachten, um dadurch angeeifert zu werden zur aufrichtigen Verehrung dieses Heiligen und zur treuen Nachfolge seiner Tugenden.

I. Der heilige Joseph hatte sein Herz zu Gott gerichtet und stand im rechten Verhältnisse zu Gott. Gott ist die höchste Majestät, und ihm gebührt die tiefste Ehrerbietung und Anbetung. Gott ist der Allmächtige; ihm müssen wir in Demuth gehorsamen. Er ist die höchste Güte und Liebe; mit ihm müssen wir in trautester Freundschaft uns vereinigen. Er ist die lauterste Wahrhaftigkeit und Treue; ihm müssen wir von ganzem Herzen vertrauen.

1. Wenn die Menschen schon einen irdischen König, der sterblich ist und vielleicht nur kurze Zeit seiner Macht und seines Ansehens sich erfreut, verehren, um wie viel mehr müssen wir denjenigen ehren, der da ist der König aller Könige und der Herrscher aller Herrschenden, der ewig bleibt, dessen Herrschaft und Macht ohne Anfang gewesen und ohne Ende sein wird? Wenn diesen König die Engel anbeten, „wenn die vier und zwanzig Aeltesten vor ihm, der auf dem Throne sitzt, niederfallen, und ihn, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, anbeten, und ihre Kronen niederlegen vor dem Throne, und sprechen: Würdig bist du, Herr, unser Gott! zu nehmen Herrlichkeit und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen wurden sie und sind sie geschaffen;“ — Offenb. 4, 10. 11; wenn, sage ich, schon die Engel und Heiligen ihn anbeten und niederfallen vor ihm, um wie viel mehr sind wir dieß schuldig?

Nur wer so vor Gott sich demüthigen kann, nur der ist wahrhaft groß und wird von Gott geehrt. Ein solcher demüthiger Mann war Moses, und wie sehr hat ihn Gott vor seinem ganzen Volke verherrlichet? Solchen Demüthigen gibt Gott seine Gnade. Darum sprach er zu Moses: „Ich will dir alles Gute zeigen.“ II. Mos. 33, 19. Dieß sehen wir auch an David. Der stolze König Saul ward verstoßen, und der demüthige Hirtenknabe wurde auf den Thron erhoben. Von diesem sprach Samuel im Namen des Herrn: „Ich habe einen Mann gefunden nach meinem Herzen, der all meinen Willen thun wird.“ — Ein solcher demüthiger Verehrer Gottes war Joseph. Vom königlichen Geschlechte entsprossen, nährte er sich von der Arbeit seiner Hände, und betete arbeitend, und wandelte in Allem nach den Satzungen und Geboten des Herrn. Er feierte die festlichen Tage im Tempel des Herrn, und der weite Weg von Nazareth nach Jerusalem war ihm nicht zu beschwerlich; denn er verehrte den Willen seines Gottes, und die Erfüllung der Gebote des Herrn war seine Freude.

Möchten doch Alle, die sich Christen nennen, hierin ihm nachfolgen! Leider gibt es viele, denen es zu lästig sein will, die Kirche zu besuchen, den vollständigen Gottesdienst mitzufeiern, oder die sich zu vornehm dünken, dem Allerhöchsten ihre Anbetung zu bezeigen, und in Demuth sich vor ihm nieder zu werfen. Allein sie werden einst, sie mögen wollen oder nicht wollen, doch noch vor ihm sich demüthigen und ihn anbeten müssen; denn das Wort des Herrn spricht: „Es werden ihn anbeten alle Könige der Erde und alle Völker werden ihm dienen.“ Ps. 71, 11. Allein dann wird es ihnen nichts mehr nützen, und sie werden es nicht mit Freuden thun, sondern mit Furcht und in banger Erwartung des schrecklichen Urtheils ihrer Verdammung.

2. Der heilige Joseph erwies sich als ein vollkommener Mann durch willigen und pünktlichen Gehorsam gegen die unendliche Macht Gottes; „darum kann er als gehorsamer Mann vom Siege reden," wie der Weise sagt. Sprüchw. 21, 28. Auf das Gebot des Herrn, er solle seine Verlobte zu sich nehmen, zögerte er keinen Augenblick, dem göttlichen Willen zu gehorchen. Als der Engel ihm angekündiget hatte, er solle nach Egypten ziehen mit dem Kinde und seiner Mutter, machte er sich sogleich auf und zog nach Egypten. Als er dann die göttliche Weisung erhielt, wieder in sein Vaterland zurückzukehren, folgte er eben so willig.

Diesen Gehorsam sind wir Alle der höchsten Macht Gottes schuldig. Wenn selbst der eingeborne Sohn Gottes dem ewigen Vater gehorsam ward bis in den Tod des Kreuzes, wer wollte diesen Gehorsam dem Allerhöchsten verweigern? Wenn die Staaten ihren Obrigkeiten, die Heere ihren Feldherren, die Provinzen ihren Regierungen, die Schafe ihren Hirten gehorchen, und wenn selbst die unvernünftigen Thiere den Gehorsam kennen, und die Bienen ihrer Königin und die Küchlein der Henne folgen, warum sollten wir dem Einen Gott, dem himmlischen Könige, der über Alle herrschet, nicht gehorsam sein? — Wenn alle Himmelskörper und alle Elemente und Alles, was lebt, und alle himmlischen Heerschaaren willig und auf den Wink dem Willen Gottes gehorsam sind, warum sollte denn der Mensch, um dessentwillen Gott die Welt erschaffen, um dessentwillen der Sohn Gottes Mensch geworden, allein Gott den Gehorsam aufkünden, und gegen den Willen Gottes widerspenstig sein? — Vom Menschen allein spricht die ewige Weisheit: „Ich rief, und ihr wolltet nicht hören; ich streckte meine Hand aus, und ihr habt nicht darauf geachtet; ihr habt verachtet all meinen Rath,

und meine Strafreden habt ihr in den Wind geschlagen; und darum will ich bei euerm Untergange auch lachen und spotten, wenn euch begegnet, was ihr fürchtet." Sprüchw. 1, 24—26. Hier erinnert uns Gott an vier Stücke, wodurch er uns an sich und zum Gehorsame ziehen will, nemlich an unsere Berufung zum Christenthume und zu einem christlichen Leben; an die ausgestreckten Hände der Segen spendenden Gottheit, die uns täglich mit Wohlthaten überhäuft; an seinen Rath, den er uns gibt in innerlichen Einsprechungen, und endlich an die Züchtigungen, womit er uns heimsuchet, um uns dem Verderben zu entreißen. Läßt sich der Mensch durch dieses alles nicht zu Gott bekehren, dann spottet Gott seiner, und erhört ihn nicht mehr.

3. Joseph war Gott, der ewigen Liebe und Güte, vollkommen zugethan, und hing mit ganzem Herzen an ihm. Von Gott erwartete er Belehrung und Unterweisung in seiner zweifelhaften Lage, an ihn schloß er sich an, wie ein Kind an seine Mutter; aus kindlicher Liebe zu Gott nahm er sich des eingebornen Sohnes Gottes, da er in Menschengestalt erschien, und seiner jungfräulichen Mutter an; aus Liebe zu Gott erwarb er mit harter Händearbeit den täglichen Unterhalt für das ihm anvertraute Kleinod des Himmels und verpflegte es auf's liebreichste. Und so sollen auch wir unsere Liebe gegen Gott beweisen!

Schon die unvernünftigen Thiere, Pferde und Hunde sind ihren Wohlthätern ganz besonders zugethan, wie dieß unzählige Beispiele beweisen; und der Mensch, das einzige mit Vernunft begabte Geschöpf auf Erden, sollte gegen Gott, seinen höchsten Wohlthäter, undankbar sein können? Der Mensch allein sollte gleichgültig sein können gegen denjenigen, der die Quelle und der Ursprung so unaus-

sprechlicher Wohlthaten ist! „Ein treuliebender, dankbarer Mensch wird großen Ruhm haben," sagt der Weise. Sprüchw. 28, 20. Ja um so größern, je weniger es solche treuliebende Kinder Gottes gibt.

Schau', o Mensch, wie pünktlich alle Kreaturen ihrer Bestimmung nachkommen! Schau', wie so reichlich der Regen die Erde befeuchtet! wie so vielfältig die Erde den ihr anvertrauten Saamen wieder gibt! Schau', wie so mild und freundlich die Sonne Alles erwärmt und belebt! Und du allein wolltest deine Bestimmung vergessen? Deine Bestimmung aber ist, Gott zu lieben und ihm treu zu dienen; denn dein Herz ist für Gott geschaffen, und findet allein in ihm seine Ruhe. Darum sei ihm treu und liebe ihn von ganzer Seele, und „trage das Joch des Herrn von Jugend auf," damit dich das Joch der Gottlosen nicht treffe und ewig drücke.

4. Joseph war voll zuversichtlichen Vertrauens auf die ewige Wahrheit, auf Gott, und in diesem seinem Vertrauen hatte sein Gehorsam und seine Liebe zu Gott ihren Grund. Er kannte den Ausspruch des Propheten: „Verflucht sei der Mensch, der sein Vertrauen auf Menschen setzt, und Fleisch zu seinem Arme wählt, und dessen Herz vom Herrn abweicht!" Jerem. 17, 5. Er wußte es, daß Gott allein der Wahrhaftige ist, und daß alle Menschen Lügner sind; „denn Gott ist nicht wie ein Mensch, daß er lüge, und nicht wie ein Menschenkind, daß er sich änderte. Er ist nicht so, daß er etwas sagte, und nicht thun sollte; daß er etwas spräche, und es nicht hielte." IV. Mos. 23, 19. 20.

Ach, wie thöricht ist es, auf wankelmüthige Menschen zu bauen und den Unveränderlichen bei Seite zu setzen! Wie thöricht ist es, dem Lügner zu glauben, und dem Wahrhaftigen zu mißtrauen! Stündest du an einem Flusse,

und könntest du auf einer festen steinernen Brücke hinüber gehen — wärest du nicht unaussprechlich dumm, wenn du lieber auf der daneben aufgeschlagenen gläsernen Brücke hinübersetzen wolltest? Ist der nicht der größte Thor, der seine Schutzwaffen wegwirft und auf einen morschen Rohrstab sein Vertrauen setzt? Nun aber ist der Mensch noch weit brechlicher als Glas, und weit unverläßiger als ein Rohrstab; wie magst du also auf Menschen dich verlassen? Höre, was der Prophet spricht: „Lauter Eitelkeit ist jeglicher Mensch, der da lebet.“ Ps. 38, 6. Lauter Eitelkeit, sagt der Prophet, weil der Mensch, sobald er von Gott getrennt ist und sein Vertrauen nicht auf den Allmächtigen geht, weit elender ist, als alle übrigen Geschöpfe. Der Mensch ist so elend, daß er ohne Gott, ohne festes Anhalten an Gott nicht einmal für sich bestehen kann; wie sollte man sich nun auf einen solchen, der nicht einmal sich selbst vor dem Falle verwahren kann, stützen können. Wie könnte ein einstürzendes Haus ein anderes unterstützen? Wie ein fallender Baum einen andern halten? Wird nicht der Einsturz beider um so gefährlicher sein? Und sehen wir nicht täglich viele von den Menschen fallen und sterben?

Wir können also unsere Hoffnung nicht auf Menschen, wir können sie allein auf den Schöpfer und Erhalter aller Dinge setzen; denn er allein hat ewiges und unveränderliches Sein. Darum heißt es im Psalm: „Es ist gut, zu vertrauen auf den Herrn; besser als zu vertrauen auf Fürsten.“ Ps. 117, 8. Und an einer andern Stelle: „Vertrauet nicht auf Fürsten, nicht auf Menschenkinder, in denen kein Heil ist.“ Ps. 145, 3. In solcher Weise hatte der heilige Joseph sein Inneres geordnet und auf Gott gerichtet in tiefster Anbetung, in willigem Gehorsame, in herzlicher Liebe und in felsenfestem Vertrauen auf Gott.

II. Der heilige Joseph war ein vollkommener Diener Gottes, und zeigte dieses in seinem Betragen in Hinsicht auf sich selbst. Er war 1. die lautere Unschuld; er war, wie der Prophet sagt, unschuldig an Händen und reinen Herzens; er gebrauchte seine Seele nicht zum Eitlen, und schwur nicht fälschlich seinem Nächsten. Ps. 23, 4. In diesen drei Stücken besteht die wahre Unschuld; es müssen die Werke, die Herzen und die Worte rein sein. Betrachte ihn, den Nährvater Christi, und du findest nichts an ihm, das gegen die Unschuld wäre; „er war, wie es von Job heißt, schlicht und recht und fürchtete Gott, und scheute sich vor dem Bösen.“ Job 1, 1. Was von Absalons leiblicher Schönheit geschrieben ist, das gilt von Josephs geistiger Schönheit: „Er war der schönste Mann in ganz Israel, und von der Fußsohle bis zum Scheitel seines Hauptes war keine Mackel an ihm.“ II. Kön. 14.

Wo finden wir jetzt eine solche Unschuld und Einfalt? Alles ist geschändet und bemackelt. Was der Prophet von dem sündigen Volke Israel sprach, das hat sich an uns erfüllt; „es ist nichts Gesundes an uns von der Fußsohle bis zum Scheitel des Hauptes, sondern Wunden und Striemen und hohe Beulen, die nicht verbunden, nicht mit Heilmittel versehen, nicht mit Oel gelindert sind.“ Is. 1, 6. Wo finden wir das in der Taufe gegebene Gewand der Unschuld rein und unbefleckt? Schauet hin auf die Geschöpfe, die keine Vernunft haben, und lernet von ihnen Reinigkeit und Unschuld bewahren! Schauet, wie die Schwalben ihre Nester und die Bienen ihre Körbe rein bewahren, und jede Unreinigkeit sogleich hinausschaffen, und wie sie ihre Jungen sogleich dasselbe thun lehren! Schauet hin auf diese Thierlein und schämet euch, „denn Alle sind abgewichen, allesammt sind unnütz geworden; Keiner ist, der Gutes thue, auch nicht Einer.“

2. Wir bewundern an dem heiligen Joseph seine strenge Enthaltsamkeit und Nüchternheit. Die Gaumenlust hat den Menschen aus dem Paradiese vertrieben; und dennoch mögen die Menschen dieser Lust fröhnen. Die wahre Gerechtigkeit bezähmt alle Gelüste und setzt auch der Gaumenlust ihre Schranken. „Und der Herr, der Gott der Heerschaaren, rufet euch an jenem Tage zum Weinen und Wehklagen, zum Kahlscheeren und Umgürten des Sackes; aber siehe da! Freude und Lust! man tödtet Kälber und schlachtet Widder, man ißt Fleisch und trinket Wein und spricht: Lasset uns essen und trinken; denn morgen werden wir doch sterben." Is. 22, 12. 13. Wehe euch, die ihr stark seid im Weintrinken, und tapfer im Ringen nach Berauschung! Ach, wie viele Uebel hat die Völlerei in ihrem Gefolge! Die Vernunft wird verfinstert, die Geheimnisse des Herzens werden entdeckt, alle Schändlichkeiten werden verübt, und oft kommt es zu Streitigkeiten und Todtschlägen! Darum spricht der Weise: „Wer hat Weh? Wer hat Zank? Wer fällt in Gruben? Wer hat Wunden ohne Ursache? Wer trübe Augen? Sind es nicht die, so beim Weine verweilen, und sich darauf verlegen, Becher zu leeren? Darum sieh den Wein nicht an, wenn er so gelb ist, wenn seine Farbe im Glase glänzt; er schleicht lieblich hinunter; aber zuletzt sticht er wie eine Schlange, und gießet sein Gift aus, wie ein Basilisk." Sprüchw. 23, 29—32.

Schande ist es, unerträgliche Schande, daß auch in diesem Stücke das wilde Thier dem Menschen Lehrmeister sein kann. Schau' den Wolf, dieß gefräßige Thier, an, und bedenke, daß er lange Zeit den peinigendsten Hunger erträgt, und noch Erde genießt, ehe er auf den Menschen losgeht! Nur der Mensch will keinen Hunger leiden; und wo er Hunger hat, ist er nicht zufrieden, wenn er ihn mit

Brod stillen kann, sondern er will noch Fleisch. Welches reißende Thier begnügt sich nicht mit Einer Sorte Fleisch? Und der Mensch muß zur Befriedigung seiner Gaumenlust mehrere Sorten köstlich zugerichteten Fleisches haben! Daß wir doch, wenn wir ja den Vorbildern der Heiligen nicht folgen wollen, von den Thieren, von den Unvernünftigen lernen möchten, wie wir leben sollten? —

3. Der heilige Joseph war ausgezeichnet durch unbefleckte Lauterkeit; denn außerdem hätte ihm Gott, der das Innerste des Herzens prüft mit Flammenaugen, nie die reinste Mutter seines eingebornen Sohnes zur Beschützung und Erhaltung übergeben. — Darin besteht die größte Kraft des Menschen, daß er seine fleischlichen Gelüste überwindet, und das Fleisch immer im Zaume hält.

Als der Herr Jesus gen Himmel aufgefahren war, und die Jünger ihm nachschauten, siehe! da standen zwei Männer im weißen Gewande vor ihnen. Apostelg. 1, 10. Diese weißen Kleider bedeuten nichts anders als die Lauterkeit; die weiße Farbe ist das Symbol unbefleckter Jungfräulichkeit. Wie man ohne weiße Farbe kein Gemälde zu Stande bringen kann, indem dieselbe das Licht geben muß, eben so gibt es durchaus keine wahre Tugend ohne Lauterkeit, keine Tugend, wo nicht wenigstens eheliche Keuschheit ist. Der heilige Gregor sagt: Gleichwie die Keuschheit keinen Werth hat ohne gute Werke, eben so haben die guten Werke keinen Werth ohne Keuschheit. Die Werke des Fleisches gehen nur auf den sinnlichen Theil, und ziemen somit mehr den Thieren als den Menschen. Schändlich und vernunftwidrig ist es, sagt der heilige Bernard, wenn das Fleisch über den Menschen größere Herrschaft ausübt, als über die Thiere. Aber ach! „verdunkelt ist das Gold; verändert ist die schönste Farbe;“ Klagl. 4, 1; denn das fleischliche Gelüsten beherrscht jetzt

die Menschen weit mehr, als die Thiere. Die Thiere haben ihre Zeit der Brunst; allein der Mensch läßt sich sein ganzes Leben hindurch von der Lust beherrschen. O beweinenswerthes Elend der Menschen! Unvernünftige Geschöpfe, wie die Bienen, können die ganze Zeit ihres Daseins enthaltsam leben; und der Mensch fröhnet sinnlichen Gelüsten und läßt sich von ihnen beherrschen!

4. Die Erhabenheit des Heiligen zeigt sich aus der Freude seines Geistes, die aus seinem Antlitze und aus seinem ganzen Leben hervorleuchtet. — Wie die Freude über sinnliche Genüsse und das ausgelassene Gelächter den Thoren verräth, eben so ist die innere Freude des Geistes das Kennzeichen des vollkommenen Mannes, der in Gott sich freut. „Es gibt keinen größern Reichthum, als den eines gesunden Leibes; und es gibt keine höhere Freude, als die Freude des Geistes." Sir. 30, 16. Die Bösen aber freuen sich nur der Eitelkeit, und an dem Guten finden sie keinen Geschmack. Zu diesen spricht der Herr: „Wehe euch, die ihr lachet! ihr werdet weinen." Luk. 6. Dieß ist ein Lachen, das mit Schmerz vermischt ist, und das mit schrecklicher Trauer endet. Ueber solche Menschen klagt Job, wenn er spricht: „Warum leben denn die Gottlosen und kommen empor und erstarken durch Reichthümer? Ihre Kinder gedeihen vor ihnen; der Verwandten und Enkel Schaar steht vor ihren Augen. Ihre Häuser sind sicher und in Ruhe, und die Ruthe Gottes ist nicht über ihnen. . . . Ihre Kinder hüpfen und spielen, halten Pauken und Harfen und freuen sich beim Klang der Pfeifen." Nun höre, was ferner folgt! „Sie bringen ihre Tage in Wohlleben zu, und fahren zur Hölle in einem Augenblick." Job 21, 7—13.

III. Der heilige Joseph erwies sich als einen Mann Gottes durch sein Betragen gegen den Nächsten. Wir

finden an ihm 1. das herzlichste Mitleiden gegen den Nächsten, das sich in aufrichtiger Theilnahme und Hülfeleistung offenbarte. Dieß ist die erste und die nothwendigste Aeußerung der Liebe. Leiden nicht alle Glieder des Leibes, sobald ein Glied leidet? Und muß nicht das Mitleiden in dem Grade größer werden, je inniger die Vereinigung ist? Und muß die Vereinigung der Glieder eines geistigen Leibes nicht ohne allen Vergleich inniger sein als die Vereinigung der leiblichen Glieder? Und muß also das Mitleiden der geistigen Mitglieder nicht weit größer sein als das der leiblichen? Nun aber sind wir Alle Glieder Eines geistigen Leibes, dessen Haupt Christus ist; und darum muß jeder Christ mit seinem Mitchristen weit mehr Mitleiden, als die Glieder des Leibes mit einander Mitleiden haben.

Der Mann Gottes, Job, spricht von sich: „Ich weinte über den, der betrübt war, und meine Seele trug Mitleiden mit dem Armen.“ Job 30, 25. Und an einer andern Stelle heißt es: „Der barmherzige Mann thut seiner eigenen Seele Gutes.“ Sprüchw. 11, 17. Wie könnte ein Mensch ohne Mitleiden sein, da wir selbst bei Thieren, die vom Raube leben, Mitleiden finden? Der Falke, dieser König unter den Vögeln, hebt den jungen Adler, den der alte aus dem Neste geworfen hat, auf, trägt ihn zu seinen eigenen Jungen in's Nest, und gibt ihm Nahrung wie diesen, bis er auferzogen ist.

2. Die Liebe gegen den Nächsten äußert sich durch emsige Unterweisung und Belehrung desselben. Oder wie könnte der Weise, der seinen Nächsten wahrhaft liebt, diesen ohne Belehrung lassen? Lehren ja doch die Vögel ihre Jungen, die sie lieben, fliegen — und die Raubthiere ihre Jungen kämpfen und den Nachstellungen ihrer Feinde ausweichen! Wie sollte nun der Christ seinen Mitbruder,

der mit ihm zu derselben Seligkeit bestimmt ist, in Unwissenheit und Irrthum lassen? Die Heiligen Gottes lehren und strafen und predigen und schelten, um ihre Mitmenschen auf den Weg, der zu Gott führet, zu leiten. So spricht Job zu seinen Freunden: „Warum verkümmert ihr die Worte der Wahrheit, da Keiner unter euch ist, der mich unterweisen kann! Ihr sinnet nur auf Worte, um Beweise zu geben, und redet Worte in den Wind.“ Job 6, 25. 26.

3. Die vollkommene Nächstenliebe erweiset sich am herrlichsten in der geduldigen Ertragung der Bösen; und dieß ist der Prüfstein, an dem die Heiligkeit der Heiligen sich erproben muß. Die Weisheit des Mannes erkennst du, wenn du ihn um Rath fragst; die Treue des Mannes erfährst du, wenn du ihm etwas anvertraust, und die Tapferkeit des Mannes erprobt sich im Kriege. Im Kriege zeigt jeder, wie er in seinem Innern stehe. Der Weise aber spricht: „Besser ist ein geduldiger Mann, als ein tapferer Mann.“ Sprüchw. 16, 32. Warum? Weil der tapfere leicht in Verwirrung kommt; der geduldige mag geschlagen, verwundet oder getödtet werden, so verliert er dennoch die Ruhe seines Geistes nicht. Er ist wie der Himmel, der immer heiter bleibt, wie auch immer in den untern Regionen sich Wolken und Nebel anhäufen mögen. Er ist wie der Sonnenstrahl, der nicht erschüttert wird, wie auch immer die Stürme wüthen mögen.

Von Moses heißt es, daß er der sanftmüthigste Mann war. Und dieß mit allem Rechte; denn wie auch das Volk murren und sich empören mochte, so blieb er doch immer ruhig, betete wie ein liebender Vater für die aufrührerischen Kinder, und besänftigte den Zorn Gottes. — Gehen wir wieder zu den Thieren in die Schule und lernen wir diese Geduld und Sanftmuth vom Lamme. Man

mag es scheeren und binden und zur Schlachtbank führen, so wird es dennoch nicht aufgeregt, sondern blickt selbst den, der es tödtet, noch ganz traulich an. Darum ward auch Christus nicht ohne Grund durch ein Lamm vorbedeutet und von Johannes das Lamm Gottes genannt.

4. Die Nächstenliebe offenbaret sich endlich auch in inbrünstigem Gebete für Alle; und dieß ist das Erste und Nothwendigste; denn ohne Gott, aus uns selbst, vermögen wir keine einzige Pflicht gegen den Nächsten zu erfüllen. Immer müssen wir Gott um seine Hülfe anrufen; immer müssen wir beten. Was haben die Heiligen Gottes durch das Gebet nicht Alles vermocht? Alles war ihnen möglich. Als es einst lange Zeit nicht mehr regnete, und man einem heiligen Einsiedler klagte, daß die Feldfrüchte alle zu Grunde gingen, sprach er: Warum betet ihr nicht? Kommt! wir wollen mit einander beten! Und sobald er sich auf die Kniee niedergelassen hatte und zu beten begann, ward er von Gott erhört, und das Land mit reichlichem Regen gesegnet. Lies, was Elias gethan, der auch ein Mensch war, dem Leiden unterworfen, wie wir; und er betete, daß es nicht regnen sollte; und es regnete nicht im Lande drei Jahre und sechs Monate. Er betete wieder, und der Himmel gab Regen und die Erde brachte ihre Frucht. Jak. 5, 17. 18. III. Kön. 18, 41. Darum laßt uns beten zum Herrn in allen Leiden, die uns oder unsere Brüder drücken, und wir werden erhört werden.

* Vorstehende Predigt ist, weil Wild auf dieses Fest keine Predigt hat, aus den Sermonen des heil. Bonaventura übersetzt.

VII.

Predigt

auf das Fest Mariä Verkündigung.

Evangelium bei Lukas 1, 26—38.

„Dieser Tag ist ein Tag guter Bothschaft, und wenn wir es verschweigen und nicht kund thun wollten, würde man's uns zum Verbrechen anrechnen." IV. Kön. 7, 9.

Die eben angeführten Worte passen vortrefflich auf das heutige Evangelium und auf den heutigen Tag! Ja, wahrhaftig! heute ist uns Menschen die fröhlichste aller Bothschaften gebracht worden! Denn die Freudenbothschaft, welche an die seligste Jungfrau erging, geht uns Alle an. Und diese Bothschaft ist vom Himmel, von Gott gekommen, und ist durch den Erzengel Gabriel uns verkündet worden. Der Evangelist Lukas erzählt: „Es ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die verlobt war mit einem Manne, genannt Joseph, aus dem Hause Davids; und der Name der Jungfrau war Maria. Und der Engel trat zu ihr herein und sprach: Sei gegrüßt, du Gnadenvolle! Der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!" Siehe nun, welch eine Freudenbothschaft, und welch ein Gruß. Von allen Adamskindern sagt die

Schrift: „Von Natur waren wir Kinder des Zornes und todt in Sünden.“ Epheſ. 2, 3. 5. Und hier ſpricht der Engel zu Maria: „Du haſt Gnade gefunden bei Gott!“ Er nennt ſie die Gnadenvolle. Von uns ſagt die Schrift: „Eure Sünden haben euch von Gott getrennt.“ Iſ. 59, 2. Hier aber wird zu der Jungfrau geſagt: „Der Herr iſt mit dir.“ Von uns heißt es: „Verflucht ſei, wer da nicht wandelt in allen Geboten des Geſetzes des Herrn.“ V. Moſ. 27, 26. Hier aber wird zu Maria geſagt: „Du biſt gebenedeit unter den Weibern.“ Ehedem hieß es von Gott: „Erſchrecklich biſt du, o Herr! wer kann vor dir beſtehen?“ Adam ſprach: „Ich habe deine Stimme gehört und bin erſchrocken.“ Und nicht allein Adam mußte ſich entſetzen nach der Sünde, wo er Strafe fürchtete, ſondern auch die Gerechten und Frommen mußten ſich vor Gott fürchten, wie Job ſprach: „Deine Hand thu' weit von mir, und dein Schrecken erſchrecke mich nicht!“ Job 13, 21. Und David betete: „Herr! ſtrafe mich nicht in deinem Zorne, und züchtige mich nicht in deinem Grimme!“ Pſ. 6, 1. Heute aber ſpricht der Engel zu Maria: „Fürchte dich nicht!“ — Iſt nun dieß nicht eine hochwichtige — eine fröhliche Bothſchaft? Was hätte die ſelige Jungfrau Beſſeres und Größeres begehren und wünſchen können?

Du ſprichſt aber: Ich höre dieſen wundervollen und freundlichen Gruß, und preiſe auch jene überſelige Perſon, der er zu Theil geworden; ja ich glaube, daß ſie ſchon um deſſentwillen würdig iſt, von allen Menſchen gelobt und geprieſen zu werden; aber wie kann denn dieſer Gruß mich tröſten? Was nützet er mir und überhaupt allen andern Menſchen mit Ausnahme derjenigen, an die er ergangen iſt?

Lieber Bruder! Lies weiter im heutigen Evangelio,

und du wirst finden, daß es auch dich und alle Menschen angeht; daß es eine frohe Bothschaft für das ganze Menschengeschlecht ist. Höre nun, was dich und Alle angeht! Der Engel sprach: „Du wirst empfangen und einen Sohn gebären, und ihm sollst du den Namen Jesus geben! Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit; und seines Reiches wird kein Ende sein." Siehe! dieß ist die Bothschaft, die dich und uns Alle angeht; hier wird Christus, unser Heiland und Seligmacher, nicht allein verheißen, sondern auch gegeben. Jetzt soll er empfangen und geboren werden! Jetzt soll in Erfüllung gehen, was im alten Bunde durch Vorbilder angedeutet und durch die Aussprüche der Propheten in klaren Worten vom Messias verkündet wurde! Jetzt soll, was bisher zukünftig war, in die Gegenwart treten; jetzt sollen die Vorbilder ein Ende haben, und an ihre Stelle soll die Wahrheit kommen! — Was könnte man uns noch Freudigeres verkünden? —

Jakob, der Erzvater, sah im Traume eine Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte; sah die Engel Gottes auf der Leiter auf- und absteigen, und Gott den Herrn selbst oben an der Leiter, sie haltend und schirmend. I. Mos. 28. Diese Leiter bedeutet die heilige Menschheit Christi, des Sohnes Gottes. An ihr steigen wir auf gen Himmel; an ihr steigen die Engel Gottes herab zu uns; über ihr ist Gott und siehet auf uns gnädig hernieder; denn Christus, der Sohn Gottes, hat in seiner heiligen Menschheit und durch das, was er als Mensch für uns gethan und gelitten hat, Himmel und Erde mit einander verbunden, hat Gott versöhnt, den Himmel geöffnet, die Engel zu unsern Freunden und Geleitern und den Him-

mel zu unserm Erbtheil gemacht. Jetzt ist diese Leiter aufgerichtet.

Noch andere Vorbilder des alten Bundes haben heute ihre Erfüllung erhalten. Joseph, der Liebling seines Vaters Jakob, wurde mit einem bunten Rocke bekleidet und ausgesendet, seine Brüder zu suchen. Diese aber verkauften ihn aus Haß und Neid nach Egypten. Dieser bunte Rock ist die heilige Menschheit Christi, mit welcher der himmlische Vater seinen einzig geliebten Sohn bekleidet und ausgesendet hat, seine Brüder, die Menschen, zu erlösen, „und zu suchen und selig zu machen, was verloren war." Und dieß hat sich heute erfüllt, da der Sohn Gottes durch die Kraft des heiligen Geistes im Schooße der reinsten Jungfrau menschliche Natur angenommen hat.

Auf Gottes Befehl ging Moses nach Egypten, um das Volk Israel aus seiner schmählichen Sklaverei zu befreien; und durch Gottes Kraft hat er sie aus Egypten geführt. Moses ist ein Vorbild Christi. Heute wurde Christus, der Sohn Gottes, in das Egypten dieser Erde gesendet, damit er uns von der schmählichen Sklaverei des Teufels erlösen und uns wieder in das Land der ewigen Seligkeit, das wir durch die Sünde verloren hatten, führen sollte. Und wie Moses vom Berge herabstieg, auf welchem er von Gott selbst die heiligen Gebote vernommen hatte, und sie dem Volke verkündete, eben so ist heute der Sohn Gottes aus dem Schooße seines himmlischen Vaters, wo er alle Geheimnisse der Gottheit von Ewigkeit geschaut hatte, herabgestiegen zu uns, um uns den Willen Gottes zu verkünden. Diese und andere Vorbilder des alten Bundes sind heute erfüllt worden.

Hiebei bedenke nun wohl, wie uns der Engel Jesum, den Sohn Gottes, beschreibt! Für's Erste nennt er ihn Jesum, d. h. Heiland und Seligmacher. Damit zeigt er

an, daß Christus der nemliche sei, der einst durch den Mund Davids gesprochen hat: „Wegen des Elendes der Dürftigen und wegen des Seufzens der Armen will ich jetzo aufstehen, spricht der Herr. Ich will Heil schaffen und will vertraulich mit ihnen handeln.“ Ps. 11, 6. Zweitens nennt ihn der Engel den Sohn Gottes, und zeigt uns damit, daß von nun an unsere Aussöhnung mit Gott vollkommen zu Stande gekommen ist, indem Gott seinen eingebornen Sohn uns geschenkt und gesendet hatte. Dieser und seine Sendung ist das Zeichen der Versöhnung. — Nach der Sündfluth hatte Gott dem Noe auch ein Zeichen der Versöhnung und der Versicherung gegeben, daß er die Erde nie mehr durch eine Sündfluth vertilgen werde; und das Zeichen dieser Versöhnung und dieses Bundes war der Regenbogen. I. Mos. 9. Wir haben nun ein weit gewisseres und vollkommeneres Zeichen der göttlichen Verheißung an Christus. „Wenn Gott für uns ist, wer wollte wider uns sein? Er, der seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern ihn für uns Alle dahin gegeben hat; wie sollte er nicht Alles mit ihm uns geschenkt haben? Wer wird nun die Auserwählten Gottes anklagen? Gott, der sie gerecht macht? Wer ist's, der sie verdammt? Christus Jesus, der gestorben ist? ja der auch auferstanden ist? der zur Rechten Gottes sitzet? der auch fürbittet für uns?“ Röm. 8, 31—34. Wie sollte uns Gott nicht lieb haben? Wie sollte er uns verwerfen können? Ewig wird er uns nicht verwerfen, wenn wir nicht von ihm lassen. Darum sagt Christus: „Jeder, der Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde. Und wenn euch der Sohn frei macht, dann erst seid ihr wahrhaftig frei.“ Joh. 8, 34. 36. Denn wer will uns verdammen, wenn uns Christus, der Sohn Gottes, frei macht und rechtfertiget? „Sagen wir, wir haben keine Sünde, so

betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Bekennen wir aber unsere Sünden, so ist er treu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt, und uns reiniget von aller Untugend." I. Joh. 1, 8. 9. „Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten; und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden; doch nicht allein für die unsrigen, sondern für die Sünden der ganzen Welt." I. Joh. 2, 1. 2. Was sollte aber ein solcher Sohn bei einem solchen Vater nicht Alles vermögen? Drittens nennt der Engel Christum einen König, und zwar einen König, der auf dem Stuhle Davids sitzt. Damit deutet er uns an, wie Christus regieren und sein Volk erlösen würde. Wie nemlich David einst das Volk aus der Gewalt der Philister und des Riesen Goliath, der ganz Israel und dem Gotte des Himmels Hohn sprach, erlösete; wie David diesen Riesen, der Alle zum Kampfe herausfoderte und mit dem es Keiner aufzunehmen wagte, ohne Rüstung und ohne Schwert, mit seiner Schleuder und einem Kieselsteine erlegte, eben so hat Christus das ganze Menschengeschlecht aus der Gewalt des Teufels und seiner Engel erlöset, und den Feind mit seinem ganzen Anhange, Sünde und Tod und Hölle, vernichtet. Der böse Geist rühmte sich seiner Stärke, lästerte das Volk Gottes, ließ sich bedünken, Niemand vermöge etwas wider ihn. Und wirklich konnte kein Mensch es mit ihm aufnehmen; denn Keiner war ohne Sünde, und durch die Sünde hatte der böse Geist Alle gefesselt. Und Keiner konnte in eigener Kraft ihn überwinden; denn könnten wir dieses, so wäre Christus für uns vergeblich gestorben.

Groß war die Macht des Teufels; nirgends war eine Kraft, die ihm widerstehen konnte. Das gläubige Volk Israel lag wider ihn zu Feld. Die Propheten schlugen

das Lager auf — ihm gegenüber, indem sie das Volk Gottes unaufhörlich zum Streite wider diesen Feind ermunterten; allein sie mußten immer auf Christus hinweisen und warten; denn ohne ihn konnten sie nichts ausrichten. Der Feind fürchtete sich vor Keinem aus ihnen; nur allein Christus konnte ihn stürzen. Und dieser Held im Kriege — Christus, der Allmächtige, ist heute in das Lager unserer Sterblichkeit gekommen, hat seine Waffenrüstung, seine heilige Menschheit angezogen, und in derselben wider den Feind zu kämpfen begonnen. Die Waffen und Gewehre, die er heute ergriffen, um den Feind nieder zu schlagen, waren nicht äußerliche, sondern geistige, nemlich Demuth, Armuth und Geduld. Mit diesen Waffen und ganz besonders mit dem Schwerte des göttlichen Wortes sollte der Feind erlegt werden.

In solcher Weise hat Christus den Feind angegriffen, überwunden und gestürzt, nicht für sich; „denn ihm konnte er nichts anhaben," sondern für uns, und darum setzt der Engel viertens noch hinzu: „Und er wird regieren über das Haus Jakob in Ewigkeit." Dieß Haus Jakob ist das gläubige Volk, zu dem Gott durch den Propheten gesprochen hatte: „Höret mich, Haus Jakob, und die ihr genannt seid nach dem Namen Israel ... um meines Namens willen will ich ferne halten meinen Grimm, und wegen meines Ruhmes dich umzäunen, daß du nicht zu Grunde gehest.... Ich, der Herr, dein Gott, lehre dich, was dir nütze ist, und leite dich auf dem Wege, den du wandelst." Js. 48, 1. 9. 17. „Mein Knecht bist du; ich erwähle dich und verwerfe dich nicht! Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich und helfe dir, und die Rechte meines Gerechten hält dich. Siehe, es werden sich schämen und erröthen Alle, die wider dich streiten; sie werden sein, wie

wenn sie nicht wären, und umkommen werden die Männer, die mit dir hadern." Js. 41, 9—11. Aus diesen Worten siehst du, daß unter dem Hause Jakob Alle verstanden werden, welche die rechte Hand Gottes, d. i. Christus, aufgenommen hat und aufnimmt. Er hat für uns überwunden den Tod, die Sünde und den Teufel, vor denen wir uns allezeit fürchten mußten; wir können nun fröhlich Gott danken, einander ermuntern und sprechen: Sei nicht traurig, o Christ! denn Niemand kann dir mehr schaden. Die Sünde ist getilgt, der Tod ist überwunden, der Zorn und die Ungnade Gottes sind weggelegt, Gnade und Friede ist allenthalben; der böse Geist ist überwunden, sein Reich ist zu Grunde gerichtet. Christus, der Sohn Gottes, ist Herr und König! „Er hat Zierde und Macht angethan und mit Stärke sich bekleidet;" Ps. 92, 1; „darüber soll die Erde frohlocken und alle Inseln sollen sich freuen." Ps. 96, 1. Wir können mit Paulus aufrufen: „Tod! wo ist dein Stachel? Tod! wo ist dein Sieg?" I. Kor. 15, 55. „Der Stachel des Todes ist die Sünde;" denn wo keine Sünde mehr ist, da hat der Tod weder Kraft noch Gewalt noch Recht über den Menschen; Christus hat ihm den Stachel zerbrochen, indem er die Sünde vertilgte. Darum lehrt uns der Apostel Gott danken, „daß er uns Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum." I. Kor. 15, 57. Das will der Engel sagen mit den Worten: „Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben." D. h. wie David, der Geringste und Jüngste unter seinen Brüdern, den Goliath überwunden und das Volk aus der Gewalt der Philister erlöset hat, eben so wird Jesus allein im Stande sein, den Satan zu überwinden und das Volk von den Sünden zu erlösen. Diesen Erlöser verkündet der Engel und zeigt zugleich an, daß er wirklich schon kommen

und in Menschengestalt den Kampf antreten werde. Ist dieß nicht eine frohe, eine selige Bothschaft?

Wie sollten wir uns noch vor unserm Feinde fürchten, da wir den allmächtigen Sieger, Christum, bei uns haben? Keine Macht und Gewalt ist so groß und so stark, daß sie Christo gegenüber zu bestehen vermöchte! „Seid getrost, spricht er, ich habe die Welt überwunden." Joh. 16, 33. „Den Frieden hinterlasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt ihn gibt. Euer Herz betrübe sich nicht und fürchte sich nicht." Joh. 14, 27.

Dieß haben wir heute zu bedenken; davon sollen wir heute reden; dafür sollen wir heute und allezeit unsers Lebens Gott loben und preisen. Und würden wir solche Gnaden verschweigen, so würde es uns zur Sünde gerechnet werden. Denn dieß ist der Zweck der Ankunft Christi, und dieß ist das Geschäft aller Berufenen in Christo, daß sie Gott loben und preisen und auch andern Menschen die Werke seiner Macht und Liebe verkünden sollen. David sagt: „Der Herr schaut herab von seiner heiligen Höhe; der Herr schaut vom Himmel auf die Erde, um zu hören das Seufzen der Gefangenen, um zu erlösen die Kinder der Erschlagenen; daß sie zu Sion verkünden den Namen des Herrn und sein Lob zu Jerusalem." Ps. 101, 20—22.

So spricht auch Petrus zu den Berufenen: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthumes, damit ihr die Tugenden dessen verkündiget, der euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat." I. Petr. 2, 9.

Der Prophet Isaias spricht von denjenigen, welche die Ankunft des Messias schauen und seine Wunder erfahren werden: „Dann werden sie sich freuen vor dir, wie man in der Erndte sich freuet, wie Sieger über die

geraubte Beute frohlocken, wenn sie die Beute austheilen. Denn ihr lastendes Joch, die Ruthe auf ihrem Rücken, und den Herrscherstab des Bedrängers hast du zerbrochen, wie am Tage Madians." Is. 9, 3. 4. Richt. 7.

Gewiß freuen sich Alle, denen Christus geboren ist; und es ist ein Zeichen eines wahrhaft christgläubigen Menschen, wenn er über Solches sich freut, und in solchen Dingen sich ergötzet. Die Kinder der Welt freuen und erlustigen sich in ganz andern Dingen, in Eitelkeit und Thorheit und Sünde. Hier, im heutigen Evangelio und am heutigen Feste wird dir gezeigt, worin du dich freuen sollst; und du sollst zugleich dadurch aufgemuntert werden, zu bitten und zu flehen, Christus der Herr wolle auch zu dir kommen, dir Heil und Trost bringen, und dein Heiland und Seligmacher sein in alle Ewigkeit. Der ewige Gott gebe uns Allen seine Gnade. Amen.

VIII.

Predigt

auf das Fest der heiligen

Apostel Philippus und Jakobus.

Evangelium bei Johannis 14, 1—14.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich." Joh. 14, 6.

Wer nicht wüßte, wie hochgeachtet die heiligen Apostel in den Augen Gottes sind, und wie sie auch von uns in

Ehren gehalten werden sollen; wer die himmlische Macht und Seligkeit, die Christus, der Sohn Gottes, ihnen gab, nicht kennete, der könnte dieß aus dem heutigen Evangelium lernen. In diesem Evangelium redet Christus so freundlich und tröstlich mit seinen lieben Jüngern, daß jeder, der es hört, mit der Königin von Saba ausrufen möchte, die zu Salomo sprach: „Selig, die in deinem Hause sind; selig die Knechte, die alle Zeit vor dir stehen, und deine Weisheit hören.“ III. Kön. 10, 8. Ewige Wahrheit ist es, was der Prophet Jeremias von Gott spricht: „Gut ist der Herr gegen die, so auf ihn hoffen, gegen die Seele, die er erlöset hat.“ Klagl. 3, 25.

Wollen wir die Würde der heiligen Apostel recht kennen lernen, so müssen wir vorerst bedenken, wessen Gesandte und Bothen sie sind. Wollen wir ihre besonderen Auszeichnungen und Privilegien kennen lernen, so müssen wir die Worte Jesu im heutigen Evangelio recht zu Herzen nehmen und erforschen. Vom Erstern, nemlich von der Würde der Apostel, als Gesandte Gottes, des Allerhöchsten, als Bothen Jesu Christi, des Sohnes Gottes, war schon ein ander Mal die Rede. Beherzigen wir also das heutige Evangelium, worin Christus der Herr zu ihnen sagt: „Euer Herz soll sich nicht betrüben; ihr glaubet an Gott, und glaubet auch an mich. Ihr wisset, wo ich hingehe, und den Weg wißt ihr auch.“ Aus diesem können wir ersehen, welch himmlischen Trost und welch beseligende Erkenntniß ihnen Christus gegeben hat. Ihre göttliche Macht und Gewalt aber können wir daraus abnehmen, daß er zu ihnen sagt: „Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: wer an mich glaubt, der wird die Werke, die ich thue, auch thun. Um was ihr immer den Vater bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.“ Ihre Seligkeit können wir abnehmen aus den Worten: „Ich will euch zu

mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.“ Wie könnte man nun die Würde, die Macht und Seligkeit der Apostel schöner darstellen, als in den Worten des heutigen Evangeliums? Und darum wird es auch auf ein Apostelfest in der Kirche gelesen und erklärt.

Wir haben zwar von allen Aposteln noch mehr oder weniger Nachrichten aus ihrem Leben, in denen wir die Bestätigung dessen finden, was hier angedeutet ist; und eben diese Nachrichten, die so Vieles und Bewunderungswürdiges von ihnen erzählen, müssen in uns die Liebe und Hochachtung gegen diese ausgezeichneten Freunde Gottes erwecken und vermehren; allein kürzer und vollständiger können wir ihr Lob nirgends finden, als in dem heutigen Evangelium. Alles, was wir in ihren Lebensbeschreibungen von ihnen lesen, hat keinen andern Zweck, als uns zu bestimmen, ihr Wort um so eifriger anzunehmen, ihnen, als Gesandten Gottes, um so williger zu folgen, und auf dem Wege des Lebens, der uns zu Gott führt, ihnen nachzugehen, damit auch uns die Seligkeit zu Theil werde, die sie zum Theile schon auf Erden, im Umgange mit Christo gehabt, und die sie jetzt vollkommen genießen im Himmel. Die nähere Betrachtung des heutigen Evangeliums wird uns zeigen, woher die Apostel so klare Einsicht in die göttlichen Dinge, so große Fortschritte in aller Gottseligkeit und so bewunderungswürdige Geduld in allen Leiden geschöpft haben.

Die klare Einsicht in die göttlichen Geheimnisse haben die Apostel nirgends anders her, als von ihrem göttlichen Lehrmeister, der sie so lange und so emsig und geduldig unterrichtet und belehrt hat, den sie so eifrig und mit solcher Begierde gehört haben, „und dessen Worte ihnen als Worte des ewigen Lebens galten.“ Er, ihr göttlicher

Herr und Meister, hat nichts unterlassen, was einem treuen Lehrmeister zusteht; er hat ihnen die himmlische Lehre vom Reiche Gottes rein und klar vorgetragen, hat sie fortwährend zu einem gottgefälligen Wandel ermuntert, und durch Wort und Beispiel ihnen Geduld in Kreuz und Leiden gelehrt.

I. Den Hauptinhalt seiner ganzen Lehre faßt er im heutigen Evangelium in die Worte zusammen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich.“ In diesen Worten zeigt uns Jesus, daß er allein der Grund und Anfang unsers Heiles sei; daß es kein anderes Mittel und keinen andern Vermittler, zum Heile zu gelangen, gebe, als ihn; und daß in ihm allein, d. h. im Besitze seines Geistes, das Ziel und Ende aller Seligkeit sei. Dieß bedarf nicht viel Beweisens; denn der Anfang unsers Heils ist, daß wir aus der Sünde befreit werden und zur Gerechtigkeit Gottes gelangen; daß wir vom Zorne Gottes befreit und seiner Gnade und Liebe theilhaftig werden. Das Mittel unsers Heiles ist die Erkenntniß der Wahrheit, die uns frei macht und beseliget. Das Ziel und Ende desselben ist das ewige Leben. Alles dieses erlangen wir durch Christus. „Er ist das lebendige und wesentliche Wort Gottes,“ das uns, wenn wir's im Glauben ergreifen, zu Gott führt, d. i. von der Sünde zur Gerechtigkeit, von der Lüge zur Wahrheit, vom Tode zum Leben, von der Verdammniß zum Heile uns bringt; denn außer ihm ist überall nichts, als Sünde, Irrthum, Tod und Verderben. Darum ist es ewige Wahrheit und der Inbegriff aller christlichen Lehre und Weisheit, wenn Christus sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Ich bin der Weg für die Anfänger; denn in mir und durch mich allein können sie aus Sünde und Elend zur Reinig-

keit ihres Herzens gelangen; ich bin die Wahrheit für die Fortschreitenden; denn nur durch mich können sie aus allem Irrthume erlöset und mit himmlischer Weisheit erfüllt werden. „In Christo sind, wie der Apostel sagt, alle Schätze der göttlichen Weisheit und Erkenntniß gelegen.“ Kol. 2, 3. Und es gibt kein Fortschreiten auf dem Wege des Heiles, außer allein in der Theilnahme an seiner göttlichen Weisheit. Er ist das Leben für die Vollkommenen. In ihm finden die Auserwählten ihre Freude und Seligkeit in diesem und im künftigen Leben. „Ich bin der Weg, der da führet, die Wahrheit, die da leuchtet, das Leben, das da nähret. Ich bin der Weg zum Leben, die Wahrheit der Lehre, das Leben des ewigen Heiles. Ich bin der Weg durch Beispiel und Vorbild, die Wahrheit in meinen Verheißungen, das Leben in der Belohnung. Ich bin der Weg, der nicht verführt, die Wahrheit, die nie fehlet noch betrüget, das Leben, das kein Ende nimmt. Ich bin der Weg, denn ich führe den, der da glaubt; ich bin die Wahrheit, denn ich mache wahrhaftig den, der mich bekennt; ich bin das Leben, denn ich mache selig den, der da glaubt und mich bekennt. Und Niemand kommt zum Vater, außer durch mich.“

Der Gesammt-Inhalt der christlichen Lehre ist dieser, daß Christus der Grundstein ist, auf den wir uns auferbauen müssen, daß er der Eckstein ist, der den ganzen Bau zusammenhält. I. Kor. 3, 11. Matth. 21, 42. „Und es ist in keinem Andern Heil; und es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den sie könnten selig werden.“ Apostelg. 4, 12. Gott, der himmlische Vater, verkündet ihn selbst als unsern Lehrer, den wir hören sollen, wo seine Stimme ruft: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; ihn sollt ihr hören!“ Matth. 17, 5. Dieser Ge-

sammt-Inhalt der Lehre Jesu ist von ihm selber in den Worten zusammengefaßt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

II. Die Unterweisung in einem christlichen Leben, und die Aufmunterung zu einem gottgefälligen Wandel ist kurz zusammengefaßt in den Worten: „Wo ich hingehe, wisset ihr; und den Weg wißt ihr auch." Das heißt so viel als: „Ihr wisset, daß ich zum Vater gehe, und eile, um mein himmlisches Reich in Besitz zu nehmen. Ihr habt nun mein Beispiel und Vorbild gesehen, dem müßt ihr nachfolgen, wenn ihr selig werden wollt. Denn wer mir nachfolget, der wandelt nicht in Finsternissen, sondern er wird das Licht des Lebens haben." Joh. 8, 12. Damit aber ist kurz Alles gesagt, was ein Christ in seinem ganzen Leben zu thun hat; worin das Leben eines rechten Christen besteht, nemlich „daß er suche, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt; daß er im Sinne habe, was droben ist, und nicht was auf Erden ist." Kol. 3, 1. 2. Darin besteht das Leben eines rechten Christen, „daß er zuerst suche das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, indem das Uebrige als Zugabe ihm gegeben wird." Matth. 6, 33. Und darin besteht zweitens das Leben eines jeden rechten Christen, daß er den Weg gehe, den Christus vorangegangen ist, und dieser Weg geht durch Leiden; denn es gibt keinen andern Weg zum Leben, als den Weg des Kreuzes und des täglichen Absterbens seiner selber. Dieß nun ist die kurze Anleitung zu einem christlichen Leben, die Christus den Aposteln im heutigen Evangelio gibt, und die darin besteht, daß wir das Himmlische suchen und auf dem Wege wandeln sollen, auf dem uns Christus vorangegangen ist.

III. Er lehrt seine Apostel im heutigen Evangelio aber auch Geduld im Leiden. Und hiemit befaßt er sich am

meisten; eben weil dem Menschen nichts so schwer eingeht, als Leiden mit Geduld. Darum gibt er hier so viele Trostgründe an. Der erste ist, daß er sagt: „Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich!“ Das heißt: So gewiß keine Macht und keine Gewalt Gott widerstehen kann, eben so gewiß kann mir und denjenigen, die an mich glauben, kein Kreuz und keine Anfechtung schaden. Darum sollt ihr nicht gleich denken, Gott habe euch verlassen, wenn er Kreuz und Anfechtung euch zusendet; denn ich selbst trage ja das Kreuz euch voran und bin am allermeisten von demselben niedergedrückt, obgleich ich der eingeborne und geliebteste Sohn Gottes bin. „Sehet nur vor Allem darauf, daß Keiner von euch leide als Todtschläger und Uebelthäter, oder als Störer der öffentlichen Ruhe. Leidet er aber als Christ, so schäme er sich nicht, vielmehr preise er Gott in diesem Namen.“ I. Petr. 4, 15. Leidet ihr um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr selig. „Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich.“ An Gott habt ihr einen Vater, der euch gnädig ist; zudem habt ihr an mir einen Heiland, der euch liebt. So kann denn ein frommer Christ in jeder Anfechtung getrost mit Paulus ausrufen: „Ist Gott mit uns, wer will wider uns sein? Gott ist es, der uns rechtfertiget. Wer will uns verdammen? Christus Jesus? Er ist ja gestorben für uns, ja auch auferstanden und sitzet zur Rechten Gottes, und fürbittet für uns. Wer will uns also scheiden von der Liebe Christi?“ Röm. 8, 32—35.

Der zweite Trost im Leiden, den Christus seinen Aposteln im heutigen Evangelio gibt, ist, daß er zu ihnen sagt: „In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen.“ Das heißt: Laßt euch durch Kreuz und Anfechtung nicht erschrecken; denn es gilt das ewige Leben. „Es hat dem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Luk. 12. 32.

Im Vergleich mit diesem Reiche ist aber Alles, was wir nur immer auf Erden leiden mögen, für nichts zu achten, wie der Apostel sagt: „Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der Herrlichkeit, die einst an uns geoffenbaret werden wird.“ Röm. 8, 18. „Und diese gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, verschafft uns eine unermeßliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit, indem wir nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig.“ II. Kor. 4, 17. 18. Wir haben also nicht zu verzagen; denn im Reiche des Vaters wird dieß alles anders werden; alle Thränen werden abgewischt von unsern Augen; und dieses Reich des Vaters ist den Kindern Gottes bereitet vor Grundlegung der Welt, und sie sind dazu auserwählt und ausersehen von Ewigkeit. Matth. 25, 34. Ephes. 1, 4 u. folg. Niemand kann uns hierin einen Schaden thun; „denn Niemand kann uns aus der Hand des himmlischen Vaters reißen.“ Joh. 10, 28.

Das Dritte, womit uns Christus in Kreuz und Anfechtung tröstet, ist, daß er sagt: „Ich will wieder zu euch kommen, und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.“ Es ist dieß ein ausgezeichneter Trost, den Gott schon durch den Propheten Isaias uns gegeben, da er sprach: „Einen Augenblick, ein Kleines hab' ich dich verlassen, aber mit großer Erbarmung sammle ich dich. Einen Augenblick des Zorns verbarg ich mein Angesicht vor dir, aber mit ewiger Barmherzigkeit erbarme ich mich deiner, spricht dein Erlöser.“ Is. 54, 7. 8. Ebenso spricht auch Christus hier: „Ich will euch zu mir nehmen,“ hier in meine Gnade und meinen Schirm, dort aber in mein ewiges, seliges Reich. Wir können nun freudig mit Paulus ausrufen: „Leben wir, so leben wir dem Herrn;

sterben wir, so sterben wir dem Herrn; wir mögen nun leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Röm. 14, 8. Was kann uns nun Böses treffen, was kann uns Gutes mangeln, wenn wir bei Christo sind? Wo kann uns wohl sein, wenn wir ohne Christus sind; und wie kann uns übel sein, wenn wir bei ihm sind? —

Das Vierte, womit uns Christus im heutigen Evangelio tröstet, wenn wir in Leiden und Trübsalen uns befinden, ist das Wort: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke, die ich thue, auch thun; ja noch größere als diese wird er thun.“ Hieraus sehen wir die Stärke und Kraft des Glaubens, der mehr vermag, als Alles in der Welt, „der die Welt überwindet,“ wie der heilige Johannes sagt. I. Joh. 5, 4. Der Glaube ist es, der den Tod und den Teufel überwindet und uns aus aller Anfechtung befreit, wie Christus sagt, wenn er spricht: „Dem, der glaubt, sind alle Dinge möglich.“ Matth. 19, 17. Und der Apostel: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt.“ Phil. 4, 13. „In all dem überwinden wir weit, durch den, der uns geliebt hat.“ Röm. 8, 37. Wir dürfen uns nicht wundern, daß der Gläubige so viel vermag; denn durch den Glauben wird er mit Christo vereiniget und gleichsam einverleibt in ihn. Und weil er mit Christo vereiniget ist, so empfängt und hat er auch den Geist Christi. Dieser Geist Christi ist aber allmächtig, und macht auch denjenigen, der ihn hat, mächtig und stark. Das sehen wir an den heiligen Aposteln; diese machte er so starkmüthig, daß sie voll Freuden weggingen vom hohen Rathe, weil sie würdig geachtet worden waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Apostelg. 4. Auch die heiligen Martyrer waren durch die Vereinigung mit Christo im Glauben so starkmüthig gemacht, daß sie mitten in ihren Martern und Qualen ausriefen: „Herr! wir danken dir,

daß du Solches über uns verhängt hast!" Auch David hat diese Stärkung durch den Glauben empfunden, da er sprach: „Nach der Menge meiner Schmerzen in meinem Herzen erfreuten deine Tröstungen meine Seele." Ps. 93, 19. Da nun Gott den Gläubigen solche Stärke verheißen hat und gibt, so soll sich Keiner mehr über sein Kreuz und seine Leiden beklagen.

Der fünfte Trost, den uns Christus im heutigen Evangelium für unser Kreuz und Anfechtung gibt, ist die Verheißung: „Was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das werde ich euch thun." Was kann nun einem Menschen in seinen Leiden noch mehr Trost und Beruhigung geben, als das Bewußtsein, daß sein Gebet erhört wird und durchaus nie vergebens ist? Darum „bittet, und ihr werdet empfangen;" entweder Erlösung aus euren Leiden, oder Kraft und Stärke zum Ausharren im Leiden.

Aus diesem allem siehst du, wie treulich Christus, unser Herr, uns gelehrt, und wie er nichts unterlassen hat, was uns zum geistigen Wohl, zum Seelenheile dienen mag. Darum heißt er beim Propheten Joel mit Recht „ein Lehrer der Gerechtigkeit." Joel 2, 23. Die Apostel haben ihn aber auch als den von Gott gesendeten Lehrer mit aller Aufmerksamkeit angehört, und wo sie ihn nicht verstanden, haben sie ihn gefragt. Das sehen wir im heutigen Evangelio an Thomas und dann auch an Philippus. Und darum wurden sie in aller himmlischen Weisheit und Wissenschaft so gründlich unterrichtet. Wir sehen insbesondere an den beiden Aposteln, deren Fest wir heute feiern, wie sie nicht allein für sich festgegründet waren in der Lehre des Glaubens und des christlichen Lebens, und wie sie nicht allein für sich in alle Anfechtungen und Leiden sich schicken konnten, sondern wie sie auch im Stande

waren, Andern zu predigen, Andere zu leiten und zu trösten. Der heilige Jakobus hat dieß gethan unter den Juden, indem er Bischof zu Jerusalem war; der heilige Philippus aber in Syrien und andern Gegenden Asiens. Und beide haben um Christi willen den Martertod gelitten; Jakobus in Jerusalem, indem er über die Zinne des Tempels gestürzt ward; und Philippus in Hierapolis in Phrygien, wo er gekreuziget wurde. So hat sich die göttliche Kraft des heiligen Geistes an ihnen geoffenbaret. — Dieses ist es, was unsere Bewunderung erregt, und weßhalb wir sie preisen und verehren; allein Schande ist es für uns, daß wir denselben Lehrmeister haben, von dem sie gelehrt wurden, und dasselbe Vorbild und denselben Trost wie sie, und dennoch so weit zurück sind; daß es Viele unter uns gibt, die nicht einmal wissen, was zum christlichen Glauben gehört; und wieder Andere, die es zwar wissen, aber nicht thun, und nichts geduldig leiden mögen.

Wir wollen jetzt das Beispiel dieser zwei Apostel und die Worte des heutigen Evangeliums recht wohl zu Herzen nehmen, und darnach streben, daß wir im Glauben wohl unterrichtet, im Leben gottgefällig und im Leiden geduldig erfunden werden; „denn wenn wir ihn nicht kennen lernen, so wird er auch uns nicht als die Seinigen anerkennen;“ Luk. 9. 26; „und wenn wir zwar den Willen des Herrn wissen, ihn aber nicht thun, so werden wir mit vielen Schlägen gezüchtiget werden.“ Gott verleihe uns seine Gnade, daß wir als gehorsame und treue Knechte mögen erfunden werden. Amen.

IX.

Predigt

auf das Fest

der Erfindung des heiligen Kreuzes.

Evangelium bei Johannes 3, 1—16.

„Die Juden fordern Zeichen, und die Griechen fragen nach Weisheit; wir hingegen predigen Christum, den Gekreuzigten, der den Juden Aergerniß und den Heiden Thorheit ist; den Berufenen aber aus den Juden und Heiden ist Christus Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ I. Kor. 1, 22. 23.

In der Apostelgeschichte lesen wir, daß Paulus vor dem Könige Agrippa, über den Grund seines Glaubens und über den Inhalt der Lehre Christi befragt, mit solchem Eifer und solcher Inbrunst des Geistes von Christo und seinem Evangelio redete, daß der Landpfleger Portius Festus, ein Heide, der eine solche Begeisterung nicht begreifen konnte, öffentlich vor dem Könige Agrippa dem Apostel in's Angesicht sagte: „Du bist von Sinnen, Paulus! Das viele Lesen macht dich wahnsinnig.“ Apostelg. 26, 24. Dieß war das Lob, das der Apostel vor den Kindern der Welt sich erwarb, nemlich daß sie ihn für wahnsinnig erklärten. Darüber dürfen wir uns nicht wundern, und es soll uns auch nicht auffallen, wenn Juden

und Heiden, wo sie sehen und hören, daß wir das Kreuz Christi so hoch in Ehren halten, es uns vortragen lassen, es preisen und loben, denken und sagen, wir seien wahnsinnig, indem wir so ein verächtlich Ding, das jeder von ihnen verabscheuet, so hoch in Ehren halten. Sie verstehen es nicht besser, und darum dürfen wir uns dessen nicht wundern. Wenn man aber unter den Christen, die doch den Sinn und die Bedeutung des Kreuzes kennen sollen, Manche findet, die hierüber spotten und lachen, dann muß man sich wundern und muß bedauern, daß sie nicht bessere Einsicht haben. Solchen müssen wir mit Paulus antworten: „Ich bin nicht von Sinnen, sondern ich rede Worte der Wahrheit und der Besonnenheit. . . . Wollte Gott, daß nicht nur du, sondern Alle, die mich hören, heute noch, nicht nur beinahe, sondern ganz das würden, was ich bin, diese Bande ausgenommen.“ Apostelg. 26, 25. 29.

Das heutige Fest, meine Brüder, hat einen tiefen Sinn. Wir wissen, wozu das heilige Kreuz uns Nutz und gut ist. Ob das Kreuz den Juden auch Aergerniß und den Heiden Thorheit ist, so schämen wir uns dessen doch nicht; denn wir haben dessen gar keine Ursache. „Ja, es sei ferne von uns, daß wir uns rühmen, als allein des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen uns die Welt gekreuziget ist, und wir der Welt.“ Gal. 6, 14. Wir wissen, daß es allen Auserwählten göttliche Kraft und göttliche Weisheit ist. Und wollte Gott, daß alle Menschen das Kreuz Christi recht kenneten; denn es ist ein Hauptfehler der Christen, daß sie des Kreuzes Christi so leicht vergessen. Diese Vergessenheit ist der Grund, warum so viel Unglauben und Irrthum und Sünde und Laster bei uns eingerissen haben. Ach! wir haben unsere Augen weggewendet von dem Kreuze Christi, und darum ist so viel Elend über uns gekommen. Daß wir doch

bedächten, wie viel Mühe die Apostel sich gaben, auf alle mögliche Weise das Kreuz des Herrn uns vor die Augen zu halten und zum Gegenstande unsers beständigen Andenkens zu machen! Oder von was predigte Petrus in seinen zwei ersten Reden nach der Ausgießung des heiligen Geistes anders, als vom Kreuze Christi und von dem Gekreuzigten? Apostelg. Kap. 2 u. 3. Paulus bekennt offen: „Ich habe mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten." I. Kor. 2, 2. Derselbe Apostel widersetzt sich aus allen Kräften den falschen Propheten, auf daß nicht beeinträchtiget werde die Predigt von dem Kreuze, „die Thorheit ist denjenigen, die verloren gehen, uns aber, die wir selig werden, eine Kraft Gottes." I. Kor. 1, 18. An einer andern Stelle spricht er voll Wehmuth: „Viele wandeln, wie ich euch oft gesagt habe, und jetzt unter Thränen sage, als Feinde des Kreuzes Christi." Phil. 3, 18. Er aber will sich keines Dinges rühmen, als allein des Kreuzes Christi. Hieraus sehen wir, daß es um das Kreuz Christi etwas Großes und Wichtiges ist.

Das nun haben unsere Väter und Vorfahren wohl gewußt, darum haben sie das Zeichen des Kreuzes so hoch in Ehren gehalten, zur Gedächtniß desselben Feste angeordnet, und ihre Ehrfurcht gegen dasselbe auf mannigfaltige Weise an den Tag gelegt. Bei uns aber wird dieß alles nur noch dem Scheine nach gehalten; der Glaube, die Andacht, die Liebe und die fromme Betrachtung über den Sinn dieser Feste ist verschwunden; darum muß ich heute etwas Mehreres vom heiligen Kreuze sagen. Werden wir durch dieß Fest nicht weiser und besser, so ist es unnütz für uns. Ich will also zuerst zeigen, was das heilige Kreuz, das die heilige Christenheit so hoch in Ehren hält, sei; dann, wie wir dieß heilige Kreuz im Glauben

erfassen und ergreifen sollen; und endlich, wie uns dieses heilige Kreuz zur Besserung unsers Lebens dienen möge. Diese drei Stücke müssen wir wissen und wohl beherzigen, wenn das Heilig-Kreuzfest von uns gottselig begangen werden soll.

I. Vor Allem müssen wir wissen, was das heilige Kreuz ist, und das weiß nicht Jeder. Der gemeine Haufe denkt, wenn er vom Kreuze reden hört, nur an das Holz, an welchem Christus gehangen ist, oder an ein Kreuz, das jenes Kreuz Christi darstellt, und uns an selbes erinnern soll. Der heilige Paulus aber redet anders vom Kreuze Christi. Wo er das Kreuz Christi nennt, meint er nicht das Holz, sondern den gekreuzigten Christus, ja das ganze Werk der Erlösung und Entsündigung des Menschengeschlechtes, das an dem Kreuze und durch das Kreuz vollbracht wurde. Und so müssen auch wir vom Kreuze Christi denken und reden. Siehst du also ein Kreuz oder hörst du von demselben reden, so denke an Christus, den Gekreuzigten, und laß dir sein, als wenn er vor deinen Augen am Kreuze hinge. Thust du dieß, dann hast du die rechte Ansicht vom heiligen Kreuze und genießest dessen Früchte. Hiegegen fehlen nun für's Erste diejenigen, welche gar nicht bedenken, welchen Sinn und welche Bedeutung die heiligen Ceremonien der Kirche haben, und die nur so am Aeußerlichen hangen bleiben; dann aber auch diejenigen, welche die äußere Verehrung des Kreuzes verachten und als Abgötterei lästern. Beides ist gefehlt. Alle äußern Ceremonien in Betreff des heiligen Kreuzes haben keinen andern Zweck, als uns auf Christus, den Gekreuzigten, hinzuweisen. Das sehen wir aus dem ersten Worte, womit man heute das Amt der heiligen Messe beginnt, und das aus dem Briefe an die Galater genommen ist, aus den Worten: „Wir aber müssen uns rühmen in dem

Kreuze unsers Herrn Jesu Christi.“ Und damit wir sehen, daß man nicht von einem todten Holze, sondern von dem lebendigen Christus redet, so folgt gleich weiter: „In welchem unser Heil ist und unser Leben und unsere Auferstehung, durch welches wir auch erlöst und geheiliget wurden.“ Da siehst du nun, daß die Kirche nicht das Holz, sondern denjenigen, der am Holze gehangen ist, ehret und anbetet. Denn das Holz kann uns weder Leben noch Heil geben; weder uns erlösen, noch selig machen. Christus aber kann es, und von ihm nur wird dieß ausgesprochen. Und darum ist es keine Abgötterei, was man heute thut und singt; und Keiner soll verwerfen und schelten, was er nicht versteht. Wir sind gleich zur Hand, dieß oder jenes zu verwerfen, und sobald wir's verworfen haben und uns die Augen nur ein wenig aufgehen, müssen wir bekennen, daß wir Unrecht gethan, und daß das Verachtete uns nothwendig zur Zucht und zur Unterweisung der Einfältigen ist. Doch hievon wurde anderer Orts schon mehr gesagt. Hier habe ich auf nichts anderes zu dringen, als daß ein gläubiger Mensch beim Anblicke des Kreuzes an nichts anders, als an Christus und sein Leiden am Kreuze gedenken soll. Dieß ist nun das Erste, daß wir wissen, was das heilige Kreuz sei.

II. Wir kommen nun zum Zweiten, nemlich wie wir das Kreuz Christi im Glauben ergreifen und erfassen sollen, oder was wir von Christo und seinem Leiden am Kreuze glauben müssen. Es ist nicht genug, daß wir das Zeichen des Kreuzes an die Wände unserer Häuser malen lassen, oder daß wir dieß Zeichen am Halse tragen, obwohl auch dieses höchst lobenswürdig ist, wenn es an der Hauptsache nicht fehlt. Die Hauptsache aber ist dieß, daß wir an den Gekreuzigten glauben, in ihm allein unser Heil suchen, ihn von ganzem Herzen lieben, ihn in unser

Herz aufnehmen, und von ganzer Seele ihm anhangen; denn in Christo, dem Gekreuzigten, ist unser Heil und Leben; und das Kreuz und Leiden Christi ist uns eine göttliche Kraft und göttliche Weisheit, wie dieses im alten Testamente auf mannigfaltige Weise in Bildern vorgebildet wurde, was wir jetzt zeigen wollen.

1. Das Kreuz und Leiden Christi ist der Baum des Lebens, den Gott in Mitte des Paradieses gepflanzt hat. I. Mos. 2. An diesem Baume des Lebens, der mitten in der Kirche Gottes aufgepflanzt ist, finden wir das Leben; allein wir müssen zusehen, daß wir ihn nie wieder verlassen, und nicht hingehen zum Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen, wie die Stammeltern gethan, d. h. wir dürfen ja nicht das Nothwendige übersehen, und dem nachlaufen und nachgrübeln, was nur unsern Vorwitz befriedigen und uns in die Gefahr des Heiles bringen kann.

2. Das Kreuz und Leiden Christi ist jene Arche, in der wir allein über das ungestüme Meer dieser Welt sicher und ohne Gefahr hinüber schiffen können, und der wir uns und unsere Seelen froh und getrost anvertrauen dürfen. Die Juden wollten diese gefahrvolle Fahrt auf dem brechlichen Werkzeuge ihrer eigenen Gerechtigkeit bestehen; und die Heiden vertrauten in dieser Gefahr auf ihre eigene Kunst und Weisheit; aber beide fanden auf jämmerliche Weise ihren Untergang. Nur allein durch das Kreuz und Leiden Christi können wir hier ohne alle Gefahr durchkommen.

3. Das Kreuz und Leiden Christi ist die wahre Jakobsleiter, die von der Erde bis zum Himmel reicht, auf der die Engel Gottes auf- und absteigen, und die Gott selber hält. Denn durch das Kreuz und Leiden Christi ist uns der Himmel geöffnet, Gott mit uns versöhnt, und die Engel sind unsere Gefährten und Genossen geworden.

4. Das Kreuz und Leiden Christi ist gesinnbildet in jenem Stabe, mittelst dessen Jakob über den Jordan ging; denn aus demselben erlangen wir Kraft, daß wir alle Mühen und Leiden dieses Lebens geduldig übertragen, alle Versuchungen zum Bösen standhaft überwinden können, und Trost und Erquickung, daß wir in den vielen Drangsalen und Beschwerden des Lebens nicht unterliegen dürfen.

5. Das Kreuz und Leiden Christi ist vorgestellt in jenem Stabe, womit Moses über Egypten Plagen verhängte und die Egypter schlug; und in jenem Stabe, mit welchem David auf den Riesen Goliath losging. Durch das Kreuz Christi können wir den Teufel und alle Feinde unsers Heils leicht überwinden; und darum sprach Christus am Anfange seines Leidens: „Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt. Nun wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen.“ Joh. 12, 31. Und am Ende seines Leidens rief er aus: „Es ist vollbracht.“ Joh. 19, 30. Er hat am Kreuze durch seinen Tod dem Feinde alle Macht genommen, ihn vollkommen besiegt und das Werk unserer Befreiung aus der Dienstbarkeit des Satans vollendet; und durch sein Leiden können auch wir überwinden und selig vollenden.

6. Das Kreuz und Leiden Christi ist gesinnbildet in jenem Holze, das Moses in das bittere Wasser warf, und durch welches das bittere Wasser süß wurde; denn das Leiden Christi, wenn wir es mit gläubiger Andacht betrachten, macht uns jedes Leiden, wie bitter es an und für sich sein mag, süß und lieblich. Es entzündet und entflammet unser Herz mit inniger Liebe zu dem gekreuzigten Heilande, und erweckt in uns das Verlangen, ihm durch Leiden ähnlich zu werden; denn der Liebende will dem Geliebten in allen Stücken ähnlich werden; und so

wird dem frommen und treuen Liebhaber des Gekreuzigten jedes Kreuz und jedes Leiden lieblich und willkommen.

7. Das Kreuz Christi wurde ferner vorgebildet in jener ehernen Schlange, welche Moses in der Wüste aufgerichtet hat, wie Christus selbst zu Nikodemus sagt: „Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, so muß auch der Menschensohn erhöht werden.“ Joh. 3, 14. Wie die Israeliten, die von den giftigen Schlangen waren gebissen worden, durch das gläubige Aufschauen auf die eherne Schlange von ihrem Bisse geheilt wurden, und nicht dahinsterben durften wie die Uebrigen, eben so wird auch in uns durch das gläubige Aufschauen auf Christus, den Gekreuzigten, das Gift der Sünde ertödtet, und wir werden dadurch von den Wunden der Sünde geheilt.

8. Das Kreuz und Leiden Christi ist jenes Zeichen, das der Herr beim Propheten Ezechiel auf die Stirnen der Männer zu zeichnen befahl, welche seufzeten und klagten über alle Gräuel, welche in der Stadt begangen wurden. Ezech. 9, 4. Es ist jenes Zeichen, mit welchem die Knechte Gottes an ihren Stirnen bezeichnet werden, ehe den vier Engeln wird Macht gegeben werden, zu beschädigen die Erde und das Meer, und ehe die Schreckensscenen vor dem Anbruche des Weltgerichtes beginnen. Offenb. 7, 3.

Kurz, das Kreuz Christi ist der Schirm und Schutz, unter den alle Gerechten fliehen; es ist dasselbe, was David sagt, wenn er spricht: „Die Menschenkinder vertrauen unter dem Schatten deiner Flügel.“ Ps. 35, 8. „Wer unter dem Schirme des Allerhöchsten wohnt und bleibt unter dem Schutze des Gottes des Himmels, der wird sagen zum Herrn: Du bist's, der mich aufnimmt; meine Zuflucht, mein Gott, auf den ich hoffe.“ Ps. 90, 1. 2. Das Kreuz ist das Zeichen, durch welches die Irrenden zurechtgewiesen, die Sünder versöhnt, die Un-

wissenden belehrt, und selbst die Sterbenden getröstet und behütet werden. Wahrhaftig! „das Kreuz Christi ist den Gläubigen Gottes Kraft und Gottes Weisheit."

So ergreife denn das Kreuz und Leiden Christi im lebendigen Glauben und mit kindlicher Zuversicht, und du wirst stärker sein als alle deine Feinde; du wirst weiser und gelehrter sein als die ganze Welt mit all ihrer Weisheit. Und das ist es, was der Prophet Isaias schon lange vorher verkündet hat: „Der Herr wird ein Zeichen unter den Völkern aufrichten, und die Verzagten Israels zusammenbringen, und die Zerstreuten Juda's sammeln von den vier Enden der Erde." Is. 11, 12. „An diesem Tage wird die Wurzel Jesse's zum Zeichen für die Völker stehen, die Nationen werden zu ihm beten." V. 10. Ferner: „Ich komme, alle Völker und Zungen zu versammeln; sie werden kommen und meine Herrlichkeit schauen; und ich will ihnen ein Zeichen setzen, und aus ihnen Gerettete senden zu den Völkern am Meere.... zu denjenigen, die von mir noch nicht gehört, und meine Herrlichkeit nicht gesehen haben. Sie sollen den Völkern meine Herrlichkeit verkünden, und alle eure Brüder herbringen aus allen Völkern, zum Geschenke für den Herrn." Is. 66, 18—20.

III. Es ist indessen nicht genug, daß wir das Kreuz Christi gläubig erfassen, wir müssen es auch auf unsere Schultern nehmen; und darum spricht Christus: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht werth." Matth. 10, 38. „Und wenn Jemand mir nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach." Matth. 16, 24. Und der Apostel Petrus sagt: „Christus hat für uns gelitten und euch ein Beispiel gegeben, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollt; er, der keine Sünde beging, und in dessen Munde kein Betrug erfunden ward."

I. Petr. 2, 21. 22. Und der heilige Paulus sagt: „Sind wir mit ihm gestorben, so werden wir auch mit ihm leben; leiden wir mit ihm, so werden wir auch mit ihm herrschen.“ II. Tim. 2, 11. 12. Und da ist es denn durchaus nicht nothwendig, daß du dir ein Kreuz weit her holest oder weiß Gott wo suchest; du kannst es in deiner nächsten Nähe, in deinem eigenen Hause genugsam finden. Oder wer ist ohne Kreuz? Oder wer kann auch nur die Menge seiner Kreuze zählen? Es hat das Herz sein eigenes Kreuz; der Leib hat wieder sein Kreuz; und auch die zeitlichen Güter sind mit lauter Kreuz umhängt. Wo dir nun immer so ein Kreuz auferlegt ist, da trag' es willig und mit Geduld. Sprich: „Herr! dein Wille geschehe!“ Sprich mit Job, dem frommen Dulder: „Haben wir das Gute von der Hand des Herrn empfangen, was wollen wir uns weigern, auch das Schlimme zu leiden?“ Job 2, 10. Sprich mit Michäas, dem Propheten: „Den Zorn und die Strafe des Herrn will ich tragen; denn ich habe gesündiget.“ Mich. 7, 9. Sprich mit dem Machabäer: „Ich gebe so wie meine Brüder Leib und Seele hin, daß der Herr bald uns gnädig sei .... und daß bei mir und meinen Brüdern der Zorn des Allmächtigen sich lege, der über unser ganzes Volk gerechter Weise ergangen ist.“ II. Mach. 7, 37. 38. Sprich mit David: „Sieh, o Herr! hier bin ich; der Herr thue mit mir, was ihm gefällt. Mein Herz ist bereit, o Gott! mein Herz ist bereit!“ Ps. 107, 2. Siehe, das heißt Christo das Kreuz nachtragen.

Aber dieß ist noch nicht genug; der alte Adam, der alte Mensch muß in uns ganz gekreuziget werden, und es muß sich an uns zeigen, daß nicht mehr wir, sondern daß Christus in uns lebt. Der Apostel sagt: „Ich bin mit Christo gekreuziget, und darum lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.“ Gal. 2, 19. 20. So müssen

auch wir die Sünden und Laster in uns ertödten durch die denselben entgegengesetzten Tugenden. Deine rechte Hand hefte an das Kreuz Christi durch die Gerechtigkeit, der Art, daß du nichts Unrechtes mehr thust, sondern einem jeden gibst, was ihm gebührt. Deine linke Hand hefte an das Kreuz mit dem Nagel der Mäßigkeit, daß du dich aller fleischlichen Sünden enthältst, und nüchtern und keusch lebst. Deinen rechten Fuß hefte an das Kreuz mit dem Nagel der Behutsamkeit und Vorsicht, so daß du immer auf das denkest, was kommen wird. Deinen linken Fuß hefte an das Kreuz mit dem Nagel der Stärke und Beharrlichkeit, daß du im Guten verharrest bis an's Ende. Thust du das, dann magst du sagen: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir." Das nun wäre der rechte Gebrauch des Kreuzes: es in's Herz drücken und fest halten im Glauben, es willig auf die Schultern nehmen und geduldig tragen, die Sünde an uns selber kreuzigen, und so Christo, dem Gekreuzigten, nachgehen, in der zuversichtlichen Hoffnung, einst ewig mit ihm zu herrschen, wozu uns verhelfe der allmächtige Gott in seiner unendlichen Gnade. Amen.

X.

Predigt

auf das Fest des heiligen Bonifazius.

Evangelium bei Lukas 6, 17—23. *)

„Er war von Gott bestimmt zur Bekehrung des Volkes, und schaffte die Gräuel der Abgötterei ab. Er richtete sein Herz zum Herrn, und stellte in den Tagen der Gottlosen die Frömmigkeit her.“ Sir. 49, 3. 4.

Im ersten Buche der Könige lesen wir, daß David einst mit seinem Harfenspiel den bösen Geist vom Könige Saul vertrieb. Wüßten wir nicht, was dieß Harfenspiel gewesen, und wozu David überhaupt seiner Harfe sich bediente, so käme uns diese Erzählung ganz sonderbar vor. I. Kön. 16, 23. Nun wissen wir aber, daß David bei seinem Harfenspiel Gott Lobgesänge darbrachte, seine Barmherzigkeit und Treue besang und um Hülfe und Gnade zu Gott flehte. Und mittelst solchen Gesanges vertrieb er denn auch den bösen Geist; und ohne dieß hätte sein Harfenspiel nichts ausgerichtet.

Dasselbe haben auch Christus unser Herr und der

*) Dieß Evangelium wird jetzt am Feste mehrerer heiliger Martyrer gelesen.

Heilige, dessen Fest wir heute feiern, und den die ganze deutsche Kirche als ihren Apostel verehrt, gethan. Christus hat dem bösen Feinde seine Macht genommen, hat selbst viele Teufel ausgetrieben und dann durch seine Apostel dem Satan seine Beute abgejagt, indem er den Menschen die Erlösung verkünden ließ und sie von den falschen Götzen zu dem wahren Gotte bekehrte.

Was die Apostel in vielen Ländern gethan, das hat bei uns in Deutschland ganz besonders der heilige Bonifazius zu Stande gebracht. Er hat, wie die ersten Apostel nicht bloß von Einem Menschen den bösen Geist vertrieben, wie David, und nicht bloß auf einige Zeit hin, sondern viele Tausende hat er aus der Gewalt des Teufels erlöst, so daß der böse Feind gar nicht mehr zurückkehren und nie wieder von denjenigen Besitz nehmen durfte, die er vorher geplagt hatte.

I. Wir wissen, daß David in vielen Stücken ein Abbild von Christus ist. Auch in der Geschichte, da er durch sein Harfenspiel von Saul den unreinen Geist vertreibt, ist er ein Bild von Christus. Von David heißt es: „So oft der unreine Geist über Saul kam, nahm David die Harfe, und spielte darauf mit seiner Hand, und Saul ward erquickt, daß es ihm leichter ward; denn der böse Geist wich von ihm.“ I. Kön. 16, 23. Von Christus aber erzählt der Evangelist: „Sie waren gekommen, um ihn zu hören und von ihren Krankheiten geheilt zu werden. Es waren auch Einige da, welche von unreinen Geistern geplagt waren; und sie wurden geheilt. Und alles Volk begehrte ihn anzurühren; denn es ging eine Kraft von ihm aus, und heilte sie Alle.“ Luk. 6, 18. 19. So hat Christus nicht bloß von Einem Menschen den bösen Geist ausgetrieben, sondern von Vielen.

Will dir diese Vergleichung Christi mit David darum

nicht einleuchten, weil hier nichts von einem Harfenspiele vorkommt, so bedenke, daß die Lobpreisung Gottes bei David die Hauptsache war, und siehe, ob du nicht auch im heutigen Evangelium eine Lobpreisung Gottes aus dem Munde Jesu hörst. Daselbst heißt es: „Und er erhob seine Augen auf seine Jünger und sprach: Selig seid ihr Armen, denn eurer ist das Himmelreich.“ Ist dieß nicht ein ganz lieblicher Lobgesang, mit dem die Gesänge Davids nicht einmal in Vergleich kommen? Was kann des Menschen Herz mehr erfreuen, als diese Worte Christi? Wer hat je so lieblich gesungen, als Christus im heutigen Evangelium gesprochen hat? Auch David hatte bei seinem Harfenspiel Gottes Werke besungen, und dieß hat den Feind vertrieben; denn der böse Geist kann Gottes Wort nicht leiden und die Lobpreisung der Werke Gottes nicht ertragen.

Das heutige Evangelium enthält wenig Worte, und dennoch hat Christus schon aus vielen Tausenden durch dasselbe den bösen Geist ausgetrieben. Wahrhaft vom bösen Geiste angefochten und getrieben sind Alle, welche der Hoffart und dem Geitze sich hingegeben haben. Oder kann wohl ein Mensch noch in größere Unruhe und Geistesplage kommen, als dieß durch die Hoffart und den Geitz geschieht? Und was kann den Menschen eher von diesen beiden Lastern befreien, als das Wort Jesu im heutigen Evangelium? Oder wie könnte ein Mensch, der es glaubt, daß die Armen im Geiste, die Demüthigen, hier schon himmlischer Seligkeit theilhaftig werden, noch die Hoffart in seinem Herzen bewahren? Und wie könnte ein Mensch, der es glaubt, daß zeitliche Noth und Armuth ihn am sichersten zum Himmel führen, noch dem Geitze fröhnen? — Diese Lehren und Verheißungen hat nun Christus im heutigen Evangelio gegeben. Und durch

diese Belehrungen hat er den Matthäus und Zachäus, die vorher von dem Geitze sich beherrschen ließen, und durch dieses Laster in die Schlingen des Teufels verwickelt worden waren, gewonnen, und ihnen wie den andern Aposteln, die weder angesehen noch reich waren, einen so gläubigen und gottvertrauenden Sinn gegeben, daß sie Alles verließen und ihm nachfolgten, der Art, daß sie, als Viele von ihm weggingen, dennoch bleiben wollten, und zwar, „weil er, wie Petrus es aussprach, Worte des ewigen Lebens hatte." Joh. 6, 69.

Deßgleichen hat Christus mit dem Worte: „Selig seid ihr, die ihr hungert; ihr werdet gesättiget werden!" aus vielen Menschen den Geist der Völlerei und des Fraßes vertrieben. Auch diese Laster treiben und plagen den Menschen, der sich ihnen hingibt, gleich den bösen Geistern. Und wo immer der Mensch das Wort des Herrn gläubig annimmt, und das ewige Leben erwartet, da ertödtet er diese Laster in sich, und vertreibt so den bösen Geist aus seinem Besitzthume.

Ferner, was macht die Menschen eitler und dem Viehe ähnlicher, als das immerwährende Jagen und Haschen nach sinnlichen Freuden und Belustigungen; und welcher böse Geist kann den Menschen mehr beunruhigen und plagen, als diese Lüsternheit? Und auch diesen bösen Geist vertreibt Christus im heutigen Evangelium durch das Wort: „Selig, die ihr jetzt weinet, denn ihr werdet lachen." Denn sobald wir ewige Freuden kennen und hoffen, verschmähen wir alle sündhaften Freuden dieser Welt.

Durch das Wort: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen, und wenn sie euch ausstoßen und euch schmähen, und euren Namen als böse verwerfen, um des Menschensohnes willen; freuet euch an jenem Tage, und frohlocket, denn sehet! euer Lohn ist groß im Himmel!" —

durch dieses Wort hat Jesus den Geist der Menschenfurcht, der Traurigkeit nach dem Sinne der Welt, der Ungeduld und Verzagtheit von den Seinigen vertrieben, und sie mit dem Geiste der Starkmuth ausgerüstet. Und so hat denn Christus, unser Herr, mit der Harfe seines heiligen Wortes und Evangeliums die bösen Geister vertrieben, und vertreibt sie noch täglich aus den Herzen der Menschen durch dasselbe Wort und Evangelium.

II. Schauen wir auf das heutige Fest und auf den heiligen Bonifazius, dessen Andenken dieser Festtag geweiht, so finden wir, daß dieser Mann Gottes das Werkzeug war, wodurch Jesus Christus in unserm Deutschland die Macht des bösen Feindes gebrochen und die Menschen von seiner Macht befreit hat. Der böse Feind hatte unsere Vorfahren, denen früher schon durch heilige Männer das Evangelium war verkündet worden, wieder zu allerlei Abgötterei, Irrthum und Aberglauben verführt und in Sünde und Laster gestürzt. Nun ward der heilige Bonifazius von Gott gesendet; und dieser Heilige hat mittelst der Harfe des göttlichen Wortes den bösen Geist wieder verjagt, und ihm Widerstand gethan. Keiner hat sich so um uns verdient gemacht wie er; und er kann in Beziehung auf Deutschland sagen, was der heilige Paulus einst ausgesprochen hat: „Ich habe mehr gearbeitet, als sie Alle; doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist.“ I. Kor. 15, 10. Nicht umsonst hat man ihm dann den Namen Bonifazius gegeben, das heißt, „Einer, der Gutes thut;“ denn er hat uns unaussprechlich viel Gutes gethan, und wir Deutsche verdanken ihm sehr viel Gutes. Eben so habe ich auch die Worte aus dem Buche Sirach, die von dem frommen Könige Josias gesagt sind, auf ihn bezogen, und dieß mit allem Rechte; denn er war wirklich gesandt zur Bekehrung des deutschen

Volkes, und er hat die Gräuel der Abgötterei abgeschafft. Sein Herz war immerdar zu Gott gerichtet in frommem Gebete, und er hat unter denen, die Gott nicht kannten, die Frömmigkeit wieder hergestellt. In diesen Worten des Weisen ist seine ganze Lebensgeschichte beschrieben, wie wir jetzt vernehmen wollen.

Für's Erste können wir gar nicht zweifeln, daß ihn Gott gesendet hat; denn er ist nicht in Deutschland, sondern in einem fernen Lande, zu Kriton in England, geboren worden, und nicht aus eigenem Antriebe, nicht aus Begierde nach Ehre und Vortheilen zu uns gekommen, wie bei denjenigen der Fall ist, die aus sich selbst und ohne höhere Sendung kommen; er ist auch nicht von einem Tyrannen gesendet worden, unser Land einzunehmen, sondern er hat einzig und allein um das Heil der Seelen, die der böse Feind zu verderben sucht, sich bekümmert. Daraus leuchtet ein, daß er von Gott gesendet war; denn Gott spricht: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ Ezech. 18, 23. Was hat nun der heilige Bonifazius anders gesucht, als daß so viele tausend Seelen in Deutschland nicht verloren gehen, sondern gerettet werden sollten? Er war von Gott gesendet, weil er Gottes Ehre in dem Heile der Menschen suchte; „denn wer die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und es ist keine Ungerechtigkeit in ihm.“ Joh. 7, 18. Die Erscheinung und das Auftreten eines solchen Mannes Gottes war höchst nothwendig; denn der früher ausgesäte Saame des Evangeliums begann gänzlich zu ersticken vor der Menge des Unkrautes, der Irrthümer und Laster, die in Deutschland immer mehr überhand nahmen. Bonifazius war also gesandt, „nicht um zu pflanzen, sondern das Gepflanzte zu begießen,“ I. Kor. 3, 6. 8, und um wieder zurecht zu bringen

was aus der Art geschlagen hatte; „er war nicht gesandt zu taufen, sondern das Volk zu bekehren;" denn es hatten schon Andere geprediget und getauft, allein das Volk war noch nicht von seiner Gottlosigkeit bekehrt.

Zweitens zeigte sich an ihm, daß er die Gräuel der Abgötterei abschaffte. Das war die Frucht seines Predigens; und wo diese Frucht nicht erfolgt, da ist das Predigen umsonst. Die Predigt des heiligen Bonifazius aber war nicht ohne Frucht, sondern lebendig und kräftig, hat die Herzen durchdrungen und viele Hunderte bekehrt. Ein Gräuel nennen wir, was wir nicht sehen mögen, woran wir ein Mißfallen haben, was wir scheuen, wovor uns grauet. Woran nun Gott ein Mißfallen und Grauen hat, das ist vor Allem die Abgötterei; denn er spricht: „Ich bin der Herr, dein Gott! Du sollst keine fremden Götter neben mir haben; du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, es anzubeten." II. Mos. 20. Wider diesen Gräuel haben alle Propheten geprediget.

Dann ist auch alle falsche Lehre ein Gräuel in den Augen Gottes, wie er durch den Propheten spricht: „Opfert hinfüro kein vergebliches Opfer mehr; euer Rauchwerk ist mir ein Gräuel; die Neumonde, Sabbathe und andere Feste kann ich nimmer dulden; eure Versammlungen sind ungerecht. Eure Neumonde und Feste hasset meine Seele." Is. 1, 13. 14. Vergl. Kap. 58. Gott will keinen andern Gottesdienst, als den er selbst angeordnet, keine andere Lehre, als die er selbst geoffenbaret hat, dulden. Endlich ist ein Gräuel in den Augen Gottes alle Lasterhaftigkeit; denn der Allerhöchste hasset die Sünder. Darum sagt der Weise: „Ein Gräuel sind dem Herrn böse Gedanken;" ferner: „Der Weg und Wandel des Gottlosen ist ein Gräuel vor dem Herrn." Sprüchw. 15, 26. 9. Ferner: „Ein Gräuel vor dem Herrn ist ein verkehrtes

Herz." Sprüchw. 11, 20. Und: „Ein Gräuel vor dem Herrn ist jeder Hoffärtige." Sprüchw. 16, 5. — All diese Gräuel hat der heilige Bonifazius abgeschafft; er hat keinen einzigen geduldet, weder in der Lehre, noch im Gottesdienste, noch im Leben der Christen. Er hat nicht gethan, wie jetzt Einige thun, die da meinen, sie hätten alle Gräuel abgeschafft, wenn sie irgend einen alten christlichen Gebrauch abbringen, und dabei die Lehre und das Leben der Christen mit lauter Gräuel angefüllt lassen. Bonifazius hat nicht also gethan, sondern er hat mit demselben Ernste wider die falsche Lehre und wider ein lasterhaftes Leben geprediget, wie gegen Abgötterei und Aberglauben im Gottesdienste. Darum hat er auch viele Menschen von der Finsterniß zum Lichte, vom Irrthume zur Wahrheit, von der Sünde zur Tugend, von der Abgötterei zum wahren Gottesdienste, von der Trunkenheit zur Nüchternheit, von dem Leben nach den Lüsten des Fleisches zur Keuschheit geführt. Alle Gräuel hat er hinweggeschafft; den bösen Geist hat er vertrieben aus den Herzen der Menschen, und zwar durch kein anderes Mittel als durch die Harfe des göttlichen Wortes.

Der heilige Bonifazius hat drittens sein Herz zum Herrn gerichtet. Obgleich der größere Theil der Menschen dazumal der Sünde dienten und gottlos lebten, so hat er doch mitten unter den Gottlosen die wahre Gottseligkeit, den rechten Gottesdienst, Glauben, Liebe und Hoffnung im Innern der Menschen wieder aufgerichtet, und auch äußerlich allerlei heilsame Uebungen und andächtige Gebräuche angeordnet. Darüber erzählet uns seine Lebensgeschichte Mehreres. Leset dieselbe, damit auch in euch alle Gräuel ausgetilgt, und eure Herzen zu Gott gerichtet werden. Und weil er so viel Gutes gethan, so heißt er billig „Bonifazius," d. h. Einer, der Gutes thut.

Lasset uns nun Gott loben und ihm danken, daß er uns den heiligen Bonifazius gesandt hat; lasset uns dann aber auch den heiligen Bonifazius ehren „als unsern Vater in Christo, der uns durch das Evangelium gezeugt hat.“ I. Kor. 4, 15. Lasset uns endlich alle Mühe uns geben, daß das Wort des Herrn an uns nicht fruchtlos und uns vergeblich verkündet worden sei, und man nicht auch uns vorwerfen müsse, was Christus den Juden vorwarf, da er sprach: „Wem soll ich dieß Geschlecht vergleichen? Kindern ist es gleich, die auf dem Markte sitzen und ihren Gespielen zurufen und sprechen: Wir haben euch aufgespielt und ihr habt nicht getanzt; wir sangen euch Klagelieder vor, und ihr habt nicht getrauert. Denn Johannes kam, und aß nicht und trank nicht; und da sagen sie: Er ist vom Teufel besessen. Der Menschensohn kam, und ißt und trinkt, und da sagen sie: Seht, er ist ein Fresser und Weinsäufer.“ Matth. 11, 16—19. Ferner lasset uns allen Eifer anwenden, daß auch wir Bonifazii werden, d. h. Menschen, die Gutes thun, zur Ehre Gottes und zum Segen für die Mitmenschen leben und wirken, beten und leiden. Dieß ist uns das Nothwendigste. Endlich lasset uns Gott flehentlich bitten, er wolle uns auch jetzt wieder solche Männer erwecken, wie der heilige Bonifazius gewesen; wir haben dieses sehr nothwendig; denn nirgends sehen wir Männer, die von ganzem Herzen und aus all ihren Kräften der Sache Gottes und seiner heiligen Kirche dienen, ohne alle Eigensucht und Ehrsucht. Viele dienen zwar äußerlich dem gemeinen Besten, und es sind jetzt auch die Wissenschaften und freien Künste bis auf den höchsten Punkt gestiegen; nur die Gottesweisheit allein ist vernachläßiget. Und daher kommt alles Unheil. Daher kommt es, daß, wie der heilige Gregorius sagt, die Welt voll Priester ist, und daß

dennoch so wenige in dem Weinberge des Herrn arbeiten, was doch ihr erstes und wichtigstes Geschäft sein sollte. Oder was hilft es, daß die Welt voll von Aerzten ist, die den Leib heilen können, wenn Keiner da ist, der die Heilung der Seele versteht und um diese sich kümmert? Was nützt es, daß wir wohlberedte Leute, vortreffliche Redner haben, die auch Andere in der Redekunst trefflich unterrichten können, wenn Niemand da ist, der das Leben und die Sitten der ausgelassenen Menschen verbessert? Was hilft es, daß wir so Viele haben, welche von dem Laufe der Gestirne zu reden wissen, wenn Niemand ist, der uns den Weg zum Himmel zeiget, und uns zum Herrn der Gestirne führt? Was nützt es, daß wir ausgezeichnete Lehrer des gemeinen Rechtes und der römischen Gesetze haben, wenn Niemand ist, der uns die Gerechtigkeit lehrt, die vor Gott gilt? — Wir haben also alle Ursache, zu Gott zu bitten, er wolle wieder Arbeiter in seine Erndte senden, wie der heilige Bonifazius gewesen ist, damit das christliche Volk wieder belehrt und gebessert werde, und fromm und gottselig leben möge, was uns der allmächtige Gott geben wolle. Amen.

XI.

Predigt

auf das Fest

des heiligen Johannes des Täufers.

Evangelium bei Lukas 1, 57—68.

„Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Dieser kam zum Zeugnisse, auf daß er Zeugniß gebe von dem Lichte, damit Alle durch ihn glauben möchten." Joh. 1, 6. 7.

Es wird hoffentlich Keiner unter uns sein, der es für unbillig hielte, daß die Kirche heute zu Ehren des heiligen Johannes ein so feierliches Fest hält. Ein solcher müßte mit dem Evangelium ganz unbekannt sein, und um wahre Gottseligkeit und Andacht, wie sie ein Christ haben soll, sich gar nicht kümmern. Wie könnten wir aber den für einen Christen halten, der das Evangelium nicht kennt und um das, was ihm zum Heile ist, sich nicht kümmert? Das Evangelium redet so oft von Johannes, daß ein fleißiger Leser desselben mit dem Leben des heiligen Johannes ganz vertraut sein muß. Ferner sind so wichtige und auferbauliche Thatsachen von ihm erzählt, daß jeder, der nur ein Fünklein christlichen Sinnes hat, ihn lieben und ver-

ehren muß. Jeder, der ihn kennt, hält ihn für das würdigste Vorbild eines jeden Christen. Damit nun auch die Einfältigen erfahren mögen, was denn die Kirche an dem heiligen Johannes so sehr bewundert, so will ich die Ursachen angeben, warum wir das heutige Fest feiern.

Die erste Ursache ist, weil Johannes der erste Heilige des neuen Testamentes ist, der Christum öffentlich verkündet hat. Ich sage öffentlich; denn vor ihm haben schon mehrere von Christus geredet, nemlich zuerst der Engel, dann Maria, Elisabeth, Zacharias, die Hirten, Simeon, Anna u. A. Diese haben aber nicht öffentlich, sondern nur vor Wenigen geredet. Johannes hat zuerst ganz offen und vernehmlich von Christus geredet, und zwar mit solchem Erfolge, daß alles Volk ihm zulief und auf die Ankunft Christi sich vorbereitete. Ist es nun nicht ganz in der Ordnung, wenn ein Christ des Jahres einmal recht ernstlich bedenkt, durch wen die Predigt des Evangeliums angefangen, und was sich dort im Anfange zugetragen habe? Dieses ist die erste Ursache des heutigen Festes.

Die zweite Ursache ist, weil Johannes nicht allein Christum verkündet hat, wie auch die Propheten des alten Bundes gethan, sondern weil er, als der Einzige unter allen Propheten, selbst ein Christ gewesen ist, und zwar ein vollkommener Christ, nicht allein in Worten, sondern auch in der That. Ferner ist er nicht erst im Alter ein Christ geworden, sondern er ward schon im Mutterschooße als Christ geheiliget. Und dann blieb er auch bis an sein Lebensende Christo treu. Wir haben also an Johannes nicht allein einen ernsten Prediger, sondern zugleich auch einen vollkommenen Christen in seinem ganzen Leben; und dieß ist es, was die Kirche so hoch achtet, und was jetzt, in unserer Zeit, etwas so Seltenes ist. Denn es fehlt bald in der Lehre, bald im Wandel, bald an Beiden zu-

gleich. Wenige haben den Ernst, die Wahrheit und Standhaftigkeit des Johannes in Verkündung des Wortes; noch weniger aber sind es, die ihm in seiner Abtödtung und in seinem heiligen Wandel nachfolgen. So lange wir nicht fester an der Lehre Christi halten, und nicht ernster uns eines heiligen Wandels befleißen, so lange stehen die Aussichten der Kirche schlecht; denn diese zwei Stücke, Wahrheit in der Lehre und Heiligkeit des Lebens, sind es, was die Christen unterscheiden von Türken und Juden und Heiden; und wo diese zwei Hauptkennzeichen der Christen nicht mehr zu finden sind, da ist die Kirche gewichen, und ist an ihre Stelle das Heidenthum getreten, wie wir es in vielen Ländern Asiens sehen. Wir haben also vor Allem darauf zu sehen, daß wir an der wahren Lehre fest halten und uns eines heiligen Wandels befleißigen; und dazu könnte uns das Beispiel des heiligen Johannes, wenn wir's recht vor uns nehmen, sehr dienlich sein; denn an ihm haben wir ein Vorbild der christlichen Lehre und des christlichen Lebens auf seiner höchsten Stufe. Deßhalb muß ich noch etwas von ihm melden; denn ich halte dafür, man könne in der Kirche nichts Zweckmäßigeres thun, als daß man die Exempel derjenigen, so die Kirche im Anfange auferbaut haben, wieder sich vor Augen stelle. Daraus könnten wir abnehmen, wie lau und lahm es jetzt hergehe, wo man weder in der Lehre, noch im christlichen Leben etwas Musterhaftes oder auch nur etwas Namhaftes sehen kann. Wir werden sofort uns angetrieben fühlen, zu Gott zu bitten, er wolle in seiner Gnade auch zu unsern trübseligen Zeiten solche Vorbilder erwecken, die der gesunkenen Kirche wieder aufhelfen und einen solchen Ernst zeigen, das Gute zu erhalten, wie die ersten Apostel Fleiß anwendeten in Anpflanzung des Guten.

Laßt uns nun bedenken, wie Christus nicht durch

leichtfertige und schlechte Menschen, sondern durch beherzte, fromme, heilige, felsenfeste Männer sein Werk auf Erden begonnen, seinen Weinberg angebaut, sein Evangelium verkündet hat. Seine ersten Bothen hatten zwar weder Reichthum, noch Adel, noch weltliche Wissenschaft; allein sie waren ausgezeichnet durch Glaube, Liebe, Wahrhaftigkeit, Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Gottesfurcht; und was an weltlichem Ansehen ihnen mangelte, das ersetzte der heilige Geist im reichlichsten Maße durch seine Gnade, und gab ihnen so viel Ansehen und Achtung, daß die ganze Welt vor ihnen erstaunte, die Gewaltigen sich fürchteten, und ihre größten Feinde gezwungen wurden, sie zu loben. Und eine solche Uebermacht des Geistes, und ein solches Ansehen war ihnen auch nothwendig, sonst hätten leicht schlechte und leichtfertige Menschen sich auch als Bothen Gottes ausgeben und es dahinbringen können, daß die Welt ihnen geglaubt hätte. Darum sagt der heilige Paulus: „Ich war bei euch in Schwachheit voll Furcht und Zittern. Und meine Rede und Predigt bestand nicht in künstlich überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube sich nicht auf Menschenweisheit, sondern auf die Kraft Gottes gründe.“ I. Kor. 2, 3—5. Derselbe Apostel sagt zwar anderswo: „Nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Adeliche sind berufen, sondern das Thörichte vor der Welt hat Gott erwählt, damit er die Weisen zu Schanden mache; und das Schwache vor der Welt hat Gott erwählt, damit er das Starke zu Schanden mache. Und das Geringe vor der Welt und das Verachtete, und das da nichts ist, hat Gott erwählt, damit er zu nichts mache, was etwas ist.“ I. Kor. 1, 26—28. Dieses Schwache und Geringe und Verachtete ist aber nicht, wie es jetzt Einige verstehen wollen,

auf ein leichtfertiges Leben und auf gottlose Sitten zu deuten. Diese unsere verkehrten Menschen nennen offenbare Leichtfertigkeit und Frechheit, ja Bosheit und Lüderlichkeit nur Schwachheit; und wenn man sie ihres schlechten Lebens wegen strafen will, so haben sie immer im Munde: „Gott habe das Schwache erwählt.“ So wollen sie ihr fleischliches und sündhaftes Leben beschönigen und das Volk bereden, Gott kümmere sich nicht darum, wie der Mensch für sich beschaffen sei und wie er lebe, wenn er nur tüchtig predige und schreie. Die Worte des Apostels haben einen ganz andern Sinn, als solche Leute meinen. Wir lesen auch nirgends, daß Christus der Art schwache, d. h. leichtfertige, weltliche, fleischliche und gottlose Leute berufen habe. Matthäus hatte wohl weltlich gelebt, aber das war **vor** seiner Berufung, später ward es ganz anders. Kurz! In den ersten Predigern des Evangeliums sehen wir nichts von der Schwachheit, d. h. von der Leichtfertigkeit und Sündhaftigkeit, die wir jetzt so gern entschuldiget haben möchten. Sie waren zwar Menschen und nicht ohne alle menschlichen Gebrechen; allein ein fleischliches, weltliches, lasterhaftes Leben war ferne von ihnen, wie wir an dem heiligen Johannes sehen können.

A. Johannes war der Erste, der Christum öffentlich verkündete; dazu hat er sich nicht selbst eingedrungen, sondern er war dazu berufen von Gott, wie die Schrift bezeugt: „Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Dieser kam zum Zeugnisse, auf daß er von dem Lichte Zeugniß gebe, damit Alle durch ihn glaubten.“ Es ist ein wichtiges Amt, vor Christo hergehen, ihn verkünden, ihm den Weg bereiten. Möchte darum nicht gleich jeder dazu erwählt werden! Es soll ein ausgezeichneter, von Gott auserwählter Mensch sein, sonst wird er nie etwas ausrichten, nie Christo den Weg bereiten. Gott

sagt selbst bei dem Propheten: „Siehe! ich sende meinen Engel vor dir her; und er wird dir den Weg bereiten." Malach. 3, 1. Gott spricht hier: „meinen," d. h. ich habe viele andere Bothen, Engel und Menschen, die ich zu verschiedenen Geschäften aussende; aber zu diesem Amte habe ich mir eigens einen Menschen auserlesen, den ich darum „mein" nenne. Dieser ist aber kein anderer als Johannes; denn Christus bezeuget von ihm: „Eben dieser ist es, von dem geschrieben steht: „Siehe! ich sende meinen Bothen vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir her bereiten wird." Matth. 11, 10. Damit dieß Jedermann glaube, hat Gott ihn auch mit besonderen Gnaden ausgerüstet und vor aller Welt beglaubiget. 1. Er hat ihn von frommen, heiligen Eltern, und zwar nicht ohne Wunder, geboren werden lassen. 2. Er hat schon vor seiner Geburt ihn durch einen Engel ankünden lassen. 3. Durch den Engel ließ ihm Gott den Namen geben, der sein Amt ganz bezeichnet. 4. Er hat ihn mit dem heiligen Geiste erfüllt vom Mutterleibe aus. 5. Er hat Wunder gewirkt bei seiner Geburt; Zacharias ward stumm und erhielt die Sprache wieder. 6. Gott hat ihn in Keuschheit und Unschuld unbefleckt bewahrt bis an sein Ende, so daß er allen Menschen als ein Wunder vorkommen mußte.

Aber nicht ohne Ursache hat Gott einen solchen Mann zum ersten Verkünder seines Sohnes gemacht; er, der die Herzen kennt, wußte, daß ernste Sitten viel beitragen zur Befestigung und zum Lobe des Wortes und der Lehre, wie wir an Johannes sehen. Keiner von allen Propheten ward mit solchem Fleiße gehört, keiner hat die Herzen der Menschen so bewegt, wie er. Die andern Propheten beklagen sich immer, daß die Menschen in ihres Herzens Härte sie nicht hören wollen. „Herr! wer glaubt unserer Predigt?" ruft Isaias auf. Is. 53, 1. Ferner: „Den

ganzen Tag hab' ich meine Hände ausgestreckt nach einem Volke, das nicht auf guter Bahn wandelt, sondern nach seines Herzens Gelüsten." Js. 65, 2. Und wiederum: „Ich habe umsonst gearbeitet, und vergebens verzehrt meine Kraft." Js. 49, 4. Jeremias klagt, daß er dazu geboren und gesandt sei, allenthalben das Ziel des Widerspruches zu sein. Jerem. 15, 10. Michäas spricht: „Wehe mir! es gehet mir, wie einem, der im Herbste unzeitige Nachlese sammelt!" Mich. 7, 1. Jonas ward zu den Heiden gesendet, da ihn die Israeliten nicht hören wollten. Jon. 1. Und zu Ezechiel spricht Gott: „Das Haus Israel will dich nicht hören, weil sie mich nicht hören mögen." Ezech. 3, 7. Als aber Johannes auftrat, liefen ihm Alle zu, Soldaten und Zöllner, Priester und Laien, Vornehme und Gemeine. Willst du wissen, woher sein Wort solche Kraft hatte? Von Gott. Gott selbst war es, der die Herzen bereitete für seinen Sohn; „denn Niemand kommt zu Christo, es sei denn, daß der Vater ihn ziehe." Joh. 6, 44. Nicht wenig wirkte hiebei, daß Alle es wußten, wie herrlich und gnädig sich Gott an Johannes schon bei seiner Geburt erwiesen; ferner, welch ein heiliges Leben Johannes in der Wüste geführt hatte, und weil Niemand etwas Böses von ihm denken konnte. Die andern Propheten hatten vor ihrem Berufe unter den übrigen Menschen gelebt; und da Niemand ohne alle Gebrechen ist, so waren diese dem Volke bekannt und hinderten die Wirkung ihres Wortes; denn wo das Leben des Predigers nicht tadellos ist, da wird das Wort leicht verachtet wegen des Predigers Wandel. Oder was ist denn jetzt die Ursache, daß Gottes Wort nicht mehr so viel Kraft äußert, wie vom Anfange? Für's Erste sind wir verblendet, und sehen und hören nicht, was Gott geschehen ließ nach seinem gerechten Gerichte. Für's Zweite findet sich so selten ein Johannes.

Nicht allein die Prediger, sondern Alle, denen Gott die Sorgfalt für Andere übertragen hat, sollen dem Bußprediger Johannes nachfolgen. Sonder Zweifel würde Gottes Wort wieder in seiner ersten Kraft sich äußern, wenn Alle, die über Andere gesetzt sind, den Geist und das Leben des Johannes anziehen würden. Nicht umsonst haben die Alten und schon die Apostel so strenge darauf gedrungen, daß die Vorstände einen auferbaulichen Wandel führen sollen. Lesen wir nur die Briefe an Titus und Timotheus, da werden wir finden, wie ernstlich der heilige Paulus darauf dringt. Die Alten wußten, daß die Kirche nicht bloß durch das Wort erhalten, sondern auch durch ärgerliches Leben untergraben werden kann. Bei uns aber werden nicht allein die Gesetze und Canonen der Kirche, sondern auch die Vorschriften des Evangeliums und der Apostel verachtet. Wie willst du dich aber beim jüngsten Gerichte verantworten, wenn du hierin schuldig erfunden wirst, und wegen deines gottlosen Lebens Ursache gewesen bist, daß Gottes Wort von Andern verachtet wurde? Lasset uns dieß beherzigen, lieben Brüder! Gott wollte nicht bloß Einen solchen Johannes, und zwar nur am Anfange; er will, daß auch du ein Johannes seiest. Und wirst du nicht ein solcher, so wird es dir schlimm ergehen. Ach, wir sehen nur auf zeitliche Vortheile, und kümmern uns nicht um das Ewige! Was spricht aber der Herr? „Ich weiß deine Werke. Du hast den Namen, daß du lebest und bist todt. Erwache und stärke das Andere, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht voll erfunden vor meinem Gott. Bedenke was du empfangen und gehört hast, und halte es, und thue Buße. Wenn du nicht wachest, so werde ich über dich kommen, wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde.“ Offenb. 3, 1—4.

B. Wir haben bisher die Person des heiligen Johannes kennen gelernt; nun wollen wir auch noch etwas von seiner Predigt hören. Dieselbe ist zum Theil bei Matthäus, zum Theil bei Markus und Lukas beschrieben. „Ich bin nicht der, für welchen ihr mich ansehet; ich taufe nur mit Wasser; es kommt einer nach mir, der mächtiger ist als ich, dem ich nicht einmal die Schuhriemen aufzulösen würdig bin. Dieser wird mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen. In seiner Hand hält er die Wurfschaufel, und er wird seine Tenne reinigen, den Waizen wird er in seine Scheune sammeln, das Unkraut aber verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.“ Solches predigte er dem Volke, wie die genannten heiligen Evangelisten erzählen. Am deutlichsten aber benachrichtet uns der Evangelist Johannes seine Predigt. Nach seiner Erzählung zeigte der Täufer mit dem Finger auf Christus und sprach: „Dieser ist das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. Dieser ist es, von dem ich euch gesagt habe: Nach mir wird Einer kommen, der schon vor mir gewesen, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Ich selbst kannte ihn nicht; allein damit er in Israel bekannt würde, bin ich gesandt worden, mit Wasser zu taufen. Und er bezeugte: Ich sah den Geist herabsteigen über ihn und auf ihm bleiben; und dieser ist es, der mit dem heiligen Geiste tauft. Und ich habe es gesehen und bezeugt, daß dieser ist der Sohn Gottes. Ihr selbst bezeuget mir, daß ich gesagt habe: ich bin nicht Christus, sondern ich bin nur vor ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams aber steht da, und hört ihn, und freut sich hoch über die Stimme des Bräutigams. Und diese meine Freude ist nun erfüllt. Er muß wachsen; ich aber muß abnehmen. Wer von Oben kommt, ist über Alle. Er

bezeuget, was er gesehen und gehört hat, und sein Zeugniß nimmt Niemand an. Wer aber sein Zeugniß annimmt, der bestätiget es, daß Gott wahrhaftig ist. Denn welchen Gott gesandt, der redet Gottes Wort; denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maße. Der Vater hat den Sohn lieb, und hat Alles seiner Hand übergeben. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." Joh. 1 u. 3. Kap. So hat Johannes von Christo geprediget. So hat er Alles kurz zusammengefaßt, was wir von Jesus Christus zu glauben haben. Er nennt ihn das Lamm Gottes, und bezeichnet damit seine Unschuld, seine Sanftmuth und das Opfer, das er für uns dargebracht hat. Er nennt ihn den Vergeber der Sünden, den Sohn Gottes und den Bräutigam des auserlesenen, gottgeheiligten Volkes. Was kannst du nun Größeres von Christo erwarten? Johannes hat aber nicht bloß Christum verkündet, sondern er hat ihm auch den Weg bereitet, und zwar mitunter mit harten und rauhen Worten, womit er die stolzen und hoffärtigen Gemüther der Pharisäer und Sadducäer zur Zucht bringen wollte; dann wieder mit tröstlichen Worten, durch welche er die Thäler der Verzagtheit und Kleinmüthigkeit erhöhte und die reumüthigen Sünder tröstete. So hat er die Sichern durch Drohungen erschreckt, die Verhärteten durch seinen Ernst bestraft und Alle zur Buße gestimmt. Und so hat er dem Herrn den Weg bereitet.

Er predigte nicht Allen Dasselbe, sondern je nachdem die Zuhörer beschaffen waren, richtete er auch seine Predigt ein. Und das ist es, was der Engel von ihm verkündet hat, schon vor seiner Geburt, da er sprach: „Er wird viele von den Kindern Israels zum Herrn, ihrem

Gott, bekehren. Im Geiste und in der Kraft des Elias wird er vor ihm hergehen, um die Gesinnungen der Väter wieder in die Herzen ihrer Nachkommlinge zurück zu bringen, und die Ungläubigen zur Weisheit der Gerechten zu leiten, um dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten." Luk. 1, 16. 17. Solche Lehrer, die in gleicher Weise zu unterscheiden wüßten, könnten auch jetzt Vieles ausrichten. Aber gerade an solchen fehlt es uns. Es fehlt uns nicht allein das Ansehen und die göttliche Begeisterung des Johannes, sondern auch seine Weisheit und Vernunft. Wir predigen Christum, aber wir bereiten ihm den Weg nicht. Das heißt: wir lassen Jedermann in der Sünde fortleben, bestrafen nicht und weisen nicht zurecht, sondern verkünden Allen Gnade. Wie können wir uns nun wundern, daß Christus zu so Wenigen kommt, da ihm allenthalben die Wege verschlossen sind durch die Sünden? — Ist's nun ein Wunder, daß die Kirche voll Pharisäer, grober Sünder und Herodianer, d. h. Spötter, ist? — Es fehlt ein Johannes, der dem Herrn den Weg bereiten soll.

C. Wir sehen endlich an Johannes, daß er auch ein wahrer Christ, d. h. ein Nachfolger und Liebhaber Christi war, und dieß nicht bloß eine Zeit lang, sondern sein ganzes Leben hindurch; der Art, daß er uns Allen, welchen Standes und Alters wir sein mögen, das vortrefflichste Vorbild und Beispiel sein kann. Er lebte in seiner Jugend stille und zurückgezogen, und ward nach Sitte der Heiligen des alten Bundes unterrichtet in allen Wegen des Herrn. In strenger Abgeschiedenheit brachte er seine Jünglingsjahre zu, betrachtend und erforschend das Gesetz des Herrn, und, weil er seinen Wandel richtete nach dem Worte des Herrn, so hat er sich auch rein bewahret, als ein auserwähltes Gefäß des Herrn. Mit heiligem Ernste,

strenger Wahrhaftigkeit und Unerschrockenheit trat er auf als Mann, und fürchtete nichts als das Mißfallen Gottes. Er war mächtig im Worte als Prediger; denn er hatte vorerst selbst geübt, was er von Andern foderte, und legte Andern nicht Bürden auf, die er selbst nicht tragen wollte; und endlich starb er als Martyrer, weil er fest bei der Wahrheit geblieben, und durch keine Verheißungen und Drohungen von dem Wege der Gerechtigkeit sich abbringen ließ. Da nehme nun jedes Alter und jeder Stand sich ein Beispiel. Bist du ein Knabe, so folge ihm nach in der Unschuld! Bist du ein Jüngling, so ahme ihm nach in der Keuschheit und in demüthiger Erforschung des göttlichen Willens und Gebotes! Bist du ein Mann, so sei der Ernst, die Wahrhaftigkeit und Unerschrockenheit dieses Heiligen dein Vorbild. Bist du Prediger, so erbitte dir von Gott den Eifer, die Kraft und Gnade des heiligen Johannes! Bist du im Kreuze, so schau' auf seine Geduld und Ausdauer! O selig die Kirche, wenn sie unter Predigern und Zuhörern recht viele Johannes hätte! So lasset uns denn unsere Weichlichkeit und unsern Weltsinn ablegen, und den Bußgürtel des heiligen Johannes ergreifen; dann werden wir Frieden und ewige Seligkeit erlangen, was uns Gott geben wolle. Amen.

XII.

Predigt

am Feste

der heil. Apostel Petrus und Paulus.

Evangelium bei Matthäus 16, 13—19.

„Ihr seid erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, wovon Jesus Christus der Eckstein ist, durch welchen das ganze Gebäude zusammengehalten wird, und emporwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn.“ Eph. 2, 20. 21.

Am heutigen Feste wiederhole ich, was ich schon öfters gesagt habe, daß es ganz in der Ordnung und für uns höchst heilsam sei, daß neben dem Evangelium uns auch die Menschen vor Augen gestellt werden, welche vom Anfange das Evangelium verkündet haben. Denn es ist nun einmal in der Welt so, daß man etwas Gutes um so lieber anhört und annimmt, wenn man weiß, daß es von ausgezeichneten Menschen kommt. Nun ist aber die Lehre des Evangeliums nicht nur an und für sich gut und wahr und göttlichen Ursprunges, sondern sie ist auch von Anfang an durch solche Menschen verkündet worden, die alle Welt hochschätzen und preisen muß, und an denen man durchweg nichts Tadelhaftes finden kann, wie wir letzthin an Johannes dem Täufer gesehen haben. Dasselbe können

wir heute an den Aposteln Petrus und Paulus sehen, die uns heute mit einander vor Augen gestellt werden, nicht bloß weil sie an einem Tage den Martyrertod gelitten haben, sondern auch damit wir sehen, welche Hirten und Kirchenvorstände die Christen im Anfange gehabt haben. Sie sind die vornehmsten Gründer der Kirche gewesen, und in Europa insbesondere ist das Christenthum ganz vorzüglich durch sie ausgebreitet worden. Darum nennen wir sie auch ganz besonders unsere Apostel. Wäre es nun nicht unbillig, wenn wir nicht einen Tag im Jahre ganz dem Andenken und der Verehrung derselben weiheten? Ich will jetzt nicht davon reden, daß der Eine derselben, Petrus, das sichtbare Oberhaupt der ganzen katholischen Kirche gewesen ist.

Wahrhaftig, dieser Männer Gottes sollen wir uns freuen; ihrer dürfen wir uns rühmen und zwar mit weit mehr Recht, als Griechenland sich einst seiner Weisen und seiner Helden rühmte! Denn was sind alle Weisen und Helden Griechenlands und Roms gegen diese zwei Helden Christi, gegen diese von Gott erleuchteten Männer? Diese Weisheit jener Heiden hatte vielfältig die Täuschung der Menschen, ihre Macht und Stärke das Verderben der übrigen zum Ziele; die Weisheit der Apostel aber war Erleuchtung und Beseligung für Alle, und ihr Ansehen und ihres Geistes Macht war zum Heile Aller. Darum wolle Gott verhüten, daß das Andenken der Apostel, und vorzüglich dieser Beiden, je in der Kirche ersterbe. Denn wo gibt es noch herrlichere Beweise für unsern Glauben? Wo vortrefflichere Vorbilder eines christlichen Lebens, als wir an diesen beiden Aposteln haben? Wahrhaftig! wenn diese zwei Vorbilder uns nicht zu Christus ziehen, so wird uns nicht leicht etwas zu ihm bringen können. Wen diese Tugendbeispiele nicht von der Sünde zur Gottseligkeit

bewegen, der wird in seinem Sündenelend bleiben. Kurz! wer noch kein Christ ist, der sollte ein Christ werden, wenn er sieht, welch ruhmvolle Männer den christlichen Glauben im Anfange geprediget und das Christenthum in Europa verbreitet haben.

Siehe! das ist die Ursache, warum die Kirche das Andenken dieser beiden heiligen Apostel so feierlich begeht. Ach! wir erinnern uns zu selten dieser Männer Gottes; es sollte dieß weit öfter und weit ernster geschehen, zumal in unsern trübseligen Zeiten. Ich muß darum heute etwas Mehreres von diesen Heiligen erzählen; denn wir werden nie zu der Einsicht kommen, wie viel uns noch an der wahren Gottseligkeit abgehe, so lange wir nicht unsere Vorfahren im Glauben recht kennen lernen. Daß dieß geschehe, wollen wir zum Herrn rufen, er möge in seiner Gnade uns die Augen öffnen, daß wir erkennen, was uns zum Heile dienlich sei.

An unsern beiden Aposteln haben wir insbesondere drei Gegenstände in's Auge zu fassen; nemlich 1. ihre Person, 2. ihre Lehre und 3. ihr Leben. In Hinsicht ihrer Person waren sie von großem Ansehen, von erhabener Würde. In Hinsicht auf die Lehre waren sie von erprobter Wahrhaftigkeit. In Hinsicht auf ihr Leben waren sie Muster der höchsten Vollkommenheit. Dieses sind Dinge, die einen Christenmenschen allein zieren und ihm auch höchst nothwendig sind.

I. Unsere Apostel waren in Hinsicht auf ihre Person vom höchsten Ansehen. Dieß Ansehen, diese Würde beruhte nicht auf hoher Geburt und Abstammung, auch nicht auf weltlicher Kunst und Weisheit, am allerwenigsten auf zeitlichem Reichthum und Pracht. Mit solchen Dingen suchen die Kinder dieser Welt bei den Einfältigen sich Ansehen zu verschaffen; sie werden aber deßhalb von einem Weisen

um nichts höher geachtet, wenn sie nicht andere Tugenden besitzen, die den Menschen wohlgefällig machen in den Augen Gottes und der Kinder Gottes. Ihr habt öfters schon vom Kaiser Nero gehört, welcher als der Erste den Kaiserstuhl zu Rom mit Christenblut befleckt hat; aber rühmen habt ihr ihn gewiß noch nie gehört. Und dennoch besaß er Alles, was einem Menschen in den Augen der Welt Ansehen verschaffen kann. Er war von kaiserlichem Geblüte entsprossen und zwar zu einer Zeit, da das Kaiserthum in seiner größten Herrlichkeit dastand; seine Mutter war eine Enkelin des Kaiser Tiberius; vom Kaiser Claudius war er an Kindesstatt angenommen worden. Zudem war er reich und gelehrt und so üppig, daß er, wie Suetonius von ihm erzählt, nie ein Kleid zum zweitenmale anzog, sondern täglich sich neu kleidete. Willst du nun wissen, welches Ansehen er bei seinen Zeitgenossen hatte? Alle haßten ihn; alle redeten übel von ihm; schon beim Anhören seines Namens spuckte man aus; alle wünschten seinen Tod. — Von all' dieser irdischen Pracht und von all' diesem Reichthume hatten unsere Apostel gar nichts; und dennoch standen sie bei der ganzen Welt im größten Ansehen, und dennoch werden sie noch von allen Frommen heilig verehrt. Wir lesen in der Apostelgeschichte, „daß man die Kranken auf die Gassen hinaustrug, und sie auf Betten und Tragbahren hinlegte, damit, wenn Petrus käme, wenigstens sein Schatten einen von ihnen überschatte, und sie von ihren Krankheiten befreit würden. Es kam auch eine Menge von den umliegenden Städten nach Jerusalem, und brachte Kranke, und von unreinen Geistern Geplagte, die alle geheilt wurden." Apostelg. 5, 15. 16. Zu Joppe hielten sie so viel auf Petrus, „daß sie, als Tabitha gestorben war, zwei Männer zu ihm schickten und ihn bitten ließen: Komm doch unverzüglich zu uns!

Und als er ankam, führten sie ihn in das Obergemach. Da stellten sich alle Wittwen weinend um ihn her, und zeigten ihm Röcke und Kleider, die Tabitha gemacht hatte. Und Petrus hieß Alle hinausgehen, und knieete nieder und betete. Dann wandte er sich zur Leiche und sprach: Tabitha, steh' auf! Da öffnete sie ihre Augen, und als sie den Petrus anblickte, setzte sie sich in die Höhe." Apostelg. 9, 38—41. „Als Petrus von Herodes war gefangen gelegt worden, betete die ganze Kirche ohne Unterlaß für ihn zu Gott." Ebend. 12, 5. Solches Ansehen hatte er bei allen Gläubigen; und so sehr lag Allen an seiner Erhaltung. — So lesen wir auch von Paulus, daß er von den Einwohnern zu Lystra für einen Gott gehalten wurde. Ebend. 14, 10. Zu Korinth nahmen sie die Schweißtücher des Paulus und seine Gürtel und legten sie den Kranken auf; und die Krankheiten wichen von ihnen und die bösen Geister fuhren von ihnen aus. Ebend. 19, 12. Als er von Ephesus weg reis'te, küßten ihn die Aeltesten der Stadt, und Alle weinten und fielen ihm um den Hals. Ebend. 20, 37. Die Tyrier begleiteten ihn sammt ihren Weibern und Kindern bis vor die Stadt hinaus. Und dann knieeten sie am Ufer nieder und beteten. Ebend. 21, 5. Als ihm zu Cäsarea Agapus geweissaget hatte, daß er in Jerusalem werde gebunden werden, baten ihn alle Gläubigen, er möchte doch nicht nach Jerusalem hinaufziehen. Ebend. V. 12. So große Sorge trugen sie für ihn; so angelegentlich kümmerten sie sich um ihn. Als derselbe Apostel nach dem Schiffbruche auf die Insel Malta gekommen war, gewann er bei den Einwohnern dieser Insel solches Ansehen, daß sie ihn für einen Gott hielten. Und nachdem er den Statthalter der Insel und viele andere Kranke geheilt hatte, bewiesen sie ihm und seinen Gefährten viele Ehren und versahen sie mit allem Nothwendigen. Ebend.

28, 6—10. Als er Rom sich näherte, gingen sie ihm entgegen bis Forum Appii und Tres Tabernä. Apostelg. 28, 15. Solches Ansehen hatten diese Apostel, daß selbst die Vornehmsten an dem Hofe des Kaisers sich zu ihnen hielten, und selbst der Tyrann Nero sich über sie verwunderte. Woher haben nun diese Männer Gottes solches Ansehen bekommen? Nirgend anders, als daß Gott in ihnen wirkte; daß Gott aus ihnen redete und seine Gnade aus ihren Worten und Werken leuchtete. Das verschaffte ihnen Ansehen und Würde vor allen Menschen. Von ihnen mußt du lernen, seiest du, wer du wollest, wenn du hochgeachtet, großes Ansehen und großen Namen gewinnen willst — von ihnen lerne, wie du es angehen sollst. Du bedarfst dazu weder die Gunst der Fürsten und Großen dieser Welt, noch auch ihren Reichthum, weder ihr Gold, noch ihren Purpur; es ist auch nicht nothwendig, daß du große Denkmäler, Statuen und herrliche Gebäude aufführest, die deinen Namen verewigen sollen; strebe einzig darnach, daß Gott in dir wirke, daß Gott aus dir rede, und in all' deinem Thun und Lassen sich zeige, daß du mit Gott verbunden bist; dann wirst du hochgeachtet werden, alle Frommen werden dich lieben, und alle Bösen werden dich fürchten, und auch sie werden dich achten müssen. Durch solche Mittel haben die Apostel Ansehen und einen ewigen Namen erlangt. Ehe Gottes Werke in ihnen leuchteten, waren sie verächtlich in den Augen aller Welt; als sie aber am Pfingstfeste den heiligen Geist empfangen hatten, und vom Geiste getrieben, anfingen zu reden und zu wirken, und die Herrlichkeit und die großen Thaten Gottes in allerlei Zungen und Sprachen verkündeten, da erst fing ihr Ansehen an, und dasselbe mehrete sich und wuchs von Tag zu Tag, und ganz besonders, als Petrus durch die Heilung des Lahmgebornen die durch den heiligen Geist

in ihn gelegte Wunderkraft offenbarte. Eben so bei Paulus, da er zu Lystra den Lahmen heilte, und als er zu Malta die Schlange von seinem Arme abschüttelte, ohne daß ihm etwas zu Leid geschah. Apostelg. 28, 5. 6. — Diese und dergleichen Werke, die Gott durch die Apostel wirkte, haben denselben Ansehen verschafft. — Wir könnten nun daraus auch abnehmen, warum die Priester jetzt nicht mehr so in Ehren gehalten werden, wie die Bischöfe und Priester der früheren Zeiten. Folgten wir den Aposteln nach, so würden wir bald wieder zu Ehren und zum Ansehen kommen. — Dieß sei nun gesagt von den Aposteln in Bezug auf ihr persönliches Ansehen und ihre Würden.

II. Wir kommen nun auf die Lehre der Apostel, und insbesondere der beiden Apostelfürsten, deren Fest wir heute feiern, zu sprechen. Hier müssen wir uns kurz fassen; es ist auch nicht nothwendig, daß ich die ganze Lehre des Heiles, wie diese Apostel sie verkündet und zum Theil niedergeschrieben haben, vortrage; denn Jeder weiß, was sie gelehrt haben; es sei denn, er gehöre gar nicht zum Christenvolke. Ich will euch ganz besonders an drei Worte von einem jeden derselben erinnern, aus denen ihr auf ihre Gesammtlehre schließen könnet. Es sind dieß die drei Hauptpunkte aller christlichen Lehre.

In der Apostelgeschichte lesen wir, daß Petrus zu dem versammelten Judenvolke folgende merkwürdige Worte des Heiles gesprochen: „Es ist in keinem Andern Heil, es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir selig werden könnten, als allein der Name Jesus.“ Apostelg. 4, 12. Deßgleichen schreibt Paulus: „Gott hat ihn, seinen Sohn, erhöht, und ihm einen Namen gegeben über alle Namen, daß in dem Namen Jesu sich alle Kniee beugen derer, die im Himmel

und auf Erden und unter der Erde sind, und daß alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters. Dieß ist der Anfang und das Fundament aller christlichen Lehre und des gesammten apostolischen Glaubens; und dieses Fundament des Glaubens an Jesus, den Sohn Gottes, den einzigen Heilig- und Seligmacher der sündigen Menschen, finden wir in allen ihren Schriften. Damit haben sie angefangen und den Grund gelegt; und diesen Anfang und Grund haben sie nie außer Acht gelassen, sondern immer wieder auf denselben hingewiesen.

Vernehmen wir nun die Fortsetzung dieser Predigt, und sehen wir, was sie auf diesen Grund aufgebaut haben! Der heilige Petrus schreibt: „Da uns all seine göttliche Kraft, die zum Leben und zur Gottseligkeit dient, geschenkt ist, durch die Erkenntniß dessen, der uns berufen hat, durch seine Herrlichkeit und Macht, durch welche er uns die größten und die köstlichsten Verheißungen geschenkt hat, damit ihr dadurch der göttlichen Natur theilhaftig werdet, wenn ihr die verderblichen Lüste der Welt fliehet; so wendet nun auch allen Fleiß an, und zeiget bei euerm Glauben Tugend, bei eurer Tugend Erkenntniß, bei der Erkenntniß Enthaltsamkeit, bei der Enthaltsamkeit Geduld, und bei der Geduld Gottseligkeit, bei der Gottseligkeit Bruderliebe, und bei der Bruderliebe Menschenliebe!“ II. Petr. 1, 3—7. Und der heilige Paulus spricht sich hierüber also aus: „Ich bitte euch, Brüder, um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr eure Leiber zu einem lebendigen, heiligen, Gott gefälligen Opfer darbringet; das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Stellet euch dieser Welt nicht gleich, sondern lasset euch umwandeln durch Erneuerung eures Sinnes, so daß ihr prüfet, was Gottes Wille, was gut, wohlgefällig und vollkommen sei. Röm.

12, 1. 2. Dieß ist die Fortsetzung der apostolischen Lehre. Wenn sie am Anfange Glauben an den Sohn Gottes gefodert und diesen als das Fundament des christlichen Lebens gesetzt haben, so fodern sie jetzt gute Werke, Vertilgung alles gottlosen Wesens und Festgründung in allen Tugenden. Und dieß ist eben so nothwendig, wie das Erste.

Was ist nun der Schlußstein dieses Gebäudes, der Beschluß und das höchste Ziel der christlichen Lehre? Als Petrus hinausgeführt wurde zur Kreuzigung, sprach er: „Ich kenne keine Ehre, als allein das Kreuz Jesu Christi, dessen Diener ich bin.“ Und Paulus sprach vor dem Kaiser Nero: „Nur eine kurze Zeit leide ich; dann aber werde ich ewig leben mit meinem Gott, der der Lebendige ist, und mit Jesus Christus, meinem Könige.“ — Leiden um Gottes willen und sterben aus Liebe zu Christus, dem Könige der ewigen Glorie, in der seligen Hoffnung des ewigen Lebens — das ist das Ende des christlichen Lebens und der Schlußstein aller christlichen Lehre.

Der Anfang der christlichen und apostolischen Lehre ist also der Glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes; die Fortsetzung ist ein christliches Leben in Ertödtung der Sünde und Leidenschaften und in Uebung aller Tugenden; das Ende ist das Kreuztragen und Leiden mit Geduld. Ueber diese Lehre der Apostel hat der heilige Bernard eine ausgezeichnet liebliche Rede gehalten. Er sagt in derselben: „Die Apostel haben mich nicht in der Weisheit des Plato unterrichtet, aber sie haben mich recht leben gelehrt. Oder hältst du für etwas Unbedeutendes die Kunst, recht zu leben? Glaube, dieß ist die höchste. Was heißt denn: „recht zu leben wissen?“ Heißt es: „die Wollust pflegen?“ O nein! Dieß hieße nicht leben, sondern das Leben zu Schanden richten. Das rechte Leben besteht darin, daß wir Gott erkennen und den er gesendet hat, Jesum

Christum; ferner darin, daß wir den Willen Gottes erkennen und denselben in Glück und Unglück vollbringen, und durch Glück und Unglück zum wahren Leben eilen. Endlich besteht es darin, daß wir Gutes thun und Widriges geduldig leiden." Das haben unsere Apostel gelehrt; und wollte Gott, daß alle Predigtstühle also lehrten! Dieß sei nun gesagt von ihrer Lehre.

III. Vernehmen wir nun noch Einiges über das Leben dieser beiden Apostel! Darüber sage ich, was der heilige Chrysostomus von einem derselben gesagt hat. Derselbe spricht nemlich von Paulus also: „Wenn ich das Leben des heiligen Paulus bedenke, so kommt es mir vor, ich sehe ein weites Feld voll von allen Tugenden." Dieß gilt von Beiden. Alle Tugenden der Heiligen können wir schauen an diesen zwei heiligen Aposteln. Abel wird gelobt, daß er Gott ein Opfer dargebracht hat. Dieß hat er einmal gethan; und dabei hat er nur ein Lamm geopfert. Unsere Apostel opferten sich selbst Gott auf, und zwar nicht einmal, sondern täglich. „Täglich sterbe ich bei dem Ruhme, den ich an euch habe, in Christo Jesu, unserm Herrn;" schreibt der heilige Paulus. I. Kor. 15, 31. Und wiederum: „Mit Freuden will ich Aufopferungen machen, ja mich selbst will ich aufopfern für eure Seelen, ob ich gleich bei meiner großen Liebe zu euch wenig geliebt werde." II. Kor. 12, 15. Die ganze Welt wollten sie Christo zuführen; darum reis'ten sie von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, über Berge und Meere, und achteten alle Mühe und Gefahr für nichts. Der gerechte Noe baute in seinen alten Tagen eine Arche, in der er und die Seinigen gerettet wurden zur Zeit der Sündfluth. Diese heiligen Apostel haben auch eine Arche erbaut, in der aber nicht bloß acht Menschen, sondern die ganze Welt kann gerettet werden von dem ewigen

Untergange — nemlich die heilige Kirche Gottes. In der Arche Gottes wurde Niemand besser als er zuvor gewesen war. Ein Rabe wurde in selbe aufgenommen, und als Rabe kam er wieder heraus, kohlschwarz und raubgierig, wie er vorher gewesen war. In der Arche Gottes aber, d. i. in der von den Aposteln erbauten heiligen Kirche, werden aus Raben Tauben, und aus Wölfen Lämmer. — Abraham verließ auf Geheiß Gottes sein Vaterland und Alles, was er hatte, und später unternahm er es, seinen Vetter Loth zu vertheidigen, und aus dem bevorstehenden Untergange zu erretten. Die Apostel haben auch Alles verlassen. Der heilige Paulus schreibt: „Ich habe Alles, was mir Gewinn war, für Schaden geachtet, um Christi willen. Ja noch immer halte ich Alles für Schaden gegen der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um dessentwillen ich gerne Alles verloren habe, und es für Unrath achte, damit ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde." Phil. 3, 7—9. Ferner haben sie auf ihre Gefahr hin nicht bloß einen einzigen Menschen, sondern viele Tausende aus der Dienstbarkeit des Satans errettet. — Isaak wird gerühmt, daß er geduldig gelitten, und der Bosheit und dem Grimme der Philister ausgewichen ist. Diese aber sind nicht allein ihren Feinden ausgewichen, sondern sie haben sich noch alle Mühe gegeben, dieselben zum ewigen Heile zu führen. — Vierzehn Jahre diente Jakob um die Rachel; diese aber haben bis zu ihrem Ende der Kirche gedient; haben nicht allein Kälte und Hitze erduldet, sondern auch Geißeln, Gefängniß und endlich auch den Tod gelitten. Joseph wird gerühmt wegen seiner Keuschheit; was sehen wir an diesen Aposteln anders als Keuschheit und Enthaltsamkeit ihr ganzes Leben hindurch? — Moses widerstand dem Pharao; diese standen ihr ganzes Leben hindurch mit dem

Fürsten der Finsterniß selbst im Kampfe. Moses begehrte selbst ausgetilgt zu werden aus dem Buche des Lebens, damit das Volk Gottes nicht vertilgt würde; Paulus wünscht verbannt zu sein von Christo um seiner Brüder, der Israeliten, willen. Röm. 9, 3. Josue und die andern Richter nach ihm haben gekämpft für das Volk Gottes. Was haben die heiligen Apostel Anderes gethan? David brannte vor Verlangen, dem Herrn ein Haus zu bauen und den rechten Gottesdienst einzurichten. Dasselbe war bei den Aposteln der Fall, nur mit dem Unterschiede, daß sie dem Herrn ein geistiges Haus, seine heilige Kirche, erbauten. Elias wird gerühmt wegen seines Eifers für Gott; was siehst du anders an Petrus bei dem Tode des Ananias, und an Paulus bei der Ausstoßung des korinthischen Blutschänders, als eben diesen prophetischen Eifer? — Es ist also mit allem Rechte gesagt, wenn der heilige Chrysostomus behauptet, das Leben dieser heiligen Apostel gleiche einem großen Felde voller Tugenden, und wenn wir behaupten, an ihnen könne man alle Tugenden aller Heiligen schauen.

Solche Männer waren die ersten Verkünder unsers allerheiligsten Glaubens; solche die Gründer unserer heiligen Kirche. Können wir uns noch wundern, daß die Kirche damals so herrlich geblüht hat? Und können wir uns noch wundern, daß es jetzt so elend aussieht in der Kirche Gottes? — Mein Gott! wie sind doch wir im Vergleiche mit diesen Männern Gottes? — Ist es noch ein Wunder, wenn die Kirche täglich an Ansehen abnimmt? — Lasset uns dieses bedenken, lieben Brüder, und lasset uns nachfolgen den heiligen Aposteln! Lasset uns mit der Kirche heute bitten: Allmächtiger Gott! der du den heutigen Tag durch das Leiden deiner heiligen Apostel Petrus und Paulus geheiliget hast, wir bitten dich, verleihe deiner

Kirche, daß sie in Allem dem Gebote derselben nachkomme, da sie durch dieselben den Anfang des Heiles erlangt hat, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

XIII.

Predigt

am Feste der Heimsuchung Mariä.

Evangelium bei Lukas 1, 39—48.

„Meine Seele preise den Herrn und mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heilande.“ Luk. 1, 46. 47.

Das heutige Evangelium, in dem die Veranlassung des heutigen Festes beschrieben ist, enthält so liebliche Worte und so anziehende Beispiele, daß Keiner, der es liest, mehr fragen kann, warum die Kirche den heutigen Tag zu einem Festtag erhoben hat. Jeder muß bei Anhörung dieses Evangeliums himmlische Freude in sich empfinden; Jeder muß dadurch zur Liebe Gottes und zur Liebe derjenigen Personen, von welchen es redet, gezogen werden. Denn Alle, die in diesem Evangelium vorkommen, freuen sich in Gott, und zeigen diese ihre Freude auch in Worten und Werken. Maria singet vor Freuden; Elisabeth ruft auf voll Freuden; und Johannes, der weder singen noch rufen kann, hüpfet auf vor Freuden im Schooße seiner Mutter. Dieß war ein Fest, eine Freude, eine Lobpreisung in dem Hause des Zacharias; und es war eine

Freude in Gott, eine Freude aus Andacht und Eifer für die Ehre Gottes. Weltliche Freude, und was in den Augen der Welt groß ist, hatte hier keinen Platz; denn diesen Heiligen war Gott Alles in Allem. Nicht mit Unrecht vergleicht darum die Kirche dieses Fest mit jenem Ereignisse im alten Testamente, wo die Arche, d. i. die Bundeslade, in das Haus des Obed-Edom gebracht wurde, und ihn und sein ganzes Haus mit himmlischem Segen erfüllte; der Art, daß David, hiedurch bewogen, sich alle Mühe gab, die Arche zu sich zu bringen. Auch im heutigen Evangelium sehen wir etwas Aehnliches. Oder war nicht Maria eine Arche, darin die Herrlichkeit des Herrn, der Sohn Gottes selbst geruht? Ueberdieß blieb sie auch drei Monate lang in dem Hause des Zacharias, wie die Arche drei Monate lang im Hause Obed-Edoms gestanden hatte. Durch sie wurde Zacharias mit seinem ganzen Hause weit mehr gesegnet, als Obed-Edom durch die Arche oder Bundeslade; denn er, seine Gemahlin Elisabeth und das Kindlein Johannes wurden erfüllt mit dem heiligen Geiste. Alles in seinem ganzen Hause, Kleines und Grosses, hat diesen himmlischen Segen empfunden, und dieß um der Arche, d. i. um Maria, oder vielmehr um dessen willen, der in dieser Arche verborgen lag, um Jesu Christi, des Sohnes Gottes, willen. Elisabeth rief auf: „Woher kommt mir die Gnade, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ Sie hätte rufen können: Alle Güter des Himmels, Alles, was der Himmel Kostbares hat, ist mit dir, du Mutter meines Herrn, zu mir gekommen.

Hätten wir den frommen Sinn Davids, so sollten auch wir thun, was er gethan, als er hörte, daß das Haus Obed-Edoms um der Bundeslade willen mit dem Segen des Allerhöchsten erfüllt worden sei. Und was that er? Als er dieß hörte, sagte er: „Ich will hingehen

und die Lade des Herrn zu mir nehmen. Und er zog hin und führte die Lade Gottes herauf vom Hause Obed-Edoms in die Stadt Davids mit Freuden; und es waren bei David sieben Chöre und Kälber zum Schlachtopfer." II. Kön. 6, 12. Auch wir sollen heute wohl bedenken, wie selig von diesem Tage und fortan das Haus des Zacharias gewesen, nachdem der Herr des Himmels im Schooße seiner heiligsten Mutter in dasselbe eingezogen war; und auch in uns soll die Begierde und das sehnsuchtsvollste Verlangen erweckt werden, auch solcher Gnaden und solchen Segens uns theilhaftig zu machen. Und das kostet uns weit weniger Mühe, als es David gekostet hat, die Lade des Bundes zu sich zu bringen; an Gott und an seiner Gnade fehlt es nicht; „denn Gott ist, wie der Apostel sagt, reich an Barmherzigkeit für Alle; und vermöge seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, hat er auch uns, die wir todt in Sünden waren, mit Christo lebendig gemacht." Ephes. 2, 4. Und was er dort in dem Hause des Zacharias gethan hat, ist nicht bloß um der vier Personen willen geschehen, die gerade dazumal beisammen waren, so wie er auch nicht bloß um vier Menschen willen in die Welt gekommen ist, sondern damit er allen Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten solche Freuden bereiten und verschaffen konnte. Dieß haben auch wirklich alle Gläubigen zu allen Zeiten erfahren, und auch wir können es täglich erfahren, wenn wir nicht lieber der Gnade Gottes widerstehen, ihr gleichsam einen Riegel vorschieben wollen. Jesus Christus spricht zu Allen: „Ich stehe vor der Thüre und klopfe an. So Jemand meine Stimme hört und mir aufthut, zu dem will ich eingehen, und mit ihm Abendmahl halten, und er mit mir." Offenb. 3, 20. Wer also in seinem Herzen noch nicht erfahren hat, was dem Hause des Zacharias widerfuhr, da die Mutter Gottes

mit dem Sohne Gottes in dasselbe kam, der schiebe die Schuld auf Niemand anders als auf sich selber. Denn Gott hat gesprochen: „Die mich ehren, die will ich auch ehren, und die mich verachten, die sollen auch verächtlich werden.“ I. Kön. 2, 30. Wir müssen uns der Ehre und Auszeichnung vor Gott würdig machen; denn es liegt vor Allem an uns, wie wir uns benehmen. Du hast gar nicht zu fragen, ob du zu solchen Ehren und Auszeichnungen bestimmt seiest; die Sentenz ist schon gefällt: „Wer Gott ehret, der wird von ihm auch geehret werden.“ Wir haben hiebei wohl zu bedenken, daß es nicht genug ist, Gott nur mit den Lippen oder mit äußerlichen Geberden zu ehren, sondern wie wir die Eltern ehren sollen mit Worten und Werken, und vor Allem durch willigen Gehorsam, eben so will auch Gott geehrt sein von ganzem Herzen, mit dem Munde und in der That, d. h. durch Glauben, Bekenntniß des Glaubens und durch Erfüllung seiner heiligen Gebote.

Wir ehren Gott, wenn wir glauben, daß er gut, wahrhaftig, mächtig, gnädig, gerecht sei. So hat Abraham ihn geehrt, und darum steht von ihm geschrieben: „Abraham hat Gott geglaubt, und das ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet.“ Röm. 4, 3. Galat. 3, 6. So that auch Maria; darum vernahm sie auch das Wort: „Selig bist du, weil du geglaubt hast.“ Der Glaube gefällt Gott ganz besonders, und darum wird dem Glauben auch die Gerechtigkeit zugeschrieben. Dagegen mißfällt es Gott höchlich, wenn wir nicht glauben, auf ihn und seine Verheißungen nicht hoffen, ihn, den Gerechten, nicht fürchten, ihn, den Liebenswürdigsten und Gütigsten, nicht lieben.

Wir sollen unsern Glauben aber auch mit dem Munde bekennen; wir sollen Gott loben und preisen; denn er spricht selbst: „Das Opfer des Lobes wird mich ehren.“

Pf. 49, 23. Darum sagt der heilige Petrus: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, und dazu berufen, daß ihr die Tugenden dessen verkündet, der euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat.“ I. Petr. 2, 9. Ein herrliches Beispiel dieses Lobes haben wir an dem Lobgesange der seligsten Jungfrau Maria im Hause des Zacharias, da sie sprach: „Meine Seele preiset den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande. Denn er hat herabgesehen auf die Demuth seiner Magd, und siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Der Mächtige hat große Dinge an mir gethan; sein Name ist der Heilige. Seine Barmherzigkeit geht von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten.“ Luk. 1, 46—55.

Endlich wird Gott gelobt durch die Werke, d. i. durch die Erfüllung und Haltung seiner Gebote. Auf dieses bezieht sich das Wort Jesu: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete.“ Joh. 15, 14. Ferner das Wort: „Warum heißet ihr mich: Herr! Herr! und thut nicht, was ich euch sage? Wer immer zu mir kommt, und meine Reden hört und darnach thut, von dem will ich euch zeigen, wem er gleich sei. Er ist gleich einem Manne, der, indem er ein Haus baute, tief eingrub, und den Grund auf einen Felsen legte.“ Luk. 6, 46—48. Er, unser Herr und Heiland, hat auch durch sein Beispiel gezeigt, daß Gott nicht mit Worten und durch den Glauben allein, sondern ganz besonders durch Haltung seiner Gebote geehrt werde. In seinem letzten, feierlichen Gebete sagt er: „Vater! ich habe dich verherrlichet auf Erden.“ Fragst du: Wie hat er den Vater verherrlichet? so höre: „Deinen Namen habe ich den Menschen, die du mir von

der Welt gegeben hast, geoffenbaret.“ Hat er außerdem nichts gethan? Höre, was er noch ferner sagt: „Ich habe das Werk vollendet, das du mir aufgetragen hast, daß ich es thun solle.“ Hieher gehört auch das Wort des Propheten, wo es heißt: „Willst du mich ehren und mir gefallen, so brich dem Hungrigen dein Brod; Arme und Herberglose führe in dein Haus; wenn du einen Nackten siehst, so kleide ihn, und verachte deinen Mitmenschen nicht. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie der Morgen, und deine Gesundheit schneller kommen; deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dein Antheil sein.“ Is. 58, 7. 8. Darum bezeuget Christus so oft, daß er den Willen des himmlischen Vaters erfüllt habe. „Meine Speise ist es, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollende.“ Joh. 4, 34. Ferner: „Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.“ Joh. 6, 38. „Die Welt soll es erkennen, daß ich den Vater liebe und thue, wie er mir befohlen hat.“ Joh. 14, 31.

Wir sehen hieraus, wie Gott gelobt wird durch den Glauben, der etwas Innerliches, der im Herzen ist; durch das Bekenntniß seines heiligen Namens, d. i. seiner Allmacht, Weisheit und Güte, seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, seiner Liebe und Treue; und endlich durch die That, d. i. durch die Erfüllung der Gebote Gottes. Unser Streben und Trachten gehe nur dahin, daß wir keines von diesen Stücken auslassen. Wir sehen zugleich auch, wie Gott verachtet wird, nemlich durch Unglauben, durch Verläugnung und durch ein Leben gegen seinen Willen.

Von der heiligsten Jungfrau und Mutter Gottes wollen wir lernen, wie wir Gott ehren sollen; und an ihr

wollen wir sehen, wie Gott seine treuen Verehrer wieder ehret. Von ihr wollen wir lernen glauben an den Wahrhaftigen, an den Weisesten, an den Gott unsers Herzens, in dem wir leben und weben und sind. Von ihr wollen wir ihn, den Gütigsten, den Gerechten und Barmherzigen lobpreisen lernen mit dem Munde; und wie sie wollen wir seine großen Thaten, die er an dem ganzen Menschengeschlechte und an uns gewirkt hat, verkünden. Sie soll unser Vorbild sein, wie wir Gott unsern Herrn im Werke, in all unserm Thun und Lassen, im Glück und im Unglücke verherrlichen können durch Erfüllung seines heiligsten Willens. An ihr sehen wir aber auch, wie wir dann von Gott verherrlichet werden. Sie wird nun von allen Menschen und von allen Engeln gepriesen „als die Gebenedeite unter den Weibern," als die Königin des Himmels, als die Mutter Gottes. Auch wir werden Theil nehmen an ihrer Herrlichkeit und Seligkeit, wenn wir jetzt wie sie den Willen Gottes erfüllen. Und dazu gebe uns Gott seine allmächtige Gnade. Amen.

XIV.

Predigt

am Feste

der heiligen Maria Magdalena.

Evangelium bei Lukas 7, 36—50.

„Deine Sünden sind dir vergeben.“ Luk. 7, 48.

Die Geschichte des heutigen Evangeliums ist so trostreich für jeden Sünder, daß wir, die wir alle Sünder sind, sie als den köstlichsten Schatz beständig in unserm Herzen bewahren, tagtäglich daran gedenken und mit aufgehobenen Händen Gott unabläßig dafür danken sollten, daß er uns so vollkommene Belehrung und so reichlichen Trost gibt. Dieß heutige Evangelium enthält Beides — Belehrung für den Sünder und Trost für den Büßer. Was die Büßerin im heutigen Evangelio thut, das ist und bleibt für uns das herrlichste Beispiel; was Christus in demselben spricht, ist unser Trost in unserm Elende. Von der Büßerin lesen wir kein einziges Wort, das sie gesprochen hätte, aber vortreffliche Werke, durch welche sie ihren Büßersinn geoffenbaret hat; denn sie wendete sich 1. vollkommen von der Sünde weg; 2. sie kehrte sich gänzlich zu Gott mit der festen Entschiedenheit, ihm fortan von ganzem Herzen zu dienen; 3. sie demüthigte sich

unter Alle, indem sie sich zu den Füßen Jesu hinwarf und vor aller Augen ihre Sünden beweinte. 4. Sie hatte eine aufrichtige und herzliche Reue, die sie mit dem bittersten Schmerz und Schamgefühl erfüllte. 5. Sie hat in fortwährendem Büßerleben ihre Sünden bereut, und so viel an ihr war, die Folgen derselben aufgehoben. 6. Sie verharrte im Guten und zeigte vor Allem eine Alles übertreffende Liebe zu Jesus Christus, ihrem Heilande und Erlöser.

Dieß ist das Beispiel, das uns das heutige Evangelium vorstellt in der bußfertigen Sünderin. Wer ist nun so unverständig, daß er nicht daraus abnehmen könnte, was auch ihm zu thun gebühret? Alle Mittel, wodurch man zur Buße kommen und Verzeihung der Sünden erlangen kann, sind hier angegeben. Wir dürfen nur diesem Beispiele folgen, dann werden wir gewiß Vergebung der Sünden und das Heil erlangen; denn auf Seite Gottes fehlt es nicht; „er ist gnädig und voll Erbarmung von Ewigkeit zu Ewigkeit." Jesus Christus ist immerdar, heute und gestern und in alle Ewigkeit Ebenderselbe. Eben so gnädig und trostreich, wie er zu dieser Büßerin gesprochen hat, redet er noch zu jeder Seele. Und wie er dort sich nicht darum kümmerte, was der Pharisäer dawider redete und murmelte, sondern mit göttlicher Macht und Milde zu dem Weibe sprach: „Deine Sünden sind dir vergeben!" „Dein Glaube hat dir geholfen!" „Gehe hin im Frieden!" eben so fragt er auch jetzt nach Niemand, läßt von Niemand sich einreden, sondern vergibt jedem reumüthigen Sünder, der zu ihm kommt. Und was kann es wohl Tröstlicheres geben, als die Worte, die hier Jesus zu der Büßerin gesprochen hat? Wer ist je fröhlicher und freudiger nach Hause zurückgekehrt, als dieses Weib, nachdem sie solche Verheißungen und Zusicherungen erfahren hatte?

Mit einem Gewissen voll Angst kam sie zu Christus, belastet von der Bürde ihrer vielen und schweren Sünden; unter Seufzen und einem reichlichen Strome von Thränen warf sie sich Jesus zu Füßen; und mit himmlischem Frieden in ihrer Seele und mit dem zuversichtlichsten Glauben, daß ihre Sünden verziehen seien, stand sie auf; und voll der innigsten Freude über die erlangte Aussöhnung kehrte sie nach Hause zurück. Wem sollte nun dieses Beispiel nicht Hoffnung geben, daß auch er Verzeihung der Sünden erlangen werde? Wer sollte nicht wünschen und von ganzem Herzen verlangen, daß auch ihm dasselbe zu Theil werde? Wer sollte nicht hocherfreut mit der Kirche singen: „Lob sei dir, o Christus, du Schöpfer und Erlöser und Beseliger deiner Gläubigen! Du Schöpfer des Himmels und der Erde und des Meeres, der Engel und Menschen, den wir bekennen und preisen als unsern alleinigen Herrn und Gott. Du bist gekommen, die Sünder selig zu machen; und du, sündenfrei und makellos, hast die Gestalt der Sünder angenommen. Du hast unter dieser Sünderschaar in Gnaden aufgenommen das kananäische Weiblein und so auch Maria Magdalena. Von einem Tische hast du Beide gesättiget — jene mit den Brosamen, diese aber aus dem vollen Gefäße deiner Gnaden, da du zu Tische saßest in dem Hause Simons, des Aussätzigen. Wo das Weib, im Schmerzgefühle über ihre Sünden, weinte, konnte der Pharisäer des Murrens sich nicht enthalten. Der Sünder verachtet seine Mitsünderin, und verachtet, uneingedenk seiner eigenen Sünden, die Büßerin. Du aber erhörst die Bittende, reinigest die Sünderin, und machest sie schön und herrlich durch die heilige Liebe, die du ihr in das Herz gibst. Sie umfaßt deine Füße, benetzt sie mit ihren Thränen, trocknet sie mit ihren Haaren, salbet sie mit köstlicher Narde, und küsset sie unter einem

Strome von Thränen. Solche Behandlung hat dir, o Weisheit des Vaters, wohlgefallen. Von dem Pharisäer bist du geladen, aber von der Sehnsucht der Büßerin bist du ersättiget. Du, von einer Jungfrau geboren, scheuest dich nicht, von einer Sünderin gesalbt zu werden. Viel vergibst du der Vielliebenden, die nicht mehr zur Sünde, die sie verabscheut, zurückkehren will. Du reinigest sie durch deinen heiligen Geist und seine sieben Gaben von den sieben bösen Geistern, die sie bisher gefangen gehalten. Und da du von den Todten wieder auferstehst, erscheinest du ihr zuerst wieder. Du stellst in ihr uns die Kirche dar, die du aus den Heiden berufen und zu deiner Braut und Tischgenossin auserkohren hast; und die von den Pharisäern bei ihrer Gesetzes-Mahlzeit verachtet und verspottet ward. Du kennst deine Tischgenossin, die Kirche, wie sie ist; sie naht sich dir, rühret dich an, und flehet, weil sie nicht ohne Sünde ist, um Verzeihung und Gnade. Denn was hätte die Schwache, wenn sie nichts von dir empfinge? Was hätte die Kranke, wenn du, ihr Arzt, ihr nicht zur Seite stündest? Du König aller Könige, reich für uns Alle! mache uns selig; du, der du vertilgest alle Schande der Sünder, der du bist die Hoffnung und die Ehre deiner Heiligen, zu ewigen Zeiten. *)

So singt die Kirche heute, und zeigt uns in diesem Gesange die Ursache, warum wir die Gnade Gottes, die in dieser Büßerin sich so herrlich erzeigt hat, loben und preisen, und wie wir nach Erlangung dieser Gnade trachten sollen. „Es ist ein wahres Wort und aller Annahme werth, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.“ I. Tim. 1, 15. Nicht die

---

*) Umschreibung des Kirchen-Hymnus auf dieses Fest.

Sünder, die in der Sünde verharren, sondern diejenigen, die nach dem Beispiele dieses Weibes ihre Sünden beweinen und büßen und von denselben sich bekehren.

Beherzigen wir also die unendliche Erbarmung Jesu Christi, der nicht will, daß ein Mensch verloren gehe; der all unsere Sünden getilgt, all unsere Schulden bezahlt hat, und will, daß wir zu ihm kommen, und Vergebung der Sünde und die Gnade zur Besserung empfangen. Wie er gegen Magdalena sich erwiesen hat, so erweiset er sich gegen einen jeden aus uns, wenn wir mit der Reue, mit dem Bußgeiste, mit dem ernstlichen Willen, uns zu bessern, zu ihm kommen. Er ist es, „der den von unreinem Saamen Gebornen rein macht," und der Keinen, der zu ihm kommt, von sich verstößt.

Er hat uns aus den Heiden berufen, und in seine heilige Kirche versammelt, und wir sind nun die Büßerin, die zu seinen Füßen weint, und Vergebung und Gnade empfängt, wie die Kirche in dem Lobgesange uns andeutet. Das Volk Gottes, die Kinder des Reiches, die Israeliten haben ihn, den Erlöser und Seligmacher, nicht aufgenommen, haben sich darüber geärgert, daß er Sünder und Ausländer aufnahm, die nicht von Abraham abstammen, wie Simon über die Sünderin und über Jesus murrte; nun sind sie selber verstoßen, und die Kirche ist auferbaut worden aus den Berufenen aus dem Heidenvolke, und hat die von den Juden verstoßene Versöhnung angenommen.

Lasset uns nun, meine Brüder! würdig wandeln unserer Berufung, als treue Bräute ihn lieben, der uns gereiniget hat im Bade der Wiedergeburt, und uns heiliget durch seinen heiligen Geist. Lasset uns ihn preisen,

den Heiland unserer Seelen mit dem Vater und dem heiligen Geiste zu ewigen Zeiten. Amen.

* Die erste Ausgabe von Wild's Predigten vom Jahre 1554 hat bei dieser Predigt die Bemerkung: „Es ist dieß die letzte Predigt, die der ehrwürdige Herr gehalten hat. Gott wolle seiner Seele gnädig sein!"

XV.

Predigt

am Feste der Himmelfahrt Mariä.

Evangelium bei Lukas 10, 38—42.

„Du, o Herr, hast gehalten meine rechte Hand, nach deinem Willen hast du mich geleitet, und mit Herrlichkeit mich aufgenommen." Ps. 72, 24.

Wenn ich bei mir bedenke, mit welcher Freude, Andacht und Erbauung die Kirche, unsere liebe Mutter, den heutigen Festtag von Alters her gefeiert hat, und wie in unsern Zeiten bei Vielen gar keine Andacht, keine Freude und keine Gottesverehrung mehr zu finden ist, bei Andern aber nur so ein äußerlicher Schein, so hätte ich wohl Ursache genug, das heutige Fest mit Klagen anzufangen, theils über das frevelhafte Benehmen Einiger, welche aus eigener Gewalt Alles verwerfen, was ihnen nicht gefällt, theils aber auch über den schrecklichen Verfall, in den unsere Festtage gekommen sind, und über die vielen Miß-

bräuche, die an denselben statt finden. Am Meisten aber hätte ich zu klagen über die Hinläßigkeit der geistlichen Vorgesetzten, die jetzt schon so viele Jahre zusehen und warten, bis Alles, was unsere heilige Kirche aus den ältesten Zeiten auf uns gebracht hat, schier ganz zu nichte wird. Zu solchen Klagen würde es mir an Stoff gewiß nicht fehlen. Weil aber Klagen nicht hilft, wo der Schaden schon geschehen ist, und weil Schelten vergebens ist, wo man nicht gehorcht, so will ich die Sache Gott und der Obrigkeit empfehlen, und meine Predigt mit dem heiligen Augustinus fröhlich anfangen. Gott gebe seine Gnade und bewirke, daß doch in Einigen die Freude und Andacht der frühern Christen wieder erweckt werde!

Der heilige Augustin predigte über das heutige Fest folgender Massen: „Geliebteste! wir feiern heute den festlichen Tag, an dem wir glauben, daß die seligste Jungfrau Maria in den Himmel aufgenommen wurde. Wahrhaftig! ein herrlicher, ein fröhlicher, ein heiterer Tag; festlicher als alle Festtage der Heiligen! Darum soll billig der ganze Erdboden sich erheben zum Lobe Gottes! Denn es wäre unbillig, wenn wir das Andenken jener Jungfrau nicht mit der höchsten Festlichkeit begingen, durch welche wir den Schöpfer des Lebens empfangen haben. Es wäre widersinnig, wenn wir den Sieg und Triumph der heiligen Martyrer feiern wollten, und diejenige vergäßen, welche der Welt den Herrn aller Martyrer gegeben hat. Denn heute konnte sie, die Seligste und Heiligste, mit allem Rechte mit David aufrufen: „Du hast gehalten meine Rechte; nach deinem Willen hast du mich geleitet, und mit Herrlichkeit hast du mich aufgenommen." Ps. 72. Heute hat sie vernommen die liebliche Stimme Jesu Christi, ihres göttlichen Sohnes, die Stimme: „Stehe auf, meine Freundin, und eile, meine Schöne, und komme!"

Hohel. 2. Ich sage dieses darum, weil unter Einigen in der Kirche die Meinung aufgekommen ist, Maria sei heute in den Himmel gefahren, obwohl wir keine bestimmten Nachrichten haben, die uns sagen, wie es zugegangen ist. Es gibt wohl einige unächte Schriften, die darüber ausführlich handeln; allein dieselben haben keinen Namen und leisten keine Gewähr; sie sind somit auch nicht geeignet, die Ansicht der Widersprechenden zu widerlegen. Was viele Fromme kümmert, ist, daß sie den Leib der seligsten Jungfrau auf Erden nirgends finden, und über ihre Aufnahme in den Himmel keine sichern Nachrichten da sind. Diesen Bekümmerten antworte ich: Da nicht einmal der Leib des Moses, mit dem Gott von Angesicht zu Angesicht geredet hat, gefunden wird — was wollen wir denn den Leichnam derjenigen suchen, die uns den Sohn Gottes geboren hat? — Einige meinen, sie sei aus diesem leidenvollen Leben gleich hingenommen worden zum ewigen Leben; allein wir wissen hierüber nichts Bestimmtes. Der heilige Johannes hätte uns darüber am besten Auskunft geben können; allein er hat uns hierüber nichts hinterlassen. Das Sicherste ist, daß wir nicht zu ergrübeln suchen, was Gott vor uns verborgen halten wollte. Die rechte Meinung hierüber ist dieß, daß wir uns darum gar nicht bekümmern, ob sie mit dem Leibe oder außer dem Leibe in den Himmel aufgenommen wurde, sondern dieß Gott anheimstellen und fest glauben, daß sie über alle Engel erhöht sei.

Dieß sind die Worte des heiligen Augustinus. So hat er auf das heutige Fest geprediget. Ich halte für gut, seine Worte etwas genauer und tiefer zu erforschen. Ich befasse mich also ganz allein mit den Worten dieses heiligen Lehrers; denn es kann uns nur nützen, wenn wir sehen, wie unsere heiligen Väter die Feste gefeiert haben;

wir könnten dadurch etwa wieder in das alte, gute Geleise kommen. Ich ermahne darum euch immer, „daß man nach dem alten Weg sich umsehe," wie der Prophet Jeremias sagt, Jerem. 6, 16. Denn wir werden nicht eher wieder zur Ordnung kommen und Frieden erlangen, es sei denn, daß wir die weltlichen Gelüste und Begierden ablegen, und uns von den Alten sagen lassen, was wir lernen und glauben und wie wir leben sollen. Wir wollen nun heute den heiligen Augustinus hören.

Aus den Worten dieses Lehrers sehen wir erstens, daß das heutige Fest keine Erfindung der spätern Zeiten ist, indem es schon zu den Zeiten Augustins gefeiert wurde, wie er ganz klar und bestimmt bezeugt, es sei schon im Brauch gewesen, und zwar nicht in einer einzigen Stadt oder in einem einzigen Lande, sondern in der ganzen Kirche. Nun wissen wir aber wohl, daß, wenn Augustinus von der Kirche spricht, er nicht eine Winkel-Kirche, sondern die allgemeine Kirche, die über die ganze Erde verbreitet ist, meint. Und es gehörte gewiß mehr als ein Jahr dazu, bis eine solche Feier in der ganzen Kirche allgemein wurde. Ist nun dieses Fest schon zu den Zeiten Augustins allgemein im Brauche gewesen und in der ganzen Kirche gehalten worden, so muß es auch vor Augustinus schon bestanden haben. Nun aber hat Augustinus ungefähr vierhundert Jahre nach Christi Geburt gelebt, und somit folgt, daß dieß Fest bald nach der apostolischen Zeit in der Kirche aufgekommen ist. Daraus sieht nun ein Jeder, wie man das frevelhafte Benehmen derjenigen vertheidigen könne, welche dieses Fest, das wegen seines frühen Ursprunges schon ehrwürdig ist, verlachen, verspotten und aufheben wollen; und es bedenke Jeder, ob es uns wohl anstehe, daß wir solchen Spöttern mehr ge-

horchen, als der katholischen Kirche, in der wir geboren und erzogen sind.

Wir sehen aus den Worten des heiligen Augustin zweitens, welch erfreuliche und trostvolle Ansichten man in der katholischen Kirche von Anfang an über den Tod und das Hinscheiden der Gläubigen gehabt, wie ehrfurchtsvoll man darüber gesprochen und geschrieben hat. Augustin zweifelt, wie ihr gehört habt, durchaus nicht daran, daß Maria in dem Himmel sei. Nun ist er aber nicht allein, der also von den verstorbenen Heiligen glaubt; es ist dieß der allgemeine Glaube der ganzen Kirche. Man lese die Schriften aller heiligen Väter und Kirchenlehrer, und man wird finden, daß durchgehends der Glaube war, die Christen sterben nicht im eigentlichen Sinne, sondern sie gehen durch den Tod nur hindurch zum ewigen Leben. Ich will dieses aus einem einzigen Beispiele zeigen, nemlich aus einem Briefe des heiligen Cyprianus, den er an den Cornelius, der ebenfalls ein heiliger Martyrer war, geschrieben hat. „Mein Bruder! schreibt er, ob wir gleich dem Leibe nach weit von einander entfernt sind, wollen wir dennoch nicht unterlassen, an beiden Orten emsig für einander zu beten, und das Widrige dieses Lebens durch heilige Bruderliebe uns gegenseitig erleichtern. Und ob auch einer von uns durch Gottes Fügung früher aus dieser Welt scheidet als der andere, so soll doch unsere Liebe vor Gott immer bleiben, und das Gebet für die Brüder und Schwestern nie aufhören." Sehet, so fest steht dieser Heilige in seinem Glauben, und so tröstet er sich damit, daß er, wenn er auch sterbe, doch alle Christen lieb haben und für sie beten werde; und dasselbe erwartet er auch von seinem Freunde. Eusebius führt ein anderes Beispiel von der heiligen Martyrerin Potaminea an. Diese sagte, da sie zum Tode hinausgeführt wurde, zu ihrem Scharfrichter

Basilides, sie werde seiner Freundlichkeit und Gefälligkeit eingedenk sein, und bei ihrem Herrn selbe vergelten. Aus diesen und ähnlichen Beispielen können wir ersehen, welch herrliche und tröstliche Ansichten die heiligen Kirchenlehrer und die ersten Christen von dem Sterben der Gläubigen gehabt haben. Sie zweifelten durchaus nicht, daß sie bei Gott sein und leben und für uns bitten würden. Das können wir auch daraus abnehmen, weil sie bei dem Tode der Gläubigen durchaus keine Traurigkeit und Klagen, sondern vielmehr Freude zeigten, und das Hinscheiden nicht den Tod, sondern Natalitia, d. h. den Geburtstag des neuen und ewigen Lebens, nannten.

Es ist somit Vermessenheit, wenn man über den Tod der Heiligen verächtlich redet, und von ihrem Leben und ihrer Seligkeit im Himmel und von ihrem Gebete für die Gläubigen nichts wissen will, sondern sagt, sie seien todt, schlafen und wissen nichts von uns und vermögen nichts für uns. Redet ja doch selbst die Schrift allenthalben so herrlich von dem Tode der Heiligen. David sagt: „Kostbar ist der Tod der Heiligen Gottes vor seinem Angesichte.“ Der Weise sagt: „Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes.“ Christus selbst rechnet Abraham, Isaak und Jakob nicht unter die Todten, sondern unter die Lebendigen. Wo immer die Schrift von dem Hinscheiden der Heiligen redet, gebraucht sie nie das Wort „Tod,“ sondern sie sagt: „Er wurde versammelt zu den Vätern,“ oder: „Er ist im Herrn entschlafen.“ So ruhmvoll spricht die Schrift allenthalben von den Heiligen Gottes. Wem sollte man nun hierin glauben — der allgemeinen Meinung der gesammten Kirche, oder der verschrobenen Ansicht einiger verwirrter Köpfe? Wir wollen den Vätern folgen, den Glauben der Kirche festhalten und durch kein Geschwätz uns irre machen lassen.

Wir sehen aus den angeführten Worten des heiligen Augustinus drittens, auf welche Weise man in der frühern Zeit das Andenken und die Feste der Heiligen gehalten hat. Hier ermahnet er zur Lobpreisung Gottes; an andern Orten kommt er in der Inbrunst seines Geistes oft so weit, daß er mit ihnen redet und ihnen seine Noth klagt, als wenn er sie vor Augen sähe. In seinen Erklärungen über die Psalmen preiset er die Heiligen, in andern Schriften ermahnet er durch ihr Beispiel zur Gottseligkeit. So feierte man damals das Andenken der Heiligen und ihre Feste; und so sollte es noch sein; auf solche Weise könnten wir zur Besserung des Lebens gelangen; auf solche Weise könnte das Wohl der hartgebeugten Kirche wieder gefördert und sie in einen blühenden Zustand versetzt werden. Wo sind aber diejenigen, die jetzt also denken und thun? Ich rede von uns, die wir zur Kirche uns bekennen; denn was habe ich mit denen zu schaffen, die draußen sind? Wir stehen am Ende noch in dem Wahne, wir hielten die Feste herrlich. Was ist aber unser Festhalten anderes, als äußerlicher Pomp und äußerliche Pracht — und dieß selbst da, wo es noch am besten steht? Ich will nicht davon reden, wie man die Feste hält auf Märkten, in Wirthshäusern u. dergl. Ich rede nur von diesen Festlichkeiten in den Kirchen. Gar Wenige sind es, die durch das Andenken an die Heiligen in ihrem Glauben gestärkt werden; und erst wie Wenige, die durch das Beispiel der Heiligen zu einem bessern Leben bewegt werden? — Hin und wieder treibt uns die Noth, daß wir ihrer gedenken und bei ihnen zu sein wünschen. Wir thun hier, wie Balaam, der Israel rühmte und segnete, und dennoch ein Heide blieb. IV. Mos. 23. Dieser wünschte zu sterben wie die Heiligen; allein er wollte nicht leben wie sie. Unsere Väter haben, wie wir aus dem Beispiele

des heiligen Augustinus sehen, anders gethan. Das Beispiel und das Andenken der Heiligen hat sie bewegt zum Lobe Gottes, zur Stärkung des Glaubens, zum Gebete, zu neuem Eifer in Uebung des Guten. Und wo man die Feste nicht in dieser Weise feiert, da sind es keine christlichen Feste.

Wir sehen aus der angeführten Rede **viertens**, wie bescheiden Augustinus redet; du hörst nichts Vermessenes und Frevelhaftes in seinen Worten; er will nicht erforschen und wissen, was Gott verborgen haben wollte, und ermahnet seine Zuhörer, sie sollen all dieß Grübeln bleiben lassen. Dasselbe thut der heilige Hieronymus in der Predigt auf den heutigen Festtag. Was hat nun diese Heiligen bewogen, daß sie in göttlichen Dingen so bescheiden, und gleichsam furchtsam waren? Antwort: Der Ausspruch der Schrift: „Höhere Dinge, denn du bist, erforsche nicht, und stärkere, denn du, versuche nicht; denn der Erforscher der Majestät Gottes wird erdrückt von seiner Herrlichkeit." Sir. 3, 22. Wie viel anders handeln wir? Nichts ist so verborgen, daß wir es nicht erforschen wollten; und je höher und heiliger etwas ist, desto frevelhafter urtheilen wir darüber. Und was gewinnen wir davon? Daß wir oft am hellen Tage wie in stockfinsterer Nacht herumtappen und merken's doch nicht; Andere mögen es wahrnehmen, und die Nachkommen werden es noch deutlicher einsehen, wie blind und thöricht wir gewesen. Fromme Christen behandeln das Göttliche immer mit heiliger Scheu und mit tiefer Ehrfurcht. Augustin war ein Licht der Kirche, wie es wenige gegeben, und Gottes Weisheit war in ihm; und dennoch traute er sich selber nicht, sondern nahm vor seinem Tode noch alle seine Schriften zur Hand, und strich weg, was er zu viel gesagt hatte, und verbesserte, wo etwas nicht ganz richtig war. So handelten

die Heiligen, die auserwählten Gefäße der göttlichen Weisheit und Gnade, denen wir nicht einmal die Schuhriemen aufzulösen würdig sind.

Wir haben nun noch fünftens wohl zu merken, daß der heilige Augustin sagt, es sei keine verbürgte Ueberlieferung da, daß Maria auch mit dem Leibe in den Himmel aufgenommen wurde, und daß er dennoch als den allgemeinen Glauben der Kirche angibt, daß sie erhöhet sei über alle Engel. Darüber redet er Mehreres in einer andern Predigt, wo er diejenigen hart mitnimmt, welche Alles verwerfen, was nicht ganz deutlich in der Schrift steht. Hier richtet er unser Augenmerk auf die Person der seligsten Jungfrau und auf die Person Christi. Hat je ein Mensch sagen können: „Du hast gehalten meine Rechte, nach deinem Willen hast du mich geleitet, und mit Herrlichkeit hast du mich aufgenommen;“ so hat es die seligste Jungfrau sagen können. Hat je Gott zu einem Menschen insonderheit gesagt: „Stehe auf, meine Freundin, eile, meine Schöne, und komme!“ so ist es gewiß die seligste Jungfrau Maria gewesen. Laßt uns nun bedenken, welch eine Gnade es sei, wenn Gott der Herr dem Menschen die Hand hält, wenn er einen aufnimmt und geleitet! Was kann einem solchen Menschen noch Uebles zustoßen? Was kann ihm noch Freudiges und Wonnevolles abgehen? Und welch eine Freude muß es sein, wenn Gott der Herr selbst zur Seele spricht: „Stehe auf, meine Freundin, und komme!“ Dieß, mein Bruder, sei heute der Gegenstand deiner Betrachtung; dieß sei die Beschäftigung deines Geistes am heutigen Tage, und du wirst genug finden, deine Seele zu ermuntern, zu beleben, zu stärken und zu trösten. Wer die Gesänge betrachtet, welche die Kirche auf das heutige Fest verordnet hat, der wird daraus sehen, daß unsere Väter ihre Betrachtung

am heutigen Tage ganz besonders auf diese zwei Texte der Schrift gerichtet und an denselben sich erbaut haben. Dasselbe hat aber auch der heilige Augustin im Anfange seiner Predigt auf den heutigen Tag, wie ihr gehört habt, vorgetragen. Wahrhaftig! es sind trostreiche, beseligende Worte, was diese heiligen Lehrer in ihren Predigten vorgetragen, und wodurch sie das Volk belehrt und zur Andacht gestimmt haben. Dabei haben sie sich aber nicht allenthalben selbst gerühmt, wie es jetzt geschieht, sondern sie sind um so treuer gewesen im Dienste des Herrn. So viel nun über die Predigt des heiligen Augustinus auf den heutigen Tag.

Mit dem Evangelium haben wir angefangen, mit dem Evangelium wollen wir auch beschließen. Dieses wird uns lehren, wie wir dieß Fest zu unserm Heile gebrauchen sollen. Erfreulich und herrlich ist es, was Augustinus in seiner Predigt und die Kirche in ihren Gesängen von dem heutigen Feste sagen und singen; allein was hilft es uns, wenn wir dieß nur anhören und etwa mitsingen? Was hilft es uns, wenn wir singen: „Maria ist aufgenommen in den Himmel!“ wenn wir mit unserm Sinn und Herzen auf Erden bleiben? Was hilft es, ob auch die Engel der Herrlichkeit Mariens sich freuen, wenn wir durch unsere Sünden sie fortwährend betrüben? Was hilft es, daß alle Frommen den Herrn loben, wenn wir nicht auch dasselbe thun? Wenn wir noch so leben, daß der Name des Herrn durch uns gelästert wird? — Das heutige Evangelium lehret uns nun, was wir zu thun haben. Den Herrn aufnehmen, wie die Schwestern des Lazarus gethan; dieß ist das Erste, was wir zu thun haben, wenn wir je auf den Weg kommen wollen, der uns zur Theilnahme an der Herrlichkeit des Herrn führt. Dann müssen wir ihm dienen, wie Martha ihm gedient

hat, in treuer Erfüllung unserer Pflichten und in Beobachtung aller Gebote Gottes; und dieß ist das Zweite, und ist unser Geschäft auf unserm Wege zum Himmel. Endlich drittens müssen wir mit Maria in Jesus ruhen, wenn der Herr uns zu dieser Ruhe noch in diesem Leben einladet, und so oft wir in der Stunde des Gebetes, frei von allen irdischen Unruhen, uns vor ihm sammeln. So ist auch die heiligste Jungfrau aufgestiegen; sie hat den Herrn aufgenommen, ihm gedienet, und ruhet nun ewiglich in Christo. Willst du Letzteres erlangen, so fange mit dem Ersten an. Gott gebe uns dazu seine Gnade. Amen.

XVI.

Predigt

am Feste der Geburt Mariä.

Evangelium bei Matthäus 1, 1—16.

„Das Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.“ Matth. 1, 1.

Wenn ich die Schriften der heiligen Väter und Kirchenlehrer ansehe, so kann ich es nicht anders finden, als daß sie jedesmal besondere Freude und Andacht hatten, wo sie von den Festen der Kirche reden und schreiben konnten. Es kann dieß nirgends anders herkommen, als weil ihr Sinnen und Denken immer auf das Himmlische gerichtet

war, immer nach Gott und nach göttlichen Dingen ging, und weil sie auch an ihren Zuhörern dieselbe Andacht und Freude wahrgenommen haben. Wie nun ihnen die Andacht und der fromme Sinn des Volkes Lust und Freude zum Predigen gemacht hat, so muß das leichtfertige und widerspenstige Wesen und Benehmen der jetzigen Welt einen Prediger entmuthigen und ihm alle Lust nehmen. Am Feste Mariä Himmelfahrt habe ich euch gesagt, daß ein Prediger nie mehr Ursach hat zu klagen und zu schelten, als gerade an den Festtagen. Ja es wäre bald nothwendig, daß sich einer an solchen Tagen ganz in Waffenrüstung werfe und auf allerlei Gezänk und Widerspruch sich gefaßt machte — bald von den Irrgläubigen, bald von den Scheinchristen, hier gegen die Frevler, dort gegen die Gleißner und Pharisäer, hier gegen die Unandächtigen, dort gegen die Abergläubigen. Solche Menschen findet man jetzt überall unter einander und überhaupt fast durchweg mehr böse als gute. Wie kann es aber einem Prediger Lust und Freude machen, wo er so ungleiche Zuhörer hat? Der eine Theil will die Feste durchaus nicht mehr haben; der andere Theil will Feste haben, aber sie nicht halten, wie sich's gebühret, und hält mehr jüdische Feste als christliche. Bei einem dritten Theile ist es mehr äußerliche Pracht als christliche Andacht; und wieder bei Andern ist es mehr sträflicher Müssiggang als Uebung des Geistes. So sieht man bei den Festen allenthalben nur Solches, was einem Unlust und Verdruß macht. Dessenungeachtet aber will ich nicht ganz schweigen; denn warum sollten es die Frommen und Gutherzigen entgelten, wenn die Mehrzahl einen so betrübenden Mißbrauch in Betreff der Feste treibt? Oder sollte man darum die Weinberge öde stehen lassen und keinen Wein mehr bauen, weil Einige vom Weine sich berauschen und Aergerniß

und Unheil anrichten? Oder soll man den Acker ganz öde liegen lassen, und ihn gar nicht mehr ansäen, weil neben der guten Frucht auch Unkraut auf dem Acker wächst? Das würde doch kein Vernünftiger billigen. Warum sollte man nun alle heilsamen Gebräuche der Kirche aufgeben und fahren lassen, weil sie einigen unruhigen Köpfen nicht gefallen, oder weil andere von denselben Mißbrauch machen? Kein frommer Christ würde dieß billigen. Wir haben somit auch keine Ursache, das heutige Fest zu verwerfen. Unsere Väter wußten sich selbes zu Nutzen zu machen, haben viele fromme Betrachtungen darüber angestellt, haben viel Andacht und Erbauung daraus geschöpft; bringt es nun bei uns nicht dieselben Früchte, so ist nicht das Fest, sondern unser Leichtsinn und unsere Unachtsamkeit daran Schuld. Wir können selbst höhere und wichtigere Dinge uns nicht zu Nutzen machen, um wie viel weniger also einen Festtag, wie der heutige ist! Wie Viele findet man nicht unter uns, welchen selbst die heiligen Sakramente, das Evangelium und Christus selbst nicht zum Heile sind, die weder Trost daraus schöpfen, noch dadurch zur Andacht gestimmt werden? — Wie wollen wir uns denn noch wundern, daß solchen Menschen die Feste nichts nützen? Uns ist es genug, daß diese Feste schon in Vielen die Andacht erweckt, den Glauben belebt, und die Hoffnung befestiget haben und es noch thun. Und diesen Frommen zu lieb will ich denn noch etwas Mehreres von dem heutigen Feste reden.

Niemand soll es für unnütz und unnöthig halten, daß man in der Kirche so oft und immer mit Freuden, mit Lobpreisung, Danksagung und tiefster Ehrfurcht der seligsten Jungfrau gedenkt. David ermuntert uns in seinen Psalmen so oft, die großen Werke und Thaten Gottes zu betrachten, und mit Lob und Dank ihrer zu gedenken; er fodert uns auf, Gott ganz besonders in den mit Verstand

und Geist begabten Geschöpfen zu preisen. Nun ist aber Maria, die seligste Jungfrau, doch unstreitig das edelste und erhabenste aller Geschöpfe Gottes. Oder wie könnte ein frommer, gottliebender Mensch, der an Christus als den Sohn Gottes glaubt, und dem dieser Herr und Heiland als der köstlichste Schatz des Himmels und der Erde gilt, seiner geliebtesten Mutter die höchste Ehrerbietung und Liebe versagen? Welchem frommen Christen ist sie nicht das Ehrwürdigste und Heiligste nach Gott? Wer Christum liebt, der liebt auch Alles, was ihm gehört und von ihm ist. Wer Christum liebt, der muß auch seine Mutter lieben. Im alten Testamente wurde der ganze Stamm Juda vor allen andern Stämmen mit Auszeichnung behandelt, und zwar aus der Ursache, weil Christus aus demselben geboren werden sollte. „Deine Brüder werden dich loben, Juda!" sprach der sterbende Jakob. Um wie viel mehr soll diejenige von uns geehrt und gepriesen werden, in welcher der Sohn Gottes Fleisch angenommen hat, von der er geboren wurde? Wir haben schon einen Acker, einen Weinberg, der gute Früchte bringt, lieb und schätzen ihn hoch; um wie viel mehr sollen wir Christen Maria hochachten und lieben, da sie uns die köstlichste Frucht, den Herrn des Himmels und der Erde, unsern Erlöser und Heiland gebracht hat? — Sie hat uns das lebendige Brod gebracht, das der Welt das Leben gibt; sie hat uns den wahren Weinstock gegeben, der mit seiner Frucht unsere Herzen erfreut und unsere Seelen heiliget. Jeder Christ, der auch nur ein menschlich Herz und ein wenig Gefühl hat, wird aus diesen und andern Ursachen das heutige Fest nicht für etwas Vergebliches halten, und keinen Anstoß daran nehmen, daß man das Andenken der Heiligsten und Seligsten in der Kirche öfters mit großer Festlichkeit begeht. Dieß ist nun im Allgemeinen über die Feste Mariens ge-

sagt; nun wollen wir noch von dem heutigen Feste insbesondere etwas hören.

Um den Einfältigen und Ungelehrten den Grund des heutigen Festes recht klar anzugeben, will ich in einem Gleichnisse reden. Hat ein Mensch einen Baum von besonders guter Art, von dem er recht bald köstliche Früchte erwartet, so ist es seine größte Freude, wenn er sieht, daß derselbe schön heranwächst, und noch mehr, wenn derselbe schon Blüthen trägt. Jetzt sieht der Eigenthümer gleichsam schon die Früchte am Baume prangen, und seine Freude ist unbeschreiblich. Kommt aber auf einmal nagend Ungeziefer über den Baum, fangen die Aeste an, zu verdorren, so wird dem Eigenthümer um so banger, je mehr er sich vorher gefreut hat, und er befürchtet nun, der Baum werde ganz verderben, und all seine Freude und Hoffnung werde zu Wasser. Zeigen sich jetzt wieder auf einmal neue grüne Zweige und Blüthen an dem beschädigten Baume, so wird seine Hoffnung wieder auf's Neue geweckt, und je mehr er vorher um den Baum getrauert hat, desto größer wird fortan seine Freude über die neuen Zweiglein und Blüthen. Denn so gewiß ein Baum zu Grunde gehen muß, sobald einmal die Aeste zu verdorren anfangen, eben so sicher wird er wieder aufkommen, sobald die Zweige mit neuer Frische anfangen zu grünen. Wir wollen nun dieß Gleichniß auf den heutigen Tag anwenden.

Was zeigt uns das heutige Evangelium anders als einen Baum, aus dem Christus als ein Zweiglein entsprießen sollte? Wer immer die heiligen Schriften gelesen hat, der weiß, wie dürr dieser Baum in den letzten Zeiten vor der Geburt Christi gewesen ist, und wie er gleichsam ganz zu verdorren drohte. Da war ganz wenig Hoffnung mehr übrig. Am heutigen Tage aber, nemlich bei der Geburt

Mariä, hat dieser verwelkte Baum, nemlich das früher so edle und hochgepriesene Geschlecht Davids und Abrahams, auf's Neue wieder ausgeschlagen, und angefangen zu blühen; und in ihr hat dasselbe endlich die köstlichste Frucht des Heils, Jesum Christum, unsern Erlöser, hervorgebracht. Dieses nun ist die Ursache des heutigen Festes und der Grund, warum fromme Christen am heutigen Tage so herzlich und kindlich sich freuen.

Daraus nun kann ein Jeder abnehmen, was wir am heutigen Tage ganz besonders zu bedenken haben. Die Vergleichung des Geschlechtes Davids und Abrahams mit einem Baume, Maria's mit einer Blüthe, und Christi mit der Frucht soll euch nicht auffallen; der Apostel Paulus bedient sich desselben Gleichnisses. Er schreibt: „Ist die Wurzel heilig, so sind es auch die Zweige. Sind nun einige Zweige abgebrochen, und du, der du der Sprößling vom wilden Oelbaume warst, bist dafür eingepfropft, und der Wurzel und des Saftes des Oelbaumes theilhaftig geworden, so erhebe dich nicht über die Zweige. Erhebst du dich aber, so bedenke, daß nicht du die Wurzel trägst, sondern daß die Wurzel dich trägt. Du wirst nun sagen: Die Zweige sind abgebrochen worden, damit ich eingepfropft würde. Gut! um ihres Unglaubens willen sind sie abgebrochen worden, du aber stehst durch den Glauben; sei nicht stolz, sondern fürchte dich; denn hat Gott der natürlichen Zweige nicht geschont, so möchte er auch deiner nicht schonen.“ Röm. 11, 16—21. In diesen Worten vergleicht Paulus offenbar das Geschlecht Abrahams mit einem Baume; er zeigt, wie die Juden als die natürlichen Zweige wegen ihres Unglaubens weggehauen, und wie wir aus den Heiden als wilde und ungeschlachte Zweige an ihrer Statt in den guten Stamm eingepflanzt wurden, und zwar ohne unser Verdienst, aus Gnaden; ferner wie wir

des guten Saftes und der Verheißung, so die Wurzel in sich hat, empfänglich und theilhaftig geworden sind, als wären wir aus dem Stamme und Geschlechte Abrahams entsprungen und aufgewachsen. In diesem Sinne bedient sich der heilige Paulus des Gleichnisses von dem Baume, der Wurzel und den Zweigen; die Erklärung gehört nicht hieher, und ich habe es nur angeführt, um zu zeigen, daß die Vergleichung des Geschlechtes Davids und Abrahams mit einem Baume schon bei dem Apostel vorkomme.

Auch sonst wird in der heiligen Schrift der Mensch öfters mit einem Baume verglichen. David sagt von dem Gerechten: „Er wird sein wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht gibt zur rechten Zeit.“ Ps. 1, 3. Jeremias vergleicht den Gerechten mit einem Baume, der am Wasser gepflanzt ist, und in feuchtem Grunde wurzelt; der sich nicht fürchtet, wenn die Hitze kommt; sein Blatt bleibt grün, und zur Zeit der Dürre sorgt er sich nicht; nimmer höret auf seine Frucht.“ Jerem. 17, 8. „Wer aber sein Vertrauen auf Menschen setzt, und Fleisch zu seinem Arme wählt, und dessen Herz vom Herrn abweicht, der wird sein wie der Heidebaum in der Wüste, und wird das Gute nicht schauen, wenn es kommt; er wird wohnen in der Dürre, in der Wüste, im Salzland, worin Niemand wohnen kann.“ Jerem. 17, 5. 6. Im Evangelium lesen wir auch öfters von einem guten und bösen Baume. Matth. 3, 10. 7, 17—20. Luk. 23, 31. Matth. 24, 32. 33.

Das sage ich, damit Niemand sich wundere, daß der Apostel das Geschlecht Abrahams mit einem Baume vergleicht. Wer diesen Baum mit seiner Wurzel, seinen Zweigen, Blüthen und Früchten recht kennen lernen will, der lese das heutige Evangelium. In demselben schauet der fromme Christ dieß ganze herrliche Gewächs.

„Der König Nabuchodonosor hatte einst ein Gesicht, und er sah einen Baum mitten auf der Erde, überaus hoch, groß und stark; seine Höhe reichte bis an den Himmel, und man sah ihn bis an die Gränzen der ganzen Erde. Sein Laub war sehr schön, und seiner Früchte waren sehr viel; Nahrung gab er Allen; unter ihm wohnten die zahmen und die wilden Thiere; auf seinen Aesten hielten sich die Vögel des Himmels auf, und alles Fleisch aß von ihm.... Und ein Heiliger rief vom Himmel: Fället den Baum und hauet ab seine Aeste; schlaget ab sein Laub, und streuet auseinander seine Früchte." Dan. 4, 7—11. Das war auch dem Anscheine nach ein herrlicher Baum, allein sein schauerlich Ende zeigt uns, daß dieß alles nichts wahrhaft Gutes, sondern nur Schein gewesen ist. Dieser Baum bedeutet nemlich die Pracht der Welt, in welcher dieser König saß, und die dem Anscheine nach etwas Großes und Wichtiges war, allein vor dem Gerichte Gottes nicht bestand.

Mit dem Baume des Geschlechtes Davids und Abrahams verhält es sich anders; dieß ist ein heiliger Baum, gut in seiner Wurzel, heilig in seinen Aesten und Zweigen, lieblich in seiner Blüthe, voll himmlischen Trostes in seiner Frucht. Diesen Baum hat Gott gepflanzt und mit seinem Segen begossen. Darum konnte weder der Frost des Winters, noch die Hitze des Sommers, noch der Anfall der Stürme und Gewitter ihm schaden. Ja selbst die vielen ungeschlachten, wurmstichigen Aeste und Zweige konnten die herrliche Frucht, die aus ihm hervorkeimte, nicht hindern.

An diesem herrlichen Baume ist Abraham die Wurzel, Isaak und Jakob bilden den Stamm, die Söhne Jakobs oder Israels mit all ihren Nachkommen sind die Aeste und Zweige, Maria ist die Blüthe, und Jesus, der Christus genannt wird, ist die hochgebenedeite Frucht dieses Baumes. Matth. 1, 1—16. Der Evangelist hat dieses

ganz kurz beschrieben; wir haben aber darin Stoff genug zu langem Nachdenken. Von Abraham stammte David ab, von David Maria, und Maria hat Christum geboren; das ist bald gesagt. Allein viele Zeit ist verflossen, bis dieß so in Erfüllung gegangen, und dieser Baum solche Blüthe und Frucht gebracht hat. Ueber zwei tausend Jahre sind in der Zwischenzeit, zwischen Abraham und Christus, verflossen. Während dieser Zeit ist so viel Unglück und Elend über Abrahams Geschlecht gekommen, daß wir Gott danken sollen, daß er es so lange erhalten hat, bis der Baum endlich die Blüthe getrieben und die Frucht hervorgebracht hat. Betrachten wir den Baum von seiner Wurzel bis zu seinen äußersten Zweigen, so sehen wir überall nichts anderes als lauter Wunderthaten Gottes. Anfangs sprach Gott zu Abraham: „Ziehe aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Hause deines Vaters, und gehe in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zum Stammvater eines großen Volkes machen, und will dich segnen. Ich will deinen Namen groß machen und du wirst lauter Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und fluchen, die dir fluchen; und in dir werden alle Geschlechter der Erde gesegnet sein." I. Mos. 12. Dieß ist die Wurzel, mit welcher Matthäus anfängt. Diese Wurzel aber ward ganz dürr, und kein Mensch erwartete von derselben mehr einen Baum. Abraham und sein Weib waren schon sehr alt und über der Zeit, daß ihnen Nachkommen sollten geboren werden; denn Abraham war fünf und siebenzig Jahre alt, und Sara, sein Weib, um zehn Jahre jünger, als Gott ihnen zum erstenmale Kinder verhieß. Und jetzt mußten sie noch fünf und zwanzig Jahre warten, bis ihnen ein Sohn geboren ward. Während dieser Zeit mochte ihre Hoffnung oft fast sinken. Wie dürr aber auch die Wurzel war, so

schlug sie dessenungeachtet noch aus; was ihr Kraft und Frische gab, war der Segen des Herrn. Der Segen des Herrn war der Saft, der diesen Baum so fruchtbar machte, daß dieß Geschlecht schon im vierten Gliede bei sechs hundert tausend Seelen zählte. So herrlich wuchs der Baum heran, obgleich an ihm auch viele faule Aeste sich fanden. Diese faulen Aeste wurden ausgehauen; einige verzehrte das Feuer, andere kamen durch den Biß giftiger Schlangen um, wieder andere fraß das Schwert, und unzählige starben in der Wüste dahin. Dessenungeachtet wuchs der rechte Stamm herrlich auf. Die gerade Linie von Abraham bis auf David blieb schön und herrlich. In David wurde die Verheißung wieder erneuert. Hier konnte man hoffen, der Stamm werde sich jetzt vollkommen erneuern. Und wirklich schien es so, als Salomo die Regierung antrat; denn Gottes Weisheit war in ihm. Bald aber, und sogar in Salomo begann dieser Stamm knorpelig und ungeschlacht zu werden; in der Folgezeit nahm er immer mehr und mehr ab, an Roboam, Abias, Achab, Manasses, Ammon, Joathan, Jechonias, Sedekias u. s. f. Es ging so schlimm, daß Gott nicht mehr länger zusehen konnte, sondern verhängte, daß Nabuchodonosor den Baum der Art verstümmelte, daß Jedermann glaubte, jetzt sei es aus mit ihm. Wir sehen ganz besonders aus den Klageliedern des Propheten Jeremias, wie elend es dazumal um den Baum stand. Allein der Saft war noch in der Wurzel; darum schlug er wieder aus, wo man am wenigsten daran dachte. „Nach der Hinwegführung gen Babylon zeugte Salathiel den Zorobabel" — erzählt Matthäus weiter. Auch hier ward die Hoffnung wieder neu belebt; wie übel es auch um die Aeste stehen mochte, so hatte man doch immer wieder frische, neue Zweige. Aber auch der Stamm war sehr schwach geworden, und nahm immer mehr und

mehr ab; er hatte weder Ansehen noch Gewalt mehr; die Herrschaft kam auf die Makkabäer, die von Levi und nicht von Juda abstammten. Noch später kam die Herrschaft auf Herodes, einen Fremdling, einen Idumäer; jetzt hatte es das Ansehen, der Baum sei ganz verdorrt, und es wäre durchaus nichts mehr zu hoffen. Das Volk war in der größten Verzweiflung; Viele wendeten sich zum Heidenthume; denn sie glaubten nicht, daß es noch besser werden könnte mit dem Geschlechte Davids und Abrahams. Die Frommen schöpften ihren Trost noch aus der Weissagung des sterbenden Jakob: „Das Scepter wird nicht von Juda genommen werden, noch der Heerführerstab von seiner Rechten, bis der Herrscher kommt, und auf ihn werden die Völker hoffen.“ I. Mos. 49. Je mehr sie sahen, daß das Scepter von Juda genommen sei, desto mehr hofften sie, es werde nun einmal der wahrhaftige Sohn Davids erscheinen, was auch wirklich geschah. Da Niemand anders denken konnte, als der Baum sei ganz verdorrt, da ging die herrlichste Blume auf, da ward Maria geboren, die Mutter des verheißenen Messias. Jetzt erwachte wiederum Hoffnung und Freude. Die Gläubigen konnten nun freudig ausrufen: „Wer ist diese, die aus der Wüste heraufsteigt wie eine Rauchsäule von Spezereien aus Myrrhen und Weihrauch und allerlei Gewürz des Salbenhändlers?“ Hohel. 3, 6. An dieser Freude der gläubigen Israeliten nehmen auch wir Theil, und deßhalb feiern wir das heutige Fest. Wir freuen uns heute und danken Gott, daß er diesen Baum, nemlich das Geschlecht Davids und Abrahams so lange erhalten, in so vielen Trübseligkeiten und Sünden es dennoch nicht zu Grunde gehen ließ, bis endlich die letzte, herrliche Blume daraus entsprossen ist, nemlich die seligste Jungfrau Maria, welche uns die Frucht des ewigen Lebens gebracht hat.

Darum singt heute die Kirche: „Deine Geburt, o Gottesgebärerin und Jungfrau Maria, hat der ganzen Welt Freude verkündet; denn aus dir ist aufgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, unser Gott, der den Fluch von uns wegnahm und uns den Segen gab, der den Tod vernichtete, und uns ewiges Leben schenkte."

Schaue nun, lieber Christ, diesen Baum an, betrachte seine Wurzel und seinen Stamm, beherzige seine Geschichte, freue dich seiner schönsten Blüthe, der hochgebenedeiten Jungfrau Maria, nimm die Frucht, die er dir bietet, Jesum Christum, deinen Heiland, in dich auf, und du hast dieß Fest recht gefeiert. Gott gebe uns Allen seine Gnade. Amen.

* Das Fest Mariä Geburt 1554 ist, nach Angabe der ersten Original-Ausgabe dieser Predigten, die der ehrwürdige Prediger Johannes Wild größtentheils noch selbst besorgte, und zu der er am 12ten März desselben Jahres noch die Vorrede geschrieben hatte, der Todestag dieses treuen Verkünders des heiligen Wortes Gottes. Die genannte Ausgabe enthält folgende Bemerkung: „An diesem Feste hat der ehrwürdige Herr Johannes Wild, dieser Postille Autor, seine Seele aufgegeben in die Hände des allmächtigen Gottes, von welchem er sie empfangen hat, im Jahre 1554."

XVII.

Predigt

auf das Fest

des heiligen Apostel Matthäus.

Evangelium bei Matthäus 9, 9—13.

„Jesus sah einen Menschen, der Matthäus hieß, an der Zollbank sitzen, und sprach zu ihm: Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach.“ Matth. 9, 9.

In dem eben gehörten Evangelium ist von zwei Dingen die Rede, nemlich von der Berufung des Matthäus zum Jünger und Apostel Jesu Christi, und von dem Murren der Pharisäer über dieses Werk der göttlichen Erbarmung und Liebe. Beides ist uns zur Unterweisung und zum Troste geschrieben. Wir Menschen, die wir als solche Alle Sünder sind, finden darin einen großen Trost, daß wir sehen, wie Matthäus, voller Sünden, von Christus, unserm Heilande, nicht verstoßen wurde. Es ist uns ein großer Trost, wenn wir sehen, wie Christus diesen Zöllner angenommen, in sein Haus gegangen, mit ihm gespeiset und ihm nicht nur das Brod des Lebens gegeben, sondern ihn selbst zum Apostel erwählt hat. Oder kann einem solchen Sünder noch eine größere Gnade widerfahren? Wie hätte Gott seine Güte und Erbarmung noch herrlicher

zeigen können? Es ist darum ganz billig, daß wir heute Alle mit einander die Erbarmung Gottes, die sich in dem heiligen Matthäus so herrlich erwiesen hat, rühmen und preisen, und Gott dafür von ganzem Herzen Dank sagen. Das würde sich für uns Christen heute am besten ziemen; denn hier sehen wir, „daß, wo die Sünde übergroß geworden ist, die Gnade sich noch größer und mächtiger erwiesen hat, damit, gleichwie die Sünde geherrscht hat zum Tode, so auch die Gnade herrsche zur Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Christum, unsern Herrn." Diese Gnade und Erbarmung des rufenden Heilandes will man uns heute zu bedenken geben. Obgleich derselbe in seiner Langmuth dem Wucher der Publikanen kein Ende gesetzt, d. h. sie nicht vernichtet hat, so hat er doch Einzelne aus denselben zu sich bekehrt, und unter diesen den Matthäus zum Apostelamte berufen. In gleicher Weise hat er später auch den Paulus, der nichts anderes gethan hatte, als die Kirche verfolgt und das Feuer der Feindseligkeit gegen die Christen angefacht, zu sich bekehrt, und zu einem auserlesenen Gefäße seiner göttlichen Gnade gemacht.

Das Evangelium erzählt von Matthäus, daß er an der Zollbank saß. Wie konnte er dieses thun, da doch im Gesetze Moses geboten war, es sollte Niemand aus dem Volke Gottes Zoll geben? Auf diese Frage antwortet Tertullian, einer der ältesten Schriftsteller der christlichen Kirche: Matthäus sei seiner Abkunft nach ein Heide gewesen, und sei Heide geblieben, bis er von Christo berufen wurde. Dieß ist indessen nicht erwiesen, und wir wüßten es nicht mit den Aussprüchen und dem ganzen Benehmen Jesu zu vereinigen, wenn er einen Heiden zu einem Apostel berufen hätte, indem er selbst den Aposteln befahl: „Gehet nicht zu den Heiden hin, noch in die Städte der Samariter, sondern gehet vielmehr hin zu den verlornen

Schafen des Hauses Israel. Gehet hin und prediget und sprechet: Das Himmelreich ist nahe gekommen." Matth. 10, 5—7.

Die Sache verhält sich folgendermaßen: Vor der babylonischen Gefangenschaft gab es in Judäa weder Zölle, noch Zolleinnehmer, und erst da sie wieder nach Hause zurückgekommen waren, und das Land allenthalben verwüstet, die Straßen und Wege zerstört sahen, hat man Zoll eingezogen, um das Nothwendige wieder bauen und die Straßen und Wege in gutem Stande halten zu können; und dieß hat gedauert bis auf Christus. Wahrscheinlich fanden die Juden bei ihrer Rückkehr in das Land die Zölle schon eingeführt, und bei diesem Geschäfte Heiden oder Samariter angestellt, und ließen selbe bestehen. Da nun das Gesetz dieser ganzen Einrichtung zu widersprechen schien, so ließ sich kein ehrlicher und gesetzlicher Israelit zu diesem Geschäfte brauchen, sondern man nahm die Nächsten, die sich meldeten, sie mochten Juden, Samariter oder Heiden sein. Auch Christus der Herr fügte sich in diese Einrichtung, und ließ durch Petrus die zwei Drachmen bezahlen. Matth. 17, 23. Matthäus kann somit auch von jüdischer Abstammung gewesen sein; allein auf jeden Fall gehörte er zu einer unter dem ganzen Volke verhaßten und verachteten Menschenklasse.

Diesen verachteten und verhaßten Zöllner hat nun Christus zu seinem Apostel berufen und ihn so hoch begnadiget, daß er sein heiliges Evangelium nicht allein durch ganz Judäa und unter den Heiden zu predigen, sondern selbes auch zu beschreiben gewürdiget ward. Damit gibt uns Christus zu verstehen, daß bei ihm kein Ansehen der Person gelte, sondern daß er, wie der Apostel sagt, „das Thörichte vor der Welt erwählt, damit er die Weisen zu Schanden mache, und daß er das Schwache vor der Welt

erwählt, damit er das Starke zu Schanden mache; und daß er das Geringe vor der Welt und das Verachtete, und das da nichts ist, erwählt, damit er zu nichts mache, was etwas ist, damit sich kein Mensch vor Gott rühme." I. Kor. 1, 26—29.

Dieses ist höchst trostvoll für uns. Wir sehen, daß kein Stand, keine Abkunft, wie niedrig sie auch seien, uns hindern können, im Reiche Gottes und Jesu Christi zu den höchsten Ehren zu gelangen. Wir sehen, daß er, der Erbarmungsvolle, der reich ist für Alle, alles Böse des vergangenen Lebens, wie gräulich und mannigfaltig es auch sei, vertilgen, und den Unreinen rein machen könne. „Wahrhaftig, er ist die Versöhnung für unsere Sünden, doch nicht allein für die unsrigen, sondern für die Sünden der ganzen Welt." I. Joh. 2, 2. Wo immer der redliche Wille zur Besserung, der ernste Eifer, Christo anzuhangen und ihm zu dienen, ist, da macht er dem Menschen keine Vorwürfe mehr wegen des Vergangenen, sondern je schmerzlicher die Reue, je ernstlicher der Wille zur Besserung, und je inniger die anfängliche Liebe ist, desto schneller und vollkommener erfolgt die Heilung aller Sündenwunden mittelst der von Christo eingesetzten Heilsordnung. Er, der die Herzen in seiner Hand hat, und durch seine Macht Alles trägt, er schaffte die größte Sünderin um in seine treueste Jüngerin; aus einem geldgierigen, ungerechten Zöllner machte er einen Apostel und Evangelisten; und den wüthendsten Verfolger des christlichen Namens wandelte er um in den eifrigsten Verkünder des Evangeliums, in den thätigsten Apostel, der mehr gearbeitet, als alle Andern.

Zu diesem gnadenvollen Erlöser sollen wir nun unsere Herzen hinrichten, und ohne Unterlaß zu ihm rufen, er wolle uns eben so in Gnaden heimsuchen, wie er den Matthäus berufen hat; wir sollen ihn bitten, daß auch in

uns seine Kraft sich mächtig erweise, daß auch wir leben und arbeiten mögen zur Verherrlichung seines Namens, zum Heile unserer Seelen und zum ewigen Wohle unserer Mitmenschen. Wir können in unserer Ohnmacht nichts Segenreiches und Gottgefälliges wirken, wenn nicht seine allmächtige Gnade unserer Schwachheit zu Hülfe kommt, wenn nicht seine göttliche Kraft in und durch uns wirkt; darum müssen wir ohne Unterlaß um diese göttliche Gnade bitten. Dieß ist das Erste, was wir aus der gnadenvollen Berufung des Matthäus lernen sollen.

Für's Zweite sollen wir auch bedenken, wie Matthäus nach der Berufung sich benommen hat, und ihn uns zum Beispiele nehmen, wie wir leben und wandeln sollen, nachdem uns die Gabe des Glaubens zu Theil geworden, und wir die unendliche Liebe und Erbarmung Gottes in Christo Jesu erkannt haben. Nun finden wir aber in dem Leben des Matthäus, daß er ein beständiger Zeuge Jesu Christi gewesen ist, bis in seinen Tod, und dieß nicht allein in Judäa, sondern auch unter den Heiden. Er ist einer von denjenigen, die das Evangelium nicht allein gepredi-get, sondern selbes auch aufgeschrieben haben. Darum wird er uns gesinnbildet durch jene vier lebendigen Wesen vor dem Throne Gottes, die Tag und Nacht rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren, der da war, der da ist, und der da sein wird.“ Is. 6, 3. Offenb. 4, 8. Die andern Apostel haben zwar dieß auch gerufen, aber nur am Tage, d. h. während ihres Lebens; Matthäus aber hat auch des Nachts gerufen, d. h. er verkündet es unabläßig bis an's Ende der Welt durch sein geschriebenes Evangelium. In demselben verkündet er uns die Menschwerdung des Sohnes Gottes, seine göttliche Macht und Weisheit, die in seinen Wundern und in seiner himm-

lischen Lehre sich geoffenbaret hat, als er im Fleische erschienen war und unter uns wandelte.

Auch wir sind berufen; auch uns hat der Herr, da wir in dem Unflathe unserer Sünden da lagen, und er an uns vorüberging, in unserm Elende nicht liegen lassen, sondern er hat sich unser erbarmt, uns von unsern Sünden gereiniget durch sein heiliges Blut, und uns gestärkt mit seiner göttlichen Gnade, auf daß wir hingehen und Frucht bringen sollen, die ewig bleibt. So lasset uns denn zusehen, daß wir würdig wandeln der Berufung, zu der wir berufen sind, daß wir der empfangenen Gnaden uns nicht unwürdig erzeigen und so Gottes schweres Gericht auf uns herabrufen. Unser ganzes Leben soll ein Lobgesang auf Gott sein, wie das Leben des heiligen Matthäus; all unser Thun und Lassen soll aufrufen: „Heilig! Heilig! Heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren!“ Geheiliget werde er durch unsere Gedanken; geheiliget durch unsere Worte, geheiliget durch unsere Werke! Geheiliget werde er von uns, daß er uns die Sünde vergeben hat; geheiliget werde er, weil er Kraft und Gnade zum gottseligen Leben uns erworben und gegeben hat; geheiliget werde er von uns, daß er uns ewige Seligkeit verheißen hat, die er uns auch geben wird in seiner Treue und Güte. — Dieß ist es, was wir aus dem heutigen Evangelium und aus dem Beispiele des heiligen Matthäus lernen können. Gott gebe uns seine Gnade, daß wir es auch befolgen. Amen.

XVIII.

Predigt

am Feste

des heiligen Erzengel Michael.

Evangelium bei Matthäus 18, 1—11.

„Ich sage euch, ihre Engel schauen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ Matth. 18, 10.

Das heutige Fest ist nicht nur höchst freundlich, sondern auch voll des lieblichsten Trostes, darum wollen wir es auch mit der größten Andacht feiern. Es ist gewiß ganz billig, daß ein Mensch neben den übrigen Gaben und Gnaden Gottes, die er theils unmittelbar aus der Hand Gottes, theils durch andere Menschen empfängt, auch diejenigen bedenke, welche ihm Gott durch seine heiligen Engel erweiset; und ist ganz billig, daß wir einmal im Jahre Gott unsern Herrn um der durch die Engel uns erwiesenen göttlichen Wohlthaten willen loben und preisen. Wir sollten dieses nicht bloß einmal im Jahre, wir sollten es täglich thun, indem wir alle Tage durch die Engel Wohlthaten des Himmels empfangen. Doch wenn es in unserer lauen Zeit nur einmal im Jahre recht und vom Herzen geschähe! Das eben gelesene Evangelium gäbe uns hiezu Grund genug; denn wer auch nur den letzten

Satz desselben recht zu Herzen nimmt und bedenkt, daß die Engel der Kleinen allezeit schauen das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist, der muß mit David aufrufen: „Wahrhaftig, mein Hüter schläft nicht! Es schläft und schlummert nicht der Hüter Israels! Der Herr ist mein Hüter! Der Herr ist mein Schirm über meiner rechten Hand! Am Tage kann mich die Sonne nicht brennen, und des Nachts kann der Mond mir nicht schaden.“ Ps. 120, 3. 4. Oder wo finden wir ein sichereres Zeichen, daß Gott nie unterlasse, über uns zu wachen und für uns zu sorgen, als in dieser Versicherung, daß er uns Engel beigesellt hat, und daß diese Engel allezeit sein Angesicht schauen? David sagt hierüber: „Der Herr hat deinethalben seinen Engeln geboten, daß sie dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein anstoßest.“ Ps. 90, 11. Der heilige Paulus sagt von den Engeln: „Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, welche die Seligkeit erben sollen?“ Hebr. 1, 14. Aus den Worten Christi können wir abnehmen, daß ein jeder gläubiger Mensch einen eigenen Engel hat. „Hütet euch, spricht er, daß ihr keines dieser Kleinen verachtet; ihre Engel im Himmel schauen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ Matth. 18, 10. Er wollte damit sagen: Schau' in einem gläubigen Menschen nicht auf seine Armuth und die Dürftigkeit seiner Lage, sondern bedenke, daß er vor Gott so hoch geachtet ist, daß ihm Gott insbesondere einen Engel beigegeben hat, und daß Gott selbst für ihn sorget. Glaube also gewiß, daß du nicht einem Menschen, sondern einem Engel, ja Gott selber dienest, wenn du deines Mitmenschen dich annimmst, seinen Hunger stillst, seiner Noth aufhilfst, und ihm seine drückende Lage erleichterst. Und diese Engel, die über die Armen und Elenden wachen und

für sie besorgt sind, denen du in der Person der Elenden dienest — sie stehen allezeit vor Gott, und bringen die Werke der Liebe und Wohlthätigkeit, die du den Armen erweisest, vor das Angesicht Gottes, und erflehen dir neue Gnaden.

„Ihre Engel schauen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist." Diese Worte zeigen uns recht klar, daß der nicht schläft, der unsere Sorge auf sich genommen hat. Denn hat er einen beständigen Wächter über uns gesetzt, der immerdar bei uns ist und allezeit zugleich schaut das Angesicht Gottes; um wie viel mehr wird er, in dessen Hand alle Dinge stehen, und der Alles hält mit dem Worte seiner Macht — um wie viel mehr wird er für uns wachen und sorgen? Wir müssen hier mit David aufrufen: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, oder der Menschensohn, daß du ihn heimsuchest? Du hast ihn nur ein wenig unter die Engel erniedriget, mit Herrlichkeit und Ehre hast du ihn gekrönt, und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände. Alles hast du seinen Füßen unterworfen, Schafe und Rinder allzumal; dazu auch die Thiere des Feldes." Ps. 8, 5—9. Oder zeige mir ein Geschöpf, dessen sich Gott also angenommen hätte? Durchgehe Himmel und Erde, und du wirst keines finden. Betrachte die seligen Geister, die vor Gottes Angesicht stehen, und bedenke, daß selbst diese ausgezeichneten Geschöpfe Gottes um des Menschen willen erschaffen wurden. Schaue an den Himmel mit der prachtvollen Sonne und den zahllosen Sternen, und bedenke, daß sie um des Menschen willen erschaffen wurden! Durchgehe in deinem Geiste alle Thiere vom vollkommensten bis zum Wurme, der im Staube kriecht, und alle Pflanzen und Alles, was auf der weiten Erde sich findet; und bedenke, daß dieß alles zum Nutzen des Menschen erschaffen wurde! Bedenke,

o Mensch, deine Würde und die Erbarmung und Liebe deines Gottes, die sich an dir so herrlich geoffenbaret hat!

Dieses alles wissen wir und bedenken es dennoch nicht; wir erfahren es täglich, wie liebevoll und mächtig und gnädig der Herr sich unser annimmt, und dennoch hangen wir ihm nicht an und leben nicht für ihn. Was hätte er noch weiter an uns thun, wie hätte er seine Liebe noch mehr gegen uns beweisen können? Er hat uns erschaffen, da wir nicht waren, und zugleich mit uns oder schon vor uns hat er erschaffen, was uns nothwendig und heilsam ist. Die Engel waren schon erschaffen und als Schützer der Menschen bestimmt, ehe noch der Mensch geschaffen wurde. Die Erde stand schon da in all ihrer Pracht, ehe noch der Mensch, als der Herr der ganzen Schöpfung, in's Dasein gerufen ward. Mit solcher Liebe hat die ewige Erbarmung für uns gesorgt, ehe wir waren. Und als wir dann aus eigener Schuld der ewigen Verdammniß anheimgefallen waren, hat er uns aus dem Elende, in das wir aus freiem Willen uns hineingestürzt hatten, wieder erlöset durch seinen eingebornen Sohn. In ihm hat er uns alle himmlischen Schätze und Gnaden geschenkt und uns zu einer Würde erhoben, die über die Würde der Engel geht. Und nun bewahret er uns zu jeder Zeit und an allen Orten in seinem väterlichen Schutze, so daß wir überall sicher und unangefochten leben können, wenn wir nur seine Gnade annehmen und in seinen Schutz uns begeben wollen. Wir können mit David aufrufen: „Der Herr ist mein Schutz und mein Hirte; mir kann nichts mangeln; auf einem guten Weideplatz hat er mich gelagert; am Wasser der Erquickung hat er mich erzogen. Er hat mich geführt auf dem Wege der Gerechtigkeit, um seines Namens willen. Darum, wenn ich auch wandle mitten im Todesschatten, so fürchte ich kein Uebel; denn du bist

bei mir. Dein Hirtenstab hat mich getröstet. Du hast mir einen Tisch bereitet, zum Trutze derer, die mich plagen; du hast mein Haupt gesalbt mit Oel, und mein Freudenbecher überfließet. Und deine Barmherzigkeit begleitet mich alle Tage meines Lebens; und ich werde wohnen im Hause des Herrn, so lange meine Tage dauern." Ps. 22, 1—6.

Wahrhaftig! von allen Seiten hat er uns beschützt. Gegen die bösen Menschen hat er uns den Schutz der weltlichen Obrigkeit gegeben, so daß wir in Hinsicht des Zeitlichen sicher sein können. Gegen die Reize zur Sünde von Seite unserer verderbten Sinnlichkeit und der im Argen liegenden Welt hat er uns den Beistand seiner göttlichen, Alles überwiegenden Gnade gegeben. Wider unsere unsichtbaren Feinde hat er uns unsichtbare Beschützer, seine heiligen Engel, gegeben. Darum kann der Christ, der dieß alles glaubt, frohen Herzens mit David aufrufen: „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat. Er läßt nicht wanken meinen Fuß; es schläft nicht, der mich behütet. Siehe, es schläft und schlummert nicht der Hüter Israels. Der Herr ist mein Hüter, der Herr ist mein Schirm über meiner rechten Hand. Der Herr wird mich behüten vor allem Uebel; er wird behüten meine Seele. Der Herr wird behüten meinen Eingang und meinen Ausgang, von nun an bis in Ewigkeit." Ps. 120, 1—8. Siehe, mein lieber Christ, diese tröstlichen Wahrheiten ruft dir das heutige Fest in's Andenken zurück! —

Dieß sollen wir nun heute bedenken, und dadurch uns aufmuntern lassen, Gott dem Herrn für seine unendliche Liebe und Sorgfalt, womit er sich unser angenommen hat und fortwährend annimmt, zu danken, ihn zu lobpreisen

für seine Gnade, und seine heiligen Engel für ihre treue und emsige Dienstleistung zu ehren und zu verherrlichen.

Am heutigen Feste flehe Jeder zu seinem eigenen Engel und ehre sein Andenken. Und alle Tage bitte er in Zukunft zu seinem heiligen Engel, daß er ihn beschütze und bewahre gegen die Mächte der Finsterniß, gegen den Satan und seine gottlosen Gehülfen. Wir wollen hierin dem Patriarchen Jakob folgen, der eine ganze Nacht hindurch im Gebete rang mit seinem Engel, und ihn nicht entließ, bis er ihn segnete." I. Mos. 32. „Dieses Ringen mit dem Engel ist, wie der Prophet Oseas sagt, nichts anderes als weinen und flehen und sagen: Ich entlasse dich nicht, du segnest mich denn." Os. 12, 4. Vor Allem wollen wir dafür sorgen, daß wir der Gnade und Erbarmung des Herrn uns nicht unwürdig machen durch unsere Sünden, damit er nicht den guten Engel von uns wegnehme und uns der Bosheit des gottlosen Engels nicht preisgebe, wie er den Israeliten gethan, von denen es heißt: „Er sandte unter sie die Glut seines Zornes, Zorn und Grimm und Drangsal, Bescheerungen der bösen Engel." Ps. 77, 49. So heißt es auch von Saul, daß der gute Geist von ihm wich und der böse Geist über ihn kam. I. Kön. 16.

Laßt uns also mit aller Sorgfalt darauf sehen, daß wir ja den guten Engel nie von uns vertreiben. Er wird aber dann vertrieben, wenn wir ihm zuwider handeln; und er bleibt, wenn wir lieben, was er liebt; denn Gleichheit der Gesinnung ist das festeste Fundament der Liebe. Nun sind die Engel ihrer Natur nach keusch und rein, sind demüthig und gehorsam gegen Gott, und höchst liebevoll gegen die Menschen. Willst du also die Engel zu deinen Freunden haben, so sei keusch und rein; fliehe Alles, was dein Herz beflecken, deine Seele bemackeln und

deine Gedanken von dem Andenken an Gott entfernen könnte. Sei demüthig und gering in deinen Augen; erkenne dich unwürdig der unendlichen Erbarmungen des Herrn, und flehe um Stärkung und Hülfe zu ihm. Erfülle freudig seinen heiligsten Willen, und erkenne es als deine größte Ehre und deinen unvergänglichen Ruhm, daß du ihm dienen kannst, wie seine heiligen Engel ihm dienen. Sei voll Liebe gegen deine Mitmenschen; stehe ihnen bei in der Noth; behüte sie vor Gefahren, und hilf ihnen auf, wo sie gefallen sind. Dann werden die heiligen Engel immer bei dir sein und dich geleiten auf allen deinen Wegen, dich behüten in den Gefahren des Leibes und der Seele, und endlich dich einführen in das Reich des himmlischen Vaters.

Dieß will auch das heutige Evangelium von uns; denn in demselben stellt uns Christus unser Herr zuerst die Kinder als ein Beispiel der Reinigkeit und Unschuld, der Arglosigkeit und Demuth vor Augen, und fodert von uns, daß wir eben so unschuldig und voll Einfalt werden sollen wie die Kleinen, wenn wir eingehen wollen in's Himmelreich. Dann ermuntert er uns zur Liebe gegen die Kinder und alle unschuldigen Seelen, indem er uns versichert, daß er Alles, was wir einem solchen Kinde thun, so ansehe, als wenn es ihm selbst gethan werde. Darauf stellt er uns das Erschreckliche und Verdammungswürdige des Aergernisses und der Verführung vor Augen, und erinnert uns endlich der heiligen Engel, die sich mit so liebevoller Sorgfalt der Menschen annehmen. Dieß sind die Punkte, die wir heute bedenken sollen; und darum wird heute dieß Evangelium gelesen. Gott der Herr gebe, daß wir unsere Mitmenschen immer zum Guten ermuntern und an ihnen sichtbare Engel werden; denn wo wir dieß

nicht thun, so werden wir an ihnen Verführer, gleich dem Satan, dem Feinde der Menschen, wovor uns Gott bewahre. Amen.

XIX.

Predigt

auf das Fest aller Heiligen.

Evangelium bei Matthäus 5, 1—12.

„Also soll derjenige geehrt werden, den der König ehren will."
Esther 6, 9.

Ich weiß die heutige Predigt nicht besser anzufangen, als mit den Worten des heiligen Augustin, welche er an eben diesem Feste einst an die Gläubigen gesprochen hat. „Wir begehen heute mit Feierlichkeit und Herrlichkeit und Freuden das Fest aller Heiligen, deren Gesellschaft sich der Himmel erfreuet, deren Hülfe die Erde erquicket, mit deren Sieg und Triumph die heilige Kirche geziert ist, deren Glauben nun um so höher geehrt und gepriesen wird, je stärker und unerschütterlicher er im Leiden und im Martyrertode gewesen ist. Denn je gefahrvoller der Kampf gewesen, desto herrlicher ist nun der Sieg; und je härter die Mühen auf Erden gewesen, desto erquickender ist nun die Belohnung im Himmel. „Selig seid ihr, spricht Christus, wenn euch die Menschen um meinetwillen lästern und verfolgen, und Böses aller Art wider euch lügen; freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn wird groß sein in dem

Himmel." Matth. 5, 11. 12. So hat es die unaussprechliche Güte Gottes verordnet, daß auf Mühen gewisse Belohnung, auf zeitliche Traurigkeit ewige Freude folgen soll. Die Zeit der Arbeit und des Streites hat er kurz und bald vorübergehend gemacht; hat für die Mühen und Kämpfe dieses Leben, das kurz ist, bestimmt, für die Belohnung aber jenes Leben verordnet, das ewig dauert, damit die Mühen bald ein Ende nehmen, der Lohn aber ewig bleiben soll. Das ist es, was der heilige Paulus sagt in den Worten: „Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der Herrlichkeit, die einst an uns geoffenbaret werden wird." Röm. 8, 18. Ferner: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." I. Kor. 2, 9. Is. 64, 4. Daraus kann Jeder abnehmen, wie fröhlich das himmlische Jerusalem seine Mitbürger empfängt und aufnimmt, wenn sie aus dem Streit und Kampf dieses Lebens kommen und einziehen als Sieger. Welch eine Freude, welch eine Fröhlichkeit muß dieß sein! Welch ein seliger Anblick muß es nicht sein, wenn Christus seine Auserwählten hineinführet in den himmlischen Schafstall, und einem jeden die ihm gebührende Belohnung gibt — wenn er für zeitliche Drangsale ewige Tröstungen, für irdische Leiden himmlische Freuden gibt — wenn er sie führet vor das Angesicht seines himmlischen Vaters, sie einsetzet in die himmlischen Güter, und sie einführet in sein himmlisches Reich. Hier schenkt er seinen Liebhabern, die an ihn geglaubt und auf seine Verheißungen gehofft haben, die selige Unsterblichkeit und führet sie in das Paradies der ewigen Wonne, die er durch sein Blut uns erworben hat.

Dieß laßt uns bedenken am heutigen Festtage. Solche

Betrachtungen sollen unser Herz erfüllen; dieß laßt uns ergreifen mit lebendigem Glauben, und suchen mit unablässigem Fleiße und unverdrossenem Mühen. Der Weg zum Leben ist gebahnet; viele Tausende sind denselben uns schon vorangegangen. Wir wollen nicht zurückbleiben. Lasset uns eilen zu dieser heiligen Stadt, die solche Bürger in sich beschließt! „Denn wir sind nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.“ Ephes. 2, 19. „Wir sind Kinder und Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm verherrlichet werden.“ Röm. 8, 17. Lasset uns die vortreffliche Seligkeit dieser Stadt betrachten, in so ferne wir können; denn wie sie an sich selbst ist, kann kein Mensch auf Erden sich vorstellen, noch auch erklären.

Was sagt uns nun die Schrift von dieser Stadt Gottes, von dem himmlischen Jerusalem? „Diese Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. Ihre Thore werden nicht geschlossen des Tages, und Nacht ist daselbst keine. Und die Herrlichkeit und Ehre der Völker wird man in dieselbe bringen. In sie wird nicht eingehen etwas Unreines, oder was Gräuel und Lügen thut, sondern nur die geschrieben sind im Lebensbuche des Lammes. Und Gott der Herr wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; der Tod wird nicht mehr sein, noch Jammer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen!“ Offenb. 21, 23—27. 4. Was kann es nun Seligeres geben, als ein Leben, wo man weder Armuth noch Krankheit zu fürchten hat, wo es kein Leiden mehr gibt, wo Niemand mehr zürnet oder mißgünstig ist, wo kein Alter, kein Elend, keine Begierlichkeit, kein Geiz, keine Hoffart

mehr das Leben verbittert, — wo keine Furcht vor den Nachstelluugen des Teufels mehr das Leben schwer und bedrängnißvoll macht, wo die Schrecken der Hölle nicht mehr Grausen erregen, wo der Tod weder über den Leib, noch über die Seele mehr eine Macht hat. Noch weit größer wird diese Seligkeit durch die Vereinigung mit den seligen Geistern, durch den immerwährenden Anblick der Herrlichkeit aller Heiligen. Die höchste Seligkeit aber besteht darin, daß man dort Gott schauet, ihn, dessen Herrlichkeit, Stärke, Allmacht und Gewalt keines Menschen Zunge auszusprechen vermag."

Auf solche Weise hat vor Zeiten der heilige Augustin zu dem christlichen Volke an dem heutigen Feste geprediget. Wir können daraus leicht abnehmen, was es für einen Zweck hat. Wir sehen nemlich aus diesen so trostvollen Worten, daß uns Gott nicht allein zeitliche und geistige Güter für dieses Leben, sondern daß er uns auch nach diesem Leben noch ewige Güter geben will. Er will uns die ewige, allen Begriff übersteigende Seligkeit geben, die aber nur den Frommen zu Theil wird. Im Gesetze sind meistens zeitliche Güter verheißen; im Evangelio aber zeigt uns Jesus Christus geistige, und das heutige Fest stellt uns ewige Güter vor Augen. Wer sich nun weder durch die Verheißung zeitlicher Güter, noch durch das Anerbieten geistiger Gnaden, noch endlich durch die Verheißung ewiger Seligkeit bewegen läßt — was will man von dem hoffen? Die Juden waren ein fleischliches, hartherziges Volk; und doch ließen sie sich durch zeitliche Verheißungen bewegen. Die Zöllner und Publikanen waren Leute, die sich weder um Gott, noch um die Seligkeit des Himmels kümmerten, und dennoch liefen sie Christo zu, als er ihnen geistige Güter verhieß. Sollte nun ein frommer Christ sich nicht bewegen und ziehen lassen, wenn er sieht und

hört, was der heilige Augustin von der herrlichen Stadt Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und den ewigen Gütern sagt? Zumal, da wir dieß alles schon an vielen Tausenden unserer verklärten Mitbrüder erfüllt sehen? Wir hätten nichts zu thun, als allein das heutige Fest zu betrachten, es müßte diese Betrachtung in uns die rechte Andacht und den regen Eifer zum Guten erwecken. Ich will darum heute noch etwas Mehreres von diesem Feste sagen; man kann nicht oft genug mahnen und treiben; der größere Theil bleibt bei all dem gefühllos und gleichgültig gegen Alles, was Gottes ist und ewig bleibt.

Ich will euch heute an eine Geschichte aus dem alten Testamente erinnern, aus welcher ihr sehen könnt, wie die Heiligen lebten, und welches jetzt ihre Seligkeit und Herrlichkeit ist und sein wird im Himmel; ferner was die Welt und was Gott an ihnen gethan hat, und wie wir diesen unsern Vorbildern nachfolgen sollen.

Zur Zeit des Königs Assuerus, da die Juden noch in der Gefangenschaft waren, lebten an dem Hofe dieses Königs zwei Männer, Aman und Mardochäus. Aman war reich und mächtig, stand beim Könige ganz besonders in Gnaden, und ward dadurch so stolz, daß er von Allen göttliche Verehrung foderte. Mardochäus war arm und unangesehen, seiner Nation ein Jude, und weigerte sich, dem stolzen Aman die gefoderte Verehrung durch Kniebeugung zu erweisen, weil dieselbe Gott gebühret. Darüber ward Aman so aufgebracht, daß er nicht allein den Mardochäus, sondern sogar das gesammte Volk der Juden zu verderben trachtete. Er brachte es wirklich bei dem Könige dahin, daß er ein Edikt ausgehen ließ, nach welchem alle Juden in allen Provinzen des Reiches sollten vertilgt werden. Zudem ließ er einen Galgen aufrichten, um den Mardochäus an demselben aufzuhängen. Durch Gottes

Fügung aber ward der ganze Plan vereitelt. Der König ließ wieder ein Edikt ausgehen, worin er den Juden auftrug, sich tapfer zu wehren; und an den nemlichen Galgen, den Aman für Mardochäus errichtet hatte, ließ er den Aman selbst aufhängen; Mardochäus aber wurde königlich geehrt.

Betrachten wir diese Geschichte genauer, so ist sie ein genaues Abbild von den Führungen und Wegen Gottes, wie selbe bei allen Auserwählten zu treffen. Daß der König Assuerus, der hier das Sinnbild der richtenden Gottheit ist, ein Heide war, kümmert uns nicht; denn Gott bedient sich allerlei Werke und Menschen, um der Welt seinen Willen kund zu machen. So z. B. wollte er die Menschen durch den Tod Christi erlösen; nun bediente er sich der Bosheit der Juden dazu, dieses zu Stande zu bringen. Diese dachten in ihrer Gottlosigkeit freilich nicht an die Erlösung des Menschengeschlechtes, sondern nur daran, ihren Haß und Neid an dem Tode Christi abzukühlen. Von ihrer Seite war es die schrecklichste und gottloseste That. — Eben so war es auch bei Pilatus. Dieser dachte nicht daran, daß durch ihn der ganzen Welt sollte verkündet werden, daß Christus ein König sei; und doch geschah es so, indem er ihn in der Inschrift ober dem Kreuze einen König nannte.

In der erzählten Geschichte wollte Gott zeigen, wie die Gottlosen am Ende gestürzt und die Frommen erhöht werden. Dazu bediente er sich des Aman und des Assuerus. Wir sollen darum hier auf Gott schauen und nicht auf diesen heidnischen König und seinen Günstling. Aman unterfing sich, alle Gläubigen zu verderben; Mardochäus und die Seinigen mußten es leiden, daß sie zum Tode verurtheilt wurden; Gott aber fügt es und

fällt endlich sein gerechtes Urtheil, daß die Frommen erlöst wurden, und die Gottlosen zu Grunde gingen.

Dasselbe Gericht Gottes ergeht auch jetzt noch über die Menschen. Was Aman wider die Juden unternahm, daß thut der Satan und die Welt noch täglich wider die Gläubigen. Was Mardochäus und die Seinigen leiden mußten, daß müssen die Gläubigen auch jetzt und zu allen Zeiten leiden. Gott aber ist es, der es so geschehen läßt und ordnet. Er läßt die Bösen eine Zeit lang ihren Muthwillen treiben; schweigt aber nicht immer. Er ordnet es, daß die Frommen eine Zeit lang betrübt werden zu ihrem Heile; allein er vergißt nicht, an ihnen seine Barmherzigkeit zu erweisen. David sagt: „Der Herr wird nicht liegen lassen die Zuchtruthe der Sünder über dem Loose der Gerechten, auf daß nicht die Gerechten ihre Hände ausstrecken zum Unrechte.“ Ps. 124, 3. Er weiß die Seinen aus den Trübsalen zu erlösen und die Gottlosen zu stürzen. Den Beweis dafür liefert uns das heutige Fest. Das Reich des Assuerus bedeutet das gegenwärtige Leben, wo immer Gute und Böse neben einander sind. Aman ist das Bild aller Bösen; er war ein Mensch, der nichts nach Gott fragte und auch keinen Gottseligen leiden konnte. Mardochäus ist das Bild der Frommen; er war gottesfürchtig und hatte dabei viel zu leiden. Wie nun Aman den Mardochäus nicht leiden konnte, eben so kann auch die Welt die Heiligen nicht leiden. Wie die Gottlosen vom Anfange an gegen die Kirche und die Heiligen Gottes gewüthet haben, das habe ich euch schon früher an diesem Feste erzählt. Christus hat es vorausgesagt: „Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.“ Joh. 15, 20. Ferner: „Es kommt die Zeit, da Jeder, der euch tödtet, glauben wird, er erweise dadurch Gott einen Dienst.“ Joh. 16, 2. Die Gottlosen werden nie anders thun, so

lange es Gott zuläßt; allein dieß wird nicht ewig also sein. Betrachtet nur das heutige Fest, und ihr werdet sehen, daß es mit unsern verklärten Brüdern sich herrlich geändert hat, wie wir's in der Geschichte von Mardochäus lesen. Die Verfolger sind sammt und sonders zu Grunde gegangen, und die Verfolgten und Geplagten sind zu den höchsten Ehren gelangt; und selbst der Teufel und die Welt mußten wider ihren Willen dazu verhelfen, daß sie diese Herrlichkeit und Krone erlangten, gleichwie Aman zur Verherrlichung des Mardochäus wider seinen Willen Rath geben und mithelfen mußte. Aman wollte den Tod des Mardochäus; nun muß er vor ihm hergehen und vor allem Volke ausrufen: „So wird der geehrt, den der König ehren will." Er muß ihm königliche Kleider anziehen, eine Krone ihm auf das Haupt setzen und ihn königlich bedienen. Das gewann Aman an Mardochäus. Und was Anderes hat Satan und die Welt an unsern verklärten Brüdern gewonnen, als daß sie dieselben zu den höchsten Ehren beförderten? Was konnten alle Tyrannen und Christenverfolger ihnen schaden? Dahin haben sie es gebracht, daß jetzt die ganze Welt von dem Glauben und der Standhaftigkeit der heiligen Martyrer redet und dieselben verehret und preiset. Hätten die Tyrannen nicht so gewüthet, so hätten wir nicht so viele heilige Martyrer, und durch dieselben wären dann auch nicht so Viele bekehrt worden; denn das Blut der Martyrer war gleichsam der Saame zu neuen Christen. „Im Angesichte der Thoren schienen sie zu sterben, und ihr Ende schien Verderben zu sein;" allein es bleibt nicht immer so, sie werden es noch anders einsehen lernen; „denn die Gerechten werden mit großer Standhaftigkeit denen gegenüber stehen, von welchen sie geängstiget und der Frucht ihrer Arbeiten beraubt worden sind. Sie werden es sehen und von schreck-

licher Furcht verwirrt werden, und sich wundern des unversehenen, unverhofften Heiles der Gerechten, und werden bei sich reuevoll sagen, und vor Angst des Geistes seufzen: Diese sind es, die wir einst verlachten, und mit schimpflichen Reden verhöhnten. Wir Thoren hielten ihr Leben für Unsinn, und ihr Ende für schimpflich! Siehe! wie sie unter die Kinder Gottes gezählt sind, und ihr Loos unter den Heiligen ist!" Weish. 5, 1—5. Wahrhaftig! nichts war geringer auf Erden, als die Heiligen, so lange sie lebten; nun gibt es nichts Herrlicheres als sie; auf der ganzen Erde wird ihr Name gepriesen. Saulus half sie zuerst verfolgen, dann aber pries er sie und sprach: „Die Heiligen haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, Verheißungen erhalten, der Löwen Rachen verstopft, die Gewalt des Feuers gedämpft, sind der Schärfe des Schwertes entronnen, von Krankheiten genesen, im Kriege Helden geworden, und haben feindliche Heere geschlagen." Hebr. 11, 33. 34. Auch Saulus schien anfangs ein Aman zu sein, indem er alle Gläubigen zu verderben suchte; nun aber verkündet er die Herrlichkeit und Macht der Gläubigen.

Weil wir denn am heutigen Festtage so viele tausend verklärte Mitbrüder im Geiste uns vergegenwärtigen, und sehen, daß ihnen all die zeitlichen Leiden und Verfolgungen im Geringsten nicht geschadet, sondern sie zu der Herrlichkeit, die sie jetzt genießen, befördert haben, so wollen wir daraus Trost und Stärkung in unsern Trübsalen und Leiden und Verfolgungen schöpfen. Wir wollen vor*erst* die erstaunenswürdigen Gerichte und Urtheile Gottes, der Alles zu unserm Besten zu leiten und zu lenken weiß, anbeten. Wir wollen *zweitens* uns freuen unserer verklärten Mitbrüder, an denen sich die Weisheit und Erbarmung Gottes schon verherrlichet hat. Wir wollen

drittens dadurch uns aufmuntern lassen zur eifrigsten Uebung der Gottseligkeit, indem wir sehen, daß Gott seine Heiligen so herrlich ehret. Er kleidet sie mit königlichen Kleidern, zieret sie mit himmlischen Kronen und macht, daß all ihre Feinde vor ihnen hergehen und ihre Ehre verkünden müssen. Welches ist nun dieß königliche Kleid? Es ist die Erlösung von den Sünden und selbst von der Furcht, zu sündigen. Dieß Kleid haben wir nicht von uns selber, sondern wir sollen, wie der Herr uns zuruft, es kaufen. Offenb. 3, 18. Die goldene Krone ist die vollkommene Seligkeit der Seele und des Leibes, womit er sie belohnet, so daß ihnen nichts mangelt. Daß sie dieser Ehren werth sind, muß selbst die Welt bekennen wider ihren Willen. Dieß soll uns nun ein neuer Antrieb zur Gottseligkeit sein; denn dieß alles wird nur denjenigen zu Theil, „welche der König ehren will." Er will aber nur diejenigen ehren, die ihn zuvor ehren und ihm dienen. — Dem Leben der Heiligen müssen wir nachfolgen, wenn wir zu ihrer Herrlichkeit gelangen wollen. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich." Matth. 11, 12. Du kannst dieß Reich nur dann an dich bringen, wenn du dich zuerst ihm ganz hingibst. Anders gewinnst du es nicht. Du selbst bist der Preis, um den du es erkaufst. Siehe nur, Christus hat sich vor Allen selbst hingegeben, um uns dieses Reich zu gewinnen; nun müssen auch wir ebenso uns hingeben, um es uns eigen zu machen. — So wollen wir uns denn willig ihm hingeben, damit „Gottes Reich in uns sei," und nicht mehr die Sünde in uns herrsche, sondern Gott durch seinen heiligen Geist zur Verherrlichung Jesu Christi, unsers Herrn. Wie ich nun mit Augustin angefangen habe, so will ich auch mit ihm beschließen: „Liebe Brüder! laßt uns bedenken, welch' große und herrliche Dinge uns

vorgelegt sind! Laßt uns laufen auf dem Wege der Gerechtigkeit; denn Gott und Christus sehen uns zu. Nichts soll uns hindern; denn wir sind berufen aus der Welt. Werden wir in dem Werke des Heiles beschäftiget erfunden am letzten Tage, so wird uns der Lohn nicht mangeln. Ist es nicht die Purpurkrone der Martyrer, so wird es doch die weiße Krone Abrahams, Isaaks und Jakobs sein, die nicht getödtet wurden und dennoch die ersten Namen unter allen Patriarchen haben. Lasset uns stets bedenken, daß wir nicht unsern Willen, sondern den Willen Gottes thun sollen in all unserm Thun und Lassen!" Das möge uns zum heutigen Festtage dienen. Dazu gebe uns Gott seine Gnade. Amen.

XX.

Predigt

am Allerseelen-Tag.

Evangelium bei Johannes 6, 37 — 40.

„Die Menschen werden am Tage des Gerichtes von jedem unnützen Worte, das sie reden, Rechenschaft geben müssen." Matth. 12, 36.

Die gestrige Predigt habe ich mit den Worten des heiligen Augustin angefangen; heute will ich mit einem Ausspruche von Salomo beginnen. „Gib dem Weisen Gelegenheit, so wird er in der Weisheit zunehmen; lehre den Gerechten, so wird er's eilends annehmen." Sprüchw. 9, 9.

Dieß ist ein wahres Wort, und es wird auch oft unter uns gehört: „Den Gelehrten ist gut predigen.“ Denn ein weiser Mensch bedarf nicht viel Ermahnens; ein einziges Wort kann ihm Anlaß werden zu ernstem Nachsinnen. Einem Thoren aber nützet es nicht, wenn er auch viel anhört. Das bedarf wohl keines Beweises; denn wir finden die Wahrheit dieses Ausspruches nur zu oft an uns Christen. Wären wir weise, dann bedürften wir nicht so viel Ermahnens; weil aber der Unverständigen immer mehr sind als der Verständigen, so kann man nie genug lehren und ermahnen. So hat schon der heilige Paulus gethan, der von sich bekannte: „Griechen und Nichtgriechen, Weisen und Unverständigen bin ich Schuldner.“ Röm. 1, 14. So thut auch die Kirche; denn so oft das christliche Volk sich zur Andacht versammelt, werden das Evangelium, die Epistel und Gebete der Kirche vorgelesen und erklärt; und das wäre einem Weisen genug. Da es aber so viele Unverständige gibt, die aus der Verkündung des göttlichen Wortes keinen Nutzen ziehen, so hat man auch besondere Festlichkeiten und Ceremonien angeordnet, die das Volk sehen, und aus denen es einige Erbauung ziehen kann. So hatten wir gestern das Fest aller Heiligen, und heute ist aller Seelen Gedächtniß. Der Weise hätte nicht nothwendig, durch eigens angeordnete Feste an den Himmel und an den Reinigungsort erinnert zu werden; denn er denkt ohne das täglich daran. Er erhebt sich jetzt mit seinen Gedanken in den Himmel und freuet sich mit den Fröhlichen; dann geht er im Geiste hinunter in den Reinigungsort und weinet mit den Weinenden. Und da wartet er nicht, bis er durch das Fest aller Heiligen oder aller Seelen Gedächtniß daran erinnert wird. Solcher Weisen gibt es aber eine kleine Zahl; hingegen gibt es Viele, die all dieses nicht achten, weder an Gottes Gnade

noch an ihre eigene Armseligkeit denken. Diese haben nun nicht bloß das Fest aller Heiligen, sondern auch aller Seelen Gedächtniß höchst nothwendig, damit sie das eine Mal an Gottes Gnade und Güte und Erbarmung, das andere Mal an ihre eigene Armseligkeit erinnert, und also weise werden. Und wollte Gott, daß es geschähe! Es darf somit Niemand sich wundern, warum man diese zwei Tage so nahe zusammengeordnet hat. Sind wir weise, so können wir dabei viele heilsame Betrachtungen anstellen; aber auch der Unverständige möge zusehen, daß er nicht zu denjenigen gehöre, von welchen es heißt: „Er will nicht klug werden, um Gutes zu thun.“ Ps. 35, 4. Im Zeitlichen sei es, was es wolle, unwissend sein, ist keine Sünde, und wird nie getadelt werden, wenn man es nicht lernen konnte; aber nicht wissen wollen, was zum Heile nothwendig ist, das ist immer Sünde, und hat keine Entschuldigung. Jeder gehe mit sich selber zu Rathe; nehmen wir die Belehrung an, so ist es unser Nutzen; nehmen wir sie nicht an, so können wir, wenn wir zu Grunde gehen, Niemand anders als uns selber die Schuld geben. „O daß sie weise wären und es verstünden und gedächten an die letzten Dinge!“ ruft Moses auf. V. Mos. 32, 29. Dieß war ein guter Wunsch; allein er hatte wenig Erfolg; denn die Meisten blieben unweise. Daß wir doch den Weisen Gehör geben möchten! Es ist etwas Gutes, wenn der Mensch sich selber zu rathen weiß; allein wenn er das nicht kann, so soll er wenigstens von Andern sich rathen lassen. Wo aber Einer sich selber nicht zu rathen weiß, noch auch von Andern sich rathen läßt, da ist nichts Gutes zu erwarten. Dieß sage ich darum, damit wir nicht etwa verwerfen, was uns zum Guten dienen soll.

Gestern habt ihr gehört, daß uns das Fest aller Heiligen zu vielem Guten dienen kann; heute wollen wir

sehen, was der heutige Tag uns Heilsames zu bedenken gibt, und wie wir ihn zu unserm Seelenheil anwenden sollen.

Für's Erste sollen wir wohl bedenken, daß dieser Tag nicht bloß um der Verstorbenen willen, sondern auch wegen der Lebenden festlich gehalten werde. Das können wir daraus abnehmen, weil die Kirche nicht allein Gebete für die Verstorbenen für diesen Tag angeordnet, sondern auch bestimmt hat, daß die Epistel und das Evangelium gelesen und erklärt werden soll, was gewiß die Lebenden angeht. Und diese Anordnung ist ganz löblich und heilsam. Denn es wäre nicht genug, wenn wir nur für die Todten beten wollten, und uns selber nicht um Tröstung und Beruhigung wider den Tod bekümmern wollten. Eben so verkehrt wäre es, wenn wir nur an uns denken und nicht auch für die Verstorbenen beten wollten. Darum hat die Kirche Beides neben einander verordnet, obwohl diese Anordnung nicht Allen gefallen will. Es will nemlich nicht Allen eingehen, daß man auch für die Todten beten soll. Dazu mag wohl Anlaß gegeben haben, weil bei dem Gedächtnisse der Verstorbenen so viele und grobe Mißbräuche eingerissen haben, wie denn auch in andern Stücken, die an und für sich ganz gut sind, mannigfaltige Mißbräuche in Gang gekommen sind. Darum mögen nun Manche die Sache selbst mit dem Mißbrauche verwerfen. Ich lebte schon lange der getrosten Hoffnung, die Häupter der Kirche würden einmal sehen, wie der Feind alles Guten allenthalben Unkraut unter den guten Waizen gesäet hat, während sie es nicht beachteten. Dieß kann mich aber nie bestimmen, in das frevelhafte Benehmen derjenigen einzustimmen, die das Gute mit dem Bösen ausrotten, und, wo sie immer einen Mißbrauch wahrnehmen, die Sache selbst, die löblich und heilsam ist, verwerfen. Man hält denjenigen für einen schlechten Arzt,

der zwischen der Grundkrankheit und dem, was nebenbei sich noch dazu geschlagen hat, nicht zu unterscheiden weiß. Eben so muß derjenige ein schlechter Gottesgelehrte sein, der zwischen einer göttlichen Anordnung und dem Mißbrauche derselben nicht unterscheiden kann.

Daß man in der Kirche für die Abgestorbenen betet, ist gewiß an und für sich gut, und Niemand wird das Gegentheil beweisen können. Denn dieser Gebrauch war vom Anfange an in der Kirche, und nicht nur in der lateinischen, sondern auch in der griechischen. Die einstimmige Lehre der Kirche aber ist mir genug, wenn ich auch keine Beweise dafür in der Schrift habe; „denn die Kirche ist, wie der heilige Paulus sagt, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit;“ I. Tim. 3, 15; und Christus der Herr hat verheißen, bei ihr zu bleiben bis an's Ende. Matth. 28. Weil nun die Kirche vom Anfange an diesen Gebrauch, für die Verstorbenen zu beten, einstimmig gehalten hat, und die Kirche von Jesus Christus und seinem heiligen Geiste regiert wird, so kann Niemand zweifeln, daß dieser Gebrauch von dem heiligen Geiste ist, zumal demselben die Schrift nirgends widerspricht, sondern viele Stellen dafür sprechen, wie wir dieses zeigen wollen.

Der heilige Johannes faßt das ganze Gesetz des neuen Bundes ganz kurz in den Satz zusammen, „daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und daß wir einander lieben, wie er uns geboten hat.“ I. Joh. 3, 23. Alles, was nicht wider den Glauben an Jesus Christus und wider die Liebe des Nächsten ist, das ist nicht wider die Schrift. Nun laßt uns sehen, was unser Glaube sei, und was die Liebe vermöge! Unser Glaube hält fest darauf, daß eine heilige, allgemeine Kirche sei, daß es eine Gemeinschaft der Heiligen, Verzeihung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben

gebe. Das glauben wir katholische Christen. Wenn wir nun für die Verstorbenen beten, so geschieht gewiß diesem Glauben kein Abbruch, sondern er gelangt dadurch nur zu neuem Leben und Kraft. Denn durch dieses Gebet bezeugen wir ja, daß unter Allen, die durch das Blut Christi geheiliget sind, eine wahre, unauflösliche, ewige Gemeinschaft sei. Beten wir für die Verstorbenen nicht, so glauben wir nicht, daß sie zu unserer Gemeinschaft gehören. Durch die Ceremonien auf den Gräbern bezeugen wir, daß wir an eine Auferstehung des Fleisches glauben; denn wozu wären denn sonst diese Ceremonien, wenn die Leiber keiner Auferstehung zu gewarten hätten? Würde die Kirche nicht Solches angeordnet haben, so hätte sie ihren Glauben an die Auferstehung des Fleisches nicht an den Tag gelegt. Durch unser Gebet für die Verstorbenen bekennen wir endlich ein ewiges Leben; oder was sollten unsere Gebete für dieselben für eine Bedeutung haben, wenn wir dieß nicht glaubten? Aus diesem siehst du, daß es durchaus nicht wider den christlichen Glauben ist, wenn die Kirche für die Verstorbenen betet!

Wider die Liebe ist es aber noch weniger. Aus dem Ausspruche Pauli wissen wir, „daß die Liebe langmüthig und freundlich ist, daß sie niemals aufhört, daß sie größer ist als Glaube und Hoffnung und immer bleibt;“ I. Kor. 13, 4. 8. 13; und auch sonst bezeugt die Schrift öfters, „daß die Liebe stärker ist als der Tod, und durch nichts ausgelöscht werden kann.“ Dann wissen wir die Regel des christlichen Lebens: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden!“ Röm. 12, 15. „Einer trage des Andern Last, und so erfüllet das Gesetz Christi!“ Gal. 6, 2. Ferner fodert dieses Gebet von uns die Gemeinschaft, in der wir als Glieder Eines Leibes zu einander stehen, wie der heilige

Paulus uns zur Bewahrung dieser Gemeinschaft auffodert in den Worten: „Seid der Wahrheit in Liebe ergeben, und wachset in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, durch welchen der ganze Leib zusammengefügt und verbunden wird, und durch alle Gelenke der Dienstleistung, nach der einem jeden Gliede zugemessenen Wirksamkeit, Wachsthum hat, zu seiner Erbauung in Liebe." Ephes. 4, 15. 16.

Ueberdieß wissen wir ja, daß wir einst von einem jeden unnützen Worte müssen Rechenschaft geben, Matth. 12, 36, und daß nichts Unreines in's Himmelreich eingehen kann. Offenb. 21, 27. Ferner wissen wir das Gebot des Herrn, daß wir uns aussöhnen sollen mit unserm Widersacher, so lange wir mit ihm noch auf dem Wege sind, damit uns der Richter nicht dem Gerichtsdiener übergebe, und dieser uns in das Gefängniß werfe; und doch sehen wir, daß Viele ohne rechte Zubereitung vom Tode überrascht werden. Können wir nun diese gleich als Verworfene aufgeben? Fodert es nicht die Liebe, daß wir sie in flehentlichem Gebete der Erbarmung und Liebe Gottes empfehlen? Müssen wir nicht als Glieder desselben Leibes uns ihrer annehmen, an ihren Lasten ihnen tragen helfen, nach Möglichkeit ersetzen, was sie versäumt haben durch Mangel an Eifer für Gottes Ehre und Liebe gegen den Nächsten? Sollen wir nicht für sie beten? Für sie Almosen geben? Oder können wir je denken, daß die Werke der Liebe, die wir aus Mitleiden für sie übernehmen, Gott nicht wohlgefällig sein könnten?

Wer das Wort Christi: „Lasset die Todten ihre Todten begraben!" hiemit im Widerspruche findet, der versteht es nicht, und bedenkt nicht, daß Christus dieß Wort zu einem Menschen gesprochen hat, der sich unge-

säumt entschließen sollte, sein Jünger zu werden; bei dem es galt, Vater und Mutter und Alles zu verlassen, um Christo vollkommen angehören und dienen zu können. Durch unser Gebet für die Todten gehen wir ja nicht von Christo weg, sondern wir gehen zu ihm hin. Wir thun hier wie Martha, die, sobald sie von der Ankunft Christi hörte, sogleich zu ihm lief, und alle ihre Verwandten und Freunde verließ, und zu ihm sprach: „Herr! wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben. Aber ich weiß auch jetzt noch, was du immer von Gott bittest, das wird dir Gott geben.“ Joh. 11, 21. 22. Könnten wir wohl unsere verstorbenen Brüder vergessen? Und wenn wir sie nicht vergessen, wem können wir sie billiger anempfehlen, als Jesu Christo, unserm Herrn und Heilande?

Das Wort: „Laßt die Todten ihre Todten begraben!“ kann uns also in unsern Gebeten für die Verstorbenen nicht stören; denn wir kümmern uns nicht um diejenigen, die im eigentlichen Sinne todt sind. Im eigentlichen Sinne todt sind diejenigen, welche im Unglauben und in der Unbußfertigkeit sterben; diese aber lassen wir gehen. Wir beten für diejenigen, die im Glauben uns vorangegangen und im Glauben verschieden sind; und diese halten wir nicht für todt, wir wissen im Gegentheile, daß sie leben. Denn Jesus Christus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er gleich stirbt. Und Jeder, der da lebt und an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben.“ Joh. 11, 25. 26. Wir befolgen die Mahnung des Apostels, der uns auffodert: „Betet für einander, damit ihr selig werdet.“ Jak. 5, 16. Schon aus diesem einzigen Ausspruche der Schrift könnte man sehen, daß das Gebet für die Verstorbenen nicht verwerflich, sondern gut und

heilsam, löblich und der Schrift gemäß ist. Denn es ist hier Niemand von diesem Gebete ausgenommen; sondern für Alle sollen wir beten, die noch nicht die Seligkeit erlangt haben. Nun aber haben die Verstorbenen, die noch nicht ganz rein erfunden wurden, die Seligkeit noch nicht erlangt. Darum sollen wir auch für sie beten. Zudem ist dieß Gebet für die Verstorbenen ein Zeichen unsers Glaubens an eine Gemeinschaft der Heiligen; es ist ein Werk der Liebe, worin wir uns als lebendige Glieder des Leibes Jesu Christi kund geben. Es ist ein Werk der Dankbarkeit gegen diejenigen, die uns Gutes erwiesen haben. Und was können wir Besseres thun, als daß wir eines Wohlthäters im Gebete gedenken? Ferner ist es ein Werk der Gerechtigkeit gegen die, welche wir beleidiget oder etwa zur Sünde verleitet haben.

Ich glaube hiedurch hinlänglich gezeigt zu haben, daß das Gebet für die Verstorbenen an sich etwas Gutes sei. Ich rede von der Sache selbst; mit den Mißbräuchen will ich nichts zu thun haben. Zudem ist dieß Gedächtniß der Verstorbenen, wie es die Kirche hält, auch für uns selbst ein Förderungsmittel im Guten. Darum habe ich im Anfange gesagt, daß dieser Tag nicht allein für die Verstorbenen, sondern eben so auch für uns Lebende heilsam sei. Ja solche Tage des Ernstes sind uns sogar nothwendig; darum sagt Salomo: „Besser ist es, in das Trauerhaus zu gehen, als in das Haus des Freudenmahles; denn in jenem wird man an das Ende aller Dinge erinnert, und der Lebende denkt an das, was kommen wird.“ Pred. 7, 3. Aus diesem Grunde haben unsere Vorfahren so oft des Todes sich erinnert, sind den Sterbenden so emsig beigestanden, haben sie zum Grabe begleitet, für sie Gottesdienste gehalten, so emsig die Gräber besucht, damit sie nemlich nicht durch die Zerstreuungen

der Welt leichtfertig gemacht würden und des Todes vergäßen. Und dieser Ernst, dieses lebhafte Andenken an den Tod ist jetzt so vielfältig verschwunden. Darum muß uns die Kirche immer wieder daran erinnern, damit wir etwa wieder zur Besinnung kämen. Ferner ist es nothwendig, daß wir unsern Glauben an die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben öffentlich zeigen; denn wenn wir um die Verstorbenen uns gar nicht mehr kümmerten, so könnte man glauben, wir hielten dafür, nach dem Tode sei es aus mit dem Leben der Seele wie mit dem leiblichen Leben.

Was an dem Gedächtnißtage der Verstorbenen aus dem Evangelium vorgelesen und erklärt wird, das geht nicht die Verstorbenen, sondern die Lebenden an. Und in diesem Lesestück haben wir in unsern drei größten Sorgen und Kümmernissen den lieblichsten Trost. Was uns am meisten kümmert, ist der Tod, die Anordnung Gottes und das Gericht. Schrecket dich der Tod, so ruft man dir heute, am Gedächtnißtage der Verstorbenen, das Wort Jesu zu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er gleich stirbt. Und Jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nimmermehr sterben.“ Joh. 11, 25. 26. Glaube an den Sohn Gottes, den Ueberwinder des Todes und der Hölle; bekenne diesen Glauben in Wort und That; vertraue auf die ewige Macht und Erbarmung desjenigen, der dich in dieses Leben gerufen, der dich erlöst und für die ewige Seligkeit bestimmt hat; er wird dich durch den Tod des Leibes hindurch führen zum ewigen, seligen Leben. Schreckt dich die Anordnung und Bestimmung Gottes, so höre das Wort, das man dir heute zuruft, und das Christus einst gesprochen hat: „Alles, was mir mein Vater gibt, kommt zu mir; und wer zu mir kommt,

den werde ich nicht hinausstoßen." Joh. 6, 37. Ferner das Wort: „Dieß ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem dem, was er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage." Joh. 6, 39. Was willst du noch Tröstlicheres hören? Sieh! der Vater hat dich seinem Sohne gegeben; ihm bist du geweiht und geheiliget worden im Bade der Wiedergeburt, in der heiligen Taufe; ihm gehörst du an. Und weil du ihm angehörst, so kannst du nicht verloren gehen, wenn du nicht selbst dein Verderben willst; „denn Niemand kann dich aus der Hand Jesu, deines guten Hirten, reißen." Joh. 10, 28. Schrecket dich das Gericht, das einst über dich ergehen wird; so bedenke, „daß der Vater alles Gericht dem Sohne übergeben hat." Joh. 5, 22. Welch ein Trost! Er, unser Mittler und Versöhner und unser Fürsprecher bei dem Vater, ist auch unser Richter; „darum, da wir einen solchen Hohenpriester über das Haus Gottes haben; so lasset uns hinzutreten mit aufrichtigem Herzen, im vollen Vertrauen; besprengt am Herzen, vom bösen Gewissen gereiniget, und am Leibe gewaschen mit reinem Wasser; lasset uns unveränderlich festhalten am Bekenntnisse unserer Hoffnung; denn treu ist der, der uns die Verheissung gegeben hat." Hebr. 10, 22. 23. Und daran will uns die Kirche heute erinnern; ich glaube, es wird jeder Christ hierin Nachdenkens genug und reichlichen Trost finden, was uns Gott in seiner Gnade geben wolle. Amen.

XXI.

Predigt

auf das Fest

des heiligen Bischof Martinus.

Evangelium bei Lukas 12, 35—40.

„Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein; dieß wäre bei weitem das Bessere. Das Bleiben im Fleische aber ist nöthiger um euretwillen.“ Phil. 1, 23. 24.

Unter den vielen Anstalten und Anordnungen, durch deren Verfügung unsere Väter und Vorfahren ihre Sorgfalt an den Tag legten, ihre Nachkommen in dem wahren christlichen Glauben zu erhalten, ist meines Erachtens die nicht die geringste, daß sie neben dem Evangelium und andern Ermahnungen, die das Ohr der Gläubigen berühren und durch das Gehör zum Herzen kommen, auch noch für jede Kirche einen Heiligen, als besondern Patron sich auserwählt haben, und diejenigen, welche durch Lehre und Leben, im Leiden und im Sterben sich als wahre Nachfolger Jesu Christi erwiesen haben, den Glauben ganz besonders noch vor Augen stellten. Sie nannten dieselben Patronen, Beschützer, nicht um das Volk von Gott hinweg- und zu den Heiligen hinzuziehen, oder um

sie neben Christus hinzustellen und so gleichsam Abgötterei zu treiben, wie man jetzt unbillig und fälschlich die Kirche beschuldiget; sondern damit die Einfältigen neben der Lehre zugleich auch Beispiele hätten, an denen sie die Erfüllung der Lehre und Gebote mit Augen schauen könnten, und einsehen lernten, welches der rechte, der königliche Weg sei, und es um so kühner wagten, denselben zu betreten, wenn sie so viele und so sichere Fußstapfen der Vorgänger sehen würden. Sie sollten um so sicherer überzeugt werden, daß die Heiligen sie als ihre Mitgenossen erkennen würden, wenn sie denselben treu nachfolgten. Und sie sollten um so mehr ermuntert werden, ihnen emsig nachzugehen, da sie überzeugt sein dürfen, daß die Heiligen, nachdem sie das selige Heimathland erreicht haben, denjenigen, die noch ferne von der Heimath pilgern, durch ihre Fürbitte nachhelfen werden, daß auch sie das selige Vaterland erreichen mögen.

Diese Anordnungen und Einrichtungen unsrer Vorfahren haben den Gläubigen vielfältig zur Erbauung und zur Förderung im Guten gedient; wie wir aus den Betrachtungen der Väter über die Festtage der heiligen Martyrer und anderer Heiligen sehen können. Es hat aber daneben auch der Teufel sein Spiel getrieben, und nicht gefeiert, seinen bösen Saamen unter diesen guten Saamen zu säen, wie er überall gethan hat und noch thut, nach dem wahren Sprichworte: Wo Gott der Herr ein Kirchlein hat, da will der Teufel auch ein Kapellchen haben. Ich weiß keine andere Ursache des jetzigen traurigen Zustandes, als die Fahrlässigkeit und Gleichgültigkeit derjenigen, welchen die Sorgfalt hierüber von Gott selbst anvertraut ist, der Vorgesetzten, Hausväter u. s. f. Ich rede hier von dem, was die Menschen selbst thun sollen, und in so weit die Sache Gottes den Händen der

Menschen übergeben ist; denn in Gottes Urtheile und Gerichte, und warum er es hat so elend werden lassen, darin will ich mich nicht einmengen. Er spricht selbst und drohet: „Siehe! ich lasse einen Hirten aufkommen im Lande, der nach dem Verlassenen nicht sieht, das Zerstreute nicht sucht, das Zerschlagene nicht heilt, das, was noch steht, nicht erhält, sondern das Fleisch der Fetten ißt, und ihre Klauen zerbricht!“ Zach. 11, 16. Ist nun in der letzten Zeit dieß nicht buchstäblich in der Kirche in Erfüllung gegangen? Wer wird es läugnen?

Es ist meine Absicht nicht, euch zu zeigen, wie man jetzt in der Kirche haushält, sondern wie man vor Alters hausgehalten hat. Unsere Väter haben das Evangelium so gut gehabt, als wir. Sie haben es gelesen, gesungen, geschrieben, geprediget, gelehrt und angehört. Sie haben aber dabei auch bedacht, was Paulus sagt: „Seid meine Nachfolger, Brüder! und sehet auf die, welche also wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habet.“ Philipp. 3, 17. Und so hat denn jede Kirche oder christliche Gemeinde wenigstens Einen sich zum Beispiele und Vorbilde genommen, diese Kirche Diesen, jene einen Andern. Sie haben aus dem Grunde so viele und verschiedene Beispiele und Vorbilder aufgestellt, damit Niemand Ursache habe, kleinmüthig und verzagt zu werden. Denn hätten alle Kirchen nur einen und denselben Patron oder Schutzheiligen, so möchte der Ungebildete und Einfältige glauben, die Zahl der Auserwählten und Heiligen wäre gar so klein; sie könnten sagen: Wenn es so hart hergeht, und so Wenige heilig geworden sind, wer will noch selig werden? Und so könnten sie verzagt werden und in ihrem Mißmuth dem Verderben zulaufen. Da nun aber die Kirche so viele Beispiele von Heiligen aufstellt, und zwar aus allen Ständen und jedem Alter, so kann Jeder um so mehr Hoffnung

haben, daß auch jetzt noch die Hand Gottes nicht abgekürzt sei. Dieß gilt nun insgemein von den Festtagen der Heiligen und von den besondern Festen einer jeden Kirche; wir wollen nun etwas hören von dem heiligen Martinus.

Unsere Vorfahren haben den heiligen Martinus zu ihrem Patron erwählt, obwohl derselbe nicht in Deutschland geboren wurde, und nicht bei uns als ein Licht der Heiligkeit strahlte. Frankreich hatte das Glück, ihn während der schönsten Zeit seines segenvollen Lebens zu besitzen. Unsere Vorfahren hätten auch genug einheimische Heilige sich auserwählen können; allein sie wußten, daß in der Kirche kein Land ein Eigenthum habe, das einem andern nicht eben so gut gehörte; daß alle Schätze der Kirche allen Gläubigen in allen Ländern gemeinsam sind. Und sie haben recht gedacht, und haben an dem heiligen Martinus eine gute Wahl getroffen. Denn ach! daß wir doch Alle nur den untersten Grad der Tugend und des christlichen Lebens erreichten, den wir am heiligen Martinus bewundern! Daß doch alle Christen in ihrem Leben so weit kommen möchten, als Martinus schon gefördert ward, als er das christliche Leben anfing! Leset seine Lebensgeschichte, und ihr werdet nach den Aposteln nicht leicht einen Heiligen finden, der solches Ansehen, einen solchen Namen und Ruhm und solche Ehre in der Kirche erlangt hätte, wie der heilige Martinus. Wahr ist es, was die Kirche heute von ihm singt, daß so viele Länder den heiligen Martinus als den Ihrigen sich zueignen. Pannonien, Ungarn rühmt sich, daß er daselbst geboren ward; Italien freuet sich, daß es die Zuchtschule eines solchen heiligen Mannes gewesen ist; Frankreich hatte ihn zum Bischof, und Tours hat noch seinen Leichnam. Wir Deutsche haben auch einen Theil von ihm; wir besitzen das Gewand, das er Jesu gegeben hat, in dem Armen. Auch

in Egypten und Griechenland ward er bekannt. Und was haben wir viel darnach zu fragen, was Diese oder Jene von ihm hielten? Wir sollen selbst schauen, wer er gewesen, und wie er gelebt hat!

Der heilige Martin zeigte, wie man in jedem Lebensalter und in jedem Stande fromm und gottselig leben könne. Siehe nur! 1. Kein Alter ist so leichtsinnig und so geneigt zum Bösen, als die Jugend; und Martinus war schon in der Zeit seiner Jugend fromm und gottesfürchtig. 2. Keine Gattung der Menschen ist insgemein so muthwillig, frech und gottlos, als die Soldaten; und Martinus blieb auch mitten unter den Soldaten fromm, obgleich sie ihn verspotteten. 3. Die Kirche hatte viele Tyrannen und Verfolger; aber keiner unter ihnen war listiger und verschlagener, als der abtrünnige Kaiser Julian; und Martinus blieb dennoch Christ, obgleich er unter ihm diente. 4. Keine Ketzerei war je so mächtig, wie die arianische; keine dauerte so lange; keine zählte unter ihren Anhängern so viele Kaiser, Könige und Bischöfe; keine kostete so viel Blutvergießen, und hat so viel Unheil in der Welt angerichtet, wie diese; und Martinus blieb auch in dieser Verfolgungszeit ein treuer Anhänger der katholischen Kirche.

Der heilige Martinus ist uns also ein herrliches Vorbild. Wir dürfen also wohl auf ihn sehen, wenn wir je katholische Christen sein sollen; und ich will mich um so lieber bei ihm aufhalten, je seltener solche Beispiele sind. Es muß uns freuen, wenn wir solches lesen und hören; und wie glückselig könnten wir leben, wenn wir Alle ihm nachfolgen und leben würden, wie er gelebt hat?

In einer Antiphon wurde heute auch gesungen: „Unaussprechlich herrlicher Mann, der sich nicht fürchtete, zu leben, und sich nicht weigerte, zu sterben! Weder Mühe

und Arbeit, noch der Tod konnte ihn überwinden. Weder ein hartes und bitteres Leben noch die Schmerzen des Todes konnten ihn schrecken." Ach, wie so Wenige finden wir jetzt unter uns, die so gesinnt sind! Diese Antiphon gibt uns vorzüglich vier Stücke zu bedenken. 1. Der heilige Martinus hat keine Mühe und Arbeit gescheut und geflohen, ist an keiner müde, matt oder verdrossen geworden. Dieß ist ein großes Lob, das Wenige erreichen. Wir laufen nicht gar sehr nach Mühen und Arbeiten, wenn wir je sonst uns einen Namen machen können, wo es leicht hergeht. Wem ist aber so ernstlich geboten zu arbeiten und Gutes zu thun, als uns Christen? Der heilige Paulus mahnet uns oft: „Richtet auf die lassen Hände und die müden Kniee, und wandelt geraden Trittes einher!" Hebr. 12, 12. Ferner: „Lasset uns Gutes thun, ohne müde zu werden; denn seiner Zeit werden wir auch erndten, wenn wir nicht ermatten." Gal. 6, 9. Dann vergleicht er das ganze Leben des Menschen mit einem Ringen und Wettkämpfen. I. Kor. 9, 25. Und der heilige Petrus ermahnt uns: „Brüder! beeifert euch um so mehr, euren Beruf und eure Erwählung zu befestigen durch gute Werke; denn wenn ihr das thut, so werdet ihr nicht sündigen." II. Petr. 1, 10. Und das ist allen Christen gesagt; und das heißt gewiß „zur Arbeit ermahnen." Die Hirten und Vorstände der Kirche aber haben einen noch ernstlichern Befehl, zu arbeiten. Christus selbst hat sie mit lauter solchen Namen bezeichnet, die auf ein Geschäft hindeuten. Nirgends findest du, daß Christus sie „Herren" genannt hätte; sondern sie heißen überall Hirten, Apostel, Gesandte. Hat er nicht gesagt: „Wer unter euch der Größere sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei der Knecht Aller!" Mark. 10, 43. 44. Hat er nicht

gesagt: „Ich habe euch bestellt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und daß eure Frucht bleibe!" Joh. 15, 16. Ferner: „Erhebet eure Augen und sehet diese Felder, denn sie sind schon weiß zur Erndte. Wer da erndtet, empfängt seinen Lohn, und sammelt Früchte für's ewige Leben, so daß sich der Säemann und der Schnitter mit einander freuen. . . Ich habe euch gesandt, zu erndten, was ihr nicht bearbeitet habt; Andere haben gearbeitet und ihr seid in ihre Arbeit eingetreten." Joh. 4, 35—38. „Arbeite als ein guter Streiter Christi!" sagt der heilige Paulus. II. Tim. 2, 3. Ferner: „Du sei wachsam in Allem! ertrage die Mühseligkeiten; treibe das Werk eines Evangelisten; erfülle dein Amt; sei nüchtern!" Ebend. 4, 5. Ferner: „Predige das Wort, halte damit an, es sei gelegen oder ungelegen; weise zurecht und bestrafe; ermahne mit aller Geduld und Belehrung!" Ebend. 4, 2.

Damit ist doch wohl jeder Bischof und Seelsorger zur Arbeit aufgefodert, eben so gut wie der gemeine Mann. Allein wie Wenige finden wir unter beiden Ständen, die der Arbeiten nicht überdrüssig werden, die nicht fliehen, oder doch müde, verdrossen und unwillig werden, wo sie längerer Mühe sich unterziehen sollen? Der gemeine Haufen flieht Alles, was ihm wehe thut, will, ohne sich zu mühen, in den Himmel kommen, und verläßt sich darauf, Christus habe alle Mühen und Beschwerden auf sich genommen. Dann gibt es auch noch solche, die sich mühen und arbeiten, allein oft von der Arbeit sich überwinden lassen und verdrossen werden. Und was ist die Ursache? Antwort: Weil Niemand ist, der bedenkt, was Christus sagt: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth." Matth. 10, 10. Und was der heilige Paulus sagt: „Der Landmann, der das Feld bauet, muß von den Früchten zuerst genießen." II. Tim. 2, 6. Was lesen wir nun

vom heiligen Martinus? Ließ er sich auch von der Arbeit überwinden? Ist er der Anstrengung auch ausgewichen? O nein! Er ging vielmehr derselben entgegen. Welch einen Nutzen gewährte es nicht der ganzen heiligen Kirche, wenn wir Alle dem heiligen Martinus nachfolgten! Durch Mühen und Drangsale und Marter ist die Kirche erbaut worden; durch die Hinläßigkeit und den Müssiggang der Hirten ist sie bald ganz verfallen. Nur wenn die Hirten wieder anfangen, zu arbeiten, oder doch wenigstens treue Arbeiter anstellen, und denselben helfen und beistehen, nur dann möchte sie etwa wieder erhoben werden.

Was wir am heiligen Martinus loben, das sollen wir auch thun. Hat er sich von den Mühen und Arbeiten nicht überwinden lassen, und bis an sein Ende gearbeitet — für sich selbst in Uebung aller Tugenden, in Abtödtung des Leibes, in Mildthätigkeit gegen die Armen und durch unabläßiges Gebet, und für die Kirche durch Lehren, Trösten, Ermahnen und Strafen; so könnten auch wir, wie er, bei allen Christen einen ewigen Namen und Ruhm erlangen, und die ewige Belohnung gewinnen. Oder was ist die Ursache, daß man jetzt die Namen der größten Prälaten und Kirchenhäupter so schnell vergißt? Antwort: Wir thun in unserm ganzen Leben nichts, das des Andenkens werth wäre; wir thun nichts Gutes weder für uns noch für die Kirche; und darum werden wir gar bald vergessen, ob wir auch große Prälaten und reiche Herren gewesen seien.

Brüder! wir wollen nicht allein Bewunderer und Lobredner fremder Tugend sein; sondern im Werke sie üben. Ist es je nothwendig gewesen, daß man emsig arbeitet und treue Arbeiter anstellt; so ist es jetzt am nothwendigsten. Wir sehen die Angriffe des Teufels auf die Kirche; wir sehen, welchen Schaden die Hinläßigkeit

der Kirche gebracht hat; je mehr wir feiern, desto weniger feiert Satan. Je mehr aber wir uns zur Wehr und Arbeit stellen, desto weniger wird er ausrichten können. Das bedenke, wenn du vom heiligen Martinus hörst oder lieſest, daß er durch keine Mühe sich überwinden ließ. „Selig ist der Knecht, der wachend und arbeitend erfunden wird."

Die Kirche singt weiter vom heiligen Martinus: „Er ließ sich auch vom Tode nicht überwinden." Dieß ist noch mehr als das Erstere, und es gehört noch mehr Stärke dazu. Arbeit und Mühe drücken hart; aber die Gefahr des Todes preßt noch bitterer. Mancher hält zwar aus in der Arbeit, allein sobald Gefahr kommt, da läßt er sich überwinden. So ging es dem Petrus. Nicht die Mühen, aber das Kreuz schreckte ihn. Er war Christo im Leben unverdrossen nachgefolgt; allein da Todesgefahr ihm drohte, fing er an, ihn zu verläugnen. So ist es schon Vielen, die treu gearbeitet haben, in der Versuchung ergangen; Kreuz und Tod vermochten sie nicht auszuhalten. Der heilige Martinus ließ sich auch vom Tode nicht überwinden. Sein Leben war oft in Gefahr; er hatte sich zu fürchten vor seinen Eltern, die damit nicht zufrieden waren, daß er ein Christ wurde, vor dem Tyrannen Julian, da er aus seinem Dienste ausgetreten war, vor den Heiden, deren Götzen er zerstörte, vor den Arianern, gegen deren Irrthümer er lehrte, vor dem Teufel selbst, dem er so viele Seelen entriß, und sogar vor seinen eigenen Jüngern, die ihm die göttlichen Gaben und Gnaden nicht gönnten. In all diesen Gefahren erwies er sich als ein treuer Nachfolger des heiligen Apostel Paulus, und als ein Hirt, wie ihn Jesus will. Nicht allein so lang es Friede war, arbeitete er und weidete die Schafe, sondern auch, da der Wolf kam. „Ein guter Hirt gibt sein Leben für seine

Schafe," sagt Christus. Joh. 10, 11. So that der heilige Paulus. „Mit Freuden will ich Aufopferungen machen, ja mich selbst will ich aufopfern für eure Seelen, ob ich gleich bei meiner sonderlichen Liebe zu euch wenig geliebt werde." II. Kor. 12, 15. „Sie sind Diener Christi, ich bin wohl mehr. Ich habe mehr Mühseligkeiten erduldet, öfters Gefängnisse, mehr Schläge, häufig Todesgefahren." II. Kor. 11, 23 u. folg. Dasselbe findest du an dem heiligen Martinus. Da die Kirche solche Hirten hatte, da stand es wohl um sie. Ewiger Gott! wie weit entfernt von diesen Vorbildern sind wir nicht! Niemand will mehr arbeiten, geschweige noch leiden. Und fliehen wir schon die Arbeit, ist es dann ein Wunder, wenn wir auch Kreuz und Leiden fliehen? Was sind wir aber für Hirten, und wie wollen wir vor dem Oberhirten bestehen, wenn wir über die uns empfohlenen Schafe sollen Rechenschaft ablegen? Wer das bedenkt, dem sollte bei dieser Antiphon, wenn er sie singt, der Schweiß ausgehen. Darum wollen wir auf die Alten sehen, wenn wir je Christen, und noch mehr, wenn wir Diener der Kirche sein wollen. Wir müssen nicht allein auf die Bürde und Last, sondern auch auf den Tod gefaßt sein.

Wir singen ferner vom heiligen Martinus: „Er fürchtete sich nicht zu sterben." Das geht auf seine Person allein, und zeigt, daß er nicht bloß in seinem Amte, sondern auch für sich selber untadelich gewesen. Was hilft es, wenn wir Andern zum Heile sind und für uns selber zu Grunde gehen? Oder wie können wir in Hinsicht auf Andere wahrhaft treu sein, wenn wir es nicht einmal mit uns selber redlich meinen? Es gibt wirklich Einige, die treu arbeiten, lehren und für Andere sorgen, für sich aber übel leben und unnütz sind, „sie sind wie ein tönend Erz und eine klingende Schelle." Von solchen sagt Christus:

„Was sie euch sagen, das thut; aber nach ihren Werken thut nicht.“ Matth. 23, 3. Meinst du nun, solche werden gerne sterben? Wie wäre das möglich? Wie sollte ein Mensch, der in Sünden lebt, den Tod nicht fürchten? Tod! o Tod! wie herb ist dein Andenken! Nur derjenige darf dich nicht fürchten, der an Christum glaubt und ein gutes Gewissen hat. Darin, daß der heilige Martin den Tod nicht fürchtete, haben wir schon den Beweis, daß er im Glauben und Leben ein wahrer Diener Christi gewesen.

Endlich hat der heilige Martinus sich auch nicht geweigert zu leben. Daraus sehen wir, wie sein Wille mit dem göttlichen Willen so ganz und vollkommen vereiniget war. Daraus leuchtet ferner hervor seine große Liebe gegen seine Brüder, gegen die ihm anvertrauten Schafe. Er hatte auf Erden nichts als Mühen, Versuchungen und Gefahren, und war nun zum Ziele gekommen, wo er ewige Ruhe und herrliche Belohnung hoffen konnte; und selbst hier war er bereit, wieder von Neuem anzufangen, wenn es Gott so wolle. Er sprach: „Ich will mich nicht weigern, zu leben, wenn ich den Brüdern nützen kann.“ Dieß ist die rechte Gebetsstimmung. „Dein Wille geschehe!“ soll immer unser erstes Gebet sein. So hat auch Paulus gebetet und sich ausgesprochen: „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein; dieß wäre bei weitem das Bessere. Das Bleiben im Fleische aber ist nöthiger um euretwillen. Ich bin hart gedrungen von Beiden.“ Phil. 1, 23. 24. Ferner: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mir Gewinn.“ Ebend. V. 21.

Welch' erbauliche und ermunternde Gedanken und Betrachtungen erweckt nicht diese einzige Antiphon in einem jeden frommen, gläubigen Gemüthe? Wie tröstlich könnten wir nicht das Fest des heiligen Martinus feiern, wenn wir darum uns kümmerten? — Wie soll es sich aber

ziemen, wenn wir das ganze Jahr auch nur einmal so närrisch uns benehmen, so toll und voll sind, wie an diesem Tage und an dem heutigen Abend? Heißt das auf die Heiligen und auf ihr Leben achten? Heißt das nicht vielmehr, mit den Heiligen und mit der ganzen heiligen Kirche Gespött treiben? — Laßt uns das Beispiel des heiligen Martinus mehr beherzigen, und demselben nachzufolgen streben; denn sonst haben wir keinen Nutzen davon, daß unsere Vorfahren ihn zum Patron dieser Kirche und Gemeinde erwählt haben, sonst wird er uns nie als die Seinigen anerkennen, und wir dürfen uns keine Hoffnung machen, dahin zu gelangen, wo er jetzt in himmlischer Herrlichkeit lebt und herrschet mit Christo. Gott gebe, daß wir Alle uns eines Bessern besinnen und den Heiligen nachfolgen im Leben und Leiden, damit wir, wie sie, selig sterben mögen. Amen.

XXII.

Predigt

am Feste Mariä Opferung.

Evangelium bei Lukas 11, 27. 28.

„Christus ist für Alle gestorben, damit die, so da leben, nicht mehr sich selbst, sondern dem leben, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ II. Kor. 5, 15.

Das heutige Fest, Mariä Opferung, gehört zu den neueren Festen, d. h. zu denjenigen, welche die Kirche erst in

spätern Zeiten angeordnet hat. Aus diesem Grunde will es Einigen nicht recht gefallen, und wird von Vielen auch gar nicht gehalten. Wir wollen es feiern nach dem Sinne derjenigen, die es angeordnet haben, wie unsere frommen Vorfahren es gefeiert haben. Es steht uns gewiß gut an, die frommen Gebräuche unserer Väter in Ehren zu halten, so wie es sich für ein Kind besser ziemt, in die frommen Gebräuche seines Vaters sich zu fügen, als sich nach dem zu richten, was Andere thun. Thun wir also, so werden wir vor dem Gerichte leicht bestehen; denn man wird uns nicht fragen, was Andere unterlassen, sondern, was wir selber gethan haben. Denn ein Jeder wird über sein eigenes Thun und Lassen Rechenschaft geben müssen.

Der heilige Paulus sagt: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ Röm. 8, 28. Und so kann auch das heutige Fest, wenn wir den Sinn desselben recht erfassen, uns zum Guten förderlich sein. Die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß fromme Christen oft aus kleinern Dingen Anlaß nehmen zu großen und wichtigen Betrachtungen über die erhabensten Geheimnisse. Man lese nur die Aufschriften der Psalmen, und man wird finden, wie David oft von geringscheinenden Dingen Anlaß genommen hat, so herrliche Gesänge, die göttlichen Psalmen zu schreiben. Und so könnte auch das heutige Fest in uns, wenn wir frommen Sinn hätten, viele erbauliche und lehrreiche Betrachtungen erwecken, wie ich solches bei andern Festen schon öfters gezeigt habe.

Davon will ich heute nicht viel reden, sondern ich will euch nur darauf aufmerksam machen, wie wichtig, wie nützlich und heilsam und nothwendig es sei, daß man von Jugend an sich dem göttlichen Dienste ergebe. Diese wichtige Wahrheit hält uns das heutige Fest vor, und wer nur dieß bedächte, könnte es, wenn er ie einigen frommen

Sinn hat, gewiß nicht verachten. Denn wer sieht nicht, wie es in unsern Zeiten so hoch vonnöthen ist, daß man die Jugend recht frühe zum Guten anhalte und im Guten erziehe? Wer sieht nicht ein, daß es hierin am meisten fehle, daß man vielfältig die Kinder mit der Welt und ihrer Lust schon ganz frühe vertraut mache, und so sie zu Grunde richtet, ehe sie zur Vernunft erwachen? Viele scheinen es darauf anzugehen, ihre Kinder mehr an die Sünde als an das Gute zu gewöhnen, obgleich die Kinder hiezu durchaus keinen Lehrmeister und keine Anmahnung nöthig hätten, indem sie ohnedieß zum Bösen so sehr geneigt sind. Solche elende Menschen bedenken gar nicht, daß sie ihre Kinder in's ewige Verderben stürzen, sich selber eine ewige Verdammniß aufladen, und der ganzen Welt und der ganzen Hölle zum Gespötte werden.

Wäre es nicht ein gräßlicher Mord vor Gott und vor der ganzen Welt, wenn ein Vater seinen Kindern das Brod entziehen, und ihnen statt dessen Gift geben würde, damit sie desto eher aus der Welt kämen? Was thust du aber Anderes, wenn du deine Kinder von aller Zucht entfremdest und abhältst; wenn du sie nicht zum Anhören des Wortes Gottes, zum Gebrauche der heiligen Sakramente anhältst, sie vielmehr davon abhältst und ihnen statt dessen Gelegenheit zur Sünde gibst? Heißt das nicht den Kindern die gesunde Speise entziehen und ihnen statt dessen Gift reichen? Da nun der Todtschlag, geschehe er, wie er immer wolle, so schrecklich von Gott gerächt und gestraft wird, so siehe zu, wie du beim Gerichte bestehen werdest, indem du nicht allein den Leib, sondern auch die Seele, die weit edler und vortrefflicher ist, tödtest, und zwar die Seelen derjenigen, die Gott ganz besonders deiner Pflege und deinem Schutze anvertraut hat.

Siehe nun, was dich das heutige Fest lehrt! Joachim

und Anna brachten ihre Tochter Maria in der frühesten Jugend in den Tempel Gottes. Das holdselige Kind war aber auch selbst höchst willig und bereit, lief selbst voll Freuden zum Tempel, um sich ganz dem Dienste Gottes zu weihen. Und darum vermehrte Gott seine Gnaden auch täglich in ihr, so daß sie bald selbst ein Tempel Gottes ward, in welchem der Sohn Gottes, Jesus Christus, Wohnung nehmen wollte.

Sehet nun! diese Folgen hat es, wenn man die Kinder von Jugend auf zur Ehre Gottes erzieht und an das Gute gewöhnt. Folgten wir diesem Beispiele der frommen Eltern Mariä, so würde es an Gottes Gnade uns nie fehlen. Jedermann klagt jetzt über die Leichtfertigkeit der Welt, wie sie denn leider! auch wirklich unaussprechlich groß ist. Schauen wir aber der Sache recht auf den Grund, so sehen wir, daß wir an diesem Uebelstande, an all dem Elende der Zeit selber Schuld sind. Oder wie können deine Kinder etwas Gutes lernen, wie können sie am Guten Freude gewinnen, da sie doch an dir gar nichts Gutes sehen und hören? Wie sollen sie fromm und gottesfürchtig werden, da du sie von allen Uebungen der Frömmigkeit abhältst und auch selbst keine Gottesfurcht hast? Wie sollen sie schamhaft, züchtig und keusch werden, wenn sie an dir nichts als Schändliches und Unfläthiges sehen und hören? — Erzeige dich gegen deine Kinder, wie Tobias gegen seinen Sohn sich erzeigt hat, der denselben von Jugend auf zur Gottesfurcht anhielt und ihm zuredete: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Sinne, und hüte dich, daß du nie in eine Sünde einwilligest, und nie etwas thuest gegen die Gebote Gottes! Mein Sohn! hüte dich vor aller Unkeuschheit, und mache, daß du in diesem Stücke dir nie etwas Unrechtes vorzuwerfen hast.“ Folge dem frommen Job nach, der täglich

für seine Söhne und Töchter opferte, und sprach: „Damit ja meine Kinder nicht sündigen, bringe ich diese Opfer und Gebete dem Herrn dar.“ Diesen Männern Gottes folge nach, dann wird es Gott an seiner Hülfe dir gewiß nicht fehlen lassen; er wird dir zu Hülfe kommen, wo du weder Rath noch Hülfe hast.

Sehet! dazu ermuntert uns auch das heutige Fest; und wenn du daraus auch nichts lernst, als deine Kinder gut und christlich zu erziehen; wenn du heute den Entschluß fassest, deine Kinder täglich Gott zum Opfer zu bringen, täglich für sie zu beten, unabläßig sie zur Gottesfurcht aufzumuntern und mit einem guten Beispiele ihnen voran zu gehen; siehe! dann hast du heute genug gelernt, und das heutige Fest ist dir dann ein Segen für die ganze Zeit deines Lebens.

Willst du den Sinn des heutigen Festes noch näher erreichen, so opfere auch dich selber Gott auf, bringe dich selbst ihm zum Opfer dar. Hast du es in deiner Jugend versäumt, dich ganz dem Herrn zu weihen und zu opfern, und hast du nicht fromme Eltern gehabt, die dich dem Herrn zum Opfer brachten; siehe! so thue es heute, und thue es für die Zukunft alle Tage. Du hast noch Zeit genug. Aber heute, da du die Stimme Gottes höreſt, verhärte dein Herz nicht, sondern öffne es den Einwirkungen der göttlichen Gnade. Gott nimmt auch das Abendopfer wohlgefällig an, d. h. er nimmt dich auf, selbst wenn du in den spätern Jahren deines Lebens seine Stimme vernimmst, ihr folgest und dich deinem Gott hingibst. Willst du aber auch noch einen Stoff zu andächtigen Betrachtungen, so bedenke, was die heiligste Jungfrau im Tempel gethan hat. Wenn schon das einfältige Volk, das Jesum in der Wüste predigen hörte, so an ihn gefesselt wurde, daß es drei Tage bei ihm aushielt und

Speise und Trank vergaß, daß es ihm immer nachfolgte und nicht von ihm gehen wollte, wie es uns das Evangelium erzählt: welche Andacht und Innigkeit, welche Liebe und welch ein Verlangen nach Gott, der lebendigen Quelle, dem ewigen Lichte, wird erst Maria gehabt haben, die so vortrefflich die unaussprechlichen Wunderthaten Gottes zu besingen wußte? Und da Christus jenem Volke, das nur eine Zeit lang bei ihm verharrte, solche Gnaden erwies, es so wunderbar sättigte und erquickte, welche Gnaden wird Gott erst der seligsten Jungfrau mitgetheilt haben, die nicht bloß auf einige Zeit sich Gott geweiht hatte, sondern unaufhörlich ihm geweiht und geheiliget blieb!

Da siehst du nun, wozu das heutige Fest dir dienen kann. Befolgst du dieses, so wird durch deine Festfeier Gott verherrlichet, die seligste Jungfrau gepriesen und dein eigenes Heil gefördert. Das wolle Gott geben nach seiner unendlichen Gnade. Amen.

XXIII.

Predigt

am Feste

der heiligen Jungfrau und Marthyrerin Katharina.

Evangelium bei Matthäus 25, 1—13.

„Ich will deinen Namen verkünden meinen Brüdern; mitten in der Gemeinde will ich dich preisen.“ Ps. 21, 23.

In dem heutigen Evangelio hat Christus auf zweierlei Weise uns belehrt; für's Erste in einem Gleichnisse, und dann in klaren Worten. Die Summa, der Gesammt-Inhalt dieses Evangeliums ist in den Worten enthalten: „Wachet, denn ihr wißt weder den Tag noch die Stunde, wann der Menschensohn kommt.“ Und das wäre auch für einen Weisen genug gesagt; allein Christus bedient sich eines Gleichnisses, um den Einfältigen sich verständlich zu machen, und spricht von zehn Jungfrauen, an denen wir sehen können, welchen Nutzen oder Schaden es bringt, wenn wir in dem, was Gottes Sache und unser Seelen-heil anbetrifft, entweder wachen oder schlafen. Fünf Jungfrauen blieben wachend, fünfe aber schliefen ein. Dieß müssen wir nicht vom leiblichen Schlafe verstehen; denn diesen kann kein Mensch entbehren; wir dürfen es auch

nicht verstehen von dem Schlafe des Todes; denn auch dieser ist allen Menschen gemein. Der Gelehrte stirbt, wie der Ungelehrte, und der Hochgeehrte, wie der verachtete Bettler, und der reiche König, wie der ärmste Taglöhner. Auch das Evangelium sagt, daß sie Alle leiblich geschlafen haben. Es ist aber ein anderes Wachen und Schlafen, das den Unterschied zwischen diesen Jungfrauen ausmacht. Wer in dem, was die Ehre Gottes und sein Seelenheil belanget, emsig, fleißig und sorgfältig ist, der wachet; wer aber in dieser Hinsicht sorglos, ohne Gottesfurcht, ohne Andacht, ohne Weisheit und ohne Sorgfalt für das Künftige dahinlebt, der liegt in einem schweren Schlafe darnieder. Und dieß bewirkt einen wesentlichen Unterschied zwischen diesen Jungfrauen, d. h. zwischen den Christen. Einige sind vorsichtig, bedenken das Zukünftige, machen sich darauf bereit, nicht bloß damit sie vor den Menschen, sondern daß sie auch vor Gott bestehen können; und dieß sind die weisen Jungfrauen; und diesen kommt der Tod nie unversehens; denn ihre Lampen brennen unabläßig. Solchen Christen steht die Pforte des Himmels immer offen. Andere sind irdisch gesinnt, stolz, gedenken nicht des Zukünftigen, beherzigen nie, wie sie vor Gott bestehen mögen; sie haben wohl Lampen, aber kein Oel darin, d. h. sie verlassen sich auf leeren Schein, wenn sie nur äußerlich als Christen gelten; um das Innerliche, wie es im Herzen aussieht, darum kümmern sie sich gar nicht. Diesen Menschen kommt der Tod immer zu frühe, und findet sie immer unbereitet; und darum wird ihnen auch die Thüre des Himmels verschlossen.

Das will Christus mit dem Gleichnisse von den zehn Jungfrauen sagen; und eben dieses spricht er auch in den klaren Worten aus: „Wachet, denn ihr wißt weder den Tag noch die Stunde, wann der Menschensohn kommt."

Weil denn nun Christus nebst den ausdrücklichen, deutlichen Worten allenthalben auch noch der Beispiele, Figuren und Gleichnisse sich bedient um der Einfältigen willen, so darf es uns nicht wundern, daß man uns in der Kirche neben der Lehre Christi auch noch Beispiele und Vorbilder von denjenigen vorstellt, welche die Lehre Christi mit aller Sorgfalt und auf's Genaueste befolgt haben. Man hat diesen Gebrauch nicht etwa erst in den letzten Jahren angefangen, sondern er war immer bei den Gläubigen. — Den Israeliten wurde nichts öfter vorgehalten, als die Beispiele festen Glaubens und heiligen Lebens an Abraham, Isaak und Jakob; später auch noch andere, nemlich das Beispiel des Tobias, der Judith u. a. m. Der heilige Paulus stellt uns gleichsam eine ganze Wolke von Zeugen vor Augen, wie er es selbst nennt. Hebr. 11, 4—40. 12, 1. Unsere Väter thaten dasselbe. Mit demselben Eifer, mit derselben Sorgfalt, womit sie Gottes Willen und Wort verkündeten, haben sie auch die Beispiele derjenigen daneben gestellt, welche den Willen und das Wort Gottes im Leben und in der That vollbracht haben.

In derselben Absicht wird uns heute die heilige Katharina vorgestellt, die ein Kind Gottes, eine heilige Jungfrau, eine selige Martyrerin gewesen, an der wir Alles sehen können, nicht allein, was Christus in dem heutigen Evangelio lehrt, sondern was überhaupt zu einem christlichen Leben gehört; und dieß will ich nun kurz zeigen, damit ein Jeder sehen mag, wie billig die Kirche dieser heiligen Jungfrau gedenkt und ihr ein Fest hält. Ich will mit dem Namen anfangen, und von ihrem Namen zu ihrem Leben übergehen, und von ihrem Leben zu ihrem Leiden und Tode. Und dieß sind auch die Stufen, auf denen jeder Christ zum Himmel steigen soll; und wer nicht bei der untersten anfängt, der wird die höchste nie erreichen.

Wer sich um seinen Christennamen nicht kümmert, der wird nie zu einem christlichen Leben kommen, viel weniger zu einem siegreichen Tode.

So laßt uns denn hören, wie in dieser heiligen Jungfrau ein christlicher Name, ein christliches Leben und ein christlicher Tod sich offenbaren!

Diese heilige Jungfrau hatte den Christennamen, und zeigte sich in ihrem ganzen Leben als Christin. Sie hatte aber auch noch den besondern Namen Katharina; dieß Wort kommt aus dem Griechischen und bedeutet ursprünglich „rein, keusch, unbefleckt." Auch diesem Namen ist diese heilige Jungfrau treu nachgekommen. Dieser Name sollte allen Christen zukommen, alle sollten rein und unbefleckt sein. Es gab in früherer Zeit eine Sekte, die sich ausschließlich Katharer, d. h. die Reinen, nannten, die besser sein wollten, als andere Christen und darum diejenigen nicht mehr als Büßer aufnahmen, welche zur Zeit der Verfolgung Christum verläugnet hatten. In diesem Sinne sollen wir nicht rein sein wollen; denn auch dieß ist nur Trügerei und Schein; wir sollen dafür sorgen, daß wir wahrhaft rein seien vor Gott und den Menschen. Wahrhaft rein vor Gott und den Menschen war die heilige Katharina — eine reine, keusche, unbefleckte, einfältige, unschuldige Jungfrau — kurz sie hatte nicht allein den Namen, sondern sie war ganz und vollkommen, was ihr Name aussprach. Wie Christus von Nathanael sagte: „Siehe, dieß ist einmal ein wahrer Israelit!" so möchte ich von dieser heiligen Jungfrau sagen: „Siehe, dieß ist eine wahre Katharina." Was ist aber löblicher, als einen guten Namen haben, und diesem guten Namen gemäß leben? Was gibt es jetzt so selten als dieß? Nie hat man mehr sich darum gekümmert, großen Namen und Ehre zu gewinnen, als jetzt; und nie hat man weniger dafür gesorgt, daß

man diesem Namen, dieser Ehre gemäß lebe. Und dieß geht nicht so fast auf die Taufnamen als vielmehr auf die Ehrentitel und Namen, die einem seines Standes und Amtes halber gebühren. Da kann man wohl recht selten sagen: Dieß ist ein wahrer Israelit! Dieß ist eine wahre Katharina! D. h. selten kann man von einem Christen sagen: Dieß ist ein wahrer Christ! Selten von einem Seelsorger und Priester: Dieß ist ein guter Hirt! Dieß ist ein frommer Priester! Selten kann man von einem Ordensmann sagen: Dieß ist ein wahrer Ordensmann! Selten von einem Richter: Dieß ist ein gerechter Richter! u. s. f. Was hilft es uns aber, wenn wir um große Titel und Namen uns bewerben, und doch die ganze Welt weiß, daß wir ganz das Gegentheil von dem sind, was unser Name und unser Titel bedeutet? An der heiligen Katharina hast du den Namen und die Sache bei einander; sie heißt „die Reine," und ist auch die Reine. Bestreben wir uns hinfüro, das zu sein, was wir heißen, und zwar vor Allem wahre Christen, damit uns nicht der Christenname, den wir geschändet haben, verdamme. Dann bemühe sich Jeder, die Pflichten seines Standes so zu erfüllen, daß er vor Gott bestehen möge, damit ihm nicht einst sein Name Ankläger vor Gott sei.

Betrachten wir nun ferner das Leben dieser heiligen Jungfrau! Ich verstehe unter dem Leben nicht bloß den äußerlichen Schein, sondern Alles, was innerlich und äusserlich zum christlichen Leben gehört. Der Grund und das Fundament alles innern und äußern christlichen Lebens ist aber der Glaube; das Ziel und Ende desselben ist die Vollkommenheit in der Liebe Gottes und des Nächsten. Der Glaube ist in dem Gleichnisse des heutigen Evangeliums bedeutet durch die Lampen, die Liebe durch das Oel in der Lampe, ohne welches diese nicht brennen kann. Die

Lampen haben wir Alle; wir Alle sind durch den Glauben mit Christo vermählt und sind somit ihm geheiligte Jungfrauen. Allein wir müssen auch dafür sorgen, daß wir das Oel der heiligen Liebe haben, sonst hilft uns unser Glaube nichts, und wir werden einst von der Thüre des Himmels abgewiesen. An der heiligen Katharina sehen wir Beides; sie glaubte von ganzem Herzen, bekannte ihren Glauben mit dem Munde und zeigte ihn durch die That — in ihrem ganzen Leben. Dieß zeigt uns genugsam ihre Lebensgeschichte.

Aber wie sehr fehlt es hierin bei uns! Prächtig tragen wir die leere Lampe daher; großes Rühmen machen wir mit unserer Vermählung mit Christo durch den Glauben; vielfältig prangen wir mit unserm Glauben. Allein diese Lampe ist leer, unser Glaube ist todt; und der todte Glauben kann Gott nicht gefallen. Wer nur die Lampe hatte, und um das Oel sich nicht kümmerte, ward nicht eingelassen zur Pforte der ewigen Seligkeit. So wenig unsere Werke ohne den Glauben Gott gefallen können, eben so wenig kann unser Glaube Gott gefallen, wenn er nicht thätig ist in guten Werken. Darum haben alle wahrhaft Gläubigen sich jederzeit beflissen, Beides beisammen zu haben. Wir finden keinen Heiligen, weder im alten noch im neuen Bunde, dem es eingefallen wäre, durch den Glauben ohne die Werke, oder durch die Werke ohne den Glauben selig werden zu wollen. Glaube und Liebe war es, was Alle zu erhalten und zu bewahren strebten. Die Pharisäer zwar wollten durch ihre eigenen Werke den Himmel in Besitz nehmen; allein es gelang ihnen nicht. Sie hatten etwas verdorbenes Oel, allein keine Lampen; und darum wurden sie von Christo verworfen. Wir kommen vielfältig auf das Gegentheil, d. h. wir vermessen uns so gern, durch die reine Lehre, durch den Glauben

allein selig werden zu wollen, und sehen doch in allen Lebensgeschichten und Beispielen von den Heiligen, wie sie so emsig aller Uebung des Guten, aller Werke der Liebe sich beflissen haben. Ja man sollte sich wundern, wie doch die Christen, die überall solche Vorbilder von Heiligkeit vor Augen haben, zu einem so elenden Wahne kommen und sich überreden konnten, als könnten sie durch leere Lampen, durch einen todten Glauben, bei einem ganz müssigen Leben selig werden. Auch bei uns muß es werden, wie wir es bei der heiligen Jungfrau Katharina finden; unser Leben muß mit unserm Namen übereinstimmen, wir müssen nach dem Evangelium leben. Denn dieß ist die rechte Probe eines christlichen Lebens, daß es mit dem Evangelium übereinstimmt; denn das Evangelium ist das Wort des Lebens.

Wir haben an der heiligen Jungfrau Katharina noch Eines zu betrachten, nemlich daß sie nicht bloß ein Kind Gottes und eine Jungfrau, sondern daß sie auch eine Martyrerin, eine Blutzeugin Jesu Christi gewesen ist. Solcher Martyrer oder Blutzeugen hat Christus unter beiden Geschlechtern, in allen Ständen, insbesondere in den ersten Zeiten der Kirche viele gehabt. Stephanus war der erste, der um des Namens Jesu willen den Martyrertod gelitten hat, und er wird auch darum von allen Christen der Erzmartyrer genannt. Er legte sein Zeugniß von Christo vor dem jüdischen hohen Rathe ab. Andere thaten dasselbe vor den Heiden, wie es Christus ihnen vorausgesagt hat: „Ihr werdet von mir Zeugniß geben, weil ihr vom Anfange her bei mir gewesen seid.“ Joh. 15, 27. Und von Paulus spricht Christus zu Ananias: „Gerade er ist mir ein auserwähltes Werkzeug, meinen Namen vor Heiden, vor Könige und Kinder Israels zu tragen.“ Apostelg. 9, 15. Die heilige Katharina hat ihr

Zeugniß von Christo abgelegt vor dem Kaiser Maximin, und zwar mit solchem Ernste, daß ich wohl von ihr sagen möchte: „Die Perser sind vor ihrer Standhaftigkeit erschrocken, und die Meder vor ihrer Kühnheit.“ Judith 16, 12. Dieß Wort ist eigentlich von der Judith gesagt, welche den Holofernes, an den sich Keiner wagte, umgebracht hat. Darüber mußten die Perser und Meder sich entsetzen, und mußten staunen über diese Kühnheit und Stärke eines Weibes. Die Juden konnten diese Heldin nicht genugsam rühmen. Wir Christen haben an der heiligen Katharina auch eine Heldin, über welche die Heiden sich entsetzen müssen, und die wir nicht genugsam rühmen und lobpreisen können. Schauet hin auf ihren unerschrockenen Muth und auf ihre Standhaftigkeit. Es war ein christlicher Muth, eine christliche Standhaftigkeit; denn nicht jegliche Kühnheit und Standhaftigkeit ist zu rühmen. Es gibt eine Beharrlichkeit im Bösen, welche des ewigen Feuers schuldig wird. — An David sehen wir eine wahrhaft gottgefällige Kühnheit. „Wer ist dieser Unbeschnittene, spricht er vom Philister, daß er es wagt, dem Heere des lebendigen Gottes Hohn zu sprechen?“ I. Kön. 17, 26. An Paulus ebenfalls, wenn er spricht: „Nicht nur mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben in Jerusalem, bin ich bereit, für den Namen des Herrn Jesu.“ Apostelg. 21, 13. Die Welt will auch manchmal Kühnheit zeigen; aber es ist eitle Frechheit. Auch die Juden wollten sich den Anschein geben, als wären sie muthig und unerschrocken; allein es war, wie die Schrift sagt, nur Halsstärrigkeit und Verblendung. An der heiligen Katharina aber bewundern wir neben der himmlischen Milde auch eine ausgezeichnete christliche Kühnheit und Standhaftigkeit. Und diese zwei müssen in einem Christen sich vereinigen; die Kühnheit allein genüget nicht, sie muß auch Dauer

und Standhaftigkeit haben. Petrus war kühn, traute sich viel zu; allein es war nicht christliche Kühnheit, und darum hatte sie keine Dauer. Christliche Kühnheit ist ausdauernd bis an's Ende. Und diese finden wir in der heiligen Katharina, wie ihr in ihrem Leben sehen könnet. — Da wir nun an dieser heiligen Jungfrau und Martyrerin ein solches Beispiel und Vorbild haben, so wollen wir den Entschluß fassen, ihr nachzufolgen; dann nur werden wir ihr Fest würdig feiern, werden Gott ehren und loben und unser Heil gewinnen. Dazu wolle uns Gott seine allmächtige Gnade verleihen. Amen.

XXIV.

Predigt

auf das Kirchweihfest.

Evangelium bei Lukas 19, 1—10.

„Ich ermahne euch, daß ihr würdig wandelt des Berufes, zu dem ihr berufen seid." Epheſ. 4, 1.

Dieses Evangelium wird zumal in unserer Stadt, wo wir so viele Kirchen haben, so oft gelesen, daß ich mir wohl denken kann, es werden Manche die Stirn runzeln und am Ende gar spotten; denn wir sind leider! so leichtfertig und ruchlos geworden, daß uns nichts mehr zu heilig ist, als daß wir darüber kritisiren und spotten möchten. Und doch ist dieses Evangelium so lehrreich und so trost-

voll, daß man es billig alle Tage in allen Kirchen lesen und singen sollte, damit alle Christen lernen möchten, welch ein Heil und welch überflüssigen Trost wir in Jesu Christo unserm Herrn haben. Oder ist es nicht tröstlich, daß Christus, sobald er den Zachäus erblickt, ihn, diesen Sünder, so freundlich anredet, sich ihm zur Freundschaft anbietet, bei ihm einkehrt, und so einen Sünder zu einem Sohne Abrahams macht. Ist es nicht unaussprechlich trostvoll, daß er am Ende noch sagt: „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“ Wo können wir Erfreulicheres und Tröstlicheres finden und lesen? Wer könnte noch wegen seiner bereuten und gebeichteten Sünden verzweifeln? Wer sollte nicht zur Gnade Jesu hineilen? Wer sollte nicht ob der Betrachtung dieses Evangeliums Gott vom Herzen danken? Weil es nun so viel Trost in sich enthält, so wird es kein Frommer darum geringer halten, weil es so oft im Jahre gepredigt wird. Wer es aber verächtlich ansehen wollte, der zeigte dadurch, daß er weder Gott noch seine Gnade liebe und werth achte; und der möge wohl zusehen, wie es um sein Christenthum stehe.

Wie sollte den noch etwas rühren und bewegen, den das Werk der Gnade, welches das heutige Evangelium erzählt, nicht bewegt? Ein solcher hat Ueberdruß an aller geistigen Speise und ist dem Tode nahe. David zeigt dieses an in den Worten: „Vor aller Speise eckelte ihrer Seele, und sie nahten den Pforten des Todes.“ Ps. 106, 18. Wo einmal kein Verlangen nach Speise mehr ist, da ist der Tod nahe. Und dieß ist im Geistigen eben sowohl, als im Leiblichen.

Dieß wollte ich zum Anfang meiner heutigen Predigt als eine Warnung für Witzlinge sagen, die nichts achten, als was neu ist, und alles Alte verachten. Was ich aber

von dem heutigen Evangelio gesagt habe, das gilt auch vom heutigen Feste. — Ich weiß nichts, das man für verächtlicher hielte, als eine Kirchweihpredigt. Deßungeachtet aber darf und will ich nicht schweigen. Der heilige Paulus schreibt an seinen Jünger Timotheus: „Ich beschwöre dich vor Gott und Jesu Christo, der da richten wird über die Lebendigen und über die Todten, bei seiner Erscheinung und seinem Reiche: predige das Wort; halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen; weise zurecht und bestrafe, ermahne mit aller Geduld und Belehrung! Denn es wird eine Zeit kommen, wo sie die gesunde Lehre nicht vertragen, sondern nach ihren eigenen Lüsten sich Lehrer verschaffen, welche die Ohren kitzeln. Von der Wahrheit werden sie das Ohr abwenden und sich zu Fabeln kehren." II. Tim. 4, 1—4. Diese Regel hat Paulus seinem Jünger und allen Predigern gegeben. Er sah nemlich im Geiste vorher, daß die Welt für die Predigt des Evangeliums erkalten und gleichgültig werden würde, wie wir es jetzt mit unsern leiblichen Augen sehen können.

Ich habe euch in den vorigen Jahren gezeigt, wie Salomo und Christus das Fest der Tempelweihe gefeiert haben; heute nun will ich euch zeigen, wie die alten Kirchenlehrer bei diesem Feste geprediget und wie sie zu der rechten Feier desselben aufgemuntert haben. Vielleicht vermögen ihre Worte mehr als die meinigen. Wenigstens werde ich es dahin bringen können, daß man die heiligen Väter fürohin nicht mehr so verachtet und geringschätzt, als hätten sie von Christo und seiner Gnade nichts gewußt, wie jetzt einige verkehrte Menschen sagen und dem Volke weismachen wollen. Würde man ihre Schriften so emsig lesen, wie man die Schriften der neuen Schriftsteller liest, so würde man anders über sie urtheilen. Ich will euch darum heute eine Predigt aus dem heiligen

Bernard vortragen. Daraus werden wir sehen, ob die Alten auch etwas von Christo gewußt und geprediget haben. Daß doch die Welt jetzt auch noch solche Prediger hätte; es würde dann gewiß um die Kirche besser stehen, als es jetzt steht. Ich werde euch indessen mehr den Sinn der Predigt angeben, weil es zu weitläufig sein würde, die Predigt Wort für Wort euch vorzutragen.

Vorerst muß ich noch bemerken, daß keiner der Zuhörer darüber sich ärgern soll, daß die Alten nicht mit vornehmen und hochtrabenden Reden geprahlt und sich groß gemacht haben. Sie haben dafür in Einfalt und Klarheit die christliche Wahrheit verkündet. Und darum können wir uns auch desto mehr auf sie verlassen. Die Wahrheit bedarf keines äußern Glanzes, keiner Ueberkleisterung; sie ist sich selbst genug. Die Lüge bedarf eines äußerlichen Scheines, damit sie als Wahrheit verkauft werden kann. Lügner müssen sich selber große Titel geben, müssen sich Propheten, Evangelisten, Apostel, Prädikanten nennen, um die Einfältigen bethören und sich bei denselben großes Ansehen geben zu können. Dann müssen sie sich einer neuen Fülle des Geistes und hoher Offenbarungen rühmen, um die Einfältigen zu gewinnen; andererseits müssen sie die Verständigen mit Drohungen und Schmähworten abschrecken, und aus allen Kräften sich bemühen, daß man ihre Lügengewebe nicht durchschaue. So haben alle Irrlehrer und Volksverführer vom Anfange bis auf unsere Zeiten gethan, wiewohl ihnen all diese Künste am Ende nichts halfen, und sie nur einige Zeit lang sich verbergen konnten, ohne erkannt zu werden, wie der Esel unter der Löwenhaut, den am Ende seine Ohren verriethen.

All dieser Künste und Verstellungen bedarf die Wahrheit nicht. Voll Muthes tritt sie an's Licht und fürchtet Niemand, wie wir dieß sehen an den alten Kirchenlehrern.

Einen Beweis hiefür haben wir an folgender Predigt des heiligen Bernard.

„Wir halten heute eine große Festlichkeit, wie Jedermann sehen kann. Nun werden aber vielleicht nicht Alle wissen, was diese Festfeier bedeutet. Weil es denn einem Christen schlecht ansteht, wenn er nicht weiß, was er ehret, und weil es sich mit dem Geiste eines Weisen nicht verträgt, zu ehren, was er nicht kennt, so wollen wir zuerst erforschen, zu wessen Gedächtniß das heutige Fest gefeiert werde. An den Festtagen der heiligen Apostel und Martyrer ist es leicht anzugeben, was der Grund des Festes sei; am heutigen Feste aber ist dieses nicht so leicht. Das Gebäude, von welchem das Fest den Namen hat, die Kirche, sehen wir Alle. Allein wenn wir sagen wollten, Holz und Stein oder überhaupt ein Haus wäre der Gegenstand unserer Verehrung, so versündigten wir uns gegen den christlichen Glauben. Wir dürfen zwar dieß Haus, die Kirche, ein heiliges Haus nennen, weil es durch die Hände des Bischofs zur Verherrlichung und zum Dienste Gottes eingeweiht und geheiliget wurde; ferner weil darin die heilige Schrift gelesen und erklärt wird, und weil die heiligen Sakramente darin gefeiert und gespendet werden; dann auch, weil hier die zur Heiligkeit berufenen Gläubigen sich versammeln, weil heilige Gebete von hier aus zum Himmel emporgesendet werden, weil die heiligen Engel hier uns besuchen und um uns sind, weil Leichname der Heiligen hier ruhen, und endlich weil der Heiligste unter allen Heiligen, Jesus Christus, hier gegenwärtig ist, unsere Gebete hier erhöret, seinen Trost uns mittheilet und seine Gnaden über uns ausgießt. Dieser Ursachen wegen wird dieß Haus mit allem Rechte ein heiliges Haus genannt. Darum darf man aber nicht glauben, daß die Heiligkeit dieses Hauses um seiner selbst willen geehrt werde, wie es

denn auch nicht um seiner selbst willen geweiht und geheiliget wurde. Das Haus ist geheiliget worden um der Leiber willen, die es in sich aufnehmen soll; die Leiber sind geheiliget um der Seelen willen, die darin wohnen, und die Seelen um des ihnen innewohnenden Geistes willen. Das Haus, das wir mit unsern Augen sehen, ist bei der Kirchweihe das wenigste. Das Kirchweihfest geht uns an. Wir sind das Haus, wir sind das Eigenthum Gottes; wir sind der Tempel Gottes; wir sind die Stadt Gottes; wir sind die Braut Gottes. Das sind die Heiligen, deren Fest wir heute feiern. „Denn das Haus Gottes ist heilig, ihm ziemet Heiligkeit," wie der Prophet sagt. Ps. 92, 5. „Heilig ist der Tempel Gottes;" Ps. 64, 5; „heilig ist die Stadt Gottes;" Offenb. 21, 2; „heilig ist die Braut Gottes, die er sich erworben hat durch das Blut seines Sohnes." I. Kor. 6, 19. Ephes. 5, 26. 27. Diese vier Worte — Haus, Tempel, Stadt und Braut Gottes bedeuten Eines und dasselbe. Im Aeußern sind es ganz verschiedene Dinge; allein hier ist es immer dasselbe. Wer ein Haus Gottes ist, der ist auch ein Tempel Gottes, und wer ein Haus und ein Tempel Gottes ist, der ist auch eine Stadt Gottes und eine Braut Gottes. Dieß alles sind wir. Darum müssen wir die Augen aufthun und wohl bedenken, was es heiße, ein Haus Gottes, ein Tempel des Herrn, eine Stadt Gottes und eine Braut dieses himmlischen Bräutigams zu sein. Wir werden daraus uns selbst erkennen lernen und einsehen, was wir aus uns selbst, und was wir aus Gott sind.

Ja, hier werden wir es sehen, zu welcher Ehre und Würde wir durch Christus erhoben wurden. Ich fürchte mir zwar ein wenig, hievon Vieles zu reden, weil ich besorge, es möchten daraus Einige Anlaß nehmen, stolz und aufgeblasen zu werden, Andere aber möchten aus

Kleinmüthigkeit es nicht glauben. Wir müssen recht demüthig und festgegründet im Glauben sein, wenn wir von den großen Gnaden Gottes reden wollen. „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade," spricht der Apostel Petrus. I. Petr. 5, 5. Und der heilige Paulus sagt: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen." Hebr. 11, 6. Darum wünsche und verlange ich, daß ihr euch für etwas ganz Geringes und für etwas recht Großes haltet. Ihr müßt in Wahrheit großmüthig sein; denn solche erhabene Dinge kann nur ein wahrhaft großes Gemüth erfassen; und Niemand kann ihrer theilhaftig werden, es sei denn, daß er sich bekehret, und ganz demüthig und ganz klein wird. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr in's Reich Gottes nicht eingehen." Matth. 18, 3. Ich bin nicht hochverständig und kann euch nichts aus- und einreden, was ich nicht zuvor selbst erfahren habe; ich will jedoch sagen, was ich an mir selber finde, damit Jeder, der es für gut und nützlich halten mag, mir nachfolgen kann.

Ich suche stets der Mahnung des Weisen zu folgen, da er spricht: „Erbarme dich deiner Seele, um Gott zu gefallen, und sei enthaltsam; sammle dein Herz zu seiner Heiligung!" Sir. 30, 24. Und wollte Gott, daß es mir immer gelänge, so für meine Seele zu sorgen, daß ich Gott gefallen könnte! Es gab wohl Zeiten, wo ich dieß weniger that, weil ich die Seele weniger liebte; denn wie sollte derjenige eine rechte Liebe zu ihr haben, der ihren Tod begehret?

Ungerechtigkeit ist der Tod der Seele; eben so wahr als dieser Ausspruch ist das Wort des Propheten: „Wer Ungerechtigkeit liebt, der haßt seine Seele." Ps. 10, 6. Weil ich Ungerechtigkeit liebte, habe ich meine Seele gehaßt, und ich würde sie noch hassen, wenn nicht Derjenige, der

sie zuerst geliebt hat, mir Liebe zur Seele gegeben hätte. Bei jeder Betrachtung der Seele finde ich in ihr zwei Dinge, die einander ganz entgegen sind. Aus ihr selbst ist sie lauter Elend und Armseligkeit; sie ist beschwert mit Sünden, verdunkelt mit Finsterniß, verwickelt in allerlei Reize, den Gelüsten ergeben, dem Leiden unterworfen, vollgefüllt von Spott, allzeit zum Bösen geneigt, und voll Schande und Schmach. Und selbst unsere Gerechtigkeit ist, wenn wir sie im Lichte der Wahrheit schauen und mit der Gerechtigkeit Gottes vergleichen, nichts anderes, als ein beflecktes Tuch. Isai. 64, 6. Wie wird es erst stehen um unsere Ungerechtigkeit? „Wenn schon das Licht, das in uns ist, Finsterniß ist, wie groß muß diese Finsterniß sein?" Jeder von uns kann, wenn er sein ganzes Wesen aufrichtig und redlich erforschen und prüfen will, die Wahrheit des apostolischen Ausspruches finden: „Wenn sich Jemand einbildet, er sei etwas, da er doch nichts ist, der betrüget sich selbst." Gal. 6, 3. Er wird mit Job ausrufen: „Was ist der Mensch, daß du ihn groß hältst, oder was setzest du dein Herz an ihn?" Job 7, 17. David spricht: „Der Mensch ist der Eitelkeit gleich geworden." Ps. 143, 4. Ferner: „Ich ward zu Nichts gemacht, und wußte es nicht." Ps. 72, 22. Dieß ist das Eine, das mir bei der Betrachtung meiner Seele auffällt: Nichts ist der Mensch aus ihm selber!

Ganz anderes aber finde ich, wenn ich den Menschen in Gott betrachte. In und durch Gott ist der Mensch nicht ganz nichts; denn wie könnte der nichts sein, den Gott für groß hält? Wie könnte der nichts sein, an den Gott sein Herz setzet? Das soll uns Muth geben, Brüder! Denn ob wir auch an unsern Herzen und aus uns nichts sind, so sind wir doch etwas am Herzen Gottes und aus Gott. — Vater der Erbarmung, der du an uns dein

Herz setzest; ich weiß, daß da, wo dein Schatz ist, auch dein Herz ist; da du nun dein Herz an uns setzest, so müssen wir auch dein Schatz, werthgeachtet in deinen Augen sein. „Alle Völker sind vor dir so viel als nichts, und werden von dir geachtet, als wenn sie nicht wären." Isai. 40, 17. Das heißt: im Vergleiche mit dir sind sie nichts, als lauter Eitelkeit; aber nicht in dir, nicht in dem Mitleiden deiner Erbarmung, obwohl nach dem Urtheile deiner Wahrheit.

Du rufst dem, was nicht ist, wie dem, was da ist, und tröstest in deiner Gnade diejenigen, welche du nach dem Urtheile deiner Wahrheit gedemüthiget hast. Und so kann sich durch deine Gnade derjenige selig preisen, der sich aus sich selber demüthiget bis in den Staub. „Alle Wege des Herrn sind Barmherzigkeit und Wahrheit allen denen, die seinen Bund und seine Zeugnisse halten." Ps. 24, 10. Lies, o Mensch, in deinem Herzen von dir das Zeugniß der Wahrheit, und du wirst dich des Lichtes der Sonne und des Lebens unwürdig halten. Lies in dem Herzen Gottes den Bund, der in dem Blute des Mittlers und Versöhners befestiget wurde, so wirst du finden, wie viel mehr du in der Hoffnung besitzest, als du je zu haben dir denken kannst. „Was ist der Mensch, daß du ihn groß hältst?" ruft Job aus. Groß ist er, aber nur in Gott; denn durch Gott ist er groß gemacht. Oder sollte er nicht durch ihn groß gemacht werden, da Gott für uns so sehr sorget? I. Petr. 5, 7. Matth. 6, 25. „Ich bin ein Bettler und arm, aber der Herr sorget für mich," ruft David aus. Ps. 39, 18. Hier siehst du, wie David sein Unvermögen aus sich selber und seine Größe aus und in Gott erkennt! Was ist geringer als ein Bettler? Was ist größer, als Gott zu seinem Versorger haben? Was David von sich bekennt, das finden wir auch an uns.

Oder sehen wir nicht, wie Gott so liebreich für uns sorget, da er uns ohne unser Verdienst in sein Haus und unter seine Diener aufgenommen hat? Da er uns zu seinem Tempel erwählt und geheiliget hat, um in uns zu wohnen? Da er uns zu Mitbürgern in seiner heiligen Stadt ausersehen hat, wo er ewig regieren will? Endlich da er zu seiner Braut uns auserkor, mit der er Alles gemein haben will? — Kein Mensch vermag dieses zu begreifen, und wir könnten mit Nikodemus ausrufen: „Wie kann dieß geschehen?“ Joh. 3, 9. Und mit den Aposteln: „Wer kann denn selig werden?“ Matth. 19, 25. Höre, was Christus sagt: „Bei den Menschen ist solches unmöglich, nicht aber bei Gott.“ Matth. 19, 26. Das ist unser ganzes Vertrauen; das ist unser einziger Trost; darauf stützt sich all unser Hoffen. Wo uns immer noch Bedenken und Zweifel kommen, ob wir bei Gott in Gnaden stehen u. s. f., da müssen wir den Glauben zu Hülfe nehmen; da muß uns helfen die Barmherzigkeit des Herrn, „damit, was von uns im Herzen des Vaters verborgen liegt, uns geoffenbaret werde durch seinen Geist, und dieser Geist Zeugniß gebe unserm Geiste, daß wir Kinder Gottes sind.“ Röm. 8, 16.

Höre die Schrift, d. i. das Zeugniß des heiligen Geistes, das also spricht: „Werfet alle eure Sorgen auf ihn; denn er sorget für euch.“ I. Petr. 5, 7. Und wiederum: „Bekümmert euch nicht also, ... denn euer Vater im Himmel weiß ja schon, daß ihr dieß alles nöthig habt.“ Matth. 6, 32. Ferner: „Der Vater selbst hat euch lieb.“ Joh. 16, 27. Und an einer andern Stelle: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Luk. 12, 32. Sind dieß nicht gewisse Zeugnisse, daß wir das Haus und Gesinde Gottes sind?

Der Apostel Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seid, und daß der Geist Gottes in euch wohnet?“ I. Kor. 3, 16. Ferner: „Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie Gott selbst spricht: In ihnen will ich wohnen, in ihnen will ich wandeln; ihr Gott will ich sein, und sie sollen mein Volk sein.“ II. Kor. 6, 16. Und in der Offenbarung heißt es: „Siehe die Hütte Gottes bei den Menschen; er wird bei ihnen wohnen; sie werden sein Volk sein, und er, der Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“ Offenb. 21, 3. Sind dieß nicht sichere Zeugnisse, daß wir ein Tempel Gottes sind?

Wir wollen noch andere Zeugnisse hören. Der heilige Paulus sagt: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Sion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel; zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind.“ Hebr. 12, 22. Zeiget uns dieß nicht deutlich genug, daß wir die Stadt Gottes sind, und Bürger des himmlischen Jerusalems, wo Gott der Herr selbst Herr und König ist?

Nun hören wir, was Gott durch den Propheten spricht von unserer Vermählung mit ihm! „Ich verlobe mich mit dir auf ewig; ich verlobe mich mit dir durch Gerechtigkeit und Gericht, durch Gnade und Erbarmung. Ich verlobe mich mit dir durch Treue; und du wirst erkennen, daß ich der Herr bin.“ Ose. 2, 19. 20. Hier hast du das Zeugniß, daß wir eine Braut Gottes sind.

So lehret uns denn dieses Fest die zwei Dinge bedenken, nemlich was wir aus uns selbst und was wir in und durch Gott sind. Sehen wir auf uns selber, so sind wir nichts. Betrachten wir uns aber im Glauben, so sind wir etwas Großes, nemlich Gottes Haus, Gottes

Tempel, die Stadt Gottes und seine Bräute. Dieß sind wir aber nicht aus uns, sondern in dem Herzen Gottes. Dieß sind wir durch die Gnade Gottes und nicht durch unsere eigene Würdigkeit. So lasset uns denn nicht mißbrauchen, was Gottes ist, und es nicht so ansehen, daß wir deßhalb uns selbst groß achten möchten; sonst würde Gott auch das Seinige thun, und die Stolzen demüthigen, und die, die sich selbst erhöhen, würde er erniedrigen.

Wir wollen nun noch betrachten, wie wir würdig wandeln sollen des Berufes, zu dem wir berufen worden sind! Sind wir Gottes Haus und Gesinde, so lasset uns Gott als unsern Hausvater ehren, von ihm Alles begehren und erwarten. „Wenn ihr betet, so sprechet: Vater unser, der du bist in dem Himmel... Gib uns heute unser tägliches Brod!“ Matth. 6, 9. David sagt: „Kommt, laßt uns anbeten und niederfallen, und weinen vor dem Herrn, der uns gemacht hat! Denn er ist der Herr unser Gott, und wir sind das Volk seiner Weide und Schafe an seiner Hand.“ Ps. 94, 6. Dieß ziemt uns, weil wir ein Haus Gottes sind. Wir sind aber auch ein Tempel Gottes, und als solcher müssen wir uns der Heiligkeit befleißigen; „denn dem Tempel des Herrn ziemt Heiligkeit.“ Ps. 92, 5. Der heilige Paulus sagt: „Wenn Jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott auch verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr.“ I. Kor. 3, 17. Weil wir eine Stadt Gottes sind, so müssen wir den Frieden suchen; „denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.“ I. Kor. 14, 33. Darum ermahnet uns der Apostel: „Strebet nach dem Frieden und nach der Heiligung, ohne die Niemand Gott schauen kann. Die Heiligung ist es, was die Gleichgesinnten zusammenwohnen macht in Einem Hause,“ Ps. 67, 7, und unserm Könige das neue Jeru-

salem, „das Schauen des Friedens," bauet. Wo immer sich ein Haufen Menschen zusammen thut ohne das Band des Friedens, ohne Gehorsam gegen die Gesetze, ohne Zucht und Unterwürfigkeit, da gibt es kein Volk, sondern nur eine Rotte; keine Stadt, sondern nur ein Getümmel; es wird ein Babel, ein Ort der Verwirrung und kein Jerusalem, keine Stadt des Friedens. — Da wir endlich eine Braut Gottes sind, so lasset uns ihm Treue und Liebe erzeigen; denn er hat uns zuerst Treue und Liebe bewiesen. Sind wir jetzt ein Haus Gottes in Liebe, ein Tempel Gottes durch das Ringen nach der Heiligung, eine Stadt Gottes durch geselliges Zusammenwohnen, und durch Treue und Liebe eine Braut des himmlischen, unsterblichen Bräutigams; so ist es gewiß ganz billig, daß wir zum Gedächtnisse dieser unaussprechlichen Gnadenerweisungen des Herrn ein eigenes Fest, eine besondere Feierlichkeit halten.

Laßt uns also im Herrn uns freuen, und diesen Tag mit Lob und Danksagung feiern! Wir sollen es um so andächtiger feiern, je mehr es uns selber angeht, und wir selbst der Gegenstand der Feier sind."

So, meine Lieben, haben die alten Kirchenlehrer, so hat der heilige Bernard über die Kirchweihe geprediget. Ist das nicht eine Predigt von Christo und seiner Gnade? Ach! daß wir diese Väter des Glaubens eifriger hören möchten! Es würde uns weit mehr nützen, als daß wir andere, weiß Gott welche, lesen und hören. Würde man diese Heiligen öfters in der Kirche reden lassen, so würde Vielen das Maul verstopft werden, die sich jetzt dünken lassen, als wüßten sie Alles. Würden wir die alten Kirchenlehrer emsiger zu Rathe gezogen haben und noch zu Rathe ziehen, so wären wir nie in solche Leichtfertigkeit gefallen und auf solche Abwege gerathen, wie

jetzt wirklich der Fall ist. — So viel wollte ich über das heutige Fest und über die Predigten der Kirchenlehrer sagen. Gott gebe uns seine Gnade. Amen.

Danksagung für alle Wohlthaten Gottes.

Ich will der Wohlthaten des Herrn gedenken und den Herrn lobpreisen für Alles, was er uns gegeben hat. Danken will ich ihm für das viele Gute, das er an uns Menschen gethan in seiner großen Gnade und unergründlichen Barmherzigkeit. Was ist doch der Mensch, daß du seiner so väterlich gedenkest? Was ist des Menschen Sohn, daß du so gnädig auf ihn siehst?

Mit unsern Ohren haben wir es gehört, o Herr! mit unsern Augen haben wir es gesehen; unsere Väter und Vorfahren haben es uns erzählt, welch große und gnadenreiche Werke du den Menschen erzeigt und um der Menschen willen gethan hast. Da wir nicht waren, hast du uns erschaffen; da wir durch unsere Sünden verdorben waren, hast du uns erlöset und theuer erkauft; da wir von dem Wege der Seligkeit abgewichen waren und geraden Weges der Hölle und der ewigen Verdammniß zuliefen, hast du uns wieder auf den Weg des Heiles geführt; da wir in Sünden todt und keine Hoffnung des Lebens mehr in uns war, hast du uns wieder lebendig gemacht. Wahrhaftig! Wie ein Vater sich seines Kindes erbarmt, so hast du dich über uns, deine Geschöpfe, erbarmt!

O Herr, allmächtiger Gott! wer bin ich und wer ist das Haus meines Vaters, daß du mich bis hieher geleitet, und so viel Gutes bis auf diese Stunde mir erzeigt hast! Groß ist deine Güte und Barmherzigkeit gegen mich. Du

hast mich erschaffen; vom Mutterleibe an hast du mich erhalten; dir bin ich anheimgefallen von Geburt an; meine Zuversicht und mein Beschirmer bist du alle Tage meines Lebens. Du hast mich ernährt in meiner Kindheit, da ich noch nichts um mich selber wußte. Vor vielen Gefahren hast du mich behütet. Du hast für mich gesorgt, da ich geschlafen habe. Deine Barmherzigkeit ist mir zuvorgekommen. Deine Güte habe ich immerdar erfahren in meinem ganzen Leben. Deine Liebe folget mir nach und geleitet mich auf allen meinen Wegen.

Was soll ich dir, o Herr, vergelten für alle Wohlthaten an mir, da ich doch nur Staub und Asche bin! Was kann ich dir geben, da Alles schon vorhinein dein ist, was ich bin, hab' und vermag. Weil ich sonst nichts kann und vermag, so will ich dir opfern das Opfer des Lobes und des Dankes, und will deinen Namen anrufen.

Vor Allem danke ich dir, o allmächtiger Gott, von ganzem Herzen, daß du mich als einen Menschen erschaffen, mir einen menschlichen Leib mit allen seinen Gliedern, eine vernünftige Seele mit Verstand, Gedächtniß und Willen gegeben hast, auf daß ich dich erkennen, lieben, loben und so ewiglich deiner Güte theilhaftig werden sollte. Verzeihe mir, o Herr, daß ich dir für diese deine Gnaden noch nie recht gedankt habe. Verzeihe mir, daß ich diese Wohlthaten und Gnaden oft wider deinen göttlichen Willen gebraucht und mit meinen Gliedern, mit Seele und Leib, mit meinen innern und äußern Sinnen nicht dir, sondern der Sünde, der Welt und dem Satan gedient habe.

Ich danke dir, o Herr, daß du mit so väterlicher Sorgfalt bis auf diese Stunde dich um mich und die Meinigen angenommen hast. Ich danke dir insbesondere und von ganzem Herzen für deine große, unaussprechliche Liebe, in welcher du vom Himmel herabgestiegen, um

unsertwillen, unsere Natur angenommen, unser Bruder geworden, und drei und dreißig Jahre die verlornen Schäflein gesucht hast. Ich danke dir, o Herr, für all deine Mühen und Arbeiten, die du um unsertwillen auf dich genommen; ich danke dir für die heißen Zähren, die du um unsertwillen geweint hast. Ich danke dir für den blutigen Schweiß, den du um unsertwillen vergossen hast. Ich danke dir für die unaussprechlichen Schmerzen, die du um unserer Sünden willen gelitten hast in der Gefangennehmung, in der Hinführung zu den Richtern, in der Verspottung, Geißelung, Krönung, Hinausführung und Kreuzigung. Ich danke dir für dein vergossenes, kostbares Blut. Ich danke dir für dein peinliches Sterben, für deinen bittern Tod, den du um unsertwillen erlitten hast, damit wir vom ewigen Tode befreit würden. O der unaussprechlichen Liebe Gottes gegen uns arme Sünder!

O himmlischer Vater! welch eine theure Bezahlung und Genugthuung hast du von deinem geliebten Sohne gefodert, damit du uns ewig verschonen möchtest! O du eingeborner Sohn des ewigen Vaters! wie tief hast du dich erniedriget um unsertwillen! Wie theuer sind wir erkauft worden! Und ach, wie undankbar sind wir für so unaussprechliche Wohlthaten! Ich danke dir, o himmlischer Vater, insonderheit auch dafür, daß du mich jetzt, in der Zeit der Gnaden, geboren werden ließest, daß du mich berufen hast zu der Zahl deiner Auserwählten, und zur Erkenntniß deines Namens mich führtest. Ich danke dir, daß du in der heiligen Taufe mich zu deinem Kinde angenommen und mich vernehmen ließest die Worte deines heiligen Evangeliums, welches Könige und Propheten zu hören verlangt und nicht gehört haben. Ich danke dir, daß du mich geführt hast auf den Weg des Heils, daß du mir durch Jesum Christum, deinen Sohn, Verzeihung

meiner Sünden gegeben, und durch diesen deinen Sohn, unsern Herrn, mir und allen Gläubigen alles Gute und das ewige Leben verheißen hast. Ach, wie so viele Menschen sind noch auf Erden, die all diese Güter nicht haben und von keinem derselben wissen! Um wie viel dankbarer wären sie, wenn du ihnen diese Wohlthaten wie mir erwiesen hättest!

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan! Er ist es, der dir alle deine Sünden verzeiht, und alle deine Krankheiten heilet. Er ist es, der dich vom Verderben erlöset und dich aller seiner Güter theilhaftig macht! Ich danke dir, o Herr, von ganzem Herzen, daß du, obwohl ich's schon längst verschuldet hätte, diese Gnade mir noch nicht entzogen, sondern mich gnädig verschont und bis auf diese Stunde in deiner Langmuth zugewartet hast, daß ich einmal aufhöre zu sündigen und von ganzem Herzen mich zu dir bekehre. Ich bitte dich, o Herr, nimm von mir das steinerne Herz, und gib mir ein weiches Herz, das durch solche Gnaden sich bewegen läßt. Schreibe deine Gaben und Wohlthaten mir in die Seele, daß ich ihrer nicht mehr vergesse, damit mein Herz immer mehr und mehr von inbrünstiger Liebe gegen dich entzündet, und ich immer auf's Neue wieder angetrieben werde, dich zu loben und zu preisen hier in der Zeit und dort in Ewigkeit. Amen.

Inhalts-Anzeige.

	Seite
I. Predigt auf das Fest des heiligen Apostel Andreas	1
II. Predigt auf das Fest des heiligen Nikolaus	9
III. Predigt auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä	21
IV. Predigt auf das Fest des heiligen Johannes, des Evangelisten	31
V. Predigt auf das Fest Mariä Reinigung	39
VI. Predigt auf das Fest des heiligen Joseph	53
VII. Predigt auf das Fest Mariä Verkündigung	68
VIII. Predigt auf das Fest der heiligen Apostel Philippus und Jakobus	77
IX. Predigt auf das Fest der Erfindung des heiligen Kreuzes	88
X. Predigt auf das Fest des heiligen Bonifazius	99
XI. Predigt auf das Fest des heiligen Johannes des Täufers	109
XII. Predigt auf das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus	121
XIII. Predigt auf das Fest der Heimsuchung Mariä	133
XIV. Predigt auf das Fest der heiligen Maria Magdalena	140
XV. Predigt auf das Fest der Himmelfahrt Mariä	145
XVI. Predigt auf das Fest der Geburt Mariä	155
XVII. Predigt auf das Fest des heiligen Apostel Matthäus	167
XVIII. Predigt auf das Fest des heiligen Erzengel Michael	173
XIX. Predigt auf das Fest aller Heiligen	180
XX. Predigt an aller Seelen Gedächtniß	190
XXI. Predigt auf das Fest des heiligen Bischofs Martinus	201
XXII. Predigt am Feste Mariä Opferung	212
XXIII. Predigt am Feste der heiligen Jungfrau und Martyrerin Katharina	218
XXIV. Predigt auf das Kirchweihfest	226
Danksagung für alle Wohlthaten Gottes	239

Berichtigungen.

I. Abtheilung.

Vorrede XVI Z. 4. von unten statt étais lies était
Seite 8. Z. 2. v. u. l. Hab. st. Hab
— 15. Z. 4. l. 21 st. 22.
— 24. Z. 1. l. Ps. 48, 8.
— 26. Z. 10. v. u. st. seine l. seinen
— 45. Z. 1. l. Fußsteige st. Fußsteigen
— 57. Z. 15. v. u. l. Weish. 7, 11.
— 58. Z. 15. l. das st. sie
— 62. Z. 3. v. u. st. 7 l. 6.
— 65. Z. 11. st. Versühner l. Versöhner
— — Z. 13. st. Versühnung l. Versöhnung
— — Z. 19. st. I. Joh. 1. l. I. Joh. 2.
— 70. Z. 5. v. u. l. Joh. 19, 21. 22.
— 72. Z. 5. v. u. l. Phil. st. Eph.
— 73. Z. 13. v. u. st. Johann. 7. l. Matth. 13, 55.
— 82. Z. 6. nach „Jesus" s. ?
— 97. Z. 15. v. u. l. Abraham's st. Abraham
— 99. Z. 10. l. Jakob's st Jakob
— 103. Z. 13. v. u. l. leiblich st. lieblich
— 104. Z. 12. v. u. s. , st. ;
— 105. Z. 5. v. u. vor „David" s. Gott durch
— 111. Z. 9. v. u. l. Besserung st. Beßung
— 114. Z. 7. l. 23. st. 33.
— 117. Z. 8. l. 17. st. 7.
— 124. Z. 13. st. Sein Wort, macht l. Sein Wort macht
— 125. Z. 1. l. zwei st. zwe
— 127. Z. 13. l. 11. st. 13.
— 146. Z. 9. l. dem (Urheber) st. den
— — Z. 12. l. das st. daß.
— 162. Z. 13. l. umgestalten muß st. umgestalten, muß
— 167. Z. 4. v. u. l. Arbeitern im st. Arbeitern, im
— 177. Z. 7. l. Matth. 11, 28. st. 29.
— 191. Z. 8. v. u. l. Matth. 12. st. 13.
— 202. Z. 3. Matth. 17, 20. werde ausgethan

II. Abtheilung.

Seite 7. Z. 13. v. u. l. 11. st. 12.
— 13. Z. 3. v. u. l. Wort st. Worte
— 15. Z. 13. v. u. l. Joh. 10, 30.
— 26. Z. 14. v. u. l. Matth. 26. st. 28.
— 33. Z. 3. v. u. l. wollte st. wolle
— 44. Z. 1. v. u. l. Ps. 21, st. 20.
— 53. Z. 6. v. u. l. 1. Petr. 1.
— 55. Z. 5. v. u. l. 13. st. 15.
— 89. Z. 7. v. u. l. 1. st. 34.
— 98. Z. 10. l. 4. st. 2.
— 100. Z. 4. l. ich st. ch
— 127. Z. 10. v. u. l. 42. st. 41.
— — Z. 2. v. u. s. nach (44), 7.
— 128. Z. 12. v. u. l. Ps. 9. st. 10.
— 139. Z. 11. l. 93. st. 96.
— 151. Z. 9. v. u. l. Joh. 1. st. 3.
— — Z. 2. v. u. l. 13. st 20.
— 169. Z. 5. v. u. st. 14. l. 49, 23.
— 204. Z. 12. v. u. l. dem (Propheten) st. den

Berichtigungen.

I. Abtheilung.

Vorrede XVI Z. 4. von unten statt étais lies était
Seite 8. Z. 2. v. u. l. Hab. st. Hab
— 15. Z. 4. l. 21 st. 22.
— 24. Z. 1. l. Ps. 48, 8.
— 26. Z. 10. v. u. st. seine l. seinen
— 45. Z. 1. l. Fußsteige st. Fußsteigen
— 57. Z. 15. v. u. l. Weish. 7, 11.
— 58. Z. 15. l. das st. sie
— 62. Z. 3. v. u. st. 7 l. 6.
— 65. Z. 11. st. Versühner l. Versöhner
— — Z. 15. st. Versühnung l. Versöhnung
— — Z. 19. st. I. Joh. 1. l. I. Joh. 2.
— 70. Z. 5. v. u. l. Joh. 19, 21. 22.
— 72. Z. 5. v. u. l. Phil. st. Eph.
— 73. Z. 13. v. u. st. Johann. 7. l. Matth. 13, 55.
— 82. Z. 6. nach „Jesus" s. ?
— 97. Z. 15. v. u. l. Abraham's st. Abraham
— 99. Z. 10. l. Jakob's st Jakob
— 103. Z. 13. v. u. l. leiblich st. lieblich
— 104. Z. 12. v. u. s. , st. ;
— 105. Z. 5. v. u. vor „David" s. Gott durch
— 111. Z. 9. v. u. l. Besserung st. Beßung
— 114. Z. 7. l. 23. st. 53.
— 117. Z. 8. l. 17. st. 7.
— 124. Z. 13. st. Sein Wort, macht l. Sein Wort macht
— 125. Z. 1. l. zwei st. zwe
— 127. Z. 13. l. 11. st. 13.
— 146. Z. 9. l. dem (Urheber) st. den
— — Z. 12. l. das st. daß.
— 162. Z. 13. l. umgestalten muß st. umgestalten, muß
— 167. Z. 4. v. u. l. Arbeitern im st. Arbeitern, im
— 177. Z. 7. l. Matth. 11, 28. st. 29.
— 191. Z. 8. v. u. l. Matth. 12. st. 13.
— 202. Z. 3. Matth. 17, 20. werde ausgethan

II. Abtheilung.

Seite 7. Z. 13. v. u. l. 11. st. 12.
— 13. Z. 3. v. u. l. Wort st. Worte
— 15. Z. 13. v. u. l. Joh. 10, 30.
— 26. Z. 14. v. u. l. Matth. 26. st. 28.
— 33. Z. 3. v. u. l. wollte st. wolle
— 44. Z. 1. v. u. l. Ps. 21, st. 20.
— 53. Z. 6. v. u. l. I. Petr. 1.
— 55. Z. 5. v. u. l. 13. st. 15.
— 89. Z. 7. v. u. l. 1. st. 34.
— 98. Z. 10. l. 4. st. 2.
— 100. Z. 4. l. ich st. ch
— 127. Z. 10. v. u. l. 42. st. 41.
— — Z. 2. v. u. s. nach (44), 7.
— 128. Z. 12. v. u. l. Ps. 9. st. 10.
— 139. Z. 11. l. 93. st. 96.
— 151. Z. 9. v. u. l. Joh. 1. st. 3.
— — Z. 2. v. u. l. 13. st. 20.
— 169. Z. 5. v. u. st. 14. l. 49, 23.
— 204. Z. 12. v. u. l. dem (Propheten) st. den

Berichtigungen.

I. Abtheilung.

Vorrede XVI Z. 4. von unten statt étais lies était
Seite 8. Z. 2. v. u. l. Hab. st. Hab
— 15. Z. 4. l. 21 st. 22.
— 24. Z. 1. l. Ps. 48, 8.
— 26. Z. 10. v. u. st. seine l. seinen
— 45. Z. 1. l. Fußsteige st. Fußsteigen
— 57. Z. 15. v. u. l. Weish. 7, 11.
— 58. Z. 15. l. das st. sie
— 62. Z. 3. v. u. st. 7 l. 6.
— 65. Z. 11. st. Versühner l. Versöhner
— — Z. 13. st. Versühnung l. Versöhnung
— — Z. 19. st. I. Joh. 1. l. I. Joh. 2.
— 70. Z. 5. v. u. l. Joh. 19, 21. 22.
— 72. Z. 5. v. u. l. Phil. st. Eph.
— 73. Z. 13. v. u. st. Johann. 7. l. Matth. 15. 55.
— 82. Z. 6. nach „Jesus" s. ?
— 97. Z. 15. v. u. l. Abraham's st. Abraham
— 99. Z. 10. l. Jakob's st Jakob
— 103. Z. 13. v. u. l. leiblich st. lieblich
— 104. Z. 12. v. u. s. , st. ;
— 105. Z. 5. v. u. vor „David" s. Gott durch
— 111. Z. 9. v. u. l. Besserung st. Beßung
— 114. Z. 7. l. 23. st. 33.
— 117. Z. 8. l. 17. st. 7.
— 124. Z. 13. st. Sein Wort, macht l. Sein Wort macht
— 125. Z. 1. l. zwei st. zwe
— 127. Z. 13. l. 11. st. 13.
— 146. Z. 9. l. dem (Urheber) st. den
— — Z. 12. l. das st. daß.
— 162. Z. 13. l. umgestalten muß st. umgestalten, muß
— 167. Z. 4. v. u. l. Arbeitern im st. Arbeitern, im
— 177. Z. 7. l. Matth. 11, 28. st. 29.
— 191. Z. 8. v. u. l. Matth. 12. st. 13.
— 202. Z. 3. Matth. 17, 20. werde ausgethan

II. Abtheilung.

Seite 7. Z. 13. v. u. l. 11. st. 12.
— 13. Z. 3. v. u. l. Wort st. Worte
— 15. Z. 13. v. u. l. Joh. 10, 30.
— 26. Z. 14. v. u. l. Matth. 26. st. 28.
— 33. Z. 3. v. u. l. wollte st. wolle
— 44. Z. 1. v. u. l. Ps. 21, st. 20.
— 53. Z. 6. v. u. l. I. Petr. 1.
— 55. Z. 5. v. u. l. 13. st. 15.
— 89. Z. 7. v. u. l. 1. st. 34.
— 98. Z. 10. l. 4. st. 2.
— 100. Z. 4. l. ich st. ch
— 127. Z. 10. v. u. l. 42. st. 41.
— — Z. 2. v. u. s. nach (44), 7.
— 128. Z. 12. v. u. l. Ps. 9. st. 10.
— 139. Z. 11. l. 93. st. 96.
— 151. Z. 9. v. u. l. Joh. 1. st. 3.
— — Z. 2. v. u. l. 13. st. 20.
— 169. Z. 5. v. u. st. 14. l. 49, 23.
— 204. Z. 12. v. u. l. dem (Propheten) st. den

Berichtigungen.

I. Abtheilung.

Vorrede XVI Z. 4. von unten statt étais lies était
Seite 8. Z. 2. v. u. l. Hab. st. Hab
— 15. Z. 4. l. 21 st. 22.
— 24. Z. 1. l. Ps. 48, 8.
— 26. Z. 10. v. u. st. seine l. seinen
— 45. Z. 1. l. Fußsteige st. Fußsteigen
— 57. Z. 15. v. u. l. Weish. 7, 11.
— 58. Z. 15. l. das st. sie
— 62. Z. 3. v. u. st. 7 l. 6.
— 65. Z. 11. st. Versühner l. Versöhner
— — Z. 13. st. Versühnung l. Versöhnung
— — Z. 19. st. I. Joh. 1. l. I. Joh. 2.
— 70. Z. 5. v. u. l. Joh. 19, 21. 22.
— 72. Z. 5. v. u. l. Phil. st. Eph.
— 73. Z. 13. v. u. st. Johann. 7. l. Matth. 13, 55.
— 82. Z. 6. nach „Jesus" s. ?
— 97. Z. 15. v. u. l. Abraham's st. Abraham
— 99. Z. 10. l. Jakob's st Jakob
— 103. Z. 13. v. u. l. leiblich st. lieblich
— 104. Z. 12. v. u. s. , st. ;
— 105. Z. 5. v. u. vor „David" s. Gott durch
— 111. Z. 9. v. u. l. Besserung st. Beßung
— 114. Z. 7. l. 23. st. 33.
— 117. Z. 8. l. 17. st. 7.
— 124. Z. 13. st. Sein Wort, macht l. Sein Wort macht
— 125. Z. 1. l. zwei st. zwe
— 127. Z. 13. l. 11. st. 13.
— 146. Z. 9. l. dem (Urheber) st. den
— — Z. 12. l. das st. daß.
— 162. Z. 13. l. umgestalten muß st. umgestalten, muß
— 167. Z. 4. v. u. l. Arbeitern im st. Arbeitern, im
— 177. Z. 7. l. Matth. 11, 28. st. 29.
— 191. Z. 8. v. u. l. Matth. 12. st. 13.
— 202. Z. 3. Matth. 17, 20. werde ausgethan

II. Abtheilung.

Seite 7. Z. 13. v. u. l. 11. st. 12.
— 13. Z. 5. v. u. l. Wort st. Worte
— 15. Z. 13. v. u. l. Joh. 10, 30.
— 26. Z. 14. v. u. l. Matth. 26. st. 28.
— 33. Z. 3. v. u. l. wollte st. wolle
— 44. Z. 1. v. u. l. Ps. 21, st. 20.
— 53. Z. 6. v. u. l. I. Petr. 1.
— 55. Z. 5. v. u. l. 13. st. 15.
— 89. Z. 7. v. u. l. 1. st. 34.
— 98. Z. 10. l. 4. st. 2.
— 100. Z. 4. l. ich st. ch
— 127. Z. 10. v. u. l. 42. st. 41.
— — Z. 2. v. u. s. nach (44), 7.
— 128. Z. 12. v. u. l. Ps. 9. st. 10.
— 139. Z. 11. l. 93. st. 96.
— 151. Z. 9. v. u. l. Joh. 1. st. 3.
— — Z. 2. v. u. l. 13. st. 20.
— 169. Z. 5. v. u. st. 14. l. 49, 23.
— 204. Z. 12. v. u. l. dem (Propheten) st. den

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wild, Johann,

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres gehalten in dem löblichen Erz-Domstifte Mainz in den Jahren 1528 - 1554

Bd.: 1,4

Regensburg 1842

Hom. 1737 m-1,3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478963-3